This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 477943

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN.

THE

Hagerman Collection

OF BOOKS RELATING TO

HISTORY AND POLITICAL SCIENCE

BOUGHT WITH MONEY PLACED BY

JAMES J. HAGERMAN OF CLASS OF '61

IN THE HANDS OF

Professor Charles Kendall Adams

IN THE YEAR

1883.

D
3
.V

Geſchichte

der

deutſchen Höfe

ſeit der

Reformation.

Von

Dr. Eduard Vehſe.

10r Band.

Zweite Abtheilung:

Oeſtreich.

Vierter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1852.

Geſchichte

des

öſtreichiſchen Hofs und Adels

und

der öſtreichiſchen Diplomatie.

Von

Dr. Eduard Vehſe.

Vierter Theil.

---

burg.

Hoffm. nd Cam

2.

Inhalt.

Ferdinand II. 1619—1637.

(Fortsetzung.) Seite

9. Wallenstein's Fall. Die Belohnungen der Verräther und Mörder. Personalien Piccolomini's, Aldringer's, Colloredo's, Butler's, Lesley's u. s. w. 1
10. Herzog Bernhard von Weimar 58
11. Ferdinand's II. Tod und Familie 68
12. Der Hof- und Beamtenstaat, die Generalität und das diplomatische Corps unter Ferdinand II. Ambassade Kuffstein's nach Constantinopel von 1628 . . . 75

Ferdinand III. 1637—1657.

1. Personalien des Kaisers. Der Premier Max Trautmannsdorf 155
2. Die letzten Zeiten des dreißigjährigen Kriegs und die letzten katholischen Feldherren des Kaisers: Gallas und Piccolomini. Personalien der letzten protestantischen Feldherren des Kaisers: Holk, Götz und Melander-Holzapfel. Oestreichische Pläne, die hessische und die bairische Armee zum Treubruch zu verleiten. Baner's, Torstensohn's und Wrangel's Feldzüge 159
3. Der westphälische Frieden und das neue Verhältniß des Kaiserhofs zu den deutschen Fürsten 192
4. Landeszustände nach dem Frieden. Neues Verhältniß des Hofs zu der neugegründeten Aristocratie. Schicksale des protestantischen Adels im westphälischen Frieden 200

Beilagen: Seite

1. Liste der Namensunterschriften n der ersten Supplik des östreichischen Adels um freie Religionsübung vom Jahre 1541 226
2. Protestantische Adelsgeschlechter Oestreich's im Jahre 1580 236
3. Protestantische Adelsgeschlechter Oestreichs zur Zeit des westphälischen Friedens 1647 . 249
4. Die niederöstreichischen Herrengeschlechter vor und nach der Catastrophe von 1620 254
5. Die böhmische Aristocratie vor und nach der Catastrophe von 1620 278
6. Die Erbämter der Monarchie vor und nach der Catastrophe von 1620 289

---

5. Die Nürnberger Friedensbanquete 305
6. Der neue Premier und Oberhofmeister Fürst Auersperg: methodische Ausbildung des Camarillaregiments durch die Hofetiquette 313
7. Ferdinand's III. Familie. 319
8. Reise der spanischen Infantin von Madrid nach Wien und die Hochzeitfeierlichkeiten mit Ferdinand III. 1631 321

Nach Gustav Adolf's Tode kam der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna an die Spitze der Geschäfte. Wie sein König einer der größten Helden, war er einer der größten Staatsmänner. Er wandte sich sofort an die protestantischen Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, um eine neue, nach engere Allianz mit ihnen zu schließen. Abgewiesen von ihnen, schloß er wenigstens mit den Reichsständen der vier oberen Kreise Deutschlands am 13. April 1633 das Heilbronner Bündniß, wobei er ein s. g. concilium formatum, Räthe der Bundesfürsten, zu seiner Seite stehen hatte. Demnächst versicherte sich Oxenstierna der Fortdauer der Geldhülfe Frankreichs. Das schwedisch-deutsche Heer trat unter den Oberbefehl des Herzogs Bernhard von Weimar. Dieser säuberte den sächsischen Kurstaat von den friedländischen Garnisonen, eroberte das mainische Franken, setzte sich am Oberrhein und an der Donau fest und bedrängte namentlich Baiern. Als Belohnung ward ihm das Herzog-

thum Franken (die Bisthümer Würzburg und Bamberg), seinem Bruder Wilhelm Erfurt und das mainzische Eichsfeld überwiesen. Gleichzeitig bedrängte der schwedische Feldmarschall Gustav Horn, der der Schwiegersohn Oxenstierna's war, zugleich mit dem Herzog Georg von Lüneburg die übrigen in Deutschland zerstreuten kaiserlichen Truppen und schlug sie aus dem Felde. An Horn ward Mergentheim, der Sitz des deutschen Ordens, verliehen, Georg von Lüneburg nahm das Hochstift Hildesheim für sich.

Während diesem allen blieb Wallenstein ruhig in seinen Winterquartieren in Böhmen stehen, rüstete und vermehrte sein Heer wieder bis zu 40,000 Mann. Erst Mitte Mai brach er wieder von Prag auf. Auch dieser Aufbruch in's Feld geschah mit fürstlichem Glanze, mit vierzehn sechsspännigen Kutschen, vierzig Cavalieren seines Hofstaats, zwölf Lakaien, die wie das ganze Hofgesinde in roth und blau von Neuem gekleidet worden waren und mit zehn Trompetern mit silbernen, vergoldeten Trompeten. Er wandte sich nach Schlesien, aus dem die Schweden, Sachsen nnd Brandenburger den General Gallas vertrieben hatten. Wallenstein eroberte Schlesien wieder dem Kaiser zurück, schloß aber schon am 7. Juni 1633 einen Waffenstillstand auf vierzehn Tage mit dem sächsischen Feldmarschall Arnim, der in Schlesien commandirte, und unterhandelte mit ihm. Es war offenbar nur sein wohlverstandenes Interesse, mit Sachsen gemeinschaftlich den Kaiser zu einem leidlichen Frieden zu vermögen. Er sah auch die Sache aus diesem Gesichtspunkte. „Würde,"

ſchreibt einmal Arnim ſeinem Kurfürſten, „der Herzog von Friedtlandt bei einem guten accordo ſeines eignen Intereſſes halber mehr verſichert ſein, da ſeine recompens ihm nicht allein der Krieg, ſondern auch ein guter Frieden verſpreche.“ Kurſachſen trat gleichzeitig ſeit Juli 1633 mit dem Kaiſer zu Breslau unter däniſcher Vermittlung in Unterhandlung: es wurde aber aus dieſer Unterhandlung Nichts. Unter'm 16. Auguſt ſchrieb Arnim an den Kurfürſten von Sachſen: „Ob meine resolution wegen auffhebung des Stillſtands guth oder böſe, wirdt der außgang weiſen. J. Fürſtl. gn. der Hertzog von Friedtlandt hatt den Herrn Graff Trzka zu mir geſchickt, muthet mir abermahl tractaten an. Heuthe werdt ich geliebts Gott vmb 4 vhre nachmittage ſelbſten mit ihm zuſammenkommen. Wirdt E. Churf. Durchl. mit deme Keinen Friden ſchlieſſen, ſo wird der ſchluß zu Breßlau wenig fruchten, Denn ich Kann nicht ausſinnen, was von der handtlung werden kan, Die Kön. Dähniſche Geſandten ſeindt zwar unterwegen, Darkegen werden J. Kay. Majt. noch darauff dringen, Daß zu Praga ſoll tractirt werden. Von den Catholiſchen Geſandten vernimbt man nichts, vnndt wann die Kommen, So werden doch die Evangeliſchen nicht ſchicken oder ja nicht Frieden zu tractiren, ſondern wider die tractaten zu protestiren, Schleuſt einer alleine, ſo wirdt er ſich wenig ruhe damit ſchaffen, Inſonderheit wann J. Fürſtl. gn. der Hertzog von Friedtlandt nicht damit einigk.“ Am 12./22. Auguſt ſchloß Wallenſtein darauf einen zweiten

Waffenstillstand mit Arnim auf vier Wochen. Noch im October waren die Unterhandlungen Wallenstein's mit den beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg in vollem Gange. Es war, wie schon der Venetianer Gualdo, ein Zeitgenoß und Augenzeuge der Begebenheiten, berichtet, ausdrücklicher Plan der beiden Parteien, der beiden Kurfürsten und Wallenstein's, eine dritte Macht im Reiche, eine Mittelmacht zwischen dem Kaiser und den Schweden herzustellen. Im October 1633, im Lager zu Schweidnitz, schien es Wallenstein's ganzer Ernst zu sein, eine Conjunction zu solchem Zwecke mit den beiden Kurfürsten abzuschließen, die ihrerseits sich dazu nicht minder geneigt bezeigten. Khevenhüller versichert, daß der Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, der in sächsische Dienste übergetreten war und durch welchen im Lager bei Schweidnitz die Unterhandlung geführt wurde, geäußert habe, daß es bei Schweidnitz ganz in Wallenstein's Hand gestanden habe, den Frieden zu Stande zu bringen. Es ward damals das freilich unverbürgte Gerücht herumgetragen, daß allen Exulanten ihre Güter zurückgegeben, die Jesuiten aus dem Reiche verjagt, den Schweden aber ihre Kriegskosten ersetzt werden sollten: bis sie ihnen bezahlt worden seien, sollten sie die occupirten Festungen im Besitze behalten. Freilich soll nach demselben Khevenhüller, der dafür aber nur eine „herumbgetragene Relation" in einem fliegenden Blatte von 1633, die er fast wörtlich in seine Annalen aufgenommen hat, zur Bürgschaft hat, Wallenstein in einem

geheimen Zusatzartikel für sich selbst die Krone Böhmen mit Mähren verlangt haben. Kursachsen aber bedung sich in denselben Traktaten die beiden Lausitzen und die Hälfte von Böhmen. Nach den Unterhandlungen, die Helbig in der kleinen Schrift: „Wallenstein und Arnim" aus dem Dresdner Archive mitgetheilt hat, verlangte Wallenstein zu Mecklenburg noch die Rheinpfalz. Beide Theile scheinen ihre Forderungen mit Absicht höher gespannt zu haben, um selbst wenn sie bedeutend davon nachließen, noch immer ihre ursprüngliche Absicht zu erreichen. Der Herzog von Sachsen-Lauenburg fragte Wallenstein damals im Lager bei Schweidnitz: „was denn aber aus den Schweden werden solle?" Wallenstein erwiederte darauf: „man müsse sich conjungiren, den Schweden aus dem Lande zu schmeißen." Die Kurfürsten aber fürchteten und vielleicht nicht mit Unrecht, daß Wallenstein nach der gemeinschaftlich mit ihnen vorgenommenen Vertreibung der Schweden die Waffen gegen sie kehren könne. Der Kurfürst von Brandenburg schrieb an den Hof zu Dresden: „Uns stehet das Werk also aus, daß es bloß dahin gerichtet, Unß von unsern Confoederirten (den Schweden) zu separiren, auch uns unsere eigene Waffen, wo nicht gar aus der Handt, dennoch auß unser Dispostion zu bringen und nachmalß, wenn wir aller Macht bei Uns selbst und und aller freundschaft von andern entblößet, nach Gefallen zu subjungiren und umb libertet Land und Land und Leutte zu bringen. — Wir loben die generalintention des Friedens, der Weg

iſt aber impracticabel.“ Arnim, Wallenſtein's Vertrauter, blieb noch nach der Cataſtrophe deſſelben feſt dabei, daß es ihm um den Frieden Ernſt, daß ſeine eigentliche Politik und Meinung die geweſen ſei, mit Sachſen und Brandenburg den Kaiſer zu einem billigen Frieden zu beſtimmen. „Daß Vormahlen,“ ſchreibt er unter'm 2. März 1634 an den Kurfürſten von Sachſen, „die Erklerungen (wegen des Friedens) ſo gut, iſt der Herzogk von Friedtlandt nicht geringe Vrſache geweſen, weil man denſelben darzu incliniret geſpühret vndt ſich vor ſollche revolte gefürchtet.“

Gewiß iſt, daß Wallenſtein gleichzeitig auch mit Frankreich unterhandelte und zwar über die Krone Böhmen, und ſehr wahrſcheinlich, daß er im Vernehmen mit den böhmiſchen Ausgewanderten ſtand. Richelieu hatte in den deutſchen Angelegenheiten ſichern Fuß gefaßt: unter'm 23. Mai 1631 hatte Kurfürſt Max von Baiern ein achtjähriges Schutzbündniß mit der Krone Frankreich geſchloſſen; ſeit dem 9. Juni 1632 lag eine franzöſiſche Beſatzung in Ehrenbreitſtein, das ihnen der Kurfürſt von Trier, der berühmte Philipp Chriſtoph von Sötern, den das Haus Habsburg nachher zehn Jahre gefangen hielt, übergeben hatte. Die Unterhandlung mit Frankreich ging, weil Wallenſtein die Vorſicht gebrauchte, in der Regel nichts Schriftliches von ſich zu geben, durch den Grafen Wilhelm Kinsky auf Töplitz, der einer der böhmiſchen exilirten Herren, Proteſtant und der Schwager von Wallenſtein's Schwager Graf

Adam Erdmann Terzka war. Kinsky unterhandelte in Dresden mit dem dort accreditirten französischen Gesandten Marquis de Feuquières, einem Neffen des Pater Joseph. Der Cardinal Richelieu ließ Wallenstein durch Feuquières, der als außerordentlicher Botschafter am 8. Februar 1633 von Paris, abging und am 19. Mai in Dresden einkam, am 9. Juni, während Wallenstein in Breslau stand, seinen Beistand, eine Million Livres jährlich und die Krone Böhmen anbieten, wenn er vom Kaiser abfallen wolle. Am 29. September 1633 war der Kurfürst von Trier, wie der rheinische Antiquarius berichtet, von Wallenstein's bevorstehendem Abfall unterrichtet. Gegen Ende desselben Jahres aber schon brach Feuquières die Unterhandlung ab, gestehend, daß er von Wallenstein hinter's Licht geführt worden sei, der nur die Feinde des Kaisers habe aneinander hetzen wollen.

Während der schwebenden Unterhandlungen mit den beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und mit Frankreich trat nun Wallenstein auch mit den Schweden in's Vernehmen. Zuerst unterhandelte Arnim mit Oxenstierna, indem er nach Abschluß des zweiten Waffenstillstands im August zu dem Kanzler nach Gelnhausen bei Frankfurt ging und sich am 1./11. September mit ihm besprach. Darauf ging die Unterhandlung durch das Haupt der böhmischen Refugiés, Grafen Heinrich Matthias Thurn, den Wallenstein am 11. October bei Steinau an der Oder in Schlesien nebst einer Menge andrer Obristen gefangen

genommen, aber zum nicht geringem Uebelvermerken des Wiener Hofs freien Abzug gewährt hatte, ſobald nur von ihm und dem Obriſten die ſchleſiſchen Städte ihm übergeben worden waren, die ſie zeither innegehabt hatten. Wallenſtein unterhandelte auch mit Herzog Bernhard von Weimar. Er ließ ſich gegen die Schweden vernehmen: „den Kaiſer zu einem billigen Frieden zu zwingen, wiſſe er ſchon gute Mittel.“ Oxenſtierna aber traute ſo wenig, wie die beiden Kurfürſten und der franzöſiſche Geſandte. Als er die erſte Nachricht erhielt, war er, wie der ſchwediſche Geſchichtsſchreiber Chemnitz ausdrücklich ſagt, „ganz perplex.“ Am 28. Sept. 1633 ſchrieb er an den Kurfürſten von Sachſen: „obwolen die letzten Traktaten etwas apparentlicher geleuchtet, ſo hat es doch um die offerten die Beſchaffenheit gehabt, daß ſie gar zu groß und ohnerhört geweſen und ich mutmaßen können, daß ein Betrug darhinder verborgen ſein muß.“

Es iſt wohl möglich, daß Wallenſtein, wenn nicht mit allen Parteien, nicht mit Sachſen und Brandenburg, wohl aber mit Schweden und Frankreich, nur ein macchiavelliſtiſches Spiel getrieben hat. Eben ſo kann es aber auch möglich ſein, daß er im Grunde nur für den Kaiſer diplomatiſirt hat, ſo lange er noch Gewißheit hatte, daß am Wiener Hofe gute Witterung für ihn war. Er benutzte aber die mit den Feinden angeknüpften Unterhandlungen, als es galt, ſich ſelber zu retten.

In Spannung mit dem Wiener Hofe gerieth er

erst, als er nicht, wie der Kaiser es wollte, Baiern gegen Herzog Bernhard zu Hülfe zog. Herzog Bernhard von Weimar hatte im Spätherbst des Jahres 1633 durch ein Einverständniß mit den Bürgern das wichtige Regensburg, dazu Straubing und andere bairische Städte eingenommen. Dringend lag Herzog Max dem Kaiser an, Wallenstein zu vermögen, aus Schlesien seine Truppen nach Baiern zu führen. Statt dessen führte Wallenstein das Heer aus Schlesien nach Böhmen in die Winterquartiere. Er begnügte sich von Pilsen aus ein Schreiben nach Wien zu schicken, darin er seine Obristen ihr Gutachten dahin erstatten ließ, daß zur Winterszeit ein Zug auf Regensburg geradehin unthunlich sei.

Nun bot Max von Baiern an der Spitze der Feinde Wallenstein's Alles auf am Wiener Hofe, den Verhaßten zu stürzen. Die Gelegenheit war allerdings nicht wenig günstig.

Dem Kaiser war, zumal seit mit Gustav Adolf's Tode die größte Gefahr vorübergegangen zu sein schien, der mit Wallenstein abgeschlossene Vertrag nachgerade immer lästiger geworden. Er klagte laut, „daß er gleichsam einen Coregem, einen Mitkönig habe und keine freie Disposition mehr in seinem eigenen Lande."

Das Wiener Cabinet brach den Vertrag mit Wallenstein, weil zunächst die allerdings klare Nothwendigkeit drängte, Herzog Bernhard von Weimar von Regensburg und der Donau wegzuschaffen. Da dies Wallenstein nicht bewerkstelli-

gen zu können versichert hatte, berief man aus Italien durch Tyrol längst der Etsch herbei den zeitherigen spanischen Vicekönig von Mailand, den Herzog von Feria; Johann Aldringer, ein General Wallenstein's, Gallas' Schwager, der in Schwaben stand, erhielt den Befehl, zu dem Herzoge zu stoßen. Dem bairischen Hofe, dem mit diesem italienischen Heere Hülfe gegen Herzog Bernhard von Weimar geschafft werden sollte, ward die Zusage ertheilt, daß Wallenstein zum zweitenmale das Commando genommen werden solle. Aldringer, ein zeither Wallenstein treu angehangener Mann, schwankte erst, Feria starb noch 1633; nach dessen Tode ließ dann Aldringer sich seinem Charakter gemäß, der ihn überall mit kluger Wahl den größeren Vortheil vorzuziehen bestimmte, vom Hofe gewinnen. Wallenstein, der wüthend über ihn war, citirte ihn zu sich, wollte ihn absetzen. Aldringer verweigerte den Gehorsam.

Wallenstein war dazumal von seinem Podagra so geplagt, daß er tagtäglich eine Stunde im Schweißbade zubringen und sich den schmerzhaftesten chirurgischen Operationen an seinen Füßen unterwerfen mußte Er beschloß nun, um nicht noch ein zweitesmal abgesetzt zu werden, freiwillig den Oberbefehl niederzulegen, jedoch sich sicher zu stellen, daß er auf die Erfüllung der ihm gethanen Zusagen dringen könne. Zu dem Ende versammelte er die in Böhmen, Mähren und Schlesien mit ihren Truppen stehenden Generale und Obristen im Feldlager zu Pilsen. Am 12. Januar 1634 gab ihnen hier der Feldmarschall von Illo ein

Banquet, bei dem es, wie ein bairischer Agent aus Pilsen schreibt, dahin kam, daß die Herren, „nachdem sie bei dem Ilo zimblich getrunkhen, Offen, Fenster, stiel und pankh zerschlagen.“ Illo und Graf Terzka stellten nach vorher mit Wallenstein darüber gepflogener Unterhandlung bei diesem Banquet beweglich vor, „wie der Oberfeldherr wegen der vom kaiserlichen Hofe erfahrnen Unbilden und wegen seiner Krankheit entschlossen sei, das Commando niederzulegen.“ Diese unerwartete Nachricht betraf die Offiziere nicht wenig. Die Generale und Obristen hatten alle auf Wallenstein's Wort und in der Hoffnung, durch seine Verwendung Entschädigung zu erhalten, ihre Regimenter auf eigne Rechnung angeworben und ihr Vermögen zugesetzt; sie fürchteten ruinirt zu werden, wenn Wallenstein falle. Es ward ihnen nun ein Revers vorgelegt zu ihrer und des Herzogs Sicherstellung. Die Worte dieses berühmten Reverses vom 12. Januar 1634, welcher Wallenstein's Fall bewirkte, klagten den Kaiser, obgleich er nicht genannt war, allerdings hart an. Die „Generale, Offiziere und andre der Regimenter Commandanten“ beziehen sich im Eingange darauf, daß sie „gewisse Nachrichtung bekommen, was gestalt der Durchlauchtige, Hochgeborne Fürst Herr Albrecht, Herzog zu Mekelnburg, Friedland, Sagan und Groß-Glogau ꝛc. wegen vielfältiger empfangenen Disgusti ihro zugezogenen hochschmählichen Injurigen und wider sie angestellte Machination sowohl verweigerter nothwendiger Unterhaltung der

Armada, die Waffen zu quittiren und ſich zu retiriren gänzlich entſchloſſen ſei — daß aber durch ſolche Ihrer Fürſtlichen Gnaden vorhabende Reſignation nicht allein Ihrer Kaiſ. Maj. Dienſt, das bonum publicum und die Kaiſerliche Armada leiden und gar unfehlbar zu Grunde gehen werde — und daß beſonders ſie, die auf deroſelben Fürſtliche Parola in Hoffnung künftiger Recompens und Ergötzlichkeit, all ihr Vermögen ſambt ihrem Leben treuherzig dargeſtellet, wenn ſie dergeſtalt Ihrer Fürſtl. Gn. Patrocinii und allzeit geſpürter gnädiger Vorſorge beraubet werden ſollten, in eußerſte Ruin und Verderben gerathen würden." Sie hätten alſo ſolches alles „mit höchſt beſtürztem Gemüth vernommen und unterthänigſt durch Herrn Feldmarſchall von Illo und demſelben adjungirte vier Obriſten als Herrn Obriſten Morwald, Bredau, Loſi und Hennerſam remonſtriren und ſehnlichs bitten und erſuchen laſſen, darauf dergeſtalt ſie nicht zu laſſen, ſondern weiters mit Ihr Fürſtl. Gn. Huld, Protection und väterlicher Vorſorge ihnen beizuwohnen." Darauf hätten „Ihr Fürſtl. Gnaden auch letzlich auf ihr unnachläſſiges Flehen und Bitten ihre zu mehr berührter Reſignation ſtattlich ausgeführte ſehr bewegliche Motiven ſo weit zurückgeſetzt, daß ſie noch eine Zeit lang, damit ſie ſehen, was vor Mittel zu Unterhaltung der Armada geſchafft werden möchten, bei ihnen zu verbleiben und ohne ihr ausdrückliches Vorwiſſen und Willen von ihnen und der Armada ſich nicht zu begeben, gnädig ſich reſolviret." Darauf verpflichteten ſich nun die Generale und Obriſten „ſämptlich

und ein jeglicher insonderheit, kräftigster, beständigster Form Rechtens und anstatt eines körperlichen Eyds, bei Ihren Fürstl. Gn. dißfals Erbar und Getrew zu halten, auf keinerlei Weise sich separiren zu lassen, sondern alles das, so zu Ihro und der Armada Conservation gereichet, neben Ihren Fürstl. Gn., höchster Möglichkeit zu befördern und bey, neben und für dieselbe alles das ihre bis auf den letzten Blutstropfen ungespart aufzusetzen, wie sie denn auch, im Fall einer oder der andre ihres Mittels diesen zuwider handeln und sich absondern sollte, sämptlich und ein jeder insonderheit den oder dieselbe, wie treulose, ehrenvergessne Leute verfolgen, auch an dessen Hab und Gütern, Leib und Leben sich zu rächen schuldig und verbunden sein sollten und wollten."

Vierzig Generale und Obristen unterzeichneten diesen allerdings höchst merkwürdigen Revers, Deutsche sowohl, als Italiener. Unter letzteren aber befand sich der Verräther Piccolomini, der an der Spitze jener seit den Tagen Rudolf's II. schon zu großem Einfluß gekommenen italienischen Partei stand. Ein Dutzend ohngefähr von italienischen Geschlechtern haben wir damals schon im Prager Hofdienst und als Capitaine gegen die Türken getroffen: darunter namentlich die Basta aus Neapel, die Belgiojoso aus Mailand, ferner die mailändischen Trivulzi und die mantuanischen Gonzaga, die Ferdinand II. gefürstet hatte, die Colloredo und Strasoldo aus Friaul, die Collalto aus Venedig, die Spinola aus Genua, die Montecuculi aus Modena, die später unter

Leopold gefürſtet wurden und die Caretto aus Mailand, von denen der Marcheſe Franz Anton Caretto di Grana unter Ferdinand II. ein höchſt einflußreicher Mann im Hofkriegsrathe war. Unter Matthias waren die mantuaniſchen Cavriani dazu gekommen. Seit Ferdinand war ein ganzer Schwarm neuer italieniſcher Familien hinzugetreten, Familien, die am Wiener Hofe in der Anticamera und namentlich im Felde Fortüne gemacht hatten und anderweite Fortüne machen wollten. Darunter befanden ſich namentlich außer den Piccolomini: die von Ferdinand gefürſteten Neapolitaner Caraffa und Spinelli, die ebenfalls gefürſteten Mailänder Strozzi, die Rabatta und Concini aus Florenz, die Conti aus Rom, die Caprara aus Bologna, Neffen des Piccolomini und nächſt dieſem ganz beſonders Gallas aus Trident. Dieſe Italiener triumphirten jetzt mit den Jeſuiten, die Wallenſtein ganz feindlich geworden waren und mit dem ſpaniſchen Geſandten Grafen Ognate über die deutſche Partei am Hofe, an deren Spitze der Fürſt Eggenberg ſtand. Eggenberg vertrat bis aufs Allerletzte ſeines Freundes Intereſſe, ward auch ſpäter, obgleich er ihn zuletzt gänzlich der kaiſerlichen Rache Preis gegeben hatte, ebenfalls in ſeinen Sturz mit hineingezogen.

Ottavio Piccolomini ſtammte aus einer Familie in Siena, die durch den Papſt Aeneas Sylvius Piccolomini, der als Pius II. 1458 die dreifache Krone erhalten und zehn Jahre vorher Kaiſer Friedrich III. zu den der deutſchen Nation ſo

hochschädlichen Wiener Concordaten beredet hatte, berühmt geworden war. Ottavio Piccolomini war als Rittmeister eines vom Großherzog von Florenz für den Kaiser Ferdinand angeworbenen Regiments, das Dampierre vor der Prager Schlacht commandirte, seit dem Jahre 1615 nach Deutschland gekommen; er war damals einer der Hauptleute Dampierre's. Nach dessen Tod erhielt er dieses Regiment. Piccolomini stand im höchsten Vertrauen Wallenstein's, der aus den Sternen gelesen zu haben meinte, daß er sich auf ihn unbedingt verlassen dürfe. Piccolomini, der, wie Aldringer, klug voraussah, daß er durch Wallenstein's Fall steigen werde, berichtete den Inhalt des Reverses bei Illo's Gastmahl nach Wien und verfehlte nicht, den Herzog einer förmlichen gefährlichen Conspiration anzuklagen.

Ferdinand war, wie dies aus den neuerlich publicirten Berichten des bairischen Residenten in Wien, Geheimen Raths Bernhard Richel, klar hervorgeht, von allen Schritten Wallenstein's unterrichtet*). Der Herzog von Savoyen hatte namentlich eine vollständige Mittheilung von Wallenstein's Verhandlungen mit dem französischen Hofe nach Wien eingesendet. Der Kaiser berieth die Angelegenheit in seinem engeren Rathe, der der erste Keim zu dem später unter Leopold I. formirten sogenannten Conferenzrathe wurde. In das Geheimniß gezogen wurden: Fürst

*) Die Berichte stehen in Buchner und Zierl Neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte. 1832. Bd. 1.

Eggenberg, Graf Max Trautmannsdorf, der Bischof Anton Wolfrath von [illegible], der Beichtvater Lamormain, der spanische Gesandte Graf Ognate, Graf Schlick, der Hofkriegsrathspräsident, der Hofkriegsrath Marchese Franz Anton Caretto di Grana und dazu kam noch des Kaisers ältester Sohn, Ferdinand III. Man legte dem Friedländer die extremsten Pläne unter. Es hieß, er habe geäußert: „Ich dulde Gott nicht, viel weniger werde ich Ferdinand dulden.“ Die italienisch-spanisch-jesuitische Partei, die längst schon zu Wallenstein's Untergang sich verschworen hatte, drängte den Kaiser. Der spanische Botschafter äußerte: „Was zaudern? Ein Dolchstoß, ein Pistolenschuß macht der Sache ein Ende!“ So ward Ferdinand bewogen, nicht nur eine zweite Absetzung des Friedländers auszusprechen, sondern auch den Mann, der ihm die Monarchie gerettet hatte, der äußersten Rache der ihm feindlichen Partei Preis zu geben. Wie weit diese Leute, die wälschen Angeber und Neider Wallenstein's in ihrem schändlichen Eigennutz gingen, der ein wesentliches, in erster Linie wirkendes Motiv bei der ganzen mit aller Hast herbeigeführten Catastrophe war, beweist der Umstand zur Genüge, daß, als die Absetzung noch tiefes Geheimniß war, man sich über die Theilung der Beute, der Güter, Häuser und Gärten, ja der Wagen und Pferde Wallenstein's überwarf, bis zum Zweikampf überwarf, ja mit schamloser Stirne sogar den Hof selbst zum Schiedsrichter dieser Zwistigkeiten aufrief.

Der Hof seinerseits verfuhr gegen den gefährlichen

Gegner ungemein verſchlagen und politiſch. Zwar am 24. Januar 1634 ſchon publicirte Ferdinand durch ein Mandat an alle hohe und niedere Befehlshaber der Armee die Abſetzung des General-Obriſten-Feldhauptmanns mit den Worten: „daß er aus hochwichtigen und dringenden Urſachen mit ihm eine Aenderung vorzunehmen bewegt worden.“ Er entließ die Generale und Obriſten „aller Obligation, mit der ſie zeither demſelben verbunden geweſen“ und wies ſie — „inzwiſchen und ſo lang bis er das Generalat wiederum beſtellet, welches förderlich geſchehen ſolle“ — an ſeinen lieben Getreuen Grafen Matthias Gallas, ſeinen General-Lieutenant, „bei ſchwerer Ungnad und in Rechten gegen Ungehorſam ausgeſetzten Straf und Pön.“ Dann aber heißt es weiter: „Ob wir auch zwar vernommen, daß etliche unſer Kriegs Obriſten und Offiziere bei dero am 12. Januarii d. J. zu Pilſen angeſtellten Verſamblung etwas weit gegangen und mehr, als von Rechtswegen gebührt, ſich eingelaſſen; Wir aber darbey ſo viel befinden, daß ihnen ein anderes eingebildet und vortheilhafftiger weiß vorgehalten, als es billich bey der mit Eyd und Pflichten uns hoch verbundenen Soldateſca geſchehen ſollen; Als thun Wir uns, damit deßwegen niemand zu unverantwortlichen verzweifelten Consiliis ſich verleiten laſſe, hiermit allergnädigſt erklären, alles was dißfalls vorgangen, nachzuſehen und ganz zu vergeſſen, außerhalb daß wir auß ſolchem Pardon, neben dem General noch zwo andere Perſonen wollen ausgeſchloſſen haben. Als

welche, wie wir bericht ſeyn, ſich zu dieſem Werk als Rädelsführer von andern gebrauchen laſſen." Und um in den Hauptpunkten, dem Ehren- und Geldpunkte, Verſicherung zu ertheilen, fügt der Kaiſer noch bei: „Es ſeyn auch unſere hohe und niedere Befehlshaber und andere Soldaten verſichert, wie wir bißhero unſere Kayſerliche Gnad und Dankbarkeit gegen alle die Jenige, ſo uns trewlich gedienet, der gantzen Welt bekannt gemacht, wir auch ins künfftig, ſo viel uns immer müglich und erſchwinglich ſeyn wird, an uns nicht werden ermangeln laſſen. Wie wir auch ohne das dahin befliſſen ſeyn, daß an nothwendigen Proviant und Unterhaltung unſers getreuen Kriegsheers nichts ermangele, ſondern mit aller Nothwendigkeit verſehen werden ſollen."

Noch einundzwanzig Tage lang nach Erlaß dieſes Mandats correſpondirte der Kaiſer mit Wallenſtein in amtlichen Sachen, er nannte ihn nach wie vor „hochgeborner, lieber Oheim und Fürſt" und verſicherte ihn nach der gewöhnlichen Courtoiſie „ſeiner kaiſerlichen Huld, Gewogenheit und Gnade."

Noch am 20. Januar 1634 hatte Wallenſtein aus Pilſen an Trautmannsdorf nach Wien geſchrieben:

„Inſonders lieber Herr Graf!"

„Dem Herrn kann ich zu berichten nicht unterlaſſen, welchergeſtalt der Herzog Franz Albrecht zu Sachſen Lbd. allhier angelangt und mir zu ver-

nehmen gegeben, wie der beiden Herrn Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg Lbd. Lbd. die Friedenstraktaten wieder zu reasumiren begehren. Nun habe ich ein solches, weilen ich es ebenmäßig von dem Herrn Grafen Kinsky vernommen, dem Herrn bereits avisirt, hingegen bemeldts Herzogen zu Sachsen Lbd. beantwortet, daß Ihre Maj. gleicher Gestalt anders nichts als Ruhe und Fried im Reiche zu suchen und zu stabiliren geneigt. Alldieweilen denn zu weiterer Accomodirung dessen allen ich den Vorschlag gethan, wie ich ein solches sowohl mündlich als hiernach durch schriftlich Erinnerung an den Herrn gebracht, daß hochgedachte beide Herrn Churfürsten Lbd. Lbd. etliche von ihren Räthen hereinschicken möchten und dahero verträglich und nothwendig, daß der Doctor Gebhart (kaiserlicher Rath) um ihn, was dahier vorgeht, weiter zu communiciren und weiters was tractirt wird Ihro Maj. zu berichten bei der Hand sein. Als ersuch ich den Herrn solches dahin zu richten, daß bemeldter Doctor Gebhart aufs förderlichste anhero expedirt werde und ich verbleibe ꝛc.

A. H. z. M."

Am 6. Februar 1634 schrieb Wallenstein noch an den Kaiser:

„Ew. Kais. Maj. gnädigstes Schreiben vom 1. dieses Monats etliche im Lande ob der Ens vorgehende Insolentien des darin logirten Volks betreffend, habe ich gehorsamst empfangen. Wie ich nun diesem zufolge alsbalden dem Grafen Piccolomini Bevehlig, in-

quisition darüber zu halten und die Justiz zu administriren ertheilet, als habe solches Ew. Maj. ich zu unterthänigster Antwort nicht verhalten wollen, zu Dero beharrlichen Kaiserlichen Gnaden mich beinebens unterthänigst empfehlend. Geben im Hauptquartier zu Pilsen am 6. Monatstag Febr. Ao. 1634.

E. k. M.

unterthänigst gehorsamster Fürst
und Diener
A. H. z. M."

Der letzte Brief, den der Kaiser an Wallenstein erließ, lautet wie folgt:

Wien, 13. Febr. 1634.

„Hochgeborner lieber Oheim und Fürst!"

„Demnach mir abermalen avisa eingelangt, was maßen der Birkenfeld (der Pfalzgraf) einen Ort nach dem andern wegnehme, die Stadt Amberg (in der Oberpfalz) bereits bloquirt und alle Oerter daselbst gerings herum in seine Gewalt gebracht habe, daß auch die Uebergehung dieser Stadt, wie nicht weniger die unsers Hauses Rothenburg in nächsten Tagen, da nit zeitliche Wendung beschehen sollte, wegen der beiden Orten ermangelnden Proviant, welchen man auch ohne solche Convoy, so den Entsatz zu thun bastant sein, nit mehr dahin bringen könne, zu besorgen, dadurch endlich das Königreich Beheim am meisten würde zu leiden haben und die Werk dem Feind zu resistiren nur desto schwächer gemacht werden. So kann ich kei-

nen Umgang nehmen Ew. Liebden über meine vorige an dieſelben abgegangene Schreiben dieſe Sach nochmals angelegentlich anheim zu ſtellen, ganz nicht zweifelnd, Sie werden die Gefahr, wie ſie an ihr ſelbſten iſt, dieſes Orts wohl in Acht nehmen und hierauf ſolche unverzügliche Anſtalt verfügen, vermittelſt welcher der Feind an ſolchem Anſchlag verhindert, die Bloquirung aufgehoben und alſo erwähnte Ober-Pfalz wie auch consequentie das Königreich Beheim in mehrere Sicherheit möge geſtellt werden.

Ferner habe ich auch Ew. Lbd. jüngſthin den 26. Jan. erinnert, daß ſie an den Commandanten im Land ob der Ens und Stift Paſſau ſolche eventual ordinanz wollten abgehen laſſen, damit auf den Fall etwa der Feind ſich gegen die Yſar und Ynn Strom wenden wollte, derſelbe ſich auf des Churfürſten zu Baiern in Dero Länder avanciren und ſelbige vor deſſen Einfallzeitlich ſollte retten und defendiren helfen. Ob nun zwar der Horn ſich ſeithero in Schwaben gewendet, daß etwa hierdurch die Gefahr an ſelbigem Ort nicht ſo groß möge geſchätzt werden, weillen aber doch dagegen zu beſorgen, es dürfte der Weimar und Birkenfeld, wenn ſie entweder mit der Ober-Pfalz fertig oder ihnen daſelbſt nichts auszurichten getrauen würden, Ihr Volk zuſammen faſſen und auf bemeldte beide Ströme zu gehen, auch dadurch weiters in dem Land ob der Ens einbrechen wollen, So hab ich ſolches nicht wenig Ew. Lbd. repräſenti-

ren und Dieſelben wegen Ertheilung ſolcher eventual-ordinanz an erwähnte Commandanten nochmals hiermit angelegentlichſt ermahnen wollen. Auf beide Punkte bei dieſem deswegen abgefertigten Courier förderlichſt Antwort erwartend. Und bleiben Denenſelben beinebens mit Kaiſerlichen Hulden gewogen.

Ferdinand."

Aufſchrift: An den Herzog zu
Meklenburg ꝛc.

Es galt in Wien, die Generale und Obriſten nach einander einzeln und im Geheimen zu gewinnen. Man wandte ſich an die italieniſchen, ſpaniſchen und walloniſchen; die Deutſchen, Böhmen, Mähren und Schleſier waren Wallenſtein treu, von Wien aus zog man ſie vorerſt noch nicht in's Geheimniß, man traute ihnen nicht, das kaiſerliche Mandat ſicherte ihnen nur Amneſtie zu — bis auf Illo und Terzka. Allen in's Vertrauen gezogenen und gewonnenen Obriſten ward als Sammelplatz Prag bezeichnet. Dahin ließ auch Wallenſtein die in Mähren und Schleſien ſtehenden Regimenter ſpäter marſchiren: Prag ward das Hauptaugenmerk beider Parteien. Aus den Berichten des bairiſchen Reſidenten Richel in Wien geht hervor, wie der Entſchluß, Wallenſtein auf alle Fälle zu verderben, nach und nach zur Reife gelangte. Er ſchreibt unter'm 9. Januar 1634: „es ſtehe mit des Friedländers Caſſirung ſchlecht, kühl und mißlich, ſonderlich dreier vornehmer Opponenten wegen. Der Kaiſer ſei zwar zur Amotion geneigt, einige Miniſter

aber hielten für besser, nur die Vollmachten zu restringiren." Zwei Tage darauf, am 11. Januar, schrieb er schon: „Der Kaiser habe ihm nach des Grafen Trautmannsdorf Rückkunft wissen lassen, es sei die höchste Nothdurft zu remediren, welches auch in vollem Werk sei, allein man müsse sehr gemach und behutsam gehen und summum secretum beobachten." Am 1. Februar schreibt er: Eggenberg habe ihm gesagt, der success in dieser Sache bestehe in secreto et celeritate. Die Resolution sei gefaßt, das remedium intamirt und man hoffe, der Allmächtige, der diese bösen Praktiken offenbar gemacht, werde Gnade und Segen geben. In acht Tagen hoffe man zu wissen, wie es abgegangen." Nach Verlauf dieser acht Tage berichtetet Richel: „Was für ein remedium getroffen, habe er noch nicht erfahren können; da sich aber Eggenberg vernehmen lassen, daß eben so leicht und weniger Gefahr, den Friedland gleich umzubringen, als zu fangen, so nehme er daraus an, daß auf den ersten Weg Anstalt gemacht worden. Den Executoren sei aufgetragen, sicher und dexter zu Werk zu gehn. Das Wann und Wie sei ihnen anheim gestellt."

Beinahe ein Monat verstrich, ehe ein zweites kaiserliches Mandat nach jenem ersten Mandat erging, das schon deutlichere und gestrengere Sprache führte: man hatte sich unterdeß mehrerer Generale versichert. Dieses zweite kaiserliche Mandat vom 18. Februar 1634 war nicht nur an die hohen und niedern Be-

fehlshaber, ſondern auch „an alle gemeine Soldaten" gerichtet. Es bezog ſich im Eingang darauf, „daß ihnen ſambt und ſonders, ja Männiglich wohl bekannt ſein werde, wie er, der Kaiſer, vor und bei ſeiner kaiſerlichen Regierung ſeinen geweſten Feldhauptmann den von Friedland mit allerhand Gutthaten, Gnaden, Freiheiten, Hoheiten und Digniteten (als nit bald einem Menſchen ſeines Stands gleich beſchehen) begabt und geziert habe; welcher geſtalt aber derſelbe aus boßhaftem Gemüth und ohne zweiffel längſt zuvor gefaſten Vorſatz, wie dann ſolches die bißhero geführten Actiones augenſcheinlich nunmehr zu erkennen geben, neulicher Zeit den nächſt verwichenen 12 Monats Tag Januarii eine ganz gefährliche weit außſehende Conſpiration und Verbündnuß wider ihn und ſein hochlöbl. Hauß anzuſpinnen ſich angemaſt und durch allerhand falſche erdichte Einbildungen und Verkleinerung der Kayſerlichen Perſon, ungleicher eigenſinniger Außdeutung ſeiner Inſtruction — welche doch allerdings auff geweſten Feldhauptmanns eigne Diſcretion geſtellt geweſen — die der Kayſ. armada zugethanen Obriſten meiſtentheils ſolche Verbündnuß zu unterſchreiben angeleitet und verführt habe." Der Kaiſer erklärt nun, daß die in dieſem Bündniß — das er als ipso jure unbündig, für ungültig und null erklärt, caſſirt und aufhebt — angezogenen Urſachen unbegründet ſeien und der öffentlich am Tage liegenden Wahrheit ſelbſt zuwiderlaufen und bezeugt es vor Gott, daß „auch einige von ihm angegebene Imagination gegen denſelben,

ihm nicht in seinen Sinn und Gemüth gekommen sei." Er habe aber gewisse Nachrichtung erlangt, daß er ihn und sein Haus von seinen Erbkönigreichen, Land und Leuten, Kron und Scepter — ihm selbst eidbrüchigerweise zuzueignen — Vorhabens gewesen sei" und zu solchem Ende seine des Kaisers getreuen Generale, Obristen und Offiziere ihm habe „anhängig machen und dieselben zu seinem boßhaftigen Intent gebrauchen und dadurch um Ehr und Reputation bringen, der kaiserlichen getreuen Diener Güter anderwärts zu verwenden gelüstet, ja ihn und sein Haus gänzlich auszurotten sich vernehmen lassen." Er habe sich „äußersten Fleißes bemühet, solche seine meineidige Treulosigkeit und barbarische Tyrannei zu vollziehen, dergleichen nicht gehört noch in scriptis zu finden sei." Darauf verweist Ferdinand „äußerster Noth halber zu Versicherung seiner und seines Hauses" die Armee bis auf Wiederbestellung eines Generalfeldhauptmanns an die zeither gewonnenen Generale — außer Gallas, als Generalfeldlieutenant an Johann, Grafen von Aldringer, Generalfeldmarschall, an Don Balthasar de Marradas, seines Erbkönigreichs Böhmen General, an Francisco Octavio Piccolimini und Rudolph von Colloredo, Grafen zu Waldsee, beide auch Generalfeldmarschälle. Zum Schluß steht noch die Versicherung an die Offiziere und Soldaten, „daß er, der Kaiser, bis dato seiner Kaiserlichen Armada zu

Gute viel ansehnliche Summen Geldes besagtem seinem gewesten Feldhauptmann hergegeben habe und daß er auch hinfüro auf alle Mittel und Wege bedacht sein wolle, wie er sie sambt und sonders nicht allein erhalten und mit ehestem belohnen, sondern auch mit Kaiserlichen Gnaden versehen möge, dessen sie sich denn gewiß zu getrösten hätten."

Diese letztere Versicherung war ein deutlicher Hinweis auf die Güter des zu stürzenden reichen Mannes: aus ihnen fand der Kaiser allerdings wieder Mittel, die Armee zu erhalten und zu gewinnen.

Wallenstein erfuhr erst, woran er sei, als Gallas, Aldringer, Marabas, Piccolomini und Colloredo seit dem 13. Februar Ordonnanzen erließen, welche den unter ihm dienenden Obristen untersagten, künftig noch Befehle von Wallenstein oder Illo und Terzka anzunehmen. Die erste dieser Ordonnanzen ist von Gallas gegeben und lautete: „Kraft mir ertheiltem Kaiserlichen Patent und bei Vermeidung Ihrer Kais. Maj. Ungnad auch bei Verlust seiner Ehre wolle mein Herr hinfüro keine Ordinanzen von dem Herzog zu Friedland, noch dem Feldmarschall Ilo, noch dem Grafen Terzka annehmen, sondern allein dem nachkommen, was ich oder der Kais. Feldmarschall Graf Aldringer, oder Graf Piccolomini befehlen werden. Actum Pilsen, den 13. Februar 1634.

(L. S.) M. Gallas."

Die Obriſten erhielten, wie ſchon erwähnt, die Weiſung, auf Prag zu gehen, um ſich der Hauptſtadt des Landes zu verſichern. Wallenſtein ließ nun am 29. Februar noch zu Pilſen eine feierliche Erklärung ausſtellen, welche er ſelbſt und neunundzwanzig Generale und Obriſten unterzeichneten, daß der frühere Revers „nicht das Geringſte gegen den Kaiſer und gegen die Religion“ bedeuten ſolle. Er ertheilte ebenfalls den Truppen in Mähren und Schleſien den Befehl, auf Prag zu marſchiren: am 24. Februar ſollten ſie auf dem weißen Berge eintreffen. Er ſchickte noch am 21. Februar die beiden Obriſten Mohrwald und Breuner an den Kaiſer mit dem Erbieten, ſich nach Hamburg oder Danzig zurückzuziehen — er wünſche nur „ſeine ducati, ſeine Herzogthümer, zu behalten.“ Aber dieſe Offiziere wurden unterwegs von Piccolomini aufgefangen, ihre Botſchaft gelangte erſt nach Wallenſtein's Ermordung an den Kaiſer.

Gerade jene ducati wollte man auch ſehr gern in Wien. Schon unter'm 26. Februar 1634 erließ Ferdinand die Confiſcationsmandate an Gallas, Colloredo und de Suys: „Nachdem wir uns aus nunmehr genugſam weltkundig erheblichen Urſachen gänzlich reſolvirt unſerer meineidigen und flüchtigen des von Friedland, Terzka und Ilau in Unſern Erbkönigreichen und Landen hinterlaſſenen Güter und Mobilien, welcher Orten dieſelben zu finden, durch Unſere dazu verordnete Kaiſ. Commiſſarien apprehendiren und confiſciren zu laſſen, als haben Wir dir ſolches

zu dem und hiermit gnädigst notificiren und dabei befehlen wollen, daß du ꝛc. mit Zuordnung benöthigten Kriegsvolks ꝛc. Assistenz erweisen wolleſt und ſolleſt zumalen inſonderheit ſolche Confiscationes zu der Armada Beſten gemeint und derſelben zu Nutzen kommen werden." Das wußte Wallenſtein recht wohl. Er beſchloß ſich daher in Verfaſſung zu ſetzen — auf alle Fälle, nur nicht auf den Fall, den er nicht vorausſah, weil er ihn nicht vorausſehen konnte, da er gegen alle Berechnung war. In ſeiner äußerſten Noth, zu ſeiner Selbſterhaltung dazu gedrungen, wandte er ſich jetzt und nun erſt ernſtlich an Herzog Bernhard von Weimar, der in Regensburg ſtand. Er ließ ihn auffordern, mit ſeinen Truppen durch die Oberpfalz ſich ſchleunigſt den böhmiſchen Grenzen zu nähern. Eger ſollte das Rendezvous ſein, dahin ſollte auch Arnim, der ſächſiſche Feldmarſchall, der in Zwickau ſtand und von Wallenſtein gleichergeſtalt aufgefordert wurde, ſeine Truppen vorrücken laſſen. Herzog Bernhard aber, ſich erinnernd, „wie manchen er, Friedländer, bishero überworfen," konnte ſich nicht entſchließen, er traute nicht, er rief aus: „Wer an Gott nicht glaubt, dem kann auch der Menſch nicht trauen!" Und doch drängte die Zeit auf's Höchſte. Wallenſtein erfuhr den Abfall eines Generals nach dem andern. Aldringer entſchuldigte ſich von Frauenberg aus mit Krankheit, Gallas, der zu ihm, ſeinem Schwager, gereiſt war, kam auch nicht wieder, Obriſt Diodati war ohne alle Friedländiſche Ordre aus Pilſen heimlich durchgegangen. Dreizehn Couriere

flogen nach Regensburg und zurück, endlich machte sich Bernhard mit seinen Truppen zum Fortzug fertig, jedoch mit höchster Vorsicht. Den Unterhändler machte der sächsische Feldmarschall Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg — er traf am zweiten Tage nach der Catastrophe von Weiden aus in der Oberpfalz wieder ein, die Croaten nahmen ihn aber vor Eger bei Tirschenreit durch List gefangen. Gegen den Lieutenant, der sie commandirte, und der sich als von Terzka abgeschickt gerirte, um ihn nach Eger zu bringen, hatte der Herzog sich dahin herausgelassen, „daß der Friedländer sich mit Pilsen, Troppau, Großglogau, Frankfurt an der Oder und Landsberg, die man ihm überlassen wolle, wohl versichert halten werde; 6000 Schweden und 4000 Sachsen seien im Anzuge auf Eger."

Der ursprüngliche Plan Wallenstein's war nach Khevenhüller gewesen, nach Prag sich zu begeben, denselben hatte der Abfall der Generale vereitelt; auch der Plan nach Zittau zu marschiren, um hier seinen böhmischen Herrschaften und besonders auch den Schlesiern nahe zu sein, mußte er aufgeben. Der dritte Ort, den er ausersah, um sich mit den Schweden in Verbindung zu setzen, war, wie gesagt, Eger.

Wallenstein verließ Pilsen am 22. Februar 1634, Morgens gegen 10 Uhr, um diesen böhmischen Grenzplatz Eger, der zum Rendezvous bestimmt war, zu erreichen. Er schlief am 22. zu Mies, das seinem getreuen Feldmarschall Christian Illo — ; oder

Illow, einem Brandenburger von Geburt, gehörte, welcher der Schwiegersohn des Reichshofrathspräsidenten Grafen Wratislaw von Fürstenberg war. Aus Mies schrieb Illo am 22. Februar 1634 an den Obristen von Uhlfeld in Passau:

„Wohlgeborner Herr.

Insonders vielgeliebter Herr Oberst.

Ihro Fürstl. Gn. Herr Generalissimus verlassen sich auf meinen Herrn, haben mir anbefohlen, selbigen zu berichten, daß sich ihre Fürstlichen Gnaden mit theils Truppen nacher Eger gewendet, allda sie auch den Ueberrest der Armee versammeln lassen.

Piccolomini hat auf die Terzkischen Reuter getroffen, ist aber rebattirt worden und im Fall mein Herr sich nicht getraute mit seinem Regiment durch Böhmen sicher bis nach Eger zu kommen, so hat man sich allbereit mit Herzogen Bernhard von Weimar verglichen, daß, wenn mein Herr die Donau hinauf passiren wollte, wird solcher Paß gestattet werden. Vermeinet aber der Herr derer Orten eine diversion neben den andern wohl intentionirten Regimentern und Hülfe der Pauern zu machen, steht solches alles meinem Herrn zu Belieben. Dieses alles wird mein Herr den andern Herrn Obersten nebst seinem habenden Patent zu communiciren wissen.

Hiermit verbleibe meines Herrn Obersten

treuer Diener

Christian H. von Illau."

Den Friedländer begleiteten außer dem Feldmarschall Illo sein Schwager Adam Terzka mit fünf

Compagnien Terzka'scher Cuirassiere, fünf Compagnien vom altsächsischen Regiment zu Pferde, die unterwegs abfielen und nach Prag marschirten und 200 Mann des altsächsischen Regiments, Fußvolk, unter Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg. Noch war in Wallenstein's Begleitung der Schwager seines Schwagers Terzka, Wilhelm Kinsky, „der sächsische Legat," der Unterhändler mit dem französischen Gesandten Marquis Feuquières in Dresden. Von Pilsen aus reiste Wallenstein seiner Gichtschmerzen wegen in einer Sänfte, von zwei Pferden getragen. Ehe er das erste Nachtquartier, das Illo'sche Mies, erreichte, stieß Obrist Walther Butler mit acht Compagnien Dragonern zu ihm, der Mann, der sein Mörder wurde.

Butler war ein Irländer von Geburt und Katholik. Er hatte von Pilsen aus nach Kladrup, wo er im Quartier stand, die Weisung von Wallenstein erhalten, mit seinem Regiment auf Prag zu rücken — bei Todesstrafe. Butler hatte schon aus dieser Weisung, die Pässe, die aus der Oberpfalz nach Böhmen führen, zu verlassen, Verdacht geschöpft, er hatte an Gallas geschrieben: „wenn Arnim bis auf zwei Meilen vor Eger sich nähern sollte, werde er den „Verräther" (Wallenstein) gefangen nehmen oder tödten." Jetzt, vor Mies, als er Wallenstein auf dem Marsche von Kladrup nach Prag begegnete, erhielt er die neue Weisung, ihm nach Eger zu folgen; er mußte mit seinen Dragonern vor Wallenstein's Sänfte, den Terzka'schen Cuirassieren und den Altsächsischen vorausmarschiren. Im ersten Nachtquartier zu Mies und im

zweiten am 23. Februar zu Plan erhielt Butler den Befehl, gegen den Feldgebrauch, mit den Fahnen in der Stadt zu bleiben, die Soldaten campirten draußen im Felde. Aus dieſer Vorſicht ſchöpfte Butler neuen Verdacht. Er fertigte aus Plan ſeinen Kaplan Patricius Taaffe — von dem der Bericht darüber vorliegt — an Gallas oder Piccolomini, „wo er die treffen könne," ab, er gab ihm ein paar eigenhändig geſchriebene engliſche Zeilen mit und die mündliche Weiſung: „daß er nur nothgedrungen mit Wallenſtein ziehe, daß er aber vielleicht aus beſonderer Schickung Gottes zu dieſem Wege gezwungen werde, um irgend eine beſondere heroiſche That zu verrichten." Der Pater Taaffe ging von Plan mit dieſer Erklärung Butler's nach Pilſen. Hier traf er bereits Piccolomini, der am 22. Februar zu Horasdiowitz im Prachiner Kreiſe ſtand und unmittelbar nach Wallenſtein's Abzug aus Pilſen ſich mit Liſt in Pilſen feſtgeſetzt hatte. Gallas ſtand am 22. Februar zu Linz. Maradas war an dieſem Tage in Frauenberg, das ihm gehörte, rückte aber dann nach Horasdiowitz vor. Er hatte Budweis und Tabor geſichert und den Generalfeldmarſchallieutenant Baron de Suys nach Prag entſandt, um hier „das herumliegende Volk in kaiſerlicher Devotion zu halten." Aldringer war in Wien.

Auf dem letzten Marſch von Plan nach Eger ließ Wallenſtein Butler'n an ſeine Sänfte kommen, entſchuldigte ſich bei ihm, daß er bisher nicht mehr für ihn gethan habe und verſprach ihm zwei Regi-

menter und überdies ein Geschenk von 200,000 Thalern. Wallenstein hielt seinen Einzug in Eger am 24. Februar, Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr. Butler wurde wieder mit den Fahnen das Quartier in der Stadt angewiesen, seine Dragoner campirten wieder draußen auf freiem Felde. Wallenstein nahm seine Wohnung auf dem Markte, im Hause des Bürgermeisters Pachhälbel; *) Terzka und Kinsky wohnten mit ihren Frauen im Hintergebäude desselben Hauses.

Der Commandant von Eger war der Obristlieutenant in Terzka's Regiment zu Fuß Johann Gordon, ein Schotte von Geburt und Calvinist. An diesen Gordon, den Wallenstein in Eger noch zum Obristen ernannte, wandte sich Butler. Ein Dritter, der noch zugezogen wurde, war Walther Lesley, der Obristwachtmeister in Terzka's Regiment, den Gordon dem Herzog bis Plan entgegengeschickt hatte. Lesley war auch ein Schotte, wie Gordon und Protestant wie dieser — beide convertirten sich erst nach der Catastrophe. Diese drei Inselmänner Butler, Gordon und Lesley waren es, die die von den Italienern

*) Nachkommen dieser böhmischen Familie, der Kaiser Carl V. schon 1528 einen Wappenbrief verlieh und die, von den Jesuiten verfolgt, nach Franken und später nach Zweibrücken auswandern mußten, leben noch in Preußen: ein Herr von Pachelbl-Gehag (von einem Stammgute bei Eger) war Chefpräsident zu Stralsund und lebte nachher in Berlin. 1850 fungirte ein Pachelbl-Gehag als Hofjägermeister zu Berlin.

und Spaniern im Wiener Cabinet ausgebrüteten Rathschläge zur Ausführung brachten. Dieses energische Triumvirat verschwor sich in der Nacht vom 24. auf den 25. Februar förmlich in der Citadelle, des Commandanten Wohnung, bei gezücktem Degen, Wallenstein sofort aus dem Wege zu räumen. Es ward ausgemacht, daß schon am folgenden Abend Gordon die Generale zu sich auf die Burg auf einen Faschingsschmauß laden solle, bei diesem Schmauße sollte die Execution geschehen. Alles drängte zur Eile, schon hatte Illo frohlockend die Kunde gegeben, daß am andern Tage die Schweden in Eger einrücken würden.

Am 25. Februar 1634 — es war ein Sonnabend — gab Graf Terzka zu Mittag den Offizieren ein Banquet. Abends 6 Uhr fuhr er mit Kinsky, Illo und dem Rittmeister Neumann, der den Pilsener Revers aufgesetzt hatte, zusammen in einer Kutsche zu Gordon's Faschingsschmauß in die Burg. Man setzte sich zur Tafel und speiste und zechte lustig. Als das Banquet fast vorüber war, veranstalteten Gordon und Lesley, daß das Oberthor der Stadt geöffnet und hundert Mann von Butler's irländischen Dragonern und eben so viel deutsche Soldaten in die Stadt eingelassen wurden, mit ihnen verstärkte man die Wache auf der Burg, die sofort nun geschlossen wurde. Unterdessen war das Confect aufgetragen worden. Jetzt ward dem Commandanten Gordon ein Schreiben überbracht. Dieses Schreiben war ein fingirtes, das angeblich von Kursachsen gestellt und aufgefangen worden sei. Es stand darin, daß der

Kurfürſt die Abſicht Wallenſtein's, vom Kaiſer abzufallen, nicht billige und daß er geſonnen ſei, Wallenſtein, wenn er ihn in ſeine Gewalt bekomme, dem Kaiſer auszuliefern. Gordon überreichte dieſes Schreiben, als er es geleſen, Illo; dieſer und die andern ſchüttelten darüber den Kopf; es entſpann ſich ein Streit und um freier zu ſprechen, ließ man die Bedienung abtreten, ſie ward in ein abgelegenes Gemach zum Eſſen geführt und ſofort hier eingeſchloſſen. Nun war man allein mit den Schlachtopfern.

Sobald ſich die Diener entfernt hatten, traten aus den beiden Nebenzimmern des Speiſeſaals der italieniſche Obriſtwachtmeiſter Geraldino und die beiden irländiſchen Hauptleute Deveroux und Macdonald mit ſechsunddreißig Dragonern ein, meiſt Irländern, kein einziger Deutſcher war dabei. Geraldino rief laut: „Viva la casa d'Austria!“ Deveroux: „Wer iſt gut kaiſerlich?“ Butler, Gordon und Lesley antworteten ſchnell: „Vivat Ferdinandus! Vivat Ferdinandus!“ ergriffen ihre Degen und jeder einen Leuchter von der Tafel und traten zuſammen auf die Seite. Die Irländer ſchritten jetzt auf den Tiſch zu und warfen ihn über den Haufen. Kinsky ward zuerſt niedergeſtoßen, dann Illo nach kurzer Gegenwehr, Terzka, der glücklich ſeinen Degen erlangt hatte, ſtellte ſich in eine Ecke und vertheidigte ſich mannhaft. Sein Wamms von Elendshaut ſchützte ihn gegen mehrere Hiebe, ſo daß ihn die Dragoner für einen Gefrorenen hielten, endlich fiel auch er, indem man ihm mit den Dolchen ins Geſicht ſtieß und mit

den Kolben der Musqueten vollends todtſchlug. Rittmeiſter Neumann hatte ſich verwundet in's Vorhaus geflüchtet und ward draußen erſtochen. Die Körper der Ermordeten gab man den Dragonern Preis, die ſie bis auf's Hemde auszogen.

Es war gegen 9 Uhr. Gordon ließ nun den Speiſeſaal ſchließen und blieb bei der Wache auf der Burg. Lesley begab ſich auf die große Hauptwache auf dem Markt, Butler beſetzte Wallenſtein's Wohnung. Es war eine finſtere, unfreundliche Nacht, der Wind heulte, ein feiner Regen klirrte an die Fenſter. „Es iſt, heißt es in den Frankfurter Relationen, ſonderlich zu merken, daß ſelbige Nacht um 9 Uhr ein erſchröckliches Windbrauſen entſtanden, welches bis gegen Mitternacht und alſo eben die Zeit über, als die Mörderey vorgegangen, gewehret. Hat ſich alſo gleichſamb das Firmament über dieſen grauſamen Mordthaten entſetzet und einen Abſcheu getragen.“

Hauptmann Walther Deveroux vom Butler'ſchen Regiment mit zwölf Mann unternahm nun den mörderiſchen Gang zum Herzog. Die Wache am Hauſe ließ ihn durch, weil ſie glaubte, daß eine Meldung zu machen ſei. Im Vorzimmer begegnete Deveroux dem Kammerdiener Wallenſtein's, der ſeinem Herrn, welcher eben ein Bad genommen hatte und zu Bette ſich begeben wollte, noch den Nachttrunk, Bier auf goldener Schale, gebracht hatte: Deveroux ward von ihm bedeutet, keinen Lärm zu machen, da der Herzog bereits zu Bett gegangen ſei. Eben hatte ſein Aſtrolog Giovanni Battiſta Seni ihn verlaſſen, der ihn

noch aus den Sternen gewarnt haben soll. „Sind sie," schreibt Khevenhüller, „in der Calculation nicht eins gewesen, denn der Astrologus in den seinigen, daß die Stunde der Gefahr noch nicht, der Herzog aber, daß sie vorüber sei, befunden, der ihm auch selbst prophezeit, daß er solle gefangen werden, welches auch geschehen." Wallenstein hatte den Lärm gehört, den die Aufstellung der Soldaten auf dem Markte veranlaßt hatte, er hatte das Schreien der Gräfinnen Terzka und Kinsky im Hintergebäude gehört, die schon die Kunde von der Ermordung ihrer Männer auf der Burg erfahren hatten, er war an's Fenster getreten und hatte die Schildwache befragt. Deveroux hatte vom Kammerdiener den Schlüssel zu dem Zimmer des Herzogs gefordert, als dieser ihn verweigerte, sprengte er mit dem lauten Rufe: „Rebellen! Rebellen!" die Thür und trat mit seinen Mordgesellen ein. Wallenstein stand im Nachtkleide, an den Tisch gelehnt. „Du mußt sterben, Schelm!" rief ihm Deveroux zu. Wallenstein eilte nach dem Fenster, um Hülfe zu rufen, Deveroux rückte mit der Partisane auf ihn los. Ohne einen Laut von sich zu geben, mit ausgebreiteten Armen, empfing der große Mann den Todesstoß.

„Und hat," schreibt Wassenberg, „der Bauch einen Knall nicht anders, als einer abgeschossenen Musquete gegeben und er hat mit der Seele einen Rauch aus dem Munde gleichsam als inwendig alles brennete, heraus gespeiet. Und das war das Ende des deutschen Catilina."

Sofort nach der Execution ward die Kanzlei des Herzogs gesperrt, Butler nahm die Schlüssel zu sich. Wallenstein's Oberhofmeister, Gotthard von Schäfftenberg, und seine beiden Kammerherren, Conrad von Starhemberg und Ehrenreich Teufel, erhielten zu ihrer Sicherheit eine Wache: zum Glück hatte Starhemberg Tags zuvor in einem Gespräch mit Lesley erzählt, daß der Herzog schon in Plan durch den an den Kaiser noch zuletzt abgefertigten Obrist Philipp Friedrich Breuner habe sagen lassen, er gedenke sie als östreichische begüterte Cavaliere, wenn die Sachen dahin aus, wie es sich ansehen ließe, laufen sollten, nicht wider ihre Pflicht bei sich zu halten oder in Unglück zu bringen, sondern nur vor der Hand noch zu enthalten und dann in Gnaden zu entlassen. Der arme Astrolog Seni kam, wie ihm sein Herr richtig prophezeit hatte, zu Gefängniß und die Soldaten ließen ihn nicht eher wieder laufen, bis er die vier tausend Kronen herausgerückt hatte, die Wallenstein ihm den Tag vor seinem Tode noch gegeben. Wallenstein's Kanzler, Johann Eberhard von Eltz, ein Protestant, Pfälzer von Geburt, früher Rath beim Winterkönig, dann beim letzten Herzog Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel, am Morgen des Todestags Wallenstein's nach Anspach entsendet, ward bei der Zurückkunft ebenfalls gefangen, convertirte sich in Wien, trat in mainzische Dienste und starb hier als Geheimer Rath. Einer aus seiner Familie ward später Kurfürst von Mainz.

Man wickelte den Leichnam des Friedländers in

einen rothen Fußteppich, der unter seinem Bette gelegen hatte und brachte ihn in Lesley's Kutsche auf die Citadelle. Er lag hier mit den Leichnamen der vier andern Entleibten den ganzen Sonntag über im Hofe. Am Montage wurden alle nach Mies auf Illo's Schloß geschafft und hier begraben, Neumann ausgenommen, welcher wegen seiner lästerlichen Reden beim letzten Banquete, „daß er ehestens in der Herren von Oestreich Blut seine Hände zu waschen verhoffe," unter dem Galgen eingescharrt wurde.

Wallenstein's Sarg war zu klein gerathen, und da der Leichnam schon steif geworden war, mußten ihm die Beine zerbrochen werden. Seine Wittwe ließ ihn zwei Jahre darauf in der Waldsitzer Karthause bei Gitschin beisetzen. Hier ließ sich im Jahre 1639 General Baner die Gruft öffnen und schickte Schädel und rechten Arm als Siegesbeute nach Schweden. 1785 erhielt Graf Vincenz von Waldstein Erlaubniß, den Sarg des berühmten Ahnen in die Wallensteinische Familiengruft zu Münchengrätz zu bringen, einem Marktflecken im Bunzlauer Kreise ohnfern Friedland. Terzka's und Kinsky's Frauen führte man mit dem gefangenen Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg von Eger über Pilsen nach Wienerisch-Neustadt. Die Gräfin Kinsky, geborne Terzka, wußte um alle Pläne des Herzogs, Maximiliane Terzka aber, geborne Harrach, hatte nichts gewußt und war gut kaiserlich gesinnt. Den Herzog von Lauenburg trieb sein Schicksal so eigen, daß er, der erst schwedischer, dann sächsischer Feldmarschall gewesen war,

zuletzt kaiserlicher ward: er fiel 1642 bei Schweidnitz.

Ueberall wurden die Commandanten, die man Wallenstein noch treu glaubte, gefangen oder aus dem Wege geräumt: so ließ Piccolomini den Commandanten von Pilsen sterben, Colloredo nahm den in Schlesien commandirenden General Hans Ulrich Schafgotsch in Ohlau gefangen und führte ihn schimpflich, wie die Frankfurter Relationen sagen, ohne Degen, Pistolen und Sporen nach Glatz.

Wallenstein fiel gerade so, wie Heinrich III., König von Frankreich, funfzig Jahre früher, 1588, die Guisen hatte fallen lassen. Wie die Guisen den französischen König mit ihrer Macht erdrückten und in den Schatten stellten, so that es Wallenstein mit dem Kaiser. Die Selbsterhaltung und der Geiz, gar nicht das juristische Recht, drängte den Kaiser, den Friedländer kalt zu machen.

Schweigend ist er aus dem Leben geschieden, schweigend wie er immer im Leben gewesen war. Geheimnißvoll hatte er die Pläne und Entwürfe, die seine Seele nährte, in tiefster Brust eingeschlossen, ein Schleier tiefsten Geheimnisses liegt über seinem Leben und Tode. Es wird wahrscheinlich für immer zweifelhaft bleiben, wie hoch die Schuld Wallenstein's zu taxiren ist. Der Streit, den Graf Mailath in Wien, der die Partei des Kaisers genommen hat, und Professor Förster in Berlin, der Wallenstein ganz schuldlos darstellt, geführt haben, ist voraussichtlich niemals zu einem befriedigenden Ende zu bringen.

Für Wallenſtein's Unſchuld ſpricht, daß der Wiener Hof ſich die Mühe gegeben hat, durch ein eignes 1634 erlaſſenes Manifeſt unter dem Titel: „Alberti Friedlandi perduellionis Chaos etc.“ d. i. „ausführlicher und gründlicher Bericht der vorgeweſenen friedländiſchen und ſeiner Adhärenten abſcheulichen Prodition,“ den Mord vor der Welt zu rechtfertigen, daß aber gerade dieſe Schutzſchrift durch andere Actenſtücke widerlegt wird. Selbſt Graf Mailath giebt zu und mußte zugeben, daß dieſe Schutzſchrift beinahe durchgehends auf falſchen Angaben beruhte. Graf Mailath und Freiherr von Aretin haben nachzuweiſen verſucht, daß Ferdinand II. Wallenſtein nur abſetzen und aus Böhmen hinausdrängen, nicht aber habe tödten laſſen wollen. Die mündlichen Auslaſſungen Eggenberg's gegen den bairiſchen Reſidenten Richel zeugen ganz klar dagegen, eben ſo der Bericht eines Agenten des Mainzer Kurfürſten Anſelm Caſimir aus Wien, den Förſter im dritten Bande der Wallenſtein'ſchen Briefe mitgetheilt hat. Er iſt vom 23. Febr. 1634 und es heißt darin: „Piccolomini, Gallas und Iſolani haben Befehl, Friedtlandt wo möglich entweder lebendig oder tod anhero zu pringen, wird derowegen ſtundlich der Verlauf dieſer execution erwartet.“ Der ſchriftliche Befehl an Gallas, Wallenſtein „todt oder lebendig“ zu fahen, wurde allerdings erſt geraume Zeit nach der That entworfen und zurückdatirt, um mit dieſer „sententia post mortem“ die italieniſchen Mörder gegen die Rache der deutſchen Partei im Heere ſicher zu ſtellen. Denn im Lager von

Prag brach unmittelbar auf die Nachricht von Wallenstein's Tode eine furchtbare Empörung aus. Die Deutschen behaupteten, Wallenstein sei kein Verräther, sondern er sei nur durch die Intriguen der Welschen gefallen. Duelle folgten auf Duelle, die deutschen Offiziere forderten die italienischen vor die Klingen, stachen sie nieder oder wurden erstochen. Zuletzt geriethen über Wallenstein's Schuld oder Unschuld ganze Fahnen der Deutschen und Italiener an einander. Nur mit der blutigsten Strenge konnte die Ordnung im Heere hergestellt werden. Allerdings perfid und ungemein unedel war es von dem Kaiser, an Wallenstein noch confidentielle Briefe zu erlassen, als er schon andere Briefe erlassen hatte, um ihn — den er ausdrücklich und freiwillig selbst mit unumschränkter Macht betraut hatte — heimtückisch vom Commando zu drängen und zu verderben. Wallenstein blieb immer der Mann, der ihm die Monarchie gerettet hatte. „Das östreichische Haus hat das: sie sind nicht dankbar," schrieb einmal (am 27. August 1718) die gescheite Herzogin von Orleans, Mutter des Regenten. „Die Geschichte Oestreichs ist die Geschichte des Undanks," sagt Hormayr, der beste Kenner der östreichischen Geschichte, den es je gab, denn er war ein Vierteljahrhundert lang Vorstand des Wiener Archivs und kannte die geheimen Gänge der habsburgischen Politik nur zu gut.

In Wallenstein's Papieren hat man gar nichts von den ihm zur Last gelegten verrätherischen Planen vorgefunden. Dagegen ist aber zu bedenken, daß Gal-

las unterm 28. Februar 1634 aus Pilsen dem Kaiser schrieb, Wallenstein solle am Tage vor der Catastrophe noch sechshundert Briefe verbrannt haben. Bestimmter schrieb der Marchese di Grana am 3. März 1634 aus Pilsen: „Die Frau Gräfin Terzkin hat in dem gewesenen Rumor alle ihres Herrn Schriften verbrannt, wie denn auch andere von Wallstein und Kinsky auch verbrannt worden." Einige Offiziere des östreichischen Generalstabs entdeckten im Jahre 1801 ganz zufällig das Wallenstein'sche Feldarchiv in einer Dachstube des Rathhauses von Budweis in Böhmen, wohin es wahrscheinlich im Jahre 1634 zum Behuf der dort eingeleiteten Untersuchung gegen Wallensteins Anhänger gebracht worden und im Laufe der Zeiten vergessen und liegen geblieben war. Diese Wallensteiniana, in der östreichichen militairischen Zeitschrift bekannt gemacht, warfen schon ein sehr schlimmes Licht auf die Angeber und Mörder. Den Hauptfund machte der preußische Hofrath Förster. Aus den von ihm im September 1828 im Wiener Kriegsarchiv entdeckten Acten ist es ganz klar geworden, daß Wallenstein ein Opfer wälscher und spanisch-jesuitischer Ränke und der damit zusammentreffenden Klagen Maximilian's von Baiern, ein Opfer von undankbaren Angebern geworden ist, die der Friedländer zum Theil aus dem Staube gehoben, zu Ehren und Schätzen befördert hatte. Zwei Jahrhunderte lang hielt man diese Actenstücke sorgfältig geheim — ein alter Kenner derselben, Hauptmann Aigner, versteckte sie lange Zeit selbst seinen jüngern Collegen. Mit

seinem Tode waren sie wie verschollen. Das erleichterte gerade den Fund durch einen Fremden. Etwas Positives, was gegen Wallenstein spräche, hat man weder in Wien aufgefunden, noch im schwedischen Reichsarchive, noch unter Arnim's Papieren, die zu Boitzenburg, dem Arnim'schen Stamm-Gute, aufbewahrt werden.

Die Güter der Ermordeten wurden sämmtlich eingezogen. Die Besitzungen Wallenstein's wurden allein auf funfzig Millionen Gulden geschätzt. Das Meiste fiel dem Kaiser zu, namentlich die Herzogthümer Sagan, das 1646 von Ferdinand III. an die böhmischen Fürsten Lobkowitz, freilich um eine kleine Summe verkauft wurde, worauf es 1785 an die Herzoge von Biron-Curland überging — und Glogau, das bis zu den schlesischen Kriegen kaiserlich blieb. Auch in Böhmen fiel Manches von Wallenstein und seinen Adhärenten an kaiserliche Kammer. Die Herrschaft Smirkowitz an der Elbe z. B. mit dem Gestüte Wallenstein's daselbst schenkte Ferdinand an seinen Sohn Ferdinand III. Das Illo'sche Mies ward königliche Stadt.

Demnächst erhielten von den Generalen Gallas, Piccolomini, Colloredo, Aldringer, Isolani, Tiefenbach, Morzin, von den Räthen Max Trautmanstorf, der Hofkriegspräsident Graf Heinrich Schlick, der Hofkriegsrath Marchese Franz Caretto di Grana und die drei Mörder Wallenstein's aus der Beute reichen Abfall.

Graf Matthias Gallas erhielt die Wallenstein'schen Herrschaften Friedland und Reichenberg in Böhmen, 300,000 Gulden an Werth, dazu Kinsky's Haus und Garten zu Prag, nebst mehreren Bergwerken. Die Familie Gallas starb 1757 aus und jetzt hat die Familie Clam-Gallas, die aus Kärnthen stammt, diese Güter.

Ottavio Piccolomini, Graf von Aragon, nächst Gallas der Hauptverderber und für seine Person der Hauptverräther Wallenstein's, war einer der Schlechtesten unter den Schlechten, der auch als Räuber und Schänder sich einen berüchtigten Namen gemacht hat, gerade er trug die Hauptehren davon: Kaiser Ferdinand II. schenkte diesem Schleicher, der sich zur sprechenden Devise die Schildkröte mit dem Motto: „Gradatim" erkoren hatte, die Terzka'sche Herrschaft Nachod in Böhmen, eine Herrschaft, welche auf über 600,000 Gulden taxirt und an Terzky um 203,000 Gulden käuflich aus der Confiscationsmasse Albrecht Johann Smirzitzky's übergegangen war: früher saßen auf dieser großen Herrschaft dreißig Ritterfamilien, welche der Ritter von Bienenberg in seinen Alterthümern Böhmens, Stück 2., aufzählt. Später ernannte Ferdinand III. Piccolomini zu seinem Commissair auf dem großen Friedensfest zu Nürnberg 1649 und verlieh ihm endlich 1654 die Reichsfürstenwürde. Dazu restituirte ihm die Krone Spanien das von seinen Vorfahren besessene Herzogthum Amalfi in Neapel. Fürst Piccolomini, Herzog von Amalfi starb, siebenundfunfzig Jahre alt,

1656 in Wien als kaiserlicher Generalfeldmarschall und Hatschierhauptmann, Geheimer Rath und Kämmerer. Er starb, ohne Kinder von seiner Gemahlin, einer Tochter des katholisch gewordenen Herzogs Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, die er, damals sechszehnjährig, mit zweiundfunfzig Jahren 1651 geheirathet hatte, zu hinterlassen. Aeneas, sein Bruder und Erbe, pflanzte das Geschlecht fort, dessen deutscher Zweig aber gerade in demselben Jahre, wie die Familie Gallas, 1757, ausstarb. Der italienische Zweig der Piccolomini verkaufte die böhmischen Güter, Nachod kam 1792 an die Herzoge von Biron-Curland und von diesen 1843 ebenfalls durch Kauf an das Haus Schaumburg Lippe.

Rudolf, Graf von Colloredo erhielt die Friedländische Herrschaft Opotschno in Böhmen. Die Colloredo's stammen aus dem schwäbischen Geschlechte der Grafen von Waldsee. Ein Zweig derselben siedelte sich zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts in Friaul an und baute hier das Schloß Colloredo — in collo rigido, auf dem rauhen Hügel bei Udine. Schon unter Rudolf II. erscheinen die Colloredo in dem kaiserlichen Hofstaat. Ludwig, der Vater Rudolf's, war mit dem Kaiser in Spanien gewesen und sein Kammerherr; Kaiser Rudolf II. hob 1585 Rudolf Colloredo zu Budweis aus der Taufe. Im Jahre 1624 wurden Rudolf, der Maltheserritter war und zwei seiner Brüder, Lelius, Obrist und Hieronymus, General, welcher der Stammhalter wurde, zu Reichsgrafen erhoben. Rudolf Colloredo zeichnete

sich besonders in der Schlacht bei Lützen, wo er sieben Wunden erhielt, aus. 1646 hielt er als Kaisers Statthalter den Landtag in Prag; 1648 war er Gouverneur von Prag und behauptete beim Ueberfall Graf Königsmark's auf die Kleinseite die Altstadt. Königsmark erbeutete in Colloredo's Pallast auf der Kleinseite zwölf Tonnen Goldes. Er starb 1657 als Gouverneur von Prag, Feldmarschall und Maltheser-Ordens-Großprior in Böhmen, nachdem er ein Fideicommiß auf eine Million gestiftet, seine Erben waren seines, 1638 vor S. Omer gefallenen Bruders Hieronymus Sohn, Ludwig, der das Geschlecht aber nicht fortpflanzte, sondern 1693 ohne Söhne starb: Opotschno fiel nun an den nächsten Lehnsvetter Hieronymus Graf Colloredo, den Vater des ersten Fürsten Rudolf, der 1763 gefürstet ward. Der 1693 gestorbene Hieronymus Colloredo hinterließ nur eine mit dem Sohne des berühmten Montecuculi verheirathete Tochter, die 1738 zu Wien starb und ihren Vetter Camillo, Graf Colloredo zum Erben einsetzte. Dieser Camillo war der Vater Franzens, des hochbetrauten Ajo, dann Cabinetsministers Kaiser Franz' II. in den schwersten Zeiten des Staats. Das Friedländische Opotschno ist noch heut zu Tage im Besitz der fürstlichen Linie.

Graf Johann von Albringer erhielt die schöne Kinsky'sche Herrschaft Töplitz, im Werthe damals an 195,000 Gulden. Johann Albringer, so hieß er ursprünglich, war ein Luxenburger von Geburt und einer jener kühnen Emporkömmlinge, die die

Sturmfluthen des dreißigjährigen Krieges in recht ansehnliche Höhe gebracht hatten. Er war zuerst als Bedienter einiger Cavaliere nach Paris gegangen, dann ward er Schreiber beim Obrist Madruzzi in Mailand. Er trat darauf in die Kanzlei des Cardinalbischofs Ludwig Madruzzi von Trident (gest. 1600), wurde aber von ihm Widriggesinnten wieder verdrängt. Er verließ Trident und begab sich nach Innsbruck, mit dem Entschlusse, dem Stande zu folgen, der sich ihm am ersten selbst darbieten werde. An der Brücke von Innsbruck begegnete ihm ein Soldat, der nach Italien zurückkehrte, mit diesem ging er und nahm ebenfalls Soldatendienste. In kurzer Zeit stieg er wegen seiner Brauchbarkeit mit der Feder und wegen seines persönlichen Muthes vom Gemeinen zum Lieutenant. Endlich bot ihm ein junger Obrister, Vetter des Erzbischofs von Salzburg, der einen tüchtigen, erfahrenen Capitain brauchte, eine Compagnie an. 1622 war Aldringer schon Oberster und drei Jahre darauf erhielt er das wichtige und höchst einträgliche Amt eines General-Commissars der Armee unter seinem Patron, dem Herzog von Friedland. Aus Prag am 17. Decbr. 1627 ward er durch Diplom Kaiser Ferdinand's II. zum Reichsfreiherrn erhoben: ins Wappen erhielt er den Reichsadler mit dem östreichischen Querbalken und dem Buchstaben F. „Unsern Namen bedeutend." Das Diplom, das in Leupold's Adelsarchiv steht, hebt so an: „Wir Ferdinand der Andere ꝛc. Wenn wir denn gnädiglich angesehen die adeligen, rittermäßigen Tugenden, mit welchen Unser und des Reichs Lieber

Getreuer Johann Aldringer, Unser Kriegsrath, bestallter Obrister, oberster Muster-, Zahl- und Quartierungs-Commissarius von vielen Jahren her begabt und geziert ꝛc." Der neue Baron Aldringer machte dann beim mantuanischen Feldzug, wo er den herzoglichen reichen Schatz in die Hände bekam, für kaiserlichen Seckel und sich eine unermeßliche Beute. Das Grafendiplom kam hierauf aus Wien unterm 10. März 1632, zu der Zeit, als Gustav Adolf in Baiern stand. Hier lautete der Eingang: „Wir Ferdinand der Andere ꝛc. Wenn Wir Uns denn nicht allein erinnern, sondern auch im Werth vielmalen erfahren und zu Unserm sonderbaren gnädigsten Wohlgefallen und Kaiserlichen Gnaden erkennen die adeligen, rittermäßigen Tugenden, damit der Edel, Unser und des Reichs Lieber Getreuer, Johann von Aldringer, Freiherr ꝛc., Unser Kriegsrath, Kämmerer, General Feld-Wacht-Zeugmeister und Feldmarschall begabt, wie auch das gute Herkommen und herrlichen Stand, da er inbegriffen ist, Sonderlich aber die sehr angenehmen, hochansehnlichen, tapfern, ritterlichen und ersprießlichen allgemein nützlichen Dienste, so er Uns, dem heiligen Reich, auch Unserm löblichen Haus Oestreich zu Kriegs- und Friedenszeiten von Jugend auf ꝛc. erzeigt und erwiesen ꝛc." Leupold ist gutmüthig genug zu glauben, daß das bloße kaiserliche Wort hinreiche, „die vielen Vorurtheile in Rücksicht der Abstammung Aldringers in den genealogischen und historischen Werken, welche dessen adelige Geburt in ein dunkles Licht setzen, zu zerstreuen." Ferdinand II.

that nicht mehr und nicht minder, als was Friedrich II. mit Rohdich that.*) Nach seiner Rückkehr aus Italien diente der neue Graf Aldringer wieder unter seinem Patron Wallenstein, verließ diesen aber und trat zur Gallas-Piccolomini'schen Gegenpartei. Gallas war sein Schwager. Aldringer's Hauptleidenschaft war der Geiz. Er hatte sich so weit mit Beutenehmen und Brandschatzen herausgearbeitet, daß er 800,000 Kronen in den Banken von Venedig und Genua stehen hatte. Dabei war er wie alle wirklich niedrig Geborne schonungslos hart gegen seine Leute, „als wüchsen sie wie Pilze über Nacht aus der Erde." Er fiel später 1634 vor der Nördlinger Schlacht auf der Landshuter Brücke und man wußte nicht, ob die Kugel, die ihn traf, von den Schweden oder von seinem eignen Kriegsvolk gekommen war. Seine Schwester Anna Maria, verwittwete von Müller, heirathete 1637 Hieronymus von Clary, Obrist und Generaladjutanten Ferdinand's III. in der Nördlinger Schlacht und brachte sämmtliche Güter ihres Bruders und darunter auch das Kinsky'sche Töplitz an die Herren von Clary, nachdem ihr zum Erben bestimmter Sohn erster Ehe, Johann Paul von Müller, der durch kaiserliches Diplom von 1635 den Namen Graf von Aldringer erhalten hatte, ohne männliche Erben von seiner Gemahlin Elisabeth, Gräfin Waldstein zu hinterlassen, gestorben war. Die Clary waren aus Florenz nach Friaul

*) S. Gesch. des preuß. Hofs, Bd. IV. S. 331.

und von da im dreißigjährigen Kriege nach Böhmen eingewandert, wo ſie im Kriegsdienſte und durch dieſe Heirath parvenirten. Die Herren von Clary, welche Töplitz noch gegenwärtig beſitzen, ſchrieben ſich kraft Diploms Kaiſer Leopold's I. vom 23. Januar 1666 Grafen Clary-Aldringer und wurden 1767 gefürſtet.

Noch erhielten vom Wallenſteinſchen Raube von den Generalen Graf Ludwig Iſolani Eicha und Friedſtein; Kumburg und Aulibitz 200,000 Gulden werth, Rudolf von Tiefenbach; Hohenelbe Rudolf Baron Morzin, alles Wallenſteiniſche Güter.

Eben ſo reich wurden die Räthe bedacht. Die Reſidenz Wallenſtein's, Gitſchin, ward an den Grafen Max Trautmannsdorf vergeben und die Familie beſitzt ſie noch; der Hofkriegsrathspräſident Graf Heinrich Schlick erhielt die großen Wallenſteinſchen Herrſchaften Weliſch und Altenburg und der Marcheſe Franz Caretto di Grana die jetzt wieder an die Wallenſteine durch Kauf zurückgekommenen noch größeren Herrſchaften Weiß- und Hünerwaſſer. Die bedeutende Herrſchaft Kopidlno aus der Wallenſteinſchen Gütermaſſe kam an Sigismund Graf Dietrichſtein.

Die Mörder Wallenſtein's endlich wurden nicht minder kaiſerlich belohnt.

Obriſt Butler, der Haupträdelsführer in der blutigen Mordnacht, ging nach Wien, der Kaiſer empfing ihn in der Hofburg, reichte ihm die Hand und ließ ihm eine goldne Gnadenkette umhängen. Er ward zum Reichsgrafen erhoben, erhielt den kaiſerlichen Kam-

merherrnſchlüſſel, die Wallenſtein'ſche Herrſchaft Hirſchberg bei Friedland und dazu mehrere Güter des Grafen Terzka in Böhmen — außer der ſehr großen Beute, die er ſich bereits in Eger zugeeignet hatte. Auch Butler, mit Anna Maria, Burggräfin von Dohna vermählt, ſtarb kinderlos, ſein Erbe war ſein Großneffe, von dem die heutigen Grafen Butler in Baiern abſtammen. Dieſe verkauften Hirſchberg, das jetzt wieder den Wallenſteinen gehört, im Jahre 1722 und vermählten ſich in die Familie der ausgeſtorbenen Grafen Haynhauſen, von der ſie den Beinamen noch führen.

Das größte Glück unter den engliſchen Mördern machte der damalige Obriſtwachtmeiſter Walther Lesley. Butler ſendete ihn noch in der Mordnacht mit einem ſchriftlichen Rapport an den Generallieutenant Grafen Gallas, dieſer fertigte ihn nach Wien ab: Lesley berichtete ſo zuerſt dem Kaiſer über die blutige That, bei welchem Bericht Ferdinand bekanntlich wieder, wie bei Guſtav's Tode, weinte und dreitauſend Seelenmeſſen für Wallenſtein zu leſen befahl. „Der Leslie, ſchreibt der Marcheſe di Grana aus Pilſen an den Kaiſer am 28. Februar 1634, iſt ein witzig und redlicher Mann, der mit ſeinem Angeben und Anſtellen simulando nicht allein mit den andern gehalten, ſondern faſt das ganze Weſen dirigirt hat. Dieſer proteſtirt nichts anders als die Reputation und redet, indem als wenn er ein geborner König wäre, dieſer, von der geübten Action einen

Namen zu haben, wollte mit einem Regiment ꝛc. begnadet werden ꝛc. und obwohl der Leslie nicht katholisch, verhoffe doch, er sich bald dazu bequemen werde, Aller maaßen es nur, um einen Namen zu geben ꝛc. Hierbei denn nicht ein geringes zu consideriren ist, wie man mit dem Exempel dise böse Red der gewesenen Rebellen ohnwahrhaft machen und die unkatholischen Offiziere, weil man jetzt diese und andere Politiken, so gewiß wider Gott nicht sind, gebrauchen muß, zu dem kaiserlichen Dienst desto besser locken und animiren könne." Lesley ward zum Reichsgrafen erhoben, erhielt den Kammerherrnschlüssel, wurde Hauptmann der kaiserlichen Trabanten und Chef eines Regiments. Dazu erhielt er die Friedländische Stadt Neustadt an der Mettau in Böhmen, 200,000 Gulden an Werth. Er heirathete die Tochter des Fürsten Max Dietrichstein und ward dadurch ein Schwager des berühmten Montecuculi. 1650 ward er zum Generalfeldmarschall ernannt und erhielt das Gouvernement von Croatien, das reichste unter allen in der ganzen Monarchie, 1655 ward er Geheimer Rath und 1665 erhielt er das goldene Vließ. In den sechziger Jahren traf ihn der Graf von Chavagnac, wie er in seinen Memoiren erzählt, in Wien, wo er eines der größten Häuser machte. Er starb 1667, zwei Jahre nach seiner famosen Gesandtschaft an die Pforte, auf die ich unten zurückkomme. Das Geschlecht der Grafen Lesley erlosch im Jahre 1802 und das Fried-

ländiſche Mettau nebſt der Herrſchaft Pettau in der Steiermark kam an die Fürſten von Dietrichſtein.

Der dritte der Verſchworenen, Obriſt Gordon, erhielt die Wallenſtein'ſche Herrſchaft Smidar, die jetzt den Colloredo's gehört, nebſt einigen Kinsky'ſchen Gütern im Königingrätzer Kreiſe in Böhmen.

Hauptmann Deveroux, der Wallenſtein's Bruſt mit der Partiſane durchbohrt hatte, erhielt eine goldene Gnadenkette und ebenfalls mehrere confiscirte Güter in Böhmen.

Obriſtwachtmeiſter Geraldino ward gegraft.

Schon in Eger hatte Butler jedem der zwölf Soldaten, die mit Deveroux „den Effekt gethan", fünfhundert Reichsthaler — und allen andern Soldaten jedem zwei Ducaten aus der Beute zahlen laſſen.

Sämmtliche Anhänger Wallenſtein's wurden geächtet. Vierundzwanzig Obriſten und Hauptleute, meiſt Böhmen und Deutſche, wie Mohrwald, Uhlefeld, Wildberger, Hammerle, wurden zu Pilſen hingerichtet. Zu Regensburg fiel am 23. Juli 1635 der Kopf General Hans Ulrich Schafgotſch's auf Kynaſt in Schleſien. Er hatte bis zu ſeinem Tode ſeine Unſchuld betheuert, die Tortur, die, wie das Gutachten ſich ausdrückte, „an ihm als einem servus poenae, der als ein cadaver mortuum, wie die jura reden, zu halten ſei", vollzogen wurde, erpreßte ihm unzuſammenhängende Ausſagen, in dem Berichte an den Kaiſer aber heißt es, daß „das Haupttrabiment und deſſen Appendentien betreffend, nichts herausgekommen." Schafgotſch's Kinder erhielten die Jeſuiten

in Olmütz, um ſie katholiſch zu erziehen, der Kaiſer ſtellte ihnen die confiscirten Güter wieder zu, nur die ſchleſiſche Standesherrſchaft Trachenberg behielt General Melchior Graf von Hatzfeld, um auch hier wieder einen getreuen Mann des Adels — er war ein heſſiſcher Edelmann — Habsburg zu verbinden.

Der Wittwe Wallenſteins wurde die Cataſtrophe ihres Gemahls zu Prugg an der Leitha in Unteröſtreich zu wiſſen gethan, „die hat, ſagt Khevenhüller, ihres Leids kein Ende gewußt und um nichts anderes, als um ihres Gemahls Körper gebeten.“ Als Wittwenſitz ward ihr die böhmiſche Herrſchaft Neuſchloß eingeräumt. Wallenſtein hinterließ eine einzige Tochter Maria Eliſabeth. Sie heirathete den Grafen Rudolf von Kaunitz, einen Ahnherrn des berühmten Fürſten und Staatskanzlers Kaunitz. Wallenſtein's Erbtochter brachte in das Kaunitz'ſche Haus den einzigen Ueberreſt des ungeheuren Vermögens ihres Vaters, Neuſchloß und Böhmiſch-Lippa, die ſich im Hauſe Kaunitz bis zu deſſen neuerlichſt erfolgtem Ausſterben befanden.

Zu ſeinem Nachfolger in dem von ihm errichteten Majorate hatte Wallenſtein kraft letztwilliger Verordnung ſeinen Vetter, den Oberſtallmeiſter Grafen Max von Waldſtein, einen Sohn des Oberſtburggrafen Adam, ernannt. Deſſen Nachkommen haben gegenwärtig noch einen, ſeit 1841 vor dem Fiscus zu Prag ſchwebenden Prozeß wegen Rückerſtattung des ihnen entzogenen Fideicommiſſes. Als Kläger iſt Graf Chriſtian Waldſtein-Wartenberg auf-

getreten. Die Hauptstelle, die für die Wallenstein'schen Erben spricht, ist der Passus in der über das Herzogthum Friedland von Ferdinand II. d. d. Wien 11. Mai 1627 ausgestellten Urkunde enthalten: „daß auf den Fall, bei künftigen Begebenheiten sich einer oder der andere aus des Herzogen zu Friedland Successorn des Criminis laesae majestatis theilhaftig oder beipflichtig machen würde, der oder dieselben nicht, wie sonst rechtlich ausgesetzet, mit Einziehung des Herzogthums Friedlands oder andere Güter, sondern an Leib und Leben gestraft, das Herzogthum aber und die Güter auf den nach ihm folgenden ältesten Herzog oder Fürsten von Friedland fallen und stammen solle."

Der Tod Wallenstein's war unter den obwaltenden Umständen ein großes Glück für das Haus Oestreich. Ein nicht minder großes Glück widerfuhr ihm noch in demselben Jahre 1634, wo Wallenstein fiel, durch die Eroberung des wichtigen Regensburg, am 26. Juli und durch den großen Sieg am 27. August, den die kaiserliche Armada bei Nördlingen in Schwaben erfocht. Er ward von dem sechsundzwanzigjährigen Sohne des Kaisers, dem König von Ungarn, dem nachmaligen Kaiser Ferdinand III. und dem Generallieutenant Gallas über den schwedischen Feldmarschall Horn und Herzog Bernhard von Weimar erfochten. Bei Nördlingen verdiente sich ein kühner Emporkömmling, der Pappenheim's Stelle ersetzte, Jean de Werth, ein Reiterbube, und Wallone von Geburt, wie Tilly und Bouquoy, die Freiherrnwürde:

er nahm mit seinen Cürassieren Horn gefangen. Horn's Plan war gewesen, noch die Verstärkung vom Rheingrafen abzuwarten, Herzog Bernhard's Hitze riß ihn mit fort. Dem König von Ungarn hatte der Cardinal-Infant von Spanien Ferdinand, Bruder König Philipp's IV., eine Verstärkung von 10,000 Mann der alten trefflichen spanischen Infanterie aus Mailand zugeführt. Die Kaiserlichen waren 35,000 Mann stark, die Schweden nur 23,000 Mann, darunter noch 6000 Mann in Eil zusammengeraffte würtembergische Bauern. Würtemberg war es, was man durch die Schlacht retten wollte, es ging durch sie verloren. Was das für einen Eindruck machte, geht aus einem Briefe der klugen Kurfürstin von Sachsen, einer preußischen Prinzessin, an ihren nicht sehr klugen Gemahl Hans Georg I. hervor, als die Herzogin Wittwe von Würtemberg sie um ein Almosen angesprochen hatte. Der Brief ist aus Dresden vom 22. September 1635. „Es ist, schreibt sie, leider Gott erbarm es, ein hoch betrübter und mitleidiger Zustand, daß es dahin gekommen, daß die hohen Potentaten und Fürsten des Reiches um das Almosen bei ihren treuen Freunden mit ihren unerzogenen Kindern bitten müssen. Gott sei es geklaget; der Kaiser hat ein schweres bei Gott zu verantworten, glaub' nicht, daß ihn Gott zu Gnaden annehmen kann, hat zu viel Unglück in der Welt sein Lebtag gestift."

Die Folge des Sieges war, daß Kursachsen mit dem Kaiser den Prager Frieden abschloß 1635. Kraft

des Prager Friedens gab Hans Georg gegen die beiden Lausitzen, die ihm abgetreten wurden, die Sache der Protestanten auf und verbündete sich mit dem Kaiser gegen die Schweden. Puffendorf erzählt, daß Hoë von Hoënegg, der kursächsische Oberhofprediger, beschuldigt worden sei, zehntausend Thaler dafür erhalten zu haben, daß er seinen Herrn zu diesem Frieden vermocht. Es traten demselben aber auch Brandenburg und die andern protestantischen Mächte bei, namentlich die sächsischen Herzoge der Ernestinischen Linie und sogar der Herzog Georg von Lüneburg. Den Schweden dagegen treu blieben Hessen-Cassel, Würtemberg und Baden-Durlach. Hessen-Cassel erwehrte sich der kaiserlichen Waffen, dagegen occupirten dieselben Würtemberg und Baden, sie besetzten auch das Elsaß und die Pfalz.

10. Herzog Bernhard von Weimar.

Dagegen trat nun der dritte Act des großen Kriegs ein: 1635 erklärte Frankreich dem Hause Oestreich den Krieg und nahm zur Führung desselben in seinen Dienst den zeitherigen Generalissimus des Heilbronner Bundes, Herzog Bernhard von Weimar, den großen Schüler des großen Königs von Schweden.

Herzog Bernhard war der jüngste von eilf Söhnen, die die fromme Prinzessin Dorothea Maria von Köthen ihrem Gemahl Herzog Johann von Weimar geboren und zwar, was als eine große Seltenheit damals herausgehoben wurde, hinter einan-

der geboren hatte. Der Vater ſtarb 1605, als Bernhard kaum ein Jahr alt war, die Mutter übernahm die Erziehung. Friedrich Hortleder, der Autor des großen Werks über den Schmalkaldiſchen Krieg, ward ſein Lehrer in der Geſchichte. Er ſtudirte in Jena. Aber noch nicht achtzehn Jahre alt, 1622, widmete Herzog Bernhard ſeinen Degen der Sache der Proteſtanten. Er diente zuerſt unter ſeinem älteren Bruder Wilhelm in Oberdeutſchland, wo er bei Wimpfen mitfocht, dann 1623 unter Oranien in den Niederlanden, dann 1625 bis 1628 als Obriſt unter dem König von Dänemark in Niederſachſen. Des ruhmloſen Kriegs unter den däniſchen Fahnen müde, ging er in ſein Erbland zurück. 1631 aber war er einer der erſten deutſchen Fürſten, der mit Guſtav Adolf ſich verband. Er kam zu ihm in ſein Lager bei Werben an der Elbe und ward Obriſt des königlichen Leibregiments zu Pferd. Während der Breitenfelder Schlacht übernahm er die Deckung Heſſens. Von Erfurt aus zog er dann mit dem Schwedenkönig an Main und Rhein, nach Schwaben und Baiern, er commandirte die Vorhut des ſchwediſchen Heeres: erſt die ſtark verwahrte Clauſe von Ehrenberg, der Schlüſſel zu Tyrol, hielt ſeinen Zug auf. Er wohnte dann dem Sturm auf die Wallenſtein'ſchen Linien bei Nürnberg bei, zog darauf mit dem König nach Sachſen und entſchied nach dem Falle deſſelben bei Lützen die Schlacht. Der Tod des Schwedenkönigs ließ ſeine ganze Ehrſucht hervortreten: er rang, ſich ſelbſt nun an die Spitze der deutſchen Angelegenheiten zu bringen, Oxenſtierna

bereitete er dadurch eine Menge schlafloser Nächte. Nachdem er sich von Oxenstierna das Herzogthum Franken hatte geben lassen, übernahm er den Feldzug nach Baiern, eroberte 1633 die Reichsstadt Regensburg und stand eben hier mit Wallenstein in Unterhandlung zu ihm zu stoßen, als dieser 1634 zu Eger ermordet wurde. In demselben Jahre aber ging Regensburg wieder verloren und Bernhard ward mit Horn, das erste und letztemal in seiner kriegerischen Laufbahn, bei Nördlingen geschlagen, worauf Oberdeutschland verloren ging. Bernhard setzte nun sich am Mittelrhein bei Frankfurt und Mainz fest, während der schwedische Feldmarschall Baner, der während der Nördlinger Action in Böhmen gestanden hatte, Niederdeutschland deckte. 1635 aber ward Herzog Bernhard über den Rhein an die Maas und Mosel zurückgeworfen. Am 7. December 1635 capitulirte Mainz, der letzte Haltpunkt am Rheine. Zu Anfang März 1636 erschien nun Herzog Bernhard von Weimar in Paris, am 10. März sprach er Ludwig XIII. an seinem Hofe zu S. Germain, und auf der Rückreise nach Paris den Cardinal Richelieu zu Ruel. Drittehalb Monate verweilte er unter den Franzosen. Ende Mai traf er wieder bei seinen Truppen im Hauptquartier zu Vezelize in Lothringen ein. Er nannte sich jetzt: „Generalissimus der Kronen Schweden und Frankreich und des evangelischen Bundes." Dem ersten Besuche in Paris im Winter 1636 folgte ein zweiter im Winter 1637, wo er wieder von Ende Januar bis Anfang Mai verweilte.

In dem Vertrage, den Richelieu mit Bernhard's geschicktem Agenten am französischen Hofe, Tobias von Ponikau, bereits vor seinem persönlichen Erscheinen in Paris, zu St. Germain en Laye 17./27. October 1635 abgeschlossen hatte, waren ihm während der Dauer des Kriegs vier Millionen Livres für den Unterhalt von 12,000 Mann Fußvolk, 6000 Mann Reiter und einer Artillerie mit 600 Pferden, dazu in einer nachträglichen Verordnung des Königs vom 6. November die Einkünfte der von dem Hause Habsburg durch Frankreich schon zum Theil eroberten Landgrafschaft Elsaß versprochen worden. Richelieu's Plan war, diese Landgrafschaft vollends für Frankreich zu erobern, von da das Herzogthum Lothringen zu überwältigen und auch Hochburgund, das der spanischen Krone gehörte, dieser zu entreißen. Waren diese Länder in französischem Besitz, so war Frankreichs Uebergewicht über Deutschland gesichert, denn sie bildeten eine ununterbrochene Kette von den Niederlanden längs der nordöstlichen Grenze Frankreichs bis nach Italien herab. Dieser Plan Richelieu's aber stimmte nicht mit Herzog Bernhard's Absichten, sein Plan war vielmehr, im Elsaß sich selbst ein Reichsfürstenthum zu gründen, um darin eine Schutzmauer dem deutschen Reiche am Oberrhein gegen Frankreich zu bilden. Er kam diesem Ziele nahe durch seinen Sieg bei Rheinfelden am 21. Februar 1638, wo ein großer Theil der kaiserlichen Generalität und unter ihr auch Jean de Werth gefangen wurde, der nach Paris geschickt und erst 1642 gegen den einst von ihm bei Nördlingen ge-

fangen genommenen Horn ausgewechſelt ward. Er kam ihm noch näher durch die Eroberung der wichtigen Feſtung Breiſach, die am 7. December 1638 capitulirte, nachdem Bernhard einen dreimaligen Entſatz zurückgeſchlagen hatte. Breiſach war der Schlüſſel zum ganzen Oberland, Bernhard wollte dieſe Stadt zum Mittelpunkt ſeiner Herrſchaft am Rheine machen; er hoffte, mit England und den deutſchen Proteſtanten, namentlich Heſſen-Caſſel im Bunde, die läſtigen Eingriffe der Politik Richelieu's abſchütteln zu können und auf der andern Seite auch die Schweden im Schache zu halten. Der Verluſt Breiſachs war zugleich der Verluſt der vorderöſtreichiſchen Erbſtaaten; die nach Strasburg vertriebenen Fürſten von Würtemberg und Baden-Durlach konnten wieder in ihre Länder zurückkehren; auf der einen Seite wurden durch dieſe wichtige Feſtung Spanien in Hochburgund, der katholiſche Herzog von Lothringen in ſeinem Lande und die katholiſchen Schweizercantone, auf der andern Kurfürſt Maximilian von Baiern bedroht; ſie gab einen ſichern Haltpunkt zu Kriegsunternehmungen nach Schwaben, Franken und Baiern.

Unmittelbar nach der Eroberung Breiſachs, noch im December 1638, brach Herzog Bernhard zu einem Winterfeldzug auf, um das ſpaniſche Hochburgund zu erobern. Dieſe Eroberungen wollte er an Frankreich abtreten, mit Ausnahme der wichtigſten feſten Plätze, die er, wie das Elſaß, durchaus als ſein Eigenthum beanſpruchte. Mitte Februar 1639 war der ſchönſte Theil des Landes in ſeiner Gewalt. Um dieſe Zeit

beabsichtigte Herzog Bernhard sein Hauptquartier Pontarlier mit dem anmuthigen Joux zu vertauschen. Vor seiner Abreise gab ihm zu Ehren ein Obrist ein Gastmahl auf dem Ballhause: im besten Wohlsein hatte er sich dahin begeben, krank führte man ihn nach Hause zurück. Er ward sogleich nach Joux gebracht, nach einigen Wochen erholte er sich jedoch wieder. Ende März kam ein französischer Abgesandter, der Kammerherr de Lisle zu ihm nach Pontarlier, als er eben ins Elsaß reisen wollte. Richelieu lag alles daran, daß Bernhard Breisach abtrete. Bernhard weigerte sich aber dessen entschieden. Richelieu mußte sich beruhigen, daß Bernhard schriftlich versprach, Breisach, wie alle eroberte Plätze, unter Hoheit des Königs von Frankreich zu bewachen. Als dieses Abkommen getroffen war, reiste Bernhard mit den Fürsten von Würtemberg und Baden-Durlach, dem hessischen und pfälzischen Gesandten nach dem Elsaß, er feierte das Osterfest in Breisach. Er gebahrte sich hier als Herrscher des Landes, alle seine Verfügungen waren die eines Landesherrn, wie sich aus den noch vorhandenen Urschriften erweist.

Die bedrängten Höfe von Wien und Madrid, die Gefahren vorausfehend, die Bernhard über sie bringen würde, traten in Unterhandlung mit ihm. Als Preis der Aussöhnung wurde ihm die Hand der Tochter des Erzherzogs Leopold von Tyrol zu einem deutschen Lande, das er bekommen sollte, zugesagt. Herzog Bernhard ging aber nicht darauf ein und eben so wenig auf einen Plan, den die Vormünderin von Hessen-Cassel, die berühmte Amalie, durch den Niederländer

Wicquefort, ihren beiderseitigen Agenten in Amsterdam, im Anfang des Jahres 1639 ihm anbieten ließ, mit ihr die vielbesprochene, aber nie zu Stande gekommene sogenannte dritte deutsche Partei zu bilden. Am 6. Juni 1639 schrieb Bernhard aus Rheinfelden an Wicquefort deshalb: „Das Project sei von den Catholischen selbst ausgesponnen und trage etwas Schlimmeres noch auf dem Rücken. Denn die auswärtigen Mächte Frankreich und Schweden würden, dadurch in Verzweiflung gesetzt, gezwungen werden, sich selbst einen Frieden zu schaffen und Deutschland unter Freund und Feind vertheilen. Die Erfahrung aller bisherigen Tractaten seit dem Frieden von Passau habe gelehrt, daß man von Oestreich nicht eher Frieden zu erwarten habe, als bis man es dazu gezwungen."

Anfang Juni war Bernhard vom Elsaß wieder nach Hochburgund zurückgekehrt. In Pontarlier traf ihn ein neuer französischer Abgesandter, der Graf von Guébriant. Seine Mission betraf wieder die Abtretung Breisachs. Bernhard lehnte dieselbe wiederholt ab, bemerkte aber: „daß er sich nie von Frankreich trennen werde und wenn man ihn durch die eine Thür hinausjagen wolle, so werde er durch die andre zurückkommen." Guébriant machte noch zweimal Versuche, den Herzog zu einer besseren Erklärung zu vermögen. Er warnte, warnte dringend vor den Folgen, welche seine Weigerungen haben würden. Bernhard erwiederte: „Fürchten Sie nichts, Herr Graf, ich kenne den Hof. Es ist nicht das erstemal, daß mir unbillige Vorschläge

gemacht worden. Wenn ich sie ablehnte, machten die Minister Complimente und entschuldigten sich mit ihrer Pflicht. Selbst der Herr Cardinal hat mir einst gesagt, daß dies die Methode Frankreichs sei." Er war und blieb unbeweglich und stellte am 13./23. Juni dem Grafen zur Weiterbeförderung an den Hof eine schriftliche Erklärung über seine Weigerungen aus.

Diese Erklärung erregte das größte Aufsehn am französischen Hofe. Richelieu durchschaute den Plan Bernhard's, sich unabhängig zu machen und eine deutsche Grenzmacht gegen die Franzosen zu bilden. Das französische Cabinet beschloß auf alle Fälle, Bernhard die Eroberungen zu entreißen.

An demselben Tage, an dem er dem französischen Gesandten seine Antwortserklärung ausgestellt hatte, am 23. Juni, war Bernhard aus Pontarlier aufgebrochen, um einen neuen Feldzug über den Rhein herüber zu unternehmen. Am 3. Juli langte er in Hüningen an, am 4. befiel ihn hier in der Schanze unvermuthet eine Unpäßlichkeit. Er ließ sich zu Schiff mit dem schwedischen Residenten Mockel nach Neuenburg bringen, wo seine Truppen eben den Rhein überschritten. Das Uebel wurde täglich schlimmer, alle Mittel der Aerzte, die eine Colik zu heilen glaubten, während die Krankheit ein bösartiges hitziges Fieber war, waren ohne Erfolg und am 8./18. Juli 1639 7 Uhr Morgens gab der Held seinen Geist auf. „Es war der unglücklichste Tag, sagt Hugo Grotius: Deutschland verlor seine Zierde und seine letzte Hoffnung, fast den einzigen, der des Namens eines deutschen

Fürſten würdig war." Bernhard ſtarb, noch nicht ganz fünfunddreißig Jahre alt, unvermählt. Der König von Schweden hatte ihm ſeine Nichte zugedacht. Seine einzige Liebe ſcheint die Prinzeſſin von Rohan, die Tochter des proteſtantiſchen Heinrich von Rohan geweſen zu ſein, die er bei ſeinem Aufenthalt in Paris 1636 kennen gelernt hatte und die von ſo außerordentlicher Schönheit war, daß Bernhard, als er ſie zum erſtenmale ſah, gezittert haben ſoll. Der König von Frankreich war gegen dieſe Verbindung, aus Furcht, die Hugenotten möchten eine zu mächtige Stütze dadurch erhalten. Den wahren Sinn des von Baner einmal erwähnten Plans, ſich mit der Landgräfin Amalie von Heſſen zu vermählen, reducirt Rommel ſehr richtig auf eine militairiſche Verbindung — deren Band ein Brautſchatz von 20,000 Mann Seiten Amalien's war, einer Frau von vierzehn Kindern und zwei Jahre älter als der fünfunddreißigjährige Bernhard.

Frankreich ſowohl als Spanien und Oeſtreich wurden angeklagt, den Herzog von Weimar mit Gift in einem Gericht Fiſche vergeben zu haben. Gewiß iſt, daß aus der Schweiz, aus Venedig und aus Mailand Briefe den Herzog vor ſpaniſchem Gift warnten. Schon im Februar 1639 ſchrieb dagegen der ſchwediſche Rath Müller aus Hamburg, daß des Herzogs Leben durch den Neid der Großen Frankreichs in Gefahr ſtehe. Bernhard's Arzt, Blandini, ein Genfer, ſagt in ſeinem visum repertum, die Krankheit habe in einem bösartigen Fieber beſtanden, da ſich doch entdeckte, daß ſeine Arzneien auf Colik hin gegeben wor-

den waren. Auch soll dieser Arzt nach des Herzogs Tode entflohn sein. Flecken zeigten sich auf dem ganzen Körper des Herzogs und er klagte selbst auf dem Krankenbette über Vergiftung. Sogar der französische Gesandte Graf d'Avaux schrieb an den Baron d'Avangour aus Hamburg unterm 3. August 1639: „C'est une très grande perte et arrivée presque subitement.“ Und Puffendorf sagt geradezu: „und weil er sich gantz nicht bewegen ließ, die Franzosen mochten ihm vorpfeiffen, was sie wollten, ließen sie ihm endlich ein Süplein geben, darauf er starb.“

Der Herzog ward in Breisach beigesetzt, erst nach dem Frieden kam er 1655 in die Stadtkirche zu Weimar.

Bernhard war ein großer und wichtiger Mann — einer aber, wie die Feldherren erster Größe sind, keineswegs. Göthe, mit einer Biographie des Helden beauftragt, ließ wohlweislich die Sache fallen, weil er eine Menge Haken dabei fand. Feuquieres beurtheilt den Herzog wohl ziemlich richtig, wenn er schreibt: „C'est un Prince d'un grand coeur et d'un esprit médiocre, fort vaillant et d'une ambition sans bornes.“

Die Franzosen nahmen des Herzogs Armee sofort nach seinem Tode in Sold und besetzten nun Breisach 9./19. October 1639. In Bernhard's Testament, das er eine Stunde vor seinem Tode seinem Kanzler Rehlinger (aus einer Augsburger Geschlechterfamilie) dictirt hatte, hatte er die Bestimmung ausgesprochen, „daß einer seiner Brüder die eroberten Länder annehmen solle;“ dabei war ausdrücklich ge-

ſagt: „derſelbe kann und wolle ſich bei Ihro Kaiſ. Maj. und Cron Schweden aufs beſte alß immer möglich insinuiren, Damit S. Lbden bei gedachten Landen vmb ſo viel deſto mehr mainteniret werden möge. Solte aber vnſerer Herrn Brüder keiner die lande annehmen wollen, ſo halten Wir für billich, daß Ihro Maj. in Frankreich inn allwege den Vorgang habe, Doch dergeſtalt, daß Ihro Maj. vnd vnſere garniſonen darin gehalten vnd wann es zu einem Univerſal-Frieden kommen wirdt, die Lande dem Reich restituirt werden ſollen.“ Gleich im Eingange hatte er aufs Beſtimmteſte dieſe Intention zu erkennen gegeben durch die Worte: „Wir wollen, daß die Lande bei dem Reich Teutſcher Nation erhalten werden.“

11. Ferdinand's II. Tod und Familie.

Zwei Jahre ſchon vor dem Tode Herzog Bernhard's von Weimar, gerade während derſelbe zum zweiten Male in Paris verweilte, war Kaiſer Ferdinand II. zu ſeinen Vätern verſammelt worden: er ſtarb, wie er gelebt hatte, in größter Devotion, eine geweihte brennende Kerze, welche ihm ſein Beichtvater behändigt hatte, haltend, am 15. Februar 1637, neunundfunfzig Jahre alt.

Ferdinand II. war zweimal vermählt geweſen. Das erſte Mal hatte er ſich, zweiundzwanzig Jahre alt, noch als Erzherzog, im Jahre 1600 zu Grätz in der Steiermark vermählt mit der bairiſchen Maria Anna, der Schweſter ſeines Jugendfreunds und marianiſchen Glaubensbruders Max; er verlor ſie im

Jahre 1616, noch als Erzherzog. Zum zweiten Male hatte er sich dann als Kaiser vermählt, vierunddreißig Jahre alt, 1622, in der Glückshöhe nach der Prager Schlacht zu Innsbruck, mit Eleonore Gonzaga von Mantua.

Von der bairischen Maria Anna nur hinterließ er zwei Prinzen und zwei Prinzessinnen. Die Prinzen waren Ferdinand III., welcher sein Nachfolger ward, und Leopold Wilhelm. Letzterer, geboren 1614, hat sich bekannt gemacht als Kirchenfürst im Besitz der neun auf seine junge funfzehnjährige Person cumulirten Würden, worunter sich namentlich auch die des Deutschmeisters befand, und als Kriegsfürst als Nachfolger von Gallas und beständiger Schlachtenverlierer. Die zehnte Würde, die er bekleidete, war eine weltliche: er war zehn Jahre lang, 1646—1656, Statthalter der spanischen Niederlande zu Brüssel. Die elfte Würde endlich, die ihm noch zufiel, war die eines Vormunds über seinen jungen Neffen Kaiser Leopold; in dieser Qualität hat er das Haus Schwarzenberg stattlich erhoben: er machte es mit Geld und Gütern in Böhmen zu einem der ersten der Monarchie, gleichwie Ferdinand II. die Liechtenstein und Leopold I. die Esterhazy in Ungarn reich und mächtig gemacht hat.

Leopold Wilhelm war ein lebensfreudiger, milder, kunstliebender Herr: er sammelte in den Niederlanden den Kern von Bildern, aus denen nächst dem Gemäldeschatz Kaiser Rudolf's II. zu Prag die heutige kaiserliche Galerie in Wien hervorgegangen ist. Der

bekannte Genremaler Teniers war sein Hofmaler, „Schilder- und Kammerdiener"; Vieles hat dieser aus der Galerie des unglücklichen enthaupteten Königs Carl I. Stuart von England für seinen Herrn aufgekauft.

Seiner überkommenen Kränklichkeit wegen zog er sich im Jahre 1656, ein Jahr vor dem Ableben seines Bruders, Kaiser Ferdinand's III., von Brüssel nach Wien zurück und übernahm hier, wie gesagt, die Vormundschaft über Leopold, den er auch zu seiner Kaiserwahl nach Frankfurt begleitet hat, worauf ich zurückkomme. In Wien trank Leopold Wilhelm, der Deutschmeister, Eselsmilch und badete auch in Eselsmilch, um seinen früh erschöpften Körper auszucuriren und wo möglich wieder zu Kräften zu kommen. Es glückte das aber nicht und er starb schon 1662 am 20. November, achtundvierzig Jahre alt, am Steinschmerz. „Am 21. November," berichten die Frankfurter Relationen, „haben die Herren Leibärzte den Cörper extenterirt und befunden, daß in der linken Seiten nächst der Nieren ein Stein gelegen, item die Leber verhärtet, der Magen als ein dünnes Papier und die Lunge blau und schwarz, auch das humidum radicale, wie nicht weniger der calor nativus Derselben ganz entgangen gewesen und also nicht möglich sein können, Sie länger bei Leben zu erhalten. Ermeldten 21. Nachmittags hat man den Cörper in dem Habit eines Hochdeutschmeisters, den 22. aber in dem erzherzoglichen Kleide sehen lassen."

Von den beiden Töchtern Kaiser Ferdinand's II.

war die älteste Maria Anna, geboren 1610, zu zwei für Oestreich sehr wichtigen Verbindungen ausersehen, zu einer Heirath mit zwei Akatholiken, mit dem großen Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, einem Hauptfeinde Ferdinand's im dreißigjährigen Kriege, und gleichzeitig zu einer Heirath mit dem Prinzen von Wales — endlich heirathete sie noch den gut katholischen Kurfürsten von Baiern.

Zuerst, wie gesagt, war Maria Anna Bethlen Gabor zugedacht. Man hoffte, daß dieser sich werde bestimmen lassen, zum Katholizismus überzutreten, wenigstens ihn in Siebenbürgen sicher zu stellen und Jesuiten daselbst aufzunehmen. Zweimal, in den Jahren 1622 und 1624, gelang es Ferdinand, Bethlen Gabor durch die Heirathsnegotiationen zum Frieden zu bringen. Ein schlauer bairischer Gesandter berichtete aber nach Wien: „man werde doch eine so schöne christliche Prinzessin von so hohem Namen und Stand nicht so verkürzen wollen, indem es verlaute, daß der Bethlen, da er in seiner Jugend an der Porta gewesen, allda verschnitten worden sei." Im Jahre 1626 heirathete darauf der als Muselmann bezüchtigte Bethlen die Schwester des großen Kurfürsten von Brandenburg. Drei Jahre darauf war er eine Leiche. Man hatte ihm von Wien einen Leibarzt dringend als besonders geschickt empfohlen, die Wassersucht zu curiren, an der der Fürst litt. In sechs Wochen war der große Mann, der aus zweiundvierzig Schlachten unverwundet hervorgegangen, zu Tode curirt, erst achtundvierzig Jahre alt. Der kaiserliche Rath schaffte

den hochgefährlichen Nachbar auf die Seite durch das eine jener ſpaniſch-jeſuitiſchen Mittel, die von ihm bis zum franzöſiſchen Geſandtenmord auf dem Raſtadter Congreſſe noch zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts wiederholt verwendet worden ſind.: Gift und Dolch. Wie der Friedländer fünf Jahre nach Bethlen Gabor durch die Partiſanen der gedungenen Mörder fiel, fiel Bethlen Gabor durch das Gift des wahrſcheinlich gedungenen Leibarzts.

Ueber das Heirathsproject mit dem Prinzen von Wales berichtet Graf Khevenhüller in ſeinen Annalen intereſſante Particularitäten. Es ward zu derſelben Zeit eingeleitet, wo der Kaiſerhof Bethlen Gabor mit dem Heirathsprojecte täuſchte und hinhielt. Die Angelegenheit trifft in's Jahr 1623: der Prinz von Wales war der unglückliche, nachher vom engliſchen Parlament exequirte Carl I. Stuart. In dieſer Angelegenheit aber ward der Kaiſer von den Engländern getäuſcht, welche das Jahr darauf mit Spanien brachen, ſo daß das öſtreichiſche Vermählungsproject ſich zerſchlug: Carl heirathete 1625 Henriette de France, Tochter König Heinrich's IV. Ueber das öſtreichiſche Vermählungsproject hatten die Patres der Societät Jeſu ein ſehr merkwürdiges Bedenken geſtellt, das ſich im Khevenhüller findet. Es heißt darin: „Connubium Ester cum Ahasvero pro recreando populo Christi qui tot annis in Anglia sub jugo servitutis Calvinisticae gemuit, non solum judico licere, sed summe expedire.“ Die Herren waren alſo gar nicht ſchwierig, ſie hatten

Witterung von den Stuart'schen Intentionen, sie boten freudigst ihre Zustimmung, daß die katholische Erzherzogin in die erzketzerische calvinische Insel hinüberschwimmen möge.

Es war damals auch Seiten Englands eine Heirath mit einer spanischen Prinzessin im Projecte und das Merkwürdigste ist, was man aus dem Verlauf des Jesuiten-Bedenkens sieht, daß der Kaiser auch seinen spanischen Vettern den Rang ablaufen sollte. Es heißt weiter in dem Bedenken: „Der katholische deutsche Hof wird England besser nütze sein, als der spanische, als welcher die Natur des „morbi septentrionalis" — augenscheinlich ist der spanische Trübsinn, die Melancholie der spanischen Könige gemeint, an der noch die leichtblütigen französischen Anjous erlagen — wie aus den spanischen Geschichtsbüchern (commentariis Hispanicis) sich ergiebt, nicht kennt." Die Unterhandlung der östreichisch-deutschen Heirath sollte durch den Grafen Khevenhüller geschehen, von welchem der Jesuit sagt: „Herr Khevenhüller ist mir ganz gut bekannt und mein filius spiritualis, der an Klugheit und Zartheit des Gewissens (teneritudine conscientiae) viele Religiose übertrifft und auf den die liebe Esther (Maria Anna) (mit Recht Verlaß haben kann." Auch der Fürst von Eggenberg, der Premier Ferdinand's II., war für die Sache und schrieb in einem von ihm gestellten Bedenken: „Es ist wohl zu hoffen, England werde jetziger Zeit eher aus Deutschland, denn aus Spanien zur Bekehrung gelangen und würde also das heilige Cambio

folgen, weil vor Zeiten der meiste Theil Deutschlands aus England zum christlichen Glauben gebracht worden."

Ich hoffe, daß die Andeutung dieser östreichisch-englischen Conversionspläne, wie sie im siebzehnten Jahrhundert angefaßt wurden, auch noch im neunzehnten Jahrhundert wenigstens einiges Interesse gewähren könne und namentlich eben jetzt, wo verlautet, daß Se. Eminenz Cardinal Wisemann in gar vertraulichem Einvernehmen mit dem östreichischen Cabinet stehe.

Die Prinzessin Maria Anna ward an keinen Akatholiken vermählt, sondern an einen der besten Katholiken seiner Zeit: sie heirathete, bereits fünfundzwanzigjährig geworden, im Jahre des Prager Friedens den allerdings bereits zweiundsechszigjährigen Kurfürsten Max von Baiern, der eben seine lothringische Gemahlin verloren hatte und noch ohne Erben war; er erweckte sich dieselben: Maria Anna ward die Mutter Ferdinand Maria's, Vaters des Max Emanuel, den Oestreich im spanischen Erbfolgekriege ächtete. Max ward durch die Heirath der Schwiegersohn seines Schwagers, Kaiser Ferdinand's II.

Die jüngere Tochter Ferdinand's II., Cäcilie, ward, ebenfalls schon sechsundzwanzigjährig, ein halbes Jahr nach ihres Vaters Tode, 1637, mit König Wladislav IV. von Polen vermählt, der auch schon zweiundvierzig Jahre alt war und keine Erben mit ihr erhielt; sie starb schon 1644.

12. Der Hof- und Beamtenſtaat und das diplomatiſche Corps unter Ferdinand II. Ambaſſade Kufſtein's nach Conſtantinopel von 1628.

Im Todesjahre Ferdinand's II. erſchien zum erſten Male ein kaiſerlicher Hof- und Staats-Schematismus lateiniſch unter dem Titel: „Status particularis Regiminis S. Caesareae Majestatis Ferdinandi II.," 1637 in Duodez, eine buchhändleriſche Privatunternehmung der Elzevire in Holland. Es werden darin alle Hofämter und alle kaiſerliche Conſilia, Behörden und Kanzleien aufgeführt:

I. Der Hofſtaat.

1) Des Kaiſers.

Der Oberhofämter waren vier. An der Spitze des ganzen Hofes ſtand:

1. Der Oberſthofmeiſter. Dieſe erſte Stelle am Wiener Hofe, die im „Status" den Geheimen Räthen noch vorſteht, bekleidete zu Anfang der Regierung Ferdinand's ſein Liebling und Geheimer Raths-Director, der Fürſt Hans Ulrich von Eggenberg.

Ihm folgte 1624 Gundacker Liechtenſtein (der jüngſte Bruder des Fürſten Carl, Gouverneurs von Böhmen), der 1620 Hofkammerpräſident und 1623 von Ferdinand gefürſtet worden war, aber ſchon 1625 ſeine Entlaſſung wegen einer Differenz mit der Kaiſerin Eleonore von Mantua über die Anſtellung eines Hofbedienten gab, die angenommen wurde.

Sein Nachfolger war der Geheime Rath Leonhard Hellfried, Graf von Meggau, der dieſes Amt bis zum Tode Ferdinand's zwölf Jahre lang be-

kleidete. Meggau ſtammte aus einer aus Meiſſen nach Oeſtreich eingewanderten Familie, ſein Urgroßvater Caſpar von Meggau war Rath Kaiſer Maximilian's I. Dieſes Caſpars Sohn Helfried beerbte einen Verwandten, bei dem er erzogen worden war, den Cardinal Melchior von Meggau, der Nuntius beim kaiſerlichen Hofe geweſen war und 1509 zu Rom ſtarb: er kaufte von dem ererbten Vermögen die Grafſchaft Creutzen und hinterließ ſeinem Sohne bereits ein Einkommen von 15000 Thalern. Sein Enkel war der Oberhofmarſchall. Meggau war durch den gewöhnlichen Hofdienſt als Panatier und Kämmerer durchgegangen und zuletzt unter Kaiſer Matthias Oberſtkämmerer geweſen: für ihn hatte er in Gemeinſchaft mit Cardinal Cleſel 1611 zu Prag den Abdankungsvertrag mit Kaiſer Rudolf abgeſchloſſen. Ferdinand ertheilte ihm 1619 und 1623 die Grafenwürde, er ward 1621 Statthalter von Niederöſtreich und Geheimer Rath und 1622 kam das goldne Vließ. Nach Ferdinand's Tode zog er ſich auf ſeine Güter zurück und ſtarb, 67 Jahre alt, 1644 als der Letzte ſeines Hauſes. Das Stammſchloß Greinburg an der Donau kam durch Heirath an Graf Sigmund Ludwig Dietrichſtein-Hollenburg, Sohn des 1631 gegrafften Erwerbers von Hollenburg. Von den übrigen vier Erbtöchtern brachte die eine die Grafſchaft Creutzen an die Breuner, die zweite die Herrſchaft Schwerdtberg an die Starhemberge, die dritte Freyſtadt an die Slawata und die vierte Maydburg an die Cavriani.

Ueber das Oberhofmeisteramt berichtet der lateinische Hof- und Staats-Schematismus von 1637 also:

Unter dem Oberſthofmeiſter ſteht die ſogenannte Kuchel- und Kellerpartie, die kaiſerliche Küche und der kaiſerliche Keller, alles was zur Tafel gehört, die kaiſerliche Wäſche, das kaiſerliche Silberwerk u. ſ. w. Das Perſonal umfaßte gegen hundert Perſonen.

1. Mundſchenken: drei.

1. Baron Camillo Bocca Maggior, Alt-Mundſchenk.
2. Marchese Hyacinto di Malaspina.
3. Simon Chorafinsky.

2. Kredenzer: vier.

1. Bocca Maggior.
2. Michael de Alverngia.
3. Adolf von Lembruch.
4. Matthias de Verdina.

3. Panatiers, Vorſchneider: drei.

1. Maximilian Laymann.
2. Erasmus von Hirſchberg, Ritter.
3. Otto Ludwig von Kirchberg.

4. Truchſeſſe: vier.

1. Conte Ugelino de Maneggio.
2. Johann Murath von Grünthal.
3. Thomas Buzella.
4. Benedetto Spinola.

5. Der Oberſilberkämmerer: Baron Johann Georg von Herberſtein.

Der Unterſilberkämmerer: Lorenz von Hüttendorff.
Der Oberküchenmeiſter: Theodor Hartmann von Clarſtein.
Der Hof-Controlor.
Der Hof-Pfennigmeiſter.
Der „Huſchier" (Huiſſier).
Fünf Herolde.
Ein Ober-Tapeten-Verwahrer.
Zwei Hofthürhüter.
Ein Oratorienbiener.
Drei Silberdiener.

6. Hofküche: 37 Perſonen.
Ein Mundkoch.
Sechs Meiſterköche.
Zehn Unterköche.
Zwei Bratköche.
Zwei Adjuncten.
Zwei Suppenköche (für die kaiſerliche „Kapaunſuppe" zum Frühſtück, wie ſie beim Tode von Matthias vorkommt).
Zwei Speiſen-Aufträger.
Acht Küchenjungen.
Zwei Küchenträger.
Ein Küchen-Thürſteher.
Ein Holzmacher.

7. Hofkeller: neun Perſonen.
Ein Hofkellner.
Ein Kellerſchreiber.

Zwei Kellerdiener.

Drei Kellerfuhrleute. (Im Status steht Victores Cellarii, jedenfalls Vectores sind gemeint.)

Zwei „Mundjungen."

8. Die später unter dem deutschen Namen „Beergarten-Partei" vorkommende kaiserliche Beschaff- und Vorrathskammer: acht Personen.

Ein Kuchelschreiber.

Zwei Einkäufer.

Ein „Zehrgadener."

Zwei Markträger.

Ein Hoffleischer.

Ein Lichterbewahrer.

9. Tafeldecker: neun Personen.

Zwei Obertafeldecker.

Zwei Kammertafeldecker.

Zwei Truchseß-Tisch-Aufwärter.

Ein Edelknaben-Tisch-Tafeldecker.

Zwei Offizier-Tafeldecker.

10. Wäscherinnen: vier.

Eine Leib- }
„ Mund- } Wäscherin.
„ Tafel- }
„ Küchen- }

Ueber die kaiserliche Tafel berichtet der Hofschematismus also:

Zu Mittag pflegt der Kaiser in der Anticamera zu speisen, zu Abend aber meistens bei der Kaiserin.

Speist er bei dieser, so ist regelmäßig Tafelmusik. Bei der Mittagstafel verrichten die Hofbeamten, bei der Abendtafel aber die Fräulein der Kaiserin den Dienst.

Den Dienst beim Mittagstisch in der Anticamera versehen die ordentlichen Kammerherren, die die Speisen kosten, die Truchsesse, Panatiers, Mundschenken und Credenzer. Ihr Vorsteher ist der Oberstabelmeister, welcher zugleich Kämmerer ist: er trägt einen schwarzen Stab und schreitet vor denen her, welche die Speisen auf den kaiserlichen Tisch tragen. Diese Speisen sind keineswegs prächtig und kostbar, überflüssigen Glanz und Pracht sieht man nicht. Es warten bei kaiserlicher Tafel manchmal auch regierende Reichsfürsten und Reichsgrafen und Barone auf. Alles erscheint unbedeckten Hauptes, nur die regierenden Reichsfürsten genießen das Recht, ihr Haupt bei der kaiserlichen Tafelaufwartung zu bedecken. Zu Tische zieht der Kaiser regelmäßig keinen Reichsfürsten, außerhalb Wiens geschieht das bisweilen, manchmal auch in der Residenz, je nachdem der Stand und die Würde der Fürsten es verlangt und je nachdem ihm einer lieb und werth ist. Als der Fürst von Anhalt der Aeltere seinen Frieden mit dem Kaiser gemacht hatte, reichte derselbe dem Kaiser das Handtuch zum Händewaschen und wartete nachher mit unbedecktem Haupte auf. Nachdem er seine Lehen vom Kaiser erhalten und wieder unbedeckten Hauptes bei der kaiserlichen Tafel aufwartete, bemerkte das Kaiserliche Majestät und wollte es nicht leiden: er schickte nicht nur den Hofmarschall Graf Losenstein zu ihm, um ihm sagen zu lassen, daß er sich

bedecken ſolle, was er that, ſondern zog ihn auch zur Tafel; das geſchah in der kaiſerlichen Burg.

Bei Tiſche unterhalten die Hofnarren den Kaiſer mit Witzen und Poſſen, ganz beſonders der Haupthofnarr Jonas Schiſſel."

An den hohen Feſten und zu Neujahr ſpeiſt der Kaiſer öffentlich und da iſt Tafelmuſik.

2. Der zweite Oberhofſtab war der des Oberſtkämmerers. Dieſes Amt verſahen hinter einander

Balthaſar, Freiherr von Schrattenbach, geſtorben 1618.

Balthaſar, Graf von Thannhauſen, Bruder der Gemahlin des Fürſten Eggenberg, welchem bald wieder folgte:

Johann Jacob Khieſel, Graf von Gottſchee, vermählt mit einer Schweſter des Fürſten Eggenberg. Er ſtammte aus einem bürgerlichen Geſchlechte der Grafſchaft Görz, ſein Großvater war Bürgermeiſter in Laibach, der Vater Kammerpräſident bei Ferdinand's Vater geweſen und von dieſem baroniſirt worden. Ihn ſelbſt grafte Ferdinand mit dem Titel Illustrissimus und verlieh ihm die Grafſchaft Gottſchee in Krain. Er ſtarb 1638, zweiundſiebzig Jahre alt. Seine Erben verkauften 1641 Gottſchee an das Haus Auersperg, das noch jetzt den Herzogstitel davon führt. 1691 ſtarb dies neugeadelte Geſchlecht wieder aus, es erhielt ſich nur ein Jahrhundert.

Unter dieſem Mann von neuem Adel ſtanden die Kammerherren, eine Menge neucreirte, aber auch einige ſehr alte Reichsgrafen und ſogar Reichsfürſten.

Wirkliche Kämmerer waren im Todesjahre Ferdinand's II.: dreiunddreißig; außerordentliche: zweiundſechzig.

Wirkliche Kammerherren (mit dem goldnen Schlüſſel):

1. Johann Chriſtoph Graf Paar, Erbpoſtmeiſter.
2. Graf Wenzel von Würben.
3. Graf Carl von Portia.
4. Graf Georg Achaz von Loſenſtein.
5. Graf Szywa von Würben.
6. Graf Friedrich von Cavriani.
7. Graf Hieronymus von Montecuculi.
8. Graf Montauto de Mont'acuto.
9. Graf Georg Bartholomäus Khieſel.
10. Graf Friedrich von Attems.
11. Graf Wratislaw von Fürſtenberg.
12. Graf Franz von Piccolomini.
13. Graf Johann von Schwarzenberg.
14. Graf Wolf Engelbrecht von Auersperg.
15. Graf Diodato de Canossa.
16. Graf Simon Ludwig von Dietrichſtein.
17. Graf Johann von Trautſon.
18. Graf Georg Ehrenreich von Trautmannsdorf.
19. Graf Adam von Budiani (Batthiany).
20. Graf Adam Forgatſch.
21. Graf Julius von Salm.
22. Baron Gabriel Arbedi (Erdödy).
23. Baron Johann Sigismund Gayler.

24. Baron Dyonis Setzchy (Zichy).
25. Stanislaw Potaczi Wolffsky.
26. Baron Giacomo di Negro.
27. Baron Wilhelm von Tattenbach.
28. Baron Christoph von Eybiswald.
29. Baron Johann Max von Lamberg.
30. Baron Peter Ernst von Mollart.
31. Baron Johann Georg von Herberstein.
32. Baron Christoph Teuffel.
33. Baron Rudolf von Paar.

Außerordentliche Kammerherren:

Hier standen sieben Reichsfürsten an der Spitze:

1. Christian, der Jüngere, Fürst von Anhalt, der in der Prager Schlacht gefangen genommen worden war und die kaiserliche Partei hielt, die Schweden hatten ihn aus dem Lande vertrieben.

2. Johann Caspar von Stadion, Hoch- und Deutschmeister, ein Mann, der im Range über alle Bischöfe ging.

3. Julius Heinrich, Herzog von Sachsen-Lauenburg, Feldmarschall, ein Convertit, zuletzt vermählt mit einer verwittweten Gräfin Colowrat, Tochter Wilhelm's von Lobkowitz, gestorben 1665, neunundsiebzig Jahre alt. Er war erst mit einer Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg vermählt gewesen und der Sohn aus dieser Ehe war evangelisch. Der Sohn von der Lobkowitz, Julius Franz, mit dem die Herzoge

von Sachsen-Lauenburg 1689 ausstarben, war katholisch.

Herzog Julius Heinrich besaß die ansehnliche Herrschaft Reichstadt im Bunzlauer Kreise in Böhmen, welche durch die eine Erbtochter an einen nachgebornen Prinzen von Baiern fiel. Im Jahre 1805 fiel sie von Baiern an Toscana und der Sohn Napoleon's erhielt sie 1815 bis zu seinem Tode, 1832; darauf fiel sie an Oestreich zurück. Nächst Reichstadt besaß dieser Herzog auch noch die Herrschaft Schlackenwerth im Elnbogner Kreise in Böhmen, welche durch die zweite Erbtochter an Baden-Baden und 1789 auch an Baiern fiel. Endlich besaß er auch noch die Herrschaft Lowositz im Leutmeritzer Kreise in Böhmen, die an das Haus Schwarzenberg kam.

4. Franz Albert, Herzog von Sachsen-Lauenburg, des Vorigen Bruder, derselbe, der erst im schwedischen, dann im sächsischen und endlich im kaiserlichen Dienste Feldmarschall war und 1642 bei Liegnitz fiel.

5. Rudolf Max, Herzog von Sachsen-Lauenburg, noch einer der neun Gebrüder Lauenburg, ebenfalls Convertit, gestorben ohne Gemahlin 1647.

Als Convertit ist noch ein vierter der Brüder Lauenburg auszuzeichnen: Franz Carl, der erst mit zwei protestantischen brandenburgischen Prinzessinnen (die zweite war die Wittwe Bethlen Gabor's) und endlich mit einer katholischen verwittweten Baronin Teufel, gebornen Gräfin Meggau, vermählt war und 1669 ohne Kinder starb.

6. Rudolf, Herzog von Liegnitz, vom polnischen Piastenstamm, Protestant, eben so wie:

7. Heinrich Wenzel, Herzog von Münsterberg, vom böhmisch-Podiebradischen Stamm.

Noch finden sich unter diesen außerordentlichen kaiserlichen Kammerherren die zwei neucreirten Fürsten:

8. Max, Fürst von Liechtenstein, und

9. Ferdinand, Fürst von Cardenas.

Ferner sechs alte Reichsgrafen, regierende Herren, zwei Protestanten und vier Convertiten:

10. Anton Günther, der letzte Graf von Oldenburg, der berühmte Marstallhalter, der in seinem Ländchen die Neutralität im dreißigjährigen Kriege zu behaupten verstand.

11. Christian, Graf von Waldeck, der, wie Darmstadt, im dreißigjährigen Kriege kaiserliche Partei hielt und ein Liebling Ferdinand's II. war — Ahnherr des jetzt regierenden Hauses.

12. Johann, Graf von Nassau-Siegen, ein Convertit, Bruder des berühmten Americaners, der dem großen Kurfürsten von Brandenburg diente.

13. Johann Ludwig, Graf von Nassau-Hadamar, ein Convertit, der 1650 erster Fürst von Nassau ward.

14. 15. Die beiden Grafen von Mansfeld, die sich convertirten, Wolf, der Feldmarschall und Commandant von Raab, Herr der jetzt Harrachischen Herrschaft Schluckenau in Böhmen, der 1638 starb, und Bruno, der Oberstallmeister, der Vater

des ersten Fürsten Heinrich Mansfeld-Fondi, auf den ich zurückkomme.

Außer den Kammerherren gehörte noch zum Kammerdienst ein Personal von zwanzig Personen:

Zehn Kammerdiener,
Zwei Kammer-Thürsteher (mit einem Monatsgehalt von 12 Gulden),
Ein Kammer-Einheizer,
Vier Kammer-Trabanten,
Der lustige Rath Jonas Schissel und
Drei Hofnarren.

Ueber den Oberstkämmerer, die Kammerherren und den übrigen Kammerdienst berichtet der Hofschematismus also:

„Der Oberstkämmerer hat die Kämmerer und alle, die in der Kammer dienen, unter sich. Er erhält einen Monatsgehalt von 40 Gulden und die Kost bei Hofe. Eben so gehalten werden die zwölf Kämmerer, die den Dienst thun. Die nicht Dienst thuenden Kämmerer erhalten weder Gehalt noch Kost. Sie haben nur den Titel und die Ehre und den vergoldeten Kämmererschlüssel, welcher an einer schwarzen Schnur hängt und welchen sie so lange tragen, als sie im Dienste bei Hofe sich befinden. Wenn sie die Burg verlassen, stellen sie den Schlüssel dem Oberstkämmerer zu. Zwei von den zwölf Dienst thuenden Kämmerern sind verpflichtet, die Woche über vor dem Gemache des Kaisers in der Nacht zu wachen. Auch der Oberstkämmerer bringt öfters die Nacht hier wachend zu.

Der Oberstkämmerer ist der Introductor der kö-

niglichen Oratoren und Gesandten, der Fürsten, Herren, Ritter u. s. w. zu den Audienzen beim Kaiser. Er übernimmt die Creditive der Residenten und Agenten und läßt ihnen, nachdem er sie dem Kaiser überreicht, durch einen der Kammer-Thürsteher die Zeit zur Audienz zu wissen thun.

Diejenigen, welche Audienz beim Kaiser begehren, warten in der Anticamera oder dem Rittergemache: hier ertheilt ihnen der Kaiser die Audienz. Bedecken dürfen sich bei diesen Audienzen nur die regierenden Fürsten, die Cardinäle, der päpstliche Nuntius und die königlichen Gesandten.

Im Rittergemach werden dem Kaiser die Supplike überreicht.

Im Kammerdienst befinden sich etwa 60 Edelleute regelmäßig, denen außer der Kost bei Hofe und der Auslösung auf Reisen nichts weiter gegeben wird. Sie leben am Hofe in der Hoffnung auf eine bessere Versorgung und das bleibt nie oder selten nur aus, wenn nur das Glück nicht zu langsam schreitet oder zu lange zögert.

Der Kaiser pflegt seine getreuen Diener und Hofleute nach Verschiedenheit der Verhältnisse dergestalt freigebig zu beschenken, daß sie dann mit Geduld warten können.

Die zehn Kammerdiener des Kaisers pflegen auf die Gespräche und Gerüchte, die im Schwange gehn, Obacht zu haben und dieselben Kaiserlicher Majestät zu hinterbringen. Der Kaiser adelt sie, sie haben die

Koſt bei Hofe, Pferd oder Wagen auf Reiſen und monatlich 16 Gulden Gehalt.

Die Thürſteher erhalten 12 Gulden Monatsgehalt.

Die Hofnarren, die auch noch unter dem Oberſtkämmerer ſtehen, namentlich der luſtige Rath Jonas Schiſſel, unterhalten Kaiſerliche Majeſtät außer bei Tafel am Freiſten außerhalb der Stadt und auf der Jagd.

Wenn der Kaiſer mit ſeinem Cortege aus ſeinem Gemache durch die Anticamera und durch's Rittergemach zur Kirche oder Kapelle ſich begeben wollte, ward von einem der Thürſteher durch zweimaliges Klopfen mit dem Schlüſſel an die Thür gepocht, um die Ankunft Kaiſerlicher Majeſtät anzuzeigen. Der Cortege beim Kirch- oder Kapellengang und wieder zurück war folgendergeſtalt geordnet: voraus gingen die kaiſerlichen Edelknaben, dann die Edelleute, Ritter, die Kämmerer, die Räthe und Miniſter, die Barone, Grafen, Fürſten. Auf die Fürſten, wenn deren anweſend waren, folgten die Geſandten, der päpſtliche Nuntius, der Erzherzog, der König, endlich der Kaiſer. Darauf die Kaiſerin, die Königin, die Erzherzogin, jede mit ihrem Oberhofmeiſter, und dann die Hoffräulein. Die Hatſchier- und Trabantengarde machte, ſo lange der Zug währte und bis der Kaiſer an der Tafel zum Speiſen ſich niedergelaſſen hatte, innerhalb und außerhalb des Rittergemachs bis zur Anticamera in doppelter Reihe Parade.

Eben ſo machten die beiden Garden bei Audien-

zen von Gesandten von der ersten Stiege bis zur Anticamera Parade."

3. Das dritte Oberhofamt war das des Oberhofmarschalls. Es ward hinter einander versehen von:

Bernhard, erstem Grafen von Herberstein, einem Steiermärker. Nach dessen Resignation folgte:

Wolf Sigismund, erster Graf von Lofenstein, auch ein Steiermärker, der dieses Amt bereits unter Matthias versehen hatte: er starb 1626 und sein Geschlecht, mit den Starhembergen gleichen Ursprungs, erlosch 1692. Folgte:

Georg Ludwig, Graf Schwarzenberg, von der bairischen Nebenlinie. Er quittirte und fungirte nachher als Diplomat: ich komme auf ihn zurück.

Seit 1626 fungirte Leonhard Carl, Graf von Harrach, Herr zu Rohrau in Oestreich. Die Familie Harrach, welche das ehemalige Schloß Harrahk bei Krummau ihren Stammsitz nennt, gelangte, wie so viele Familien der heutigen Aristocratie Oestreichs, erst im Hofdienst Habsburgs zu ihrem Flor: er datirt von Leonhard Carl, der Oberhofmeister Kaiser Maximilian's II. war und in diesem Posten reich ward. Er schon besaß die heutige Majoratsherrschaft Rohrau und erwarb auch Güter in Böhmen, wo der Hof damals residirte. Leonhard Carl, der Oberhofmarschall Kaiser Ferdinand's II., war der Urenkel dieses

Stifters des Wohlstands des Hauses Harrach und erhielt von Ferdinand im Jahre 1627 die Reichsgrafenwürde. Er war einer der Schwiegersöhne des Fürsten Eggenberg und starb 1645.

Von seinen Schwestern war Maria Isabella mit dem Friedländer vermählt, Catharina mit Max Wallenstein, dessen Vetter und Maximiliane mit Graf Adam Tertzka.

Des Oberhofmarschalls Bruder Ernst Adelbert war ein bedeutender Prälat seiner Zeit. Nachdem er seine Studien im Collegium germanicum zu Rom gemacht, ward er, siebenundzwanzigjährig, 1625, Erzbischof von Prag und gleich darauf, 1626, Cardinal. Er war es, der die evangelischen Prediger aus Böhmen vertrieb. Dagegen weihte er sechshundert katholische Kirchen und zehntausend Priester. Bei der Ueberrumpelung Prags 1648 ward er von den Schweden gefangen, geplündert und mußte bis zum Friedensschluß drei Monate in der Haft bleiben, er ranzionirte sich mit fünfzehntausend Thalern. Er traute noch den Kaiser Leopold mit seiner ersten Gemahlin, der spanischen Infantin und starb darauf 1667, neunundsechzig Jahre alt.

Zum Oberhofmarschallstab gehörten:

Der Hof-Quartiermeister: Georg Gottfried Reittenspieß.
Der Hofmarschallamts-Secretair,
sechs Fouriere,
drei Einspännige,

zwei Amts-Trabanten,
zwei Hofchirurgen,
sämmtliche Agenten der deutschen Kurfürsten, Fürsten, Grafen und Städte,
sämmtliche Hofhandwerker und Hofhändler, an der Zahl über 150,
alle freie Hofjuden,
ein Profoß,
ein Scharfrichter.

Ueber den Oberhofmarschall, dem „der äußere Hofstaat" untergeben war, berichtet der „Status regiminis" also:

„Der Oberhofmarschall übt die Gerichtsbarkeit über sämmtliche Hofbediente aus. Sein Amt ist groß und ausgedehnt und er genießt große Auctorität und Reputation. Außer Hof und Minister und was sonst zum Hofe gehört, hat er auch die Gerichtsbarkeit über das diplomatische Corps, alle Gesandte, Residenten und Agenten, alle Deputirte und Sollicitanten und dergleichen Personen, welche in Wien Sachen und Geschäfte zu besorgen haben. Alle Hofhändler und Hofhandwerker und alle Juden und dergleichen Leute stehen unter ihm. Wenn die Hofstatt verrückt wird, hat er das Quartiermachen zu besorgen, ausgenommen, wenn der Kaiser Reichstage und Kurfürstentage besucht, wo der Reichserbmarschall Graf Pappenheim mit seiner Function eintritt.

Bei Abwesenheit des Kaisers vertritt der Oberhofmarschall seine Vices."

4. Das vierte Oberstenhofamt war das des Oberstallmeisters. Dieses Amt verwaltete ein Liebling

Ferdinand's seit seinem Regierungsantritte: Graf Bruno von Mansfeld, welcher schon unter Kaiser Matthias Trabantenhauptmann gewesen war. Bruno Mansfeld war der mittlere der drei Gebrüder Mansfeld, welche wie die Gebrüder Lauenburg nach den Siegen des Kaisers und um ihr Glück zu machen, sich convertirten: er stiftete die von dem Stammschlosse Bornstädt bei Eisleben benannte katholische Linie der Mansfelder in Oesterreich, über die Prinz Eugen so zu klagen hatte, war mit einer Gräfin Törring aus Baiern vermählt und der Vater des ersten Fürsten Mansfeld-Fondi, der unter den drei letzten Habsburgern mit Prinz Eugen zusammen lebte und sein ingrimmiger Feind war. Die Linie erlosch 1780 und die Erben waren die Colloredo. Wie die Lauenburger erwarben die Mansfelder schöne Besitzungen in Böhmen: eine der ersten Erwerbungen aus dem Confiscationsgut nach der weißen Bergschlacht war die Herrschaft Dobrzitz bei Carlstein, über 600,000 Gulden taxirt und an Bruno Mansfeld um 40,000 Gulden ohne die Wildbahn verkauft. Wie früher schon Kaiser Matthias in den Armen dieses Mansfelders gestorben war, starb auch Kaiser Ferdinand II. in denselben. Er selbst ward im Jahre 1644 erst, achtundsechzig Jahre alt, zu seinen Vätern versammelt.

Zum Oberstallmeisterstabe gehörten gegen zweihundert Personen und zweihundertzweiundfunfzig Pferde und Maulesel:

Die zwanzig kaiserlichen Edelknaben mit ihrem Hofmeister und Präceptor, theils Deutsche, theils

Italiener, theils Niederländer. Sie stiegen nach gemachten Studien in die Truchseß-Panatier- und Mundschenkenämter auf und wenn sie geschickt waren, weiter. Beim Kirchgang des Kaisers gingen sie dem Cortege vor und hielten beim Messelesen Fackeln am Altare. Ihre Kleidung war dreifarbig, braun, schwarz und weiß.

Ein Hofstallmeister.
Ein Futter-Meister-Schreiber.
Zwei Bereiter.
Zwei Füllen- und Klepperbereiter.
Ein „Uebergeher."
Vierzehn Hoftrompeter.
Ein Heerpauker.
Ein Fechtmeister.
Ein Büchsenspanner.
Zwei Sattelknechte.
Zwei Hufschmiede.
Sechszehn Läufer.
Ein Zeltenschneider.
Ein Sänftenmeister.
Ein Bettmeister.
Ein Hofsattler.
Ein Waffenpolirer.
Achtundzwanzig Stallbediente im spanischen Stalle.
Sechsundzwanzig Stallbediente im Klepperstalle.
Zehn Sänfterknechte.
Zwei kaiserliche Leibkutscher.
Vierundzwanzig Hofkutscher.
Sechsundzwanzig Vorreiter (auf den Vorderpferden).
Sechs Stalljungen.

Neunzig Haupt- und Tummelroſſe.
Achtzig Leib- und Reitklepper.
Sechszig Kutſchpferde.
Zweiundzwanzig Mauleſel.

Ueber die Functionen des Oberſtallmeiſters merkt der Schematismus an, daß derſelbe dem Kaiſer, wenn er ausreitet, zu Pferde hilft. „Wenn er in die Kirche fährt, geht er zu Fuße links neben dem Wagen her, wie die übrigen Hofbeamten, welche ſämmtlich neben dem Wagen zu Fuß einhergehen — alle aber mit bedecktem Haupte. Fährt der Kaiſer außerhalb der Stadt, ſo ſitzt der Oberſtallmeiſter im kaiſerlichen Wagen ihm gegenüber — mit bedecktem Haupte.

So lange der Kaiſer außerhalb der Burg in der Stadt ſich irgendwo aufhält, werden die Stadtthore geſchloſſen.

Beim Ausfahren der kaiſerlichen Familie zur Kirche u. ſ. w. wird folgende Ordnung beobachtet: Voran fährt des Kaiſers jüngſter Sohn Leopold Wilhelm in einem Wagen, dann folgt ſein älterer Bruder Ferdinand III., König von Ungarn und Böhmen. Darauf folgt der Kaiſer, entweder allein oder mit der Kaiſerin. Hinter dem kaiſerlichen Wagen fährt die Königin von Ungarn und Böhmen meiſt mit der Erzherzogin Cäcilie, ihrer Schwägerin. Zuletzt folgt der Dienſt des kaiſerlichen Frauenzimmers in unterſchiedenen Wagen. Den Zug ſchließt eine Abtheilung Kriegsknechte zu Fuß.

Die Ausgaben des Kaiſers auf den Stall ſind groß, denn es werden zwei bis dreihundert Pferde und

Maulesel gehalten und viele Pferde gehen auf der Jagd zu Grunde. Der Kaiser hat in seinen Erbstaaten mehrere vortreffliche Gestüte."

Außer diesen vier Oberhofbeamten mit ihren vier großen Stäben gab es noch fünf anderweite Hofämter:

5. Das Oberst-Jägermeister- und Falkneramt: es ward vom Oberstallmeister, Grafen Bruno Mansfeld zugleich mit versehen. „Und hat er, schreibt Graf Khevenhüller die Jägerei, in solche Perfection gebracht, dessen gleichen man niemalen gehabt, auch anderer Orten nicht finden wird."

Ueber diese kaiserliche, zu höchster Perfection gebrachte Jägerei merkt der Schematismus an:

„Der Oberstjägermeister und Falkner hat an hundertachtundfunfzig Jäger und Vogelfänger unter sich, so wie eine Menge Hunde von allen Arten und vortreffliche Stoßvögel. Der Kaiser pflegte tagtäglich, wenn er seine zwei Messen gehört hatte und die Geheime Rechts-Sitzung vorüber war, auf die Jagd zu fahren und nicht vor Abend zurückzukehren. Es galt sprichwörtlich, daß der Kaiser in drei Dingen unermüdlich sei: in der Devotion, im Rath und auf der Jagd. Kam er Abends spät zurück, so unterschrieb er gewöhnlich noch vierzig, funfzig, sechszig Schreiben und dann erst setzte er sich zur Tafel. „Natürlich, bemerkt der „Status" sarkastisch, konnte der Kaiser nur den geringsten Theil dieser Schreiben wegen der großen Menge der Geschäfte selbst durchlesen." Hauptjagd- und Unterhaltungsorte des Kaisers waren: der Prater, Vegel-

hof, Neugebäude, Katerburg, Ebersdorf, Neustadt, Laxenburg, Kloster Neuburg, Wolkersdorf, Ort u. s. w. Ferdinand war „ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn." Er schoß gut, verstand sich aber vorzüglich auf den Nickfang bei der wilden Schweinshatz. Er schickte regelmäßig von dem erlegten Wilde seinen Hofbeamten und den Gesandten Geschenke. Was jährlich an Wild erlegt wurde, ward genau in die Jagdverzeichnisse eingetragen und diese dem Kurfürsten von Sachsen zugesandt. Selbst Khevenhüller muß zugeben, daß wegen des Kaisers Jagdlust viele Klagen entstanden. Wien ward wegen der schönen Lage zur Jagd, wie der „Status" ausdrücklich bemerkt, hauptsächlich zur stehenden Residenz von Ferdinand gemacht.

6. Der Capitain der kaiserlichen Hatschiergarde. Diesen Posten bekleidete der als Kriegsobrist wiederholt bereits genannte Spanier Don Balthasar Graf Marabas, Großcommenthur des Johanniterordens, Geheimer und Hofkriegsrath, Kämmerer, General in ganz Böhmen, Herr der Herrschaft Frauenberg in Böhmen. Er starb erst unter Ferdinand III. zu Prag, achtundsiebenzig Jahre alt, nach Khevenhüller's Bericht, ohne jemals in seinem Leben krank gewesen zu sein.

Das Personal der Hatschiergarde war folgendes:
Ein Lieutenant: Christoph von Bonheim.
Ein Ober- } Fourier.
Ein Unter- }
Hundert Hatschiere.
Drei Trompeter.

Ein Chirurg.
Ein Waffenschmidt.
Ein Wachtknecht.

7. Der Capitain der kaiserlichen Trabantengarde: Philipp Graf Mansfeld, der jüngere Bruder des Oberstallmeisters Bruno und des Feldmarschalls Wolf.

Zu dieser Garde gehörten:

Ein Ober- } Fourier.
Ein Unter- }
Hundert Trabanten.
Ein Trompeter.
Ein Pfeifer.
Ein Wachtknecht.

Ueber diese beiden Garden merkt der Schematismus an:

„Die Hatschiere waren unter den frühern Kaisern Edelleute, zum Theil aus alten Familien oder in den Türkenkriegen erprobte Soldaten. Jetzt sind es meist Leute von geringer Herkunft. In der Stadt verrichten sie ihren Dienst zu Fuß mit Piken, außerhalb der Stadt zu Pferde mit Pistolen.

Die Trabanten sind meist Handwerker. Sie dienen bloß innerhalb der Stadt und führen doppelschneidige Streitäxte.

Kleider und Mäntel der Hatschiere und Trabanten sind dreifarbig, wie die Kleider der kaiserlichen Edelknaben: braun, schwarz und weiß.

Beim Ausfahren des Kaisers in der Stadt schreiten Hatschier- und Trabanten-Hauptleute und die Hat-

schiere und Trabanten unbedeckten Haupts zu beiden Seiten des Wagens."

8. Der Oberstabelmeister: Graf Diodato von Canossa.

Seine Function als Vorschreitender mit dem schwarzen Stabe vor den Speisenaufsetzern bei kaiserlicher Tafel ist erwähnt. „Auf Reisen begleitet er den Kaiser und es wird ihm ein Pferd, oder ein Platz in einem Hofwagen angewiesen. Er hat keinen bestimmten Gehalt, nur die Kost bei Hofe."

9. Der Oberhofpostmeister: Baron (durch Ferdinand II. Graf) Johann Christoph von Paar, aus Bergamo stammend; die Familie erhielt 1624 das östreichische Erbpostmeisteramt.

Zu diesem weltlichen Hofstaat kam nun noch der geistliche Hofstaat, die s. g. Kapelle und was dem anhängig. Der Schematismus führt folgende Personen auf:

der Gewissensrath und Beichtvater des Kaisers: Pater Wilhelm Lamormain, Jesuit,

der deutsche und der italienische Hofprediger: Pater Johann Weingärtner, Jesuit und Pater Urban,

der Hofkaplan und Eleemosynar (Almosenier): Paul Knorr von Rosenroth,

sieben Hofkapläne, darunter zwei Italiener.

„Die einflußreichste Person am Hofe ist, sagt der „Status," der Beichtvater des Kaisers, Pater Wilhelm Lamormain, aus der Gesellschaft Jesu, ein Franzos aus Belgien; er war aus Luxemburg ge-

bürtig. Er befindet sich bereits in vorgerücktem Alter. Er hat das meiste Gewicht am kaiserlichen Hofe als der, der des Kaisers Herz in den Händen hat. Seine Rathschläge und Erinnerungen sind wichtiger, als alle anderen, sowohl in Gewissenssachen und geistlichen Angelegenheiten, als in politischen Geschäften. Ihm wird Alles und Jedes mitgetheilt. Wer diesen zum Patrone hat, kann seine Angelegenheiten am kaiserlichen Hofe mit Gewißheit des günstigsten Erfolges betreiben." Pater Lamormain starb zu Wien 1648 am 22. Februar. Er soll hunderttausend Personen zur römischen Kirche gebracht haben, unter diesen befand sich auch ein brandenburgischer Prinz, der ehemalige Administrator von Magdeburg, Christian Wilhelm. Lamormain hinterließ eine Lobrede auf die Tugenden seines kaiserlichen Herrn, so wie eine Leichenrede auf dessen Mutter Maria von Baiern.

„Die Hofkapläne oder Hofdiaconen sind alle geweihte Priester. Sie lesen alle Tage die h. Messe und sprechen abwechselnd, jeder eine Woche hindurch, das Benedicite und das Gratias an der kaiserlichen Tafel. Sie werden nicht viel beachtet, haben die Kost bei Hof und jeder monatlich zwanzig Gulden nächst ihren geistlichen Pfründen. Einer von ihnen, der der Pfarrer ist, erhält jährlich fünfhundert Gulden."

Noch führt der „Status" auf folgende Personen:

Der kaiserliche Bibliothekar (zugleich Hofarzt): Wilhelm Rechberger.

Der kaiserliche Historiography Philipp Caroli: er war ein Convertit aus Pfalz-Neuburg,

früher Professor zu Altdorf, gestorben 1639 zu Wien.

Der kaiserliche Mathematicus (zugleich Hofarzt): Dr. Johann Wilhelm Managetta.

Dieser Mathematicus Managetta — von dem aber der „Status“ bemerkt, daß er als solcher nicht mehr in Function sei und daß das Amt nicht mehr besetzt sei — war einer der berühmten Polyhistoren des siebenzehnten Jahrhunderts. Er war Doctor der Philosophie und der Medicin, zugleich auch Theolog, Jurist und dazu auch noch Historicus; noch Leopold I. ernannte ihn zu seinem Historiographen. Er war dreier Kaiser Leibmedicus, dazu Professor zu Wien und kaiserlicher Pfalzgraf. Er war geboren im Jahre 1588 zu Wilhelmsburg in Oestreich, brachte sich durch seine Gelehrsamkeit, die in der Art war, daß sie sich dem herrschenden Jesuitentone accommodirte, empor und machte sich ein großes Vermögen: er hinterließ viele Stiftungen für arme Studenten. Das oben mitgetheilte Visum repertum über Erzherzog Leopold Wilhelm ist von ihm gestellt. Er ward 1637 geadelt und starb 1666 zu Wien. Einer seiner Nachkommen war Hofrath und Geheimer Referendar unter Kaiser Carl VI. und dem Kanzler Sinzendorf.

Der kaiserliche Schatzmeister: Nicolaus Gurland. Er ist der Ahnherr der im achtzehnten Jahrhundert wieder ausgestorbenen Grafen von Gurland. Nicolaus kaufte 1638 die beiden Khevenhüller'schen Herrschaften Walchen und Wildenhag (die an die Grafen Schallenberg später fielen);

ſein Sohn ward 1651 von Ferdinand III. baroniſirt und deſſen Sohn 1664 von Leopold I. gegraft.

Die fünf kaiſerlichen Hofärzte:

Thomas Mingonius.
Wilhelm Rechberger (der Bibliothekar).
Johann Wilhelm Managetta.
Leonhard Mahlgießer.
Johann Wilhelm Junker.

Die kaiſerliche Kapelle.

Sie beſtand aus achtzig Perſonen und die Hälfte der Inſtrumentiſten und Sänger waren Italiener. Ferdinand verwendete nächſt der Jagd am Meiſten auf Muſik. Er pflegte zu ſagen, daß die Muſik zum Preiſe Gottes und um das Herz des Menſchen heiter zu erhalten tauglich und geſchickt ſei. Die Kapelle ward für die Kirche und zur Tafel gebraucht — zum Theater brauchte ſie erſt Leopold.

Der Hofkapellmeiſter: Johann Valentini.
Zwei Organiſten:

Johann Albert Platzer,
Johann Jacob Arrigoni.

Inſtrumental-Muſik.

1. An der Spitze ſtand ein weit und breit berühmter Mann: Johannes Sansoni als „Kammer- und Zinken-Muſicus.“ Zu dieſem Zinkenbläſer ſchickte man von allen Orten Schüler, „um die Kunſt zu ergreifen,“ unter andern auch aus Sachſen.

2. Johannes Khileſe.
3. Petrus Verdina.
4. Anton Bertaley.
5. Jacob Vigasi.
6. Horatio Sardena.
7. Balthaſar Bernſtein.
8. Paul Rauſch.
9. Johann Baptiſt Rubini.
10. Auguſtin Rosini.
11. Matthias Brandana.
12. Fabricius Erdmann.
13. Matthias Reſchen.
14. Matthias Suttermann.
15. Philipp Adam Hartinger.
16. Adam Steck.
17. Camillo Capello.
18. Julius Weitenhauer.
19. Paulus de Ponte.

Vocalmuſik.

Baſſiſten:

1. Auguſtinus Argamenti.
2. Virgilius Bickel.
3. Zacharias Mecker.
4. Johannes Nibermeyer.
5. Peter Georg Piccolini. Das war ein weit und breit berühmter Sänger.
6. Johannes Bernardi.
7. Johann Martin.

Tenoriſten:

1. Peter Franz Barzii.
2. Ludwig Bartolaja.
3. Georg Pichelmeyer.
4. Chriſtoph Rossii.
5. Andreas Denck.
6. Bernardino Grassi.
7. Johann Naubach.

Altiſten:

1. Jacob Philipp Ferrarius.
2. Balthaſar Poggioli.
3. Johann Baptiſt Bonvicino.
4. Michael Braſſeſchky.
5. Ludwig Prandner.

Diſcantiſten (Caſtraten wahrſcheinlich):

1. Peter de Naghera.
2. Torquatus Giordani.
3. Graf Ottavio Ossasco.
4. Luca Salvatori.

Muſicirende Trompeter:

Davon werden elf aufgeführt: ſie ſpielten an Sonn- und Feſttagen öffentlich auf dem Burgplatz.

Nicht muſicaliſche Trompeter:

Drei und
Ein Pauker.
Zwölf Kapellknaben mit ihrem Lehrer.

Ein Notist.
Ein Calcant.
Ein Lautenmacher.
Zwei Instrumentdiener.

2) Hofstaat der Kaiserin Eleonore von Mantua.

1. Oberstthofmeister der Kaiserin war Max, Graf, seit dem Tode seines Oheims, des Cardinals, 1636, Fürst von Dietrichstein, der früher bei Kaiser Matthias Oberstallmeister gewesen war. Er ward nach Trautmannsdorf's Tode Oberstthofmeister Ferdinand's III., zog sich aber auf die von seinem Oheim ererbten Güter zurück und starb 1655.

2. Oberstthofmeisterin war früher eine Gräfin Portia und 1637, im Todesjahre Ferdinand's II., Ursula, Gräfin Attems, aus einem alten östreichischen Geschlechte, das mit den Bregenzer Montfort's einerlei Ursprung hat und 1630 gegraft ward.

3. Fräulein-Oberhofmeisterin war Agnes, Gräfin Fahrenspach, unter der

4. Die Hoffräulein der Kaiserin standen, deren dreizehn aufgeführt werden:

1. Baronesse Perbettura von Paar.
2. „ Hippolita von Hofkirchen.
3. Gräfin Eleonore von Lodron.
4. Baronesse Margarethe von Hofkirchen.
5. Gräfin Ursina von Plaggey.
6. „ Francisca Strozzi.
7. Baronesse Anastasia Teufel.

8. Baroneſſe Catharina Suſanne Löbel.
9. „ Mariana Rothal.
10. „ Marie Magdalene Eyzing.
11. „ Anna Magdalene Jörger.
12. Gräfin Suſanne Felicitas Loſenſtein.
13. Baroneſſe Marie Anna Khevenhüller.

5. Noch gehörten zum Dienſte der Kaiſerin folgende Hofoffiziere:

Eine Guardi de Damas.
Ein deutſcher Hofſecretair Dr. Caſpar Frey.
Ein italieniſcher Hofſecretair.
Ein Beichtvater Pater Lucas Ermenii.
Drei Hofkapläne.

Ferner 6.:

Sechs Kammerdiener.
Ein Kleiderbewahrer (Garderobier).
Ein kaiſerlicher Schuhmacher.
Ein Apotheker.
Zwei Kellermeiſter.
Ein Kammerthürſteher.
Ein Kammercalefactor.
Ein Hofthürhüter.
Zwei Kammertrabanten.
Zwei Mundköche.
Ein Läufer.
Ein Frauenzimmer-Tiſchdecker.
Zwei Kammerdienerinnen-Tiſchdecker.
Sechs Frauenzimmer-Schuhmacher.

Endlich 7.:

Sechs Kammerdienerinnen.

Zwei anderweite Hofoffiziantinnen.
Eine Mundköchin.
Eine Unterköchin.
Neun Frauenzimmer-Dienerinnen.
Eine Kammerfrau.
Eine Frauenzimmer-Wäscherin.

3) Hofstaat des römischen Königs Ferdinand III.

1. Oberst-Hofmeister Ferdinand's III. war früher Christoph Simon von Thun, Herr zu Tetschen in Böhmen und des aus dem böhmischen Rebellengute um 68,000 Schock Groschen erkauften, noch jetzt in der Familie befindlichen Klösterle im Saatzer Kreise: es ward Christoph Vitzthum confiscirt. Thun stammte aus einem Schweizergeschlechte vom Thuner See, das schon 1530 unter Carl V. gegraft worden war. Er starb 1635. Es folgte ihm:

Max, Graf von Trautmannsdorf, der berühmte Diplomat, der Ferdinand's III. Premierminister wurde.

2. Obristkämmerer war: Max, Baron Breuner, von der Linie Steyer, der 1634 als Hofkammerpräsident starb.

3. Obriststallmeister: Max, Graf Wallenstein, Sohn des böhmischen Obristburggrafen Adam, der Vetter und Schwager des Herzogs von Friedland. Er erhielt 1654 den Sitz auf der schwäbischen Reichsgrafenbank und starb als Oberstkämmerer Ferdinand's III. 1654.

4) Hofstaat der römischen Königin, der spanischen Infantin Maria.

1. Oberstthofmeister war der Geheime Rath Franz Christoph Graf Khevenhüller, der berühmte Autor der Annalen.

2. Die römische Königin hatte zwei Oberstthofmeisterinnen, eine spanische, die ihr aus Madrid gefolgt war, Donna Victoria Pachecoy Colonna, Condessa de Crivelli, und eine deutsche: Barbara von Starhemberg, geborne Herberstein.

3. Beichtvater der römischen Königin war Pater Diego Quiroga, ein Kapuziner, den sie von Madrid mitgebracht hatte.

Die kaiserliche Burg, berichtet der „Status," war keineswegs glänzend und prächtig und die Räumlichkeiten ziemlich beschränkt „für einen so großen Herrn und einen so großen Hof." Sie hatte am s. g. Burgplatz einen großen Hof, auf dessen einer Seite die kaiserliche Kanzlei stand, auf der andern die innere oder alte Burg; auf der dritten Seite ging die Stadtmauer und auf dem vierten Flügel war die neue Burg. Die Hofhaltung Ferdinand's III. war in der neuen Burg; er hatte schon 1622 mit vierzehn Jahren einen eignen Hofstaat erhalten. Der Kaiser wohnte in den untern Gemächern der alten Burg und in den obern Erzherzog Leopold Wilhelm und die beiden jungen Erzherzoginnen. Auf dem Burgplatz stand ein Wachthaus

für eine Compagnie Fußvolk, am Thor zur innern oder alten Burg ſtanden bei der Zugbrücke zehn Trabanten regelmäßig Wache. Bei Nacht ward die Zugbrücke aufgezogen. Die Hatſchiere ſtanden vor den Gemächern des Kaiſers und der Kaiſerin.

Die Bevölkerung Wiens ſchätzt der „Status“ im Jahre 1637 auf 60,000 Menſchen. Prag war damals die volkreichſte Stadt Deutſchlands: der italieniſche Statiſtiker Giovani Botero ſchätzte ſie 1590 auf 160,000 Einwohner.

II. Der Civilſtaat.

1. Die oberſte Behörde bildete der Geheime Rath, die Behörde, an welche die Geſchäfte anderer Behörden in höchſter Inſtanz gelangten, namentlich wurde darin über auswärtige Verhältniſſe berathſchlagt. Sitzungen waren alle Tage oder doch alle zwei Tage.

Director des Geheimen Raths war bis auf Wallenſtein's Sturz, 1634, der Fürſt von Eggenberg und Statthalter des Kaiſers in deſſen Abweſenheit, bis zu ſeinem Tode, 1636, der Cardinal und Fürſt-Biſchof von Olmütz, Franz Dietrichſtein. Seine Perſonalien ſind oben erwähnt worden.

Fürſt Hans Ulrich von Eggenberg war im Cabinet des Kaiſers ſo allmächtig, wie ſein Freund, der Herzog von Friedland, bei der Armee: bei ihm vereinigte ſich die höchſte Civilgewalt, wie bei dem Friedländer die höchſte Militairgewalt. Seine Perſonalien ſind ebenfalls oben gegeben worden.

Im Todesjahre Ferdinand's II., 1637, beſtand

der kaiſerliche Geheime Rath aus folgenden vierzehn Mitgliedern:

1. Dr. Anton Wolffrath, Fürſt-Biſchof von Wien. Er ſtammte aus Cöln und war einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit. Schon in Rom, wo er im Collegium Germanicum ſtudirte, hatte ihm bei ſeiner Doctordiſputation, wo ihm die beiden gelehrten Cardinäle Baronius und Bellarmin opponirten, der Letztere ſeinen Cardinalshut mit den Worten aufgeſetzt: „Ne extollare, si aliquando tibi similis pileus et sors aequalis obtigerit!“ Im Jahre 1613 wurde er Abt zu Kremsmünſter und 1631, nach Cardinal Cleſel's Tod, Biſchof von Wien. Schon 1624 hatte ihn der Kaiſer zum Hofkammerpräſidenten gemacht, welche Stelle er bis zum Jahre 1630 verwaltete. Als Geheimer Rath reiſte er mit dem Kaiſer auf den Reichstag von 1630 und unterhandelte hier mit dem franzöſiſchen Geſandten, Herrn de Lionne, zum Abſchluß des Friedens von Chierasco über die mantuaniſche Erbfolge. 1634, nach Wallenſtein's Sturz, ward er an Eggenberg's Stelle Director des Geheimen Raths, 1635 reiſte er nach Leitmeritz, um hier den Prager Frieden mit Sachſen einzuleiten. 1639 ſtarb er, achtundfunfzig Jahre alt, zu Wien, wo er in St. Stephan begraben wurde. Die Grabſchrift, die er ſich ſelbſt machte, lautet: „Antonius Monachus, Abbas Episcopus, Princeps, Nihil.“ Der Kaiſer hatte ihn 1631 zum Reichsfürſten erhoben: ſeine Einkünfte vom Bisthum trugen mindeſtens 8000 Gul-

den, dazu hatte ihm Ferdinand noch die reiche Abtei Kremsmünster gegeben.

2. Leonhard Hellfried, Graf von Meggau, der Obristhofmeister des Kaisers, gestorben 1644.

3. Graf Max Trautmannsdorf, Obristhofmeister des römischen Königs Ferdinand's III., der berühmte Diplomat, der den Prager und Westphälischen Frieden abschloß und 1639, nach Bischof Anton's Tode, Director des Geheimen Raths ward.

4. Graf Johann Ernst Fugger zu Kirchberg und Weißenhorn, aus dem berühmten schwäbischen Geschlechte, Präsident des Reichshofraths.

5. Ignaz, Abt von Lilienfeld, ein geborner Westphale, Präsident der Hofkammer, 1634—1637, als Nachfolger Bischof Anton's.

6. Graf Heinrich Schlick, Präsident des Hofkriegsraths, 1630—1650. Er stammte aus dem alten böhmischen, ursprüglich aus Schwaben eingewanderten Geschlechte, dessen großer Urahn Caspar Schlick dreier Kaiser, Sigismund's, Albrecht's II. und Friedrich's III. Kanzler gewesen war, der die Heirath Albrecht's II. mit Sigismund's Tochter Elisabeth geschlossen hatte, wodurch zum ersten Male, aber nur auf kurze Zeit, die beiden Kronen Ungarn und Böhmen an das Haus Habsburg kamen; er war mit einer Prinzessin von Oels vermählt und starb 1449. Sigismund verlieh ihm die großen Güter in Böhmen, den Ellbogner Kreis und die Stadt Schlackenwerth, Albrecht verlieh ihm die Herrschaft Weiskirchen in Ungarn, die permanentes

Adelsprädicat der Grafen von Schlick wurde, wie die Herrschaft Bassano in Italien, die Caspars Mutter Constantia, Markgräfin von Treviso besaß. Von den böhmischen Gütern ging vieles, namentlich der Elbogner Kreis wieder durch Hieronymus Schlick verloren, der im Schmalkaldischen Kriege Partei gegen König Ferdinand von Böhmen nahm. Die Schlicke sind die ältesten, bereits 1433 in der Person des großen Kanzlers von Kaiser Sigismund durch Diplom creirten Reichsgrafen, die man kennt. Graf Stephan Schlick, der 1526 bei Mohacz fiel, hatte die Silberbergwerke zu Joachimsthal eröffnen und gerade im Jahre der Reformation die ersten Joachimsthaler — Thaler schlechtweg später genannt — schlagen lassen.

7. Graf Johann Baptist Werdenberg, oder Verda von Verdenberg, wie er in der niederöstreichischen Adelsmatrikel eingetragen wurde, der schon oben erwähnte Emporkömmling, den Ferdinand grafte, von Geburt ein Italiener, östreichischer Hofkanzler. Er war mit Eggenberg und Questenberg einer der Hauptfreunde Friedland's und ein Liebling Ferdinand's. Er starb 1648 zu Wien, 66 Jahre alt, und hat das Capuzinerkloster zu Mödling gebaut. Er besaß sehr reiche Güter, die Herrschaften Namiest in in Mähren, Grafenegg im Lande unter der Enns, Katzow im Czaslauer Kreise, aus der böhmischen Rebellenbeute (eine Herrschaft auf 116,000 Schock Groschen, also an 350,000 Gulden taxirt und ihm um 116,000 Gulden käuflich überlassen) und andere Güter. Sie

kamen nach dem Aussterben des Geschlechts 1733 an die Grafen Enckefort (der Feldmarschall Adrian Graf Enckefort war der Schwiegersohn des Kanzlers) und nach deren Aussterben 1738 an die Grafen Breuner.

8. Graf Wolfgang Mansfeld, der älteste Bruder des Oberstallmeisters Bruno und des Trabantenhauptmanns Philipp, früher in sächsischen Diensten, dann, nachdem er sich convertirt, kaiserlicher Feldmarschall und Commandant von Raab. Er starb 1638 zu Wien.

9. Georg Lippai de Zombor, Bischof von Vesprin, ungarischer Hofkanzler.

10. Graf Wilhelm Slawata, der einst zu Prag aus dem Fenster gestürzte böhmische Hofkanzler.

11. Graf Franz Christoph Khevenhüller, der berühmte Autor der Ferdinandeischen Annalen. Die Khevenhüller stammen aus Kärnthen. Franz Christoph's Oheim Hans hatte 1581 von Kaiser Rudolf II. die Grafschaft Frankenberg erkauft und war 1590 zum Reichsgrafen erhoben worden. Sechsunddreißig Jahre lang, von 1571—1606, war er Gesandter in Spanien und ist auch hier gestorben. Seine Güter erbte sein Bruder Bartholomäus, Franz Christoph's Vater, ein funfzig Jahre lang dem Hause Oestreich in Krieg und Frieden mit Diensten zugethaner Herr, der bereits in seiner Jugend ganz Europa durchreist und auch in Jerusalem einen Besuch abgestattet hatte: er starb 1613. Der Autor der Annalen, Franz

Christoph, geb. 1589, hatte nach Studien und Reisen seine Laufbahn als Hauptmann einer florentinischen Galeere begonnen und war mit in die Barbarei gekommen; dann ging er durch die Hofdienste als Vorschneider, Mundschenk und Obristsilberkämmerer, bis er zum Geheimen Rath und Obristhofmeister der Gemahlin Ferdinand's III., der spanischen Marie, stieg, deren Heirath er als Plenipotentiar abgeschlossen hatte. Seit 1616 war er vierzehn Jahre lang dreier Kaiser, Matthias', Ferdinand's II. und III., Extraordinar- und Ordinargesandter in Madrid: hier erhielt er das goldene Vlies. Er ging auch in diplomatischen Aufträgen an die Höfe von Florenz, Turin und Mantua, an den Pariser Hof, nach Brüssel zu Erzherzog Albrecht, an die Höfe der drei geistlichen Kurfürsten und nach München. Khevenhüller war einer der ersten Hofelegants, aber auch zugleich einer der gelehrtesten und in den großen Geschäften erfahrensten Herren der Monarchie. Seine Galliarden und andern wälschen Tänze, die er mit dem Spanier Hoyos und dem Grafen Claudio Collalto vor der vorzugsweise tanzlustigen Majestät des Kaisers Matthias aufführte, vergnügten gesammten Hof und auch im Ritterspiel fiel sein Pferd so zierlich vor der Kaiserin Füßen nieder, wie das des Grafen Hoyos. Weit berühmter als diese tanz- und carousselfreudige Jugend machte ihn nach einem erfahrungsreichen Leben die Arbeit seines Alters. Seine Ferdinandeischen Annalen sind weithin das wichtigste unter allen deutschen Geschichtswerken von Zeiten der Reformation bis zu Friedrich dem

Großen. Er gab dieſe Annalen, aus Spanien nach Oeſtreich zurückgekehrt, in den Jahren 1640—1646 zu Regensburg heraus, aber nur in vierzig Exemplaren, die „für große Herren" beſtimmt und unter ſie vertheilt wurden. Sie gehen aus dem zum Theil recht ſchwertretenden Wildſchweinslederſtyle und den banalen Packpapierphraſen der Chroniken heraus und enthüllen geheime feine Arcana, die Dinge hinter den Couliſſen, die nicht auf dem gemeinen Werkeltagsmarkte in's Volk und die Studirſtuben ſeiner Belehrer, der Chroniſten, transpirirten. Es iſt ein Werk, wie de Thou für Frankreich ſchrieb, eine Geſchichte aller Staaten ſeiner Zeit, zu der er theilweiſe an einem der einflußreichſten Höfe mitgewirkt hatte. Es erſchienen von dem Werke neun Folianten, auf zwölf war es berechnet. Die Erben wollten auch den Reſt des Manuſcripts bekannt machen und von dem geſammten Werke eine neue Auflage veranſtalten. Unter Leopold ward die Erlaubniß vorenthalten, erſt 1721 gewährte ſie die Regierung des letzten Habsburgers. Die Annalen umfaſſen die Jahre von der Geburt bis zum Tode Ferdinand's, von 1578—1637: ſie enthalten die mannichfaltigſten und wichtigſten Staatsſchriften, Bedenken, Depeſchen, Relationen und dergleichen.

Khevenhüller bekleidete in der letzten Zeit ſeines Lebens das Gouvernement von Croatien, das einträglichſte in der ganzen Monarchie, das Graf Leslie nach ihm erhielt und ſtarb, 61 Jahre alt, 1650 zu Baden bei Wien an der Verzehrung.

12. Graf Julius Reidhard von Mörs-

burg, aus Franken, früher Gesandter in Florenz und in Polen, seit 1615 Schwiegersohn des Fürsten von Eggenberg und 1627 gegraft.

13. Baron Peter Heinrich von Strahlendorf, Reichsvicekanzler, Sohn des unter Kaiser Rudolf II. in gleicher Function gestandenen Leopold, aus einem alten mecklenburgischen, 1624 von Ferdinand II. in den Freiherrnstand erhobenen Geschlechte. In den Berichten seiner Zeit wird dieser Herr als einer der stärksten Zecher bezeichnet. Er starb an der Consequenz seiner Passion, dem Podagra, noch in dem Todesjahre des Kaisers, 1637. Endlich:

14. Seifried Christoph Baron Breuner, Präsident der Regierung von Unteröstreich und Statthalter zu Wien. Er starb 1651, 82 Jahre alt, nachdem er mit drei Wittwen verheirathet gewesen. Sein ältester Sohn Seyfried Leonhard (wahrscheinlich derselbe, der einst als Kämmerer Ferdinands den Cardinal Clesel in sein Gefängniß begleitet hatte) heirathete vier Wittwen und nach diesen noch zwei ledige Damen; seine fünfte Gemahlin war eine Tochter Khevenhüller's, des Autors der Annalen. Die Breuner, ursprünglich aus dem Cölnischen stammend, erhielten schon 1620 von Ferdinand II. das oberste Erblandkämmereramt im Lande unter der Enns und wurden 1624 gegraft. Seit 1611 gehört zu ihren Besitzungen der berühmte Schlachtort Aspern.

Vier Referendare fungirten beim Geheimen Rathe:

1. Baron Hermann von Questenberg,

Geheim-Secretair für die italieniſchen und polniſchen Sachen. Er ſtammte aus Böhmen und gehörte, wie ſein Bruder Gerhard, der Geheime Rath und Vicehofkriegsrathspräſident, zu den Vertrauteſten des Kaiſers. Das Geſchlecht ward gegraft, ſtarb aber 1752 aus: Erbe war der Sohn des Staatskanzlers Kaunitz. Die den Kollowrat-Liebſteinsky confiſcirte Herrſchaft Groß-Koleſchow im Saatzer Kreiſe und die den Stampachen confiſcirte Herrſchaft Repomiſchel daſelbſt war aus der böhmiſchen Confiscationsmaſſe an ihn abgefallen.

2. Juſtus Gebhard für die böhmiſchen Sachen und Hofrath.

3. Matthias Aruoldinus von Clarſtein, Hofrath. Auch er erhielt eine Herrſchaft aus dem böhmiſchen Rebellengute: das dem Kapliers confiſcirte Brodetz im Bunzlauer Kreiſe.

4. Johann Sölbener, Hofrath. Letztere zwei fungirten für die Reichsſachen.

In die Regierungszeit Ferdinand's fällt auch ſchon der Gebrauch eines ſogenannten engeren Conferenzraths. Er ward beim zweiten Sturze Wallenſtein's berufen und zuſammengeſetzt aus dem römiſchen König, Fürſt Eggenberg, dem Biſchof von Wien, Graf Trautmannsdorf, Graf Schlick als Hofkriegsrathspräſident und Marcheſe Franz Anton Caretto di Grana als Hofkriegsrath, dazu Pater Lamormain und der ſpaniſche Geſandte Ognate.

2. Die zweite Staatsbehörde war der Reichshofrath. Präſident deſſelben war unter Ferdinand

zuerſt Hans Georg von Hohenzollern-Hechingen, der Geheime-Rath und nächſt Trautmannsdorf Hauptdiplomat Ferdinand's II. Er ward vielfach als Geſandter nach Spanien, Italien, Frankreich, England, Dänemark und an die deutſchen Höfe verſchickt, 1623 in den Reichsfürſtenſtand erhoben und ſtarb 1624. Ihm folgte:

Wratislaw, Graf von Fürſtenberg, Kämmerer, Obriſt und Geheimer Rath, auch als Geſandter nach Madrid und Paris gebraucht: er war der Schwiegervater des Feldmarſchalls Illo und ſtarb 1631 zu Wien. Ihm folgte endlich:

Johann Ernſt, Graf Fugger.

Reichs-Vicekanzler war 1637 Peter Heinrich Baron von Strahlendorf, der ein Hauptwerkzeug zur Erhebung Wallenſtein's zum Herzog von Mecklenburg ward, weil ſein Geſchlecht, das aus Mecklenburg ſtammte, alte Streitigkeiten mit den alten Herzogen hatte.

Vicepräſident war Hans Baron von Reck.

Neben dieſen dreien fungirten zwanzig Räthe auf der Grafen- und Baronen-, und zehn auf der Ritter- und Doctorenbank, an der Spitze der zu ſeiner Zeit renommirte Otto Melander von Schwarzenthal. Der Gehalt dieſer Räthe war außer den kaiſerlichen Geſchenken 1200 Gulden jährlich. Die Kanzlei des Reichshofraths zerfiel in eine deutſche und eine lateiniſche Expedition, jene unter dem genannten Hofrath Söldener, dieſe unter dem kaiſerlichen Rath Johann Walderode, jene mit einem Perſonal von zwanzig, dieſe von ſechs Perſonen.

3. Die dritte Behörde war der Hofkriegsrath, dessen Präsident 1637 Graf Heinrich Schlick war. Vicepräsident war Baron Heinrich Guiard von St. Julien, Commandant der Stadt Wien: er war aus Frankreich nach Oesterreich eingewandert, hatte unter Kaiser Matthias Dienste beim Graf Wallensteinischen Regimente genommen und Ferdinand hatte ihn, nachdem er 1630 Walsee erkauft, 1638 in den Grafenstand erhoben.

Beigegeben als zweiter Vicepräsident war ihnen der Hofkriegsrath Baron Gerhard Questenberg, ein Bruder des Geheimen Raths-Referendars Hermann. Das war das Bürgersactotum, ein sehr einflußreicher Mann, der sich vom Registrator- und Secretairposten, den er noch unter Kaiser Matthias bekleidet, heraufgearbeitet hatte und 1646 als Vicehofkriegsrathspräsident und Geheimer Rath starb. Der Kaiser überließ ihm die der rebellischen Stadt Schlackenwalde confiscirte Herrschaft Petschau im Ellbogner Kreise, damals über 70,000 Schock Groschen (über 200,000 Gulden) taxirt, um 180,000 Gulden, „die er zu Ihro Maj. Kriegsausgaben in das Kriegszahlamt baar ausgezählt". Ferdinand brauchte Gerhard Questenberg zu den wichtigsten Geschäften; er traf auf dem Regensburger Reichstage 1630 mit dem Bischof Anton von Wien die Einleitung zum Frieden von Chierasco, begab sich dann mit Werdenberg nach Memmingen, um Wallenstein zur Abdankung zu vermögen und 1635 ging er wieder mit Bischof Anton von Wien nach

Leitmeritz, um die Einleitungen zum Prager Frieden mit Sachsen zu treffen.

Noch saßen im Hofkriegsrath: Friedrich Duca di Savelli, ein geborner Römer, kaiserlicher Feldmarschall, aber ein sehr unglücklicher Feldherr und wiederholt Gesandter in Rom, in welcher Function er auch in Rom 1649 starb — ferner der spanische Don Balthasar Graf Maradas, Hatschier-Capitain — Feldmarschall Baron Rudolf Tiefenbach, auch Geheimer Rath und Kämmerer — und Hans Christoph Baron von Löbel, Stadtobrister der Stadtguardia von Wien.

Der erste Ursprung des so berühmt und in mancher Beziehung berüchtigt gewordenen Hofkriegsraths fällt schon ins Jahr 1529, das Jahr der ersten Türkenbelagerung Wiens unter Carl V. und Ferdinand I.: Ferdinand nahm damals der Regierung des Landes Oesterreich unter der Enns die Armeegeschäfte ab. Im Jahre 1556, dem Jahre, wo Ferdinand Kaiser ward, wurde ein Consessus von fünf Räthen als Kriegsrath niedergesetzt: an der Spitze war Georg Thannhausen. 1592 unter Rudolf II. fällt die Stiftung des neuen Hofkriegsraths.

Der erste Präsident desselben war David Ungnad von Weissenwolf, der sich durch seine beiden großen Gesandtschaften nach Constantinopel eine große Reputation verschafft hatte. Es folgten dann:

1604: ein Graf Stelz.

1610: Hans Graf Mollart, Stadtobrister

von Wien, Bruder des Geheimen Raths Seifried Chriſtoph.

1619 unter Ferdinand II.: Johann Caſpar Stadion, der ſpäter 1627 Hoch- und Deutſchmeiſter ward, ein Günſtling Ferdinand's.

1624: Rambald Graf Collalto.

1630—1650: Heinrich Graf Schlick.

Mollart, Collalto und Schlick waren nur Hofſchranzen-Camarilla; ſelbſt Stadion noch, gleich dem Haupte der Schlacht, dem jungen Ferdinand III. König von Ungarn, zum erſtenmal bei Nördlingen Pulver.

Hofkriegsraths-Secretaire waren vier kaiſerliche Räthe:

Johann Georg Pucher.

Johann Friedrich Fiſcher: er war mit dem römiſchen König Ferdinand III. bei deſſen Campagne von Nördlingen als Feldkriegs-Secretair.

Johann Khielmann (? einer von dem Lübeckſchen Geſchlecht der nachher in Hannover zu Grafen promovirten Kielmannsegge).

Johannes Utmann.

Außerdem noch ein Kanzleiperſonal von elf Perſonen.

4. Die vierte Behörde war die kaiſerliche Hofkammer, die Behörde, wo ſeit den Tagen Ferdinand's I. die Hoffmann geſchaltet hatten, welche unter Ferdinand II. nach Schleſien emigrirten.

Die Hofkammer ſtand ſeit 1620 unter Gund-

acker Liechtenſtein als Hofkammerpräſidenten; ihm folgte ſehr bald:

Gundacker von Pollheim. Folgten:
1624—1630: Anton, Abt von Kremsmünſter, ſpäter Biſchof von Wien: durch die damals verhängten Confiſcationen ſoll er die kaiſerlichen Einkünfte um zehn Tonnen Goldes vermehrt haben.

1630—1634: Max Baron Breuner, von der ſteieriſchen Linie auf Stübing, Sohn des Ober-Hofmarſchalls unter Rudolf II.

Dann ſtand die Hofkammer ſeit 1634 unter dem Abt von Lilienfeld, als Präſidenten, mit ſechs Räthen, von denen Johann Baptiſt Weber ein wichtiger Mann war: neben ihm fungirten Jacob Berthold von Ungersdorff und Johann Chriſtoph Schellendorff, Hieronymo Bonacina, Clemens Ratold und Bartholomäus Schöllhardt. Referendar bei der Hofkammer war der kaiſerliche Rath Bartholomäus Schöllhardt, und die drei Hofkammerſecretaire waren:

Georg Wagner, kaiſerlicher Rath,
Franz Wiſendo von Wiſenburg, kaiſerlicher Rath,
Peter Hoffmann von Aukerskron, kaiſerlicher Rath.

Außerdem noch ein Kanzleiperſonal von ſiebenundzwanzig Perſonen.

„Bei dieſer Hofkammer, ſagt der „Status“, iſt beſonders zu merken — und allerdings

ist das, was er sagt, im eminentesten Sinne des Worts merkwürdig, daß der Präsident, der so viele Millionen aus den kaiserlichen Erbstaaten verwaltet, er mag seines Amts entsetzt werden, oder es resigniren, über seine Verwaltung keine Rechenschaft abzulegen verpflichtet ist." Mit welchen Motiven die östreichische Adelskette, welche das Amt mit dem Clerus wechselsweise verwaltete, bei Kaiserlicher Majestät diese „Decharge im Voraus und auf alle Zeiten" plausibel gemacht habe, werde ich aus der Depesche eines schwedischen Gesandten, Bruders des berühmten Puffendorf, in der Hofgeschichte Kaiser Leopold's beibringen.

Außer diesen vier Behörden, die die auswärtigen Verhältnisse, die Justiz, den Krieg und die Finanzen besorgten, gab es nun noch:

5. und 6. Zwei geistliche Räthe. Der geistliche Rath, den Max II. eingesetzt hatte, bestehend zur Hälfte aus geistlichen, zur Hälfte aus weltlichen Personen, ohne einen bestimmten Präsidenten und ohne eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern war [redacted]r eine dieser Räthe und der andere, von Ferdinand II. gestiftet, war der Gewissensrath. Es ward der letztere bei Gelegenheit des Prager Friedens gestiftet, in welchem die drei Stifter Meissen, Merseburg und Naumburg an Kursachsen überlassen werden mußten, was dem Kaiser Gewissensscrupel machte; ihn bildeten zwei Cardinäle, zwei Bischöfe, zwei Prälaten, zwei

Domherren und zwei Patres aus jeder Gesellschaft oder Orden, auch zwei aus Loyola's Orden.

7. Eine dritte neu und nur temporär niedergesetzte Behörde war: der Confiscationsrath, zusammengesetzt aus dem Bischof Dr. Wolffrath von Wien, dem Präsidenten der Hofkammer Abt von Lilienfeld, dem Grafen Schlick als Hofkriegsrathspräsidenten und dem Secretair der Hofkammer Peter Hoffmann von Ankerskron. In diesem Rath wurde die Austheilung der Wallenstein'schen, Kinsky'schen, Terzka'schen und Illo'schen Güter entschieden. Die confiscirten Güter betrugen damals, 1637, 43 Millionen und man hoffte, sie würden noch eine höhere Summe erreichen.

8. Die achte wichtige Behörde war die östreichische Hofkanzlei: sie stand unter dem genannten Italiener Johann Baptist Graf Werda von Werdenberg. Seine beiden Secretaire waren:

Tobias Gartinger, Rath,

Johann Michael Schlez, Rath.

Außerdem ein Kanzleipersonal von acht Personen.

Ungarn und Böhmen hatten ihre eignen Behörden.

Ungarn regierte in weltlicher Beziehung der Palatinus, der des Kaisers Stelle vertrat, aber von den Magnaten gewählt ward. Seit 1625 bekleidete diese Stelle der Obergespann des Oedenburger Comitats Nicolaus Esterhazy, durch Diplom Ferdinand's II., 1626 10. August aus Wien gestellt, erster Graf von Forchtenstein, und Ritter des goldnen Vließes,

Convertit und Hauptstütze Oestreichs in Ungarn, gestorben 1644, zweiundsechszig Jahre alt. Die geistlichen Angelegenheiten in Ungarn leitete der Erzbischof von Gran, damals Cardinal Pazmann, von der Gesellschaft Jesu.

Böhmen hatte am Oberstburggrafen einen kaiserlichen Statthalter, der zu Prag saß. Fürst Carl Liechtenstein war außerordentlicher kaiserlicher Statthalter bis zu seinem Tode 1627 gewesen. Ihm folgte dann als Oberstburggraf von Prag, was daſſelbe wie Vicekönig war, bis zu seinem Tode 1638 Graf Adam von Waldstein, dem wieder der aus dem Fenster gestürzte Jaroslav von Martinitz folgte. Oberster Kanzler von Böhmen war bis zu seinem Tode 1628 Zdenco Adalbert erster Fürst von Lobkowitz, dem Graf Wilhelm von Slawata folgte. Vicekanzler war Adam Kolowrat-Liebsteinsky und als Secretair in der böhmischen Kanzlei expedirte: der k. k. Rath Georg Freisleben.

III. Kriegsstaat während Ferdinand's II. Regierung bis zum Jahre 1637:

Nach Khevenhüller's Annalen gab es unter Ferdinand II. zwei Generalissimi, zwei Generale, drei General-Lieutenants und neunzehn Feldmarschälle.

Die zwei Generalissimi waren:

Der Friedländer und
der König von Ungarn, Ferdinand III.

Die zwei Generale:

Kurfürſt Max von Baiern und
Kurfürſt Johann Georg von Sachſen.

Die drei General-Lieutenants:

Graf Tilly, ein Wallone,

Graf Rambald Collalto, auch Geheimer Rath, aus Venedig. Er war 1624—30 Hofkriegsrathspräſident und ſtarb kurz nach der Eroberung Mantua's auf der Rückreiſe in Graubündten 1630.

Graf Matthias Gallas, aus Trident.

Endlich die neunzehn Feldmarſchälle:

Graf Carl Longueval Bouquoy, } Wallonen.
Graf Heinrich Duval Dampierre, }

Hieronymo Caraffa, Marquis von Montenegro, aus Neapel,

Don Balthaſar Graf Marabas, ein Spanier,

Heinrich, Graf Schlick, 1630—1650 Hofkriegsrathspräſident, ein Böhme,

Wolf, Graf von Mansfeld, Geheimer Rath und Commandant von Raab, } thüringiſche Reichsgrafen.
Philipp, Graf von Mansfeld, Capitain der Fußleibgarde, }

Hans Georg von Arnim, ein Brandenburger,

Johann Georg, Graf von Bronkhorſt, Freiherr von Anholt, ein weſtphäliſcher Reichsgraf,

Torquato Conti, aus einer römiſchen Familie,

Rudolf von Tiefenbach, auch Geheimer Rath, ein Oestreicher,

Hannibal von Schaumburg, einer aus der schwäbischen Reichsritterschaft, das Stammschloß liegt im Breisgau,

Gottfried Heinrich, Graf Pappenheim, der berühmte ligistische General, der bei Lützen fiel,

Johann, Graf Aldringer, ein luxemburgischer Parvenu,

Heinrich Holk, ein dänischer Parvenu,

Rudolf, Graf Colloredo, aus Friaul,

Ottavio, Graf Piccolomini, aus Siena,

Melchior, Graf Hatzfeld, ein hessischer Edelmann, von Ferdinand II. gegraft und mit der Schafgotsch'schen Herrschaft Trachenberg begnadigt,

Johann, Graf Götz, ein lüneburgischer Parvenu.

Das einträgliche Amt der Heerverpflegung bekleidete ein General-Kriegscommissar: bei Wallenstein's Armada versah es Aldringer, der dabei steinreich ward. Später, 1647, fungirte ein Graf Traun.

Nach dem Tagebuch Anhalt's (bei Aretin Beiträge 3. B. S. 55) standen im Sommer 1620 21,550 Mann Oestreicher in der Gegend von Egenburg ohnfern der mährischen Grenze bei Znaim auf den Beinen: es waren die, die sich zum Theil mit Max von Baiern vereinigten und nachher bei Prag den entscheidenden Sieg erfochten.

Cavallerie:

1. Graf Bouquoy wallonische Cuirassiere,	200	Mann
2. Dampierre wallonische Cuirassiere, das Regiment, mit dem St. Hilaire den Kaiser Ferdinand II. in der Wiener Hofburg gerettet hatte, später Jean de Werth — seit 1619 errichtet, das älteste Cavallerieregiment der östreichischen Armee, das noch existirt,	400	„
3. Florenz (Commandant: Dampierre; die drei Rittmeister waren: Piccolomini, Strozzi und Sacchetta),	500	„
4. Baron Liechtenstein (die berühmten Liechtensteinischen Dragoner),	300	„
5. Wallenstein (der Friedländer) (Cuirassiere),	700	„
6. Don Balthasar (Marabas) (Arquebusierreiter, Spanier),	300	„
7. Baron Meggau	500	„
8. Baron Löbel (Hans Christoph, Obrist der Wiener Stadt-Guardia),	300	„
9. La Croy	300	„
10. Gauchier	400	„
11. Du Four	150	„
12. Cosacken	2000	„
	6050	Mann

Infanterie:

1. Zwei Regimenter Bouquoy, die bewährten Wallonen, die eisernen Musquetiere,	2000	Mann
2. Italiener, (wahrscheinlich die Neapolitaner Carolo Spinelli's),	2000	„
3. Regiment Sachsen (Kurfürst),	1500	„
4. Graf J. von Nassau (Johann von Nassau-Siegen, ein Convertit, Bruder des Americaners Moritz),	1000	„
7. Fugger (Kirchberg),	1000	„
8. Florentiner (? Matthias Gallas),	1500	„
9. Colloredo (Rudolf),	500	„
10. Collalto (Rambaldo),	1000	„
11. Fürstenberg (Egon),	1000	„
13. Tiefenbach (Rudolf), das 1619 errichtete älteste Infanterieregiment der östreichischen Armee, das noch besteht,	500	„
13. Breuner (Hans),	500	„
14. Obrist Fuchs,	1500	„
15. Baron Schwendis,	1000	„
15. Schaumburg (Hannibal),	500	„
	15,500	Mann

Dagegen war nach dem Tagebuche Anhalt's die Armee des Böhmenkönigs nur etwa 18,000 Mann stark.

Cavallerie:

1.	Fürst von Anhalt, Vater,	600 Mann
2.	Graf Hohenlohe,	500 „
3.	Fürst von Anhalt, Sohn, ehemals von Baron Fels und Kinsky commandirt,	700 „
4.	Compagnie des Königs und des Herzogs von Weimar,	300 „
5.	General-Sergeant Major Subebna,	500 „
6.	Graf Heinrich Wilhelm Solms,	400 „
7.	Schlesier,	400 „
8.	Böhmen,	400 „
9.	Oestreicher,	500 „
10.	Mähren,	700 „
11.	Ungarn, „mais de ceuxcy il y a bien davantage.“	2000 „
		6900 Mann

Infanterie:

1.	Regiment Hohenlohe	2200 Mann
2.	Regiment Graf Thurn,	2200 „
3.	Mähren,	2200 „
4.	Capliers und Baron Zierotin	2000 „
5.	Regiment Anhalt (des jungen Fürsten),	1000 „
6.	Vier Compagnien vom Regiment Sachsen-Weimar,	600 „
7.	Oberöstreicher,	800 „
		11,000 Mann

IV. Diplomatiſches Corps während der Regierung Ferdinand's II.: Ambaſſade Kuffſtein's nach Conſtantinopel 1628.

1. Geſandte in Rom waren:

Der Principe Federico Duca di Savelli, „Minister ordinari," Großbotſchafter, früher ſehr unglücklicher kaiſerlicher General, geſtorben 1649 als päpſtlicher General,

Graf Max Trautmannsdorf, Geheimer Rath, „extraordinari," (der berühmte Diplomat des weſtphäliſchen Friedens,)

der Duca di Savelli, „extraordinari,"

der Principe Scipio Gonzaga, Duca di Bozzolo, „ordinari."

2. Geſandte in Madrid:

Franz Chriſtoph, Graf Khevenhüller-Frankenſtein, der Autor der Annalen, Geheimer Rath, „ordinari" ſeit 1616, ging auch zum König von Frankreich, an die Infantin in den Niederlanden in Brüſſel und zu den italieniſchen Potentaten, war endlich auch Plenipotentiarius zur Schließung der Heirath Ferdinand's III. mit der ſpaniſchen Infantin Maria,

Graf Wratislaw von Fürſtenberg, Geheimer Rath und Reichshofrathspräſident, extraordinari, ging auch nach Paris und wurde Schwiegervater Illo's,

der Principe di Guastalla, extraordinari,

Graf Carl von Schönberg, Ordinar-Gesandter. Er gehörte zu der Linie auf Wesel (aus dem rheinländischen Geschlechte), dem der berühmte Herzog von Schomberg, der englische Feldmarschall, angehörte,

3. Gesandter in England:

Georg Ludwig, Graf Schwarzenberg (vor Leonhard Carl Harrach Hofmarschall), er ward auch in die Niederlande und nach Polen, sowie auf den Lübecker Hansetag (1627 und 1628) verschickt — er gehörte der bairischen, 1646 mit ihm ausgestorbenen Linie an.

4. Gesandte in Polen:

Michael Adolf, erster Graf von Althann, Schwiegersohn Eggenberg's,

Graf Julius Neidhard von Mörsburg, Geheimer Rath und Schwiegersohn Eggenberg's, war auch in Florenz.

5. Gesandter in Rußland:

Hans Cobenzl, Deutsch-Ordens-Commenthur, auch außerordentlicher Gesandter in Madrid und Rom, Kammerpräsident in Grätz und Landeshauptmann in Krain.

6. Gesandter zu Venedig:

Anton, Graf Rabatta, 1602 als Commissair in Istrien von den seeräuberischen Uscoquen ermordet.

7. Gesandte in Frankreich:

Wratislaw, Graf Fürstenberg, 1619 und 1620,

Franz Christoph, Graf Khevenhüller, 1637. Kaiserlicher Resident war damals Hans Mat-

thias Werdemann, in dessen Hause Khevenhüller wohnte, der über seine Mission folgenden Bericht in den Annalen giebt:

„Werdemann hat sich alsbald durch den gewöhnlichen Conducteur der Gesandten um die Audienz bei den königlichen Personen beworben. Und ob ihn (Khevenhüller) der König wohl logiren und kostfrei halten lassen wollen, so hat er doch dafür, weil er nur 4 oder 5 Tage alldort verblieben, gebeten (es sich verbeten). Der spanische Embaxador Marques de Mirabel, der Nuntius und die andern Embaxadores haben ihn alsbald visitirt. Und nachdem in Frankreich allen Ministris, daß sie fremde Gesandte nicht besuchen dürfen, verboten, also hat der König, daß sie gedachten Grafen besuchen könnten, erlaubt. Darauf die Visiten aller vornehmen Herren also continuiret, daß er zu Bezahlung derselben etliche Tage länger in Paris sich aufhalten müssen. Den Tag der Audienz hat der König seinen Leibwagen mit dem Feldmarschall und Ritter vom h. Geiste Grafen von Bassompierre geschickt und ihn nach Hofe zu der Audienz begleiten lassen. Die anwesenden Deutschen zu Paris haben dem Grafen aufgewartet, mit denen und seinen eignen Leuten er einen ansehnlichen Comitat gehabt. Die Garden, als die französischen Regimenter, die Schweizer und Schotten, sind in Waffen und alle Galerien und Gemächer voll Cavaliers gestanden. Der König hat ihn gnädigst empfangen und Demonstration gegeben, daß das Compliment des Kaisers und Königs aus Spanien ihm angenehm gewesen. Vom König

wurde er zu der regierenden Königin (einer spanischen Prinzessin) geführt, da er im Beisein vieler Fürsten, Frauen und Damen, auch des spanischen Embaxadors, seine Commission abgelegt, die ihn von vielen Sachen aus Spanien gefragt ꝛc. Von der Königin wurde er zu des Königs Mutter und Bruder geführt ꝛc. Der Cardinal Richelieu hat ihn erstlich nicht visitiren wollen, vorgebend, daß zu Rom die Embaxadores die Cardinales allezeit zuerst besuchen; Und obwohl der Graf Khevenhüller, dies sei zu Rom — am kaiserlichen, spanischen und andern königlichen Höfen aber ein anderer Gebrauch ꝛc. geantwortet, so hat sich doch der Cardinal zu keiner ersten Visite bequemen wollen, gleichwohl dies Medium genommen, daß der Graf Khevenhüller in des Königs Mutter Palast, bei der der Cardinal alles damals gegölten ꝛc. à l'hôtel de Luxembourg kommen und selbiges schöne Gebäude sehen sollte. Als es nun geschehen und der Graf sich in einer gewaltigen Galerie befunden, ist der Cardinal durch eine andere Thüre hineingekommen, hat den Grafen höflich empfangen und sind sie bei zwei Stunden bei einander verblieben und von allerlei Negotien und Sachen der Welt geredet, da der Cardinal seinen großen Verstand und Erfahrenheit genugsam erzeigt."

1631 war der Kämmerer Ferdinand Freiherr Kurz in Paris, um das Bündniß Frankreichs mit Schweden zu überwachen und um den Streit Ludwig's XIII. mit seiner Mutter Maria von Medicis beizulegen.

8. Eine sehr wichtige Gesandtschaft war die in Constantinopel. Die Türken mußten auf alle Weise beim Guten erhalten werden, damit sie während des dreißigjährigen Kriegs still saßen, wo das Haus Oestreich von dieser Seite her ohnedem an Bethlen Gabor von Siebenbürgen einen höchst gefährlichen Feind hatte, dessen man sich zuletzt nicht anders als durch Gift zu entledigen wußte. Bei den Türken half schon damals das allmächtige Mittel in der Diplomatie: Bestechung. Man hat es lange Zeit für ein Mirakel des Hauses Oestreich gehalten, daß die Türken während des dreißigjährigen Kriegs nicht die Waffen ergriffen, das Mirakel war, wie nun durch Hormayr aus den Acten bestimmt aufgeklärt ist, die er in den Anemonen mitgetheilt hat, Geld. Der stolze Kaiser Ferdinand II. ließ sich gegen den Großtürken zu den größten Courtoisieen herab, die er sonst nur immer für sich vorzubehalten pflegte; die Gesandten, die Schah Abbas der Große von Persien, lange Zeit der beste Alliirte Kaiser Rudolf's II., ihm schickte, nahm er aus Rücksicht für den Divan in Constantinopel nicht einmal öffentlich, nur ganz insgeheim an; seine eignen Gesandten aber mußten bei der hohen Pforte nicht geringe Demüthigungen erleiden.

Der erste Gesandte, den Ferdinand 1622, nachdem Bethlen Gabor den Nicolsburger Frieden gebrochen hatte, nach Constantinopel schickte, um das gute Einverständniß mit dem Sultan aufrecht zu erhalten, war Hans Jacob, Freiherr von Kurz, Sohn des Reichsvicekanzlers Jacob Kurz. Er starb als Je-

ſuit und war einer von jener graubündtiſchen Familie, die damals, im ſiebzehnten Jahrhundert, Oeſtreich und Baiern mehrere Diplomaten und Staats-Hofmänner geſtellt hat; Ferdinand Kurz, der für Ferdinand 1631 nach Paris ging, ward eben genannt. Philipp Kurz, ſein Vater, des Reichsvicekanzlers Bruder, war Oberhofmeiſter von Max von Baiern und ſein Liebling, Max ſtarb in ſeinen Armen. Die Familie iſt in der zweiten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts erloſchen.

Die Pforte ſandte damals einen Gegenbotſchafter. Graf Khevenhüller berichtet zum Jahre 1622: „Den 22. September iſt der türkiſche Botſchafter nach Wien angelangt und aufm Feld im Namen Ihrer Kaiſ. Maj. durch den Oberhofmarſchall Herr von Loſenſtein empfangen, auch mit großer Solennität durch die Stadt bis über die Schlagbrücke ins Loſament begleitet.“ „Den 26. dito hat benannte Botſchaft die erſte offne Audienz gehabt, dabei Ihr Kaiſ. Maj. ſich mit großer Heroität erzeigt und dero Antecamera und Audienz-Zimmer mit ſehr ſtattlichen Tapezereien, Gold und Seide zieren laſſen. Die Botſchaft hat neben 4 ſchönen Pferden noch 32 andre Präſente Ihr Maj. geliefert, auch neben des Großtürken Sultan Muſtapha II., von dem oberſten Vezier und Paſcha von Ofen unterſchiedliche Schreiben überreicht und die Confirmation des Friedens mit angeborner guter Freund- und Nachbarſchaft sollicitirt, worüber ſich Ihr Maj. dahin resolvirt, ſich nach Vernehmung der Schreiben gegen den Abgeſandten

förderlich also hauptsächlich zu erklären und auch ihren ansehnlichen Gesandten hinwiederum an die Porten abzuordnen, daß Ihre Kais. Maj. friedliebendes Gemüth die ganze Welt durch und durch zu erkennen haben werden."

„Den 12. October ist der Persianische Gesandte, so auch zu Rom gewesen, mit etlichen wenigen Personen in Wien ankommen, der ist gar nicht empfangen worden; und am Sonntag Morgen darnach bei Ihr Kais. Maj. Audienz gehabt; der von Hoyos ist ihm zum Commissar deputirt gewesen und ward er kostfrei gehalten."

Sultan Mustapha II., der im Jahre 1622 die erwähnte Botschaft nach Wien schickte, ward noch im Laufe dieses Jahres erdrosselt und es folgte nun der letzte kraftvolle Kaiser, den die Pforte gehabt hat, Murad IV. Er kehrte seine Waffen gegen den Orient, gegen Persien, er war sehr geldgierig, er ließ sich von Oestreich zahlen. 1628 ging Hans Ludwig von Kuffstein als Gesandter Ferdinand's nach Constantinopel.

„Als sich Herr von Kuffstein zu Ihrer Kais. Maj. allergnädigstem Gefallen erklärt, ist er nach Empfangung 20,000 Reichsthaler und dem türkischen Präsente, auch Ausstaffirung der Schiffe und Herleihung aus der kaiserlichen Schatzkammer der gewöhnlichen Kleinodien, Pelze, Säbel und dergleichen Zuhörungen, den 20. Juni mit fliegenden Fahnen, Trompeten und Heerpauken gar stattlich mit dem türkischen Internuntio in unterschiedlichen Schiffen von Wien abgefahren."

Am 20. October verließ der kaiserliche Gesandte, der Orator, wie er damals hieß, Belgrad und nahm nun den Landweg, am 25. November erreichte er Constantinopel.

„Den 18. November. (zwischen Adrianopel und Constantinopel) ist der mitreisende Jachin Aga samt einem Beg zu des Oratoris Wagen geritten, mit Begehren, er sollte die Fahnen abthun lassen ꝛc., worauf der Orator nun zwar mit aller Bescheidenheit durch den kaiserlichen Residenten Sebastian Lustrir, so ihm bis dahin entgegen gekommen, andeuten lassen: seines Kaisers Botschafter sei erst vor der Stadt Wien, als kaiserlicher Residenz die fliegende Fahne abgestellt, bis dahin aber passirt worden ꝛc. Es haben aber diese und andre eingeführte Motiven nicht geholfen, sondern die Türken haben den fliegenden Fahn und das klingende Spiel gänzlich abzustellen begehrt. Doch hat der Kaimakan (Vezier-Verweser) vier Chiausen sammt dem Jachin Aga zum Orator geschickt mit Betheuerung, daß die Verweigerung des fliegenden Fahnes und klingenden Spiels durchaus nicht Ihrer Maj. oder dem Oratori zu einiger Verkleinerung, sondern aus Verbot ihres Gesetzes versehen. Welche Entschuldigung der Orator, weil er es nicht ändern können, annehmen müssen."

„Den 25. Novbr. ist der Orator mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel bis auf eine halbe Meile Wegs auf Constantinopel, da ihn die ersten Türken empfangen, gezogen, darunter des Pascha von Ofen

Reſident an der Pforte der vornehmſte geweſen, der dem Oratori ein wohlgeputztes Roß zu dem Wagen und vierzig andere für ſeine Leute führen laſſen. Als ſie nun alle aufgeſeſſen, hat der Orator den Fahn und das Spiel mit einem ſeidnen Bande einbinden und vorher führen laſſen. Darauf hat der venetianiſche und franzöſiſche Botſchafter ihre Leute, wie gebräuchlich entgegengeſchickt und die gewöhnlichen Complimenten verrichtet. Kurz hernach beim Fortreiten, haben zwei Paſchen, als über die Chiauſen und Spahi ſammt beiläufig 300 Pferden, wohlgeputzt, in einem Thale haltend, ſich erzeigt. Und als der Orator ziemlich nahe an dieſelbe kommen, ihm zugeritten, die Hand zu Roſſe geboten und ihn in der Mitten, ihre Reiterei aber vor ſeine Aufwärter und reitenden Officiers vorrücken und paarweiſe voran reiten laſſen. Ueber eine kleine Weile ſind zwei Raguſer Botſchafter perſönlich kommen, den Orator zu Roß empfangen und vor ſeiner und des kaiſerlichen Reſidenten Caroſſe geritten. Gleichfalls hat der Fürſt von Siebenbürgen einen von Adel geſchickt, der vom Roſſe allein abgeſtiegen, dem Oratori den Rock geküßt, und nach empfangener Antwort wiederum aufgeſeſſen und ſpornſtreichs fortgeritten."

„Mit letzterzählter Ordnung nun iſt der Orator ſtattlich zu Conſtantinopel mit großem Concurs des Volks eingeritten und bis vor ſein Logement Haan, da die kaiſerlichen Geſandten zu logiren pflegen, begleitet worden. Außer (halb) demſelben haben beide Paſchen ſich licentirt, die Raguſer Botſchafter aber neben

bemeldeten französischen und venetianischen Abgeordneten ihn gar in das Zimmer begleitet; darüber er diese mit freundlicher Bedankung zu ihren Herren gelassen, die Raguser aber bei dem Essen behalten. Und obwohl der Orator die Complimenta gegen die Botschafter den andern Tag wieder erstatten wollen, so hat doch der Kaimakan verboten, niemanden seiner Officiers und Aufwärter aus seinem Logement, auch niemanden zu ihm hinein zu lassen, bis er bei dem Sultan Audienz gehabt hätte."

„Den 30. November hat er bei dem Kaimakan Audienz gehabt, der ihn so lange warten lassen, bis er weg gehen wollen, darnach allererst laufend erschienen; doch das kaiserliche Schreiben und Präsent, ob es wohl ansehnlich gewesen, mit schlechter Ehrerbietung angenommen und sich in allem sehr barbarisch erzeigt."

Das Präsent bestand in einem „trefflich wohlgemachten und durchaus vergoldeten Silbergeschirr in einer schön gearbeiteten Truhe, zum wenigsten 10,000 Thlr. werth." Kuffstein fügte dazu für die Sultanin einen schönen großen Spiegel, eine künstliche Uhr und „ein durch Uhrwerk von sich selbst schlagendes Instrumentlein" und ließ alles gleich von der Audienz in's Serail tragen; es waren bei siebzig Stücke; dem Kaiser gefiel vorzüglich „das Instrumentlein": er schickte auch selbigen Abend „seinen liebsten kleinsten Kammerzwergen drei Spannen lang" dem Gesandten ins Quar-

tier und ließ durch denselben fragen, „ob nicht das Hündlein, so auf gedachtem Instrumentlein liege, die Stunden schlage?“

„Den 5. December hat der Orator die öffentliche Audienz mit ꝛc. (den bräuchlichen) Ceremonien gehabt und ist im Divan zu Gaste behalten worden.“

„Als Herr von Kuffstein am St. Johannis Tag (27. Decbr.) gen Galata zu denen Franciscanern fahren wollen, hat ihn solches der Groß-Vezier ernstlich einstellen heißen und als er sich hierauf entschuldigte, ihm entbieten lassen, daß, wenn er darüber ausfahre, er seinem Chiaus und ihm die Köpfe wolle abhauen lassen. Und ob's der Orator wohl in ein Gelächter gezogen, so hat er doch des Veziers Unsinnigkeit dermalen nachgeben müssen; ist aber darauf den andern Tag zu dem Groß-Mufti, einem feinen verständigen alten Türken gefahren und hat ihm solches geklagt ꝛc. Der hat ꝛc. zu Wege gerichtet, daß der Vezier sich mit großer Betheuerung entschuldigen lassen: er könne sich nicht erinnern, daß er etwas wider den Oratorem, sondern nur gegen die Abgeordneten etwas unwillig, weil er sehr occupirt gewesen, geredt, begehre dem Oratori vielmehr alle Satisfaction zu geben. Und hat alsbald selber einen Chiaus geschickt und den Oratorem, einen Dolmetscher zu ihm kommen zu lassen gebeten. Als solches geschehen, hat er mit ungewöhnlicher Freundlichkeit um des Oratoris Zustand gefragt, ihn zu grüßen und sich zu entschul-

digen begehrt, daß er ihn dieſer Tage nicht zu ſich erboten; ſolle aber in dreien Tagen geſchehen ꝛc.

Den 12. Jan. (1629) hat oft angedeuteter Groß-Vezier den Herrn Oratorem zu ſich berufen, von der Substanz der Negotien aber nichts movirt. Und als der Orator auf ſeine übergebenen Puncte um geziemende Erörterung gebeten, hat er ſich gar beſcheiden, daß er wegen überhäufter Geſchäfte ihn bisher nicht zu ſich gebeten, entſchuldigt; mit Vermelden, er wolle ſeine übergebenen Puncte mit eheſtem vorbringen. Als aber der Orator wegen ſeines Ausfahrens und Beſuchens der Botſchafter halber angefangen ſich zu beklagen ꝛc., ſagend, wenn ihm eins und das andere wieder verweigert würde, es bei männiglich das Anſehen eines Arrests haben ſollte ꝛc. hat der Vezier hierauf geantwortet, das Verbot beſchehe ihm, Oratori zu Ehren und Beſten, damit ihm nichts Widerwärtiges begegne ꝛc.

Die Urſache des Verbots des Ausfahrens, gaben ſie vor, wäre geweſen, daß der Orator gar zu ſtattlich aufgezogen und zu ein großes Gefolge gehabt hätte und die Türken das gemeine Volk bereden, es ſei ſonſt niemand von Macht und Gewalt als ihr Kaiſer. Und ob der Vezier dem Orator auszufahren wohl die Bewilligung gethan und er etliche male ausgefahren, ſo hat er es ihm doch bald wiederum verboten, vorgebend, das neu angezogene Volk (die nach Perſien aufgebotene Miliz) möchte ihm ein Leid thun ꝛc. Darauf er ihm in den Oſtertagen nach Galata zu reiten, den Gottesdienſt zu

verrichten erlaubt. Als aber der Orator auf das ſchwarze Meer und nach Scutari in Aſien ſpazieren fahren wollen, hat er ihm ſolches wieder eingeſtellt."

Weil der Vezier hierauf mit dem Sultan nach Perſien zum Feldzug abging, ſetzte der Geſandte mit „dem vorigen Kaimakan Reſchid Paſcha, ſo das Governo wieder bekommen", die Geſchäfte fort. „Als der Groß-Vezier von Conſtantinopel nach Perſien verreiſt, hat ſich der Orator des freien Ausreitens unverwehrt gebraucht und ſonderlich der Procession Corporis Christi zu Galata beigewohnt, damit dem großen Volke von allerhand Nationen, abſonderlich den unwiſſenden Türken, Ihrer Kaiſ. Maj. billige Praeeminenz vor den andern chriſtlichen Fürſten, deren Geſandten, als Frankreich und Venedig ſich zur Stelle befunden, kundbar würde. Es hat auch der Orator dem franzöſiſchen und venedigiſchen Geſandten die Visita bezahlt."

„Damals iſt ſtatt des Luſtrier Hans Rudolf Schmidt zum kaiſerlichen Residenten zu Conſtantinopel ankommen. Und obwohl der Orator ſeine Expedition emſig getrieben, und willfähriger Antwort vertröſtet worden, ſo hat er doch ganz das Widerſpiel erfahren müſſen ꝛc."

Nach vielen Schwierigkeiten „ziemlichen eingewendeten Bedrohungen und türkiſchen Ruhmredigkeiten" einigte man ſich endlich in der

Hauptsache dahin — daß, weil, was die Dauer des Friedens betraf, kein Theil den Ausspruch zu machen anfangen wollte, damit es nicht, als wäre er des Friedens mehr begierig oder benöthigt, das Ansehen haben möchte, — es disseits bei der Intention der Commissarien, die auf fünfundzwanzig Jahre gegangen, verbleiben möge. Die Türken begehrten Plätze noch über den Grenzfluß Gran hinaus, wie das feste Neuhäusel, Vilak und bei zwanzig andre, so vormals der Türken gewesen. Darauf der Orator vermeldet, daß, wenn es zum Begehren kommen sollte, er mit besserem Fuge alles von Gran bis Constantinopel begehren könnte, weil solches alles der Christen gewesen. Hierauf replicirte der Kaimakan, es habe den Griechen und nicht den Deutschen zugehört. Der Orator antwortete, es sei genug, daß es der Christen gewesen. Darbei es auch verblieben." Einen höchst wichtigen Punkt hielten die klugen Türken aber fest. Er lautete: „Ausgenommen der neu aufgestandenen Jesuiter soll allen von Alters her in Unserm Ottomanischen Gebiete hergekommenen Priestern und Mönchen, wie es vorige Jahre der Gebrauch gewesen, Ehre widerfahren und sie ihre alten Kirchen und Gebäude altem Gebrauche nach zu verneuern und zu verbessern Macht haben." Ferdinand hatte Kuffstein ausdrücklich darauf instruiren lassen, die Jesuiten ins türkische Reich einzubringen — der türkische Minister war aber entschieden dagegen und hat „daß er bereits von den widerwärtigen christlichen Botschaftern ein-

genommen, mit eingewendeten Klagen wider diesen Orden überflüssig zu verstehen gegeben."

„Den 24. Juli hat der Orator in öffentlicher Audienz seinen Abschied genommen" ꝛc. Ob der Orator wohl bei dem Kaimakan seinen Abschied nehmen, so hat er ihn doch lange Zeit nicht vorlassen wollen ꝛc., ist endlich von ihm abgeschieden und hat er ihm auf die Reise einen Kaftan verehrt. Die folgenden Tage hat der Orator sich vor den Paschen und dem Mufti expedirt und von den christlichen Botschaftern sich beurlauben lassen. Den 18. Aug. ist der Orator zu Constantinopel mit guter Ordnung, ohne Spiel und fliegenden Fahnen aus der Stadt gezogen und hat vor dem Thor das Spiel erschallen und die Fahnen fliegen lassen." In Adrianopel ließ ihn der Kaimakan wegen mitgenommenen Rossen, Röhren, Waffen und Sclaven visitiren — trotz alles Protestirens. Nach sieben Tagen erfolgte die Antwort von Constantinopel: die Rosse könne der Gesandte aus besonderer Freundschaft mitnehmen, die Sclaven habe er jedenfalls im Lande zu lassen. Er protestirte wieder, aber vergebens, „hat nichts geholfen, sondern ich sechs Sclaven, darunter meines Küchenmeisters Weib, die er zu Constantinopel geehelicht, dahin lassen müssen."

Den 11. October ist der Orator zu Ofen ankommen und hat den Vezier alldort zweimal besucht und von ihm alle Höflichkeit und mehr, als zu Constantinopel empfangen."

Zwischen Gran und Comorn, wo die Grenze damals lief, erfolgte die Auswechselung mit dem aus Wien „ziemlich spät," „wegen des ungewöhnlichen großen Windes" ankommenden türkischen Gesandten und Kuffstein langte dann glücklich am 29. September — nachdem die Reise funfzehn Monate gewährt, — zu Wien an.

Dieser türkische Gesandte Hans Ludwig von Kufffstein hat sich nicht blos durch diese Gesandtschaft einen Namen gemacht, sondern er war auch in anderer Beziehung noch ein sehr merkwürdiger Mann. Er war früher eifriger Protestant gewesen und hatte mit an der Spitze der Oppositionspartei gegen Ferdinand II. gestanden: er hatte diesem kurz nach seinem Regierungsantritte das Schreiben der östreichischen protestantischen Adelsherren überbracht, darin sie ihm die Huldigung verweigerten; Ferdinand hatte ihn darauf mit den anderen Rebellen geächtet. Kufffstein ward aber vom Hofe gewonnen, convertirte sich höchst unerwartet, ward darauf erster Graf seines Geschlechts und mit der türkischen Ambassade betraut. Ich komme auf diesen ersten Grafen Kuffstein, der nebst dem ersten Grafen Althann und dem ersten Fürsten Liechtenstein zu den frühsten Convertiten des östreichischen Adels gehört, später beim westphälischen Frieden, wo ich von den Schicksalen, die dieser Adel durchlebte, berichte, zurück.

Dem türkischen Botschafter, der unterdessen in Wien sich aufgehalten, erging es besser. Es war ein alter dicker Mann mit einem gelbsammtnen Unter- und roth-

ſammtnen, mit Zobel gefütterten Oberrocke. „Er hat ſich Anfangs gar insolent erzeigt, ſeine mitgebrachte Präſente höher, als die, ſo der Kaiſer nach Conſtantinopel geſchickt, herfür geſtrichen und viel mehr Unterhaltung täglich, als Ihrer Maj. Orator zu Conſtantinopel haben wollen. Weil man ſich aber bei dem Vezier zu Ofen beklagt und derſelbige ihn einen Filz geſchrieben, und dargethan, daß die kaiſerlichen die türkiſchen Präſente weit übertroffen und er beſſer als der kaiſerliche Orator gehalten und daß man demſelben an ſeinen Portionen 100,000 Thaler ſchuldig verblieben, vernommen, hat er es leichter gegeben."

Den 20. October hat er ſeinen Abſchied folgendergeſtalt genommen:

Erſtlich hat der Paſcha ſich gar ſtattlich vor die Römiſch Kaiſ. Maj. begleiten laſſen und nach tief gemachter Reverenz vor der Kaiſ. Maj. (welche auf einem ſchönen Thron geſeſſen und allzeit den Hut ganz unverrückt aufbehalten) in türkiſcher Sprache langſam und mit einer ſchönen Gravität zur rechten Hand ſtehend ſeinen Abſchied genommen, welches hernach von dem Dolmetſcher in italieniſcher Sprache vorgetragen wurde. Der Kaiſer ließ durch einen Reichshofrath in deutſcher Sprache antworten. Hierauf bedankte ſich der türkiſche Botſchafter wegen des empfangenen Tractaments (darzu er täglich, ohne Logementer, Hafer, Stroh, Holz und dergleichen Sachen, nur auf die Küche 100 Reichsthaler empfangen) und anderer Gutthaten und Gnaden halber und bat ihn, bei ſeinem großen Sultan ſeine Perſon und geführte

Actiones zu recommandiren. Kaiſ. Maj. ließen antworten, Sie ließen es Ihr in ſondern Gnaden gefallen, daß der Botſchafter mit dem eingenommenen Tractament und andern Bezeugungen content und zufrieden wäre, den Ihre Kaiſ. Maj. an den Großmächtigſten Sultan beſter Form zu recommandiren gnädigſt geſinnt wären, wie Sie denn nochmalen ihm in Kaiſ. Gnaden gewogen und zugethan verbleiben thäten mit gnädigſtem Erſuchen, dem großen Sultan Ihrer Maj. Freundſchaft, nachbarlichen Willen und alles Gute anzumelden." „Nach welchem der Botſchafter neben andern mit ſich habenden Türken, derer über hundert geweſen, Ihrer Kaiſ. Maj. den linken Mantel-Flügel geküßt, auch die Augen und Angeſicht damit berührt und alſo ihren völligen Abſchied genommen. *)

Vom Kaiſer ward der Paſcha zur Kaiſerin geführt, die nicht weniger verbindlich ſich ausließ: „wie daß Sie gern vernommen, daß er mit gutem Content abreiſte und daß Sie verſichert wäre, daß Ihre Maj., Ihr geliebteſter Herr, nichts mehr, als den lieben Frieden gegen den großen Sultan wünſchen und ſuchen thäten: wie auch Sie, die Kaiſerin, alles dasjenige, was Sie dazu präſtiren könnte, gern anwenden

*) Der eingeſperrte Kuffſtein hatte den Großtürken in Conſtantinopel kaum zu Geſicht bekommen, höchſtens ſein Zwerg hatte mit ihm Converſation über das Hündlein auf der Schlaguhr gemacht.

wollte;" endlich gebeten, „des Sultans Frau Mutter Ihren Gruß neben Entbietung Freundschaft und Willens zu vermelden." Darauf die sämmtlichen Türken der Kaiserin ein Kleinod, so auf dem linken am Rock hangenden Aermel gewesen und vom Herrn Grafen Dietrichstein (dem Neffen des Cardinals) Ihrer Maj. Hofmeister, gehalten worden, gleichergestalt geküßt und mit gethaner Reverenz davon gegangen. Beim König von Ungarn wurden gleiche Curialien und Ceremonien beobachtet. „Nach welchem der Botschafter neben seinen vornehmsten Türken zu Roß, die übrigen aber zu Fuß, in einer schönen Ordnung, in zwei und zwei neben einander, wieder in ihr Logement marschirt, dahin der Pascha zwischen dem Kammerherrn Hans Christoph von Paar und dem Obristen von Comorn, Herrn Ernst von Kollonitsch (der von Ferdinand gegraft ward) sammt vielen Musquetieren begleitet worden."

„Und Sonntags hernach, den 1. November, sind von dem Herrn von Eggenberg im Namen Ihrer Kais. Maj. die empfangenen Geschenke von silbernen übergoldeten zwölf Schalen, zwei große Becher und ein großes Gießbecken öffentlich in Händen getragen, ihr die Botschafter präsentirt und in seinem Logement überreicht worden: welches er auch mit Dank angenommen.

Als nun der Botschafter besagter Maaßen seinen Abschied genommen, ist er kurz darnach mit achtzehn Schiffen von Wien abgefahren."

Nach Kurz und Kuffstein ging unter Ferdinand 1634 noch ein dritter außerordentlicher Botschafter an die Pforte: Hans Rudolf, Graf von Puchheim, der, wie Khevenhüller schreibt, „den kaiserlichen und den türkischen Ministern, das selten, sonderlich bei der Pforten zu geschehen pflegt, volle Satisfaction gegeben."

V. Das fremde diplomatische Corps zu Wien im Jahre 1637.

1. Vom Papst fungirte als ordentlicher apostolischer Nuntius der Nachfolger des berühmten Carlo Caraffa, des Geschichtsschreibers: Malatesta Baglioni, Erzbischof von Pesaro, und als außerordentlicher: Mario Filionardi, Erzbischof von Avignon.

2. Von Spanien war beglaubigt als ordentlicher Gesandter: Don Sancho di Monroy e Zuniga und als außerordentlicher: Don Inigo Velez de Guevara, Conde de Ognate, der den bekannten spanischen Rathschlag zur Execution Wallenstein's gab. Ognate hatte ein ordentliches Conseil um sich, bestehend aus dem Pater Chirova, einem Franziscaner, Beichtvater der Königin von Ungarn, dem Spanier Novara und dem Secretair Bodin (von der Familie des berühmten Jean Bodin, der die erste wissenschaftliche Politik schrieb). Als spanischer Resident, der zugleich in Brüssel bei Erzherzog Albrecht accreditirt war, fungirte: Ambrosius Rentz.

3. Von Frankreich ward wegen des Ceremonialstreits mit dem spanischen Botschafter, der unmittel-

bar nach dem päpstlichen Nuntius als Familienbotschafter den Vorrang verlangte, kein Gesandter als Gesandter nach Wien geschickt, sondern nur ein Resident: Monsieur di Scarbonera: es wird aber im Status particularis Regiminis von 1637 angemerkt, daß er im Jahre 1636 (wegen des Kriegs) ausgewiesen worden sei; eben so war der Resident der Königin von Frankreich Mutter Maria von Medicis, Monsieur Roveroy, abgereist.

4. Von England fungirte als Resident John Taylor.

5. Von Polen fungirte als Resident Giboni.

6. Die Republik Venedig hatte früher einen Gesandten in Wien in der Person des Pietro Gritti; er war aber wegen des Rangstreits mit dem spanischen Gesandten, Grafen Ognate, schon vor funfzehn Jahren zurückgezogen worden und im Jahre 1637 fungirte nur ein Resident: Giovanni Battista Balberino. Nach Khevenhüller ereignete sich jener Rangstreit 1622 auf dem Regensburger Reichstage und zwar an geheiligter Stelle, in der kaiserlichen Kapelle: der venetianische und spanische Diplomat wurden förmlich handgemein miteinander, nur mit Mühe trennte die erbosten Herren der Nuntius und der Gesandte von Florenz. Der Kaiser gab Ognate Recht und Gritti fuhr sofort nach Hause und ließ sich von seiner Signoria abberufen.

7. Auch der Herzog von Savoyen schickte früher einen Gesandten nach Wien: aber wegen eines Präcedenzstreits mit dem Gesandten von Florenz war

das schon lange unterblieben und 1637 fungirte ebenfalls nur ein Resident: Ottavio Bolognese.

8. Vom Großherzog von Florenz war 1637 kein Gesandter in Wien. Die Frankfurter Relationen vom Jahre 1617 berichten: „Unterdessen als ihr Kayſ. Maj. (Matthias) zu Dreßden verharret, hat zwischen einem Italienischen Conte di Justi, so des Groß Hertzogen von Florentz Legaten adjunctus gewesen und zwischen des Spanischen Ambassadorn Conte d'Ognate Sohn in der Hof-Capellen zu Prag wegen der Obernstell ein Zwyspalt sich erhoben, daß sie endlich mit Waffen an einander kommen, darvber erstgedachter Graff einen Stich bekommen, daran er kurtz nachher gestorben; der Capuciner, so gepredigt, ist selbst mit einer Bank dazwischen gelauffen und den Lermen stillen helffen; der Thäter, welcher auch verwundet, ist in Arrest genommen worden."

9. 10. Vom Herzog von Mantua war 1637 ebenfalls kein Gesandter in Wien und der Herzog von Modena ließ seine Angelegenheiten durch einen Agenten vertreten.

11. Von der Republik Genua fungirte Pietro Canical als Resident. Wie Venedig und Florenz mit Spanien, Savoyen mit Florenz, so hatte Genua seine Präcedenzstreitigkeiten mit Mantua. „Als," schreiben die Frankfurter Relationen zum Jahre 1655, „unter Kaiser Ferdinand III. am grünen Donnerstag die Herrn Capuziner auf dem neuen Markt zu Wien das Venerabile zum h. Grabe getragen, ist zwischen dem Mantuan- und Genuesischen

Residenten wegen des Vorzugs ein Streit entstanden, daß sie die großen Wachslichter einander um die Köpfe geschlagen und Haar und Bart verbrannt haben."

12. Zu diesen fremden Diplomaten kamen nun noch die vielen Gesandten, Residenten und Agenten der deutschen Kurfürsten, Fürsten und Städte.

Der Hof

Kaiſers Ferdinand's III.

und

der Weſtphäliſche Frieden.

1637—1657.

Ferdinand III.

1637—1657.

1. Personalien des Kaisers. Der Premier Max Trautmannsdorf.

Ferdinand's II. Nachfolger in der deutschen Kaiserkrone war Ferdinand III., geboren 1608 zu Grätz, als sein Vater noch Erzherzog in der Steiermark war, seit 1625 König von Ungarn, seit 1631, dreiundzwanzigjährig, mit der vierzigjährigen spanischen Infantin Maria Anna vermählt, 1634 glücklicher Sieger bei Nördlingen und seit 1636 römischer König.

Was Ferdinand für ein Herr war, das kann einigermaßen der Bericht des Grafen Khevenhüller andeuten, den er über die erste Begegnung giebt, die die spanische Infantin auf dem Sömmering mit ihm hatte, am 22. März 1631: „Die Königin," schreibt er, „hat diesen Tag absonderliches Contento erzeigt, denn böse intentionirte Leute von des Königs Vernunft und Person solche üble und ungleiche Relationen gethan, daß Ihro Maj. allezeit in Sorgen gestanden, es wäre etwas daran; am heutigen Tag aber sein alle diese böse Gemüther zu schande gemacht und

die Königin, daß ſie einen vernünftigen, tapfern Gemahl bekommen, verſichert worden."

Ferdinand III. war von ſchwacher Geſundheit, gegen Ende ſeines Lebens, das er nur auf neunundvierzig Jahre brachte, ſo ſchwach und vom Podagra geplagt, daß er nur immer in einem Seſſel getragen werden mußte; auch ſtarb er am Schrecken über eine Feuersbrunſt, welche in der Wiener Burg ausbrach. Seine Erholung war von Zeit zu Zeit die Jagd. Kriegeriſch war er, obwohl das miraculöſe Glück Oeſtreichs ihm den Sieg bei Nördlingen gab, noch weniger, wie ſein Vater: ſein ſehnlichſter Wunſch war, den Krieg zu Ende zu bringen. Er war ein Herr, den viele jener Privattugenden zierten, die eigentlich nur die Abweſenheit von von ſtarken Leidenſchaften erzeugten Begierden in ſich befaſſen; im Ganzen war er ein Kloſterbruder, wie ſein Vater, und durch Zulaſſung religiös ſo unduldſam, wie dieſer durch Intention. Namentlich war er ein Vorfechter des Glaubens an die immaculata conceptio Beatae Mariae Virginis: er erließ die Verordnung, daß Niemand Doctor werden könne, der nicht die unbefleckte Empfängniß beſchwöre. Als Torſtenſohn 1645 vor Wien ſtand, gelobte er ein Monument zu Ehren dieſer unbefleckten Empfängniß Mariens auf dem Wiener Platze „der Hof" — an die Stelle dieſes von Marmor errichteten Monuments Ferdinand's III. ſetzte ſein Sohn Leopold im Jahre 1667 dasjenige von Erz und Marmor, das noch gegenwärtig in Wien ſteht.

Ferdinand's III. Regierung fiel in die schwerste Zeit des dreißigjährigen Krieges. Dieser Krieg, der gar nicht enden wollte, wie der Kaiser so gern es gewünscht hätte, und der so viel kostete, zwang ihn, Kleinodien über Kleinodien zu versetzen und Herrschaften über Herrschaften zu verpfänden und zu verkaufen — an seinen Adel, der dabei prosperirte und reich und mächtig wurde. So kam damals das einst dem Friedländer zuständige, nach seiner Execution zur kaiserlichen Kammer confiscirte und heut zu Tage von der bekannten galanten Herzogin von Biron-Sagan besessene Herzogthum Sagan in Schlesien an die Fürsten von Lobkowitz um die Scheinsumme von 80,000 Thalern.

Ferdinand besaß einen redlichen Minister an seinem ehemaligen Oberstthofmeister, dem Grafen Max von Trautmannsdorf, demselben, der ihn in seinen jungen Jahren zum Nördlinger Siege begleitet und darauf für Oestreich den Frieden zu Prag mit den Sachsen abgeschlossen hatte. Trautmannsdorf war für seine vielen Hof- und Staatsdienste wohl belohnt worden, lange aber nicht so, wie Andere: er hatte aus der Gütermasse der böhmischen Rebellen von Kaiser Ferdinand II. die dem Zweige Lobkowitz-Hassenstein confiscirte böhmische Herrschaft Bischofteinitz im Pilsener Kreise (eine Herrschaft, zu 265,000 Schock Groschen taxirt und für 200,000 ihm verkauft), er hatte aus der Wallenstein'schen Beute die Feenresidenz des Friedländers, Gitschin, er hatte aus den Würtembergischen Eroberungen Weinsberg und Neustadt am Kocher

erhalten: Bischofsteinitz und Gitschin nebst dreizehn andern Herrschaften in Böhmen besitzt die Familie noch heut zu Tage, von Weinsberg und Neustadt führt sie noch den Titel. Trautmannsdorf blieb, als Ferdinand III. Kaiser ward, Oberhofmeister und im Jahre 1639 wurde er auch Geheimer Raths-Director. Er war also die erste Person am Hofe und im Rath des Kaisers zugleich. Ferdinand II. hatte ihn wie einen Freund geehrt, Ferdinand III. ehrte ihn wie einen Vater.

Trautmannsdorf war es, der seinem Herrn endlich den lang ersehnten Frieden verschaffte: er war kaiserlicher Principal-Commissar bei dem Westphälischen Friedensgeschäfte.

Trautmannsdorf war nicht nur ein redlicher, sondern auch ein gemäßigter, sanfter und bescheidener Mann. Frühe Reisen und wiederholte Missionen an verschiedenen Höfen hatten ihm Menschenkenntniß und Geschäftserfahrung gegeben, seine große Rechtschaffenheit verschaffte ihm Vertrauen und Ansehn bei Freunden und Feinden. So lange er lebte — er starb aber schon 1650 — ward Ferdinand III. wohl berathen, das Regiment war tolerant. Trautmannsdorf ward von den Jesuiten gehaßt, er sprach sich aber wiederholt immer wieder für eine vernünftige Duldung aus. Ehemals hatte er eben so dringend Wallenstein's erste Absetzung widerrathen, wie seine Wiederanstellung. Als er nicht gehört worden war, hatte er wiederholt den Hof verlassen, immer aber wieder, wenn er wieder erfordert worden war, sich mit gleichem Eifer dem g=

ringfügigsten, wie dem wichtigsten Auftrage unterzogen.

Trautmannsdorf starb, wie erwähnt, zwei Jahre nach dem Friedensabschluß. Seine Gemahlin war eine ungarische Palffy, eine Mutter von funfzehn Kindern. Als Oberstthofmeister folgte ihm Fürst Max Dietrichstein, als Minister der 1653 in den Reichsfürstenstand erhobene Convertit Johann Weichard von Auersperg, auf den ich zurückkomme und der nach Dietrichstein's Resignation zugleich auch wieder Oberstthofmeister ward. Obristkämmerer an Ferdinand's III. Hofe war Graf Max Wallenstein, des Friedländers Vetter.

2. Die letzten Zeiten des dreißigjährigen Kriegs und die letzten katholischen Feldherren des Kaisers: Gallas und Piccolomini. Personalien der letzten protestantischen Feldherren des Kaisers: Holk, Götz und Melander-Holzapfel. Oestreichische Pläne, die hessische und die bairische Armee zum Treubruch zu verleiten. Baner's und Torstensohn's Feldzüge.

Die letzten Zeiten des dreißigjährigen Krieges sollten noch die schrecklichsten werden. Der Kampf raste nicht eher aus, als bis die allgemeine Ermattung die erbosten Gegner trennte. War die Wuth grausenhaft gewesen, mit der beide deutsche Parteien sich von Anfang herein angefallen hatten, so war jetzt die Strafe grausenhaft, die durch die Fremden kam, welche sich des Kriegs bemächtigt hatten, so daß der Kaiser mit dem Friedenmachen warten mußte, bis man für gut fand, ihn mit ihm zum Abschluß zu bringen. Schweden eilte nicht, — noch weniger Frankreich.

Kriegsheere, zusammengesetzt aus fast allen zahmen

erhalten: Bischofteinitz und Gitschin nebst dreizehn andern Herrschaften in Böhmen besitzt die Familie noch heut zu Tage, von Weinsberg und Neustadt führt sie noch den Titel. Trautmannsdorf blieb, als Ferdinand III. Kaiser ward, Oberhofmeister und im Jahre 1639 wurde er auch Geheimer Raths-Director. Er war also die erste Person am Hofe und im Rath des Kaisers zugleich. Ferdinand II. hatte ihn wie einen Freund geehrt, Ferdinand III. ehrte ihn wie einen Vater.

Trautmannsdorf war es, der seinem Herrn endlich den lang ersehnten Frieden verschaffte: er war kaiserlicher Principal-Commissar bei dem Westphälischen Friedensgeschäfte.

Trautmannsdorf war nicht nur ein redlicher, sondern auch ein gemäßigter, sanfter und bescheidener Mann. Frühe Reisen und wiederholte Missionen an verschiedenen Höfen hatten ihm Menschenkenntniß und Geschäftserfahrung gegeben, seine große Rechtschaffenheit verschaffte ihm Vertrauen und Ansehn bei Freunden und Feinden. So lange er lebte — er starb aber schon 1650 — ward Ferdinand III. wohl berathen, das Regiment war tolerant. Trautmannsdorf ward von den Jesuiten gehaßt, er sprach sich aber wiederholt immer wieder für eine vernünftige Duldung aus. Ehemals hatte er eben so dringend Wallenstein's erste Absetzung widerrathen, wie seine Wiederanstellung. Als er nicht gehört worden war, hatte er wiederholt den Hof verlassen, immer aber wieder, wenn er wieder erfordert worden war, sich mit gleichem Eifer dem g-

ringfügigsten, wie dem wichtigsten Auftrage unterzogen.

Trautmannsdorf starb, wie erwähnt, zwei Jahre nach dem Friedensabschluß. Seine Gemahlin war eine ungarische Palffy, eine Mutter von funfzehn Kindern. Als Obersthofmeister folgte ihm Fürst Max Dietrichstein, als Minister der 1653 in den Reichsfürstenstand erhobene Convertit Johann Weichard von Auersperg, auf den ich zurückkomme und der nach Dietrichstein's Resignation zugleich auch wieder Obersthofmeister ward. Obristkämmerer an Ferdinand's III. Hofe war Graf Max Wallenstein, des Friedländers Vetter.

2. Die letzten Zeiten des dreißigjährigen Kriegs und die letzten katholischen Feldherren des Kaisers: Gallas und Piccolomini. Personalien der letzten protestantischen Feldherren des Kaisers: Holk, Götz und Melander-Holzapfel. Oestreichische Pläne, die hessische und die bairische Armee zum Treubruch zu verleiten. Baner's und Torstensohn's Feldzüge.

Die letzten Zeiten des dreißigjährigen Krieges sollten noch die schrecklichsten werden. Der Kampf raste nicht eher aus, als bis die allgemeine Ermattung die erbosten Gegner trennte. War die Wuth grausenhaft gewesen, mit der beide deutsche Parteien sich von Anfang herein angefallen hatten, so war jetzt die Strafe grausenhaft, die durch die Fremden kam, welche sich des Kriegs bemächtigt hatten, so daß der Kaiser mit dem Friedenmachen warten mußte, bis man für gut fand, ihn mit ihm zum Abschluß zu bringen. Schweden eilte nicht, — noch weniger Frankreich.

Kriegsheere, zusammengesetzt aus fast allen zahmen

und wilden Völkern Europa's, tummelten ſich auf dem deutſchen Boden. Auf der Proteſtanten Seite waren es im Anfang Ungarn und Britten und Schotten, dann Schweden und Finnen und zuletzt Franzoſen, — auf der Katholiken Seite Spanier und Italiener, Wallonen, Irländer und ebenfalls einige Engländer und Schotten, dazu ganze helle Haufen von Croaten, Polacken und Koſacken, die mit Deutſchen gegen Deutſche auf deutſcher Erde fochten. Faſt alle Spur eines nationalen deutſchen Gemeingefühls ſchien der durch die dogmatiſche Wuth der Theologen angefachte und durch die politiſche Habgier der Fürſten unterhaltene Glaubenshader ausgetilgt zu haben. Das von ſeinen geiſtlichen und weltlichen Machthabern ſich gängeln laſſende gutmüthige deutſche Volk ließ ſich Jahre lang geduldig mißbrauchen, mit den wildeſten Rotten Europa's in einer Reihe fechtend, ſeinen deutſchen Brüdern die Herzen aus dem Leibe zu reißen.

Die Manier, wie Mansfeld, der proteſtantiſche Parteigänger, den Krieg führte, habe ich oben angedeutet. Die Ungarn, die den Böhmen als Hülfstruppen dienten, begingen ſchon im Anfang des Kriegs furchtbare Grauſamkeiten. Von ihnen ſchreibt das Tagebuch Anhalt's zum 3. Sept. 1620, als man bei Egenburg vor Wien lag: „Ily avoit un chasteau auprès Fürnthal, que prirent les Hongrois (avec quelque peu de nos Mousquetaires) par feu et puis sortis encore que les dits Mousq. leur vouloyent donner quartier si est ce, que les Hongrois ne voulurent pas et tuerent 60 personnes n'espar-

gnans nul sexe, mesmes ils tuoyent de nos soldats qui avoyent du butin. C'est une nation très barbare." Es waren aber auch nicht mehr die frommen Schaaren, die Gustav Adolf bei seiner Ueberkunft aus Schweden mitgebracht hatte, die zweimal des Tags unter ihren Geistlichen Betstunde und strenge Mannszucht hielten — welche zuletzt das Schwedenheer zusammensetzten. Die Kriegsfurie hatte dieses fromme ehrbare Schwedenheer in eine wilde Bande umgewandelt, die das Kriegshandwerk mit allen Schrecken der Menschenplackerei trieb. Der Schwedentrank, der Schwedenschrecken wurden sprichwörtliche Schrecken damals in Deutschland. Nur von Torstenssohn wird berichtet, daß er auf's Ritterlichste den Krieg geführt habe; er behandelte nicht nur die gefangenen kaiserlichen Offiziere und Generale mit der größten Rücksicht, sondern hielt auch so gut Mannszucht, daß er Soldaten, die geplündert und mißhandelt hatten, als er 1645 vor Wien stand, Spießruthen laufen ließ. Dafür durfte denn auch wieder einer seiner Kammerdiener mit kaiserlichem Passe vom schwedischen Hauptquartier Stammersdorf aus in Wien erscheinen, um Einkäufe für seinen Herrn daselbst zu machen.

Die kaiserliche Soldateska wüthete unterweilen schlimmer, als die Schweden im eignen Lande. Auch auf der kaiserlichen Seite waren es die Hülfsvölker, die die größten Gräuel verübten. Außer den Polacken waren es besonders die wilden Wallonen und die noch wilderen Croaten, die seit den Tagen Tilly's und Wallensteins der Schrecken Deutschlands wurden.

Menſchenſchinderei war bei ihnen eine beim Kriegshandwerk ſich von ſelbſt verſtehende Sache.

Für Feind- und Freundesland — auch für die kaiſerlichen Erbſtaaten — obgleich ſie als Hülfsvölker dienten, wurden ganz beſonders die damals zum erſten Male in Deutſchland geſehenen und durch einen deutſchen Kaiſer nach Deutſchland gerufenen Coſacken eine wahre Landplage. Dieſe wilde Nation, die damals unter polniſcher Botmäßigkeit ſtand, erſchien zum erſten Male im Jahre 1620 vor Wien, gerade zu der Zeit, als die öſtreichiſchen Stände Kaiſer Ferdinand II. die Huldigung nicht leiſten wollten. Er zwang ſie dazu, indem er erſt viertauſend und dann noch zweitauſend Coſacken in Sold nahm. Die erſten viertauſend Mann drangen mitten im Winter, Ende Januar 1620, bis nach Mähren vor, wo ſie Alles raubten, was ihnen vorkam; bei einer Adelshochzeit zu Meſeritz zogen ſie unter Andern alle Männer und Frauen nackt aus und verkauften die geraubten Kleider und Pretioſen öffentlich in Wien um ein Spottgeld. Die Mähren hatten ihnen nachgeſetzt, am 10. Februar an fünfhundert von ihnen niedergehauen und ſie über die Donau vor Wien gedrängt, hier nahm ſie der Kaiſer in Sold. Er ließ ſie förmlich gegen die Evangeliſchen los. Wer nicht das Ave Maria beten konnte, mit dem ward tyranniſch umgegangen. Fünfhundert Dörfer wurden damals ausgeplündert, Weiber und Kinder retteten ſich auf die Donauinſeln, wo ſie vor Hunger und Kummer umkamen. Weder Freund, noch Feind ward geſchont: ein um das Haus Oeſtreich

wohlverdienter Herr, ein Herr von Gräßwein, der eine kaiserliche Salveguardie hatte und vorzeigte, ward in seinem Schlosse jämmerlich umgebracht, weil er ein Evangelischer war. Im Juli langte ein neuer Cosackenpulk an, zweitausend Mann stark und er bewirkte allerdings, daß wenigstens ein Theil der evangelischen Stände sich zur Huldigung schickte. Später boten sich diese Cosacken wiederholt in hellen Haufen dem Kaiser zu Dienst an, weit mehrere oft, als man haben wollte, man konnte sich kaum ihrer erwehren. 1623 langten einmal „unversehens," wie Graf Khevenhüller sich ausdrückt, „ihrer sechstausend in Mähren an, mit Vermelden, daß noch bei zehntausend an der polnischen und schlesischen Grenze auf Resolution warteten." Es war eine vornehme polnische Adelsfamilie, welche die Anwerbung dieser Cosackenpulks vermittelte: sie wurden zumeist durch die schon 1518 unter Kaiser Max I. zu Reichsfürsten erhobenen Radziwil in Polen beschafft.

Wallenstein's Execution — so viel der Kaiserhof dadurch gewann, namentlich an Geld und Gut, um den Krieg weiter zu führen — war doch eine verzweifelte Maaßregel gewesen, die nur die Noth des Augenblicks ganz erklärt. Ein solcher Feldherr, wie Wallenstein gewesen war, kam nicht wieder. Alle seine Nachfolger kamen nicht entfernt dem Manne gleich, der so die Glücksgöttin an seine Ferse zu ketten verstanden hatte. Mühsam nur konnte der Kaiserhof sich gegen die vereinigte Macht der Schweden und Franzosen behaupten, zumal da Ersteren noch das besondere

Glück zu Theil ward, an Baner, Torſtenſohn und Wrangel Feldherren zu erhalten, die Guſtav Adolf und Bernhard von Weimar ganz ebenbürtig waren und zuletzt auch die Franzoſen einen Turenne entgegenzuſtellen hatten.

Unmittelbar nach Wallenſtein's Tode trat als Generaliſſimus der kaiſerlichen Truppen Graf Matthias von Gallas ein. Gallas, aus Trident in Wälſchtyrol gebürtig, alſo ein halber Italiener, war ein ſchlaues und klug-erfahrenes Haupt, der erſt unter Tilly gedient hatte, wo er bis zum Obriſten ſtieg, 1629 aber von bairiſchem in Kaiſers Dienſt überging, hier in Italien unter Collalto den mantugniſchen Erbfolgekrieg mitgemacht und nach deſſen Tode als kaiſerlicher Generalcommiſſar den Oberbefehl geführt hatte. Durch die mantuaniſche Beute ward Gallas ſchon ſehr reich. Nachdem er am 29. Juni 1631 den Frieden zu Chieraſco abgeſchloſſen hatte, war er zurückberufen worden. Darauf hatte er unter Wallenſtein gedient, Schleſien aber, wo er commandirte, nicht behauptet. Als die Cataſtrophe ſich gegen den Wallenſteiner vorbereitete, war er es, an den als General en chef der Kaiſer die Regimenter wies: er war es, der den Anſchlag gar trefflich zur Ausführung brachte. Der glückliche Diplomat war aber, außer bei Nördlingen, 1635, ein ſtets unglücklicher Feldherr und dazu ein furchtbarer Schwelger, wie Piccolomini, mit dem er zu Wallenſtein's Sturz vom Hofe gebraucht und dafür mit der Herrſchaft, von der der Friedländer hieß, ſtattlichſt belohnt worden war. Sein Kriegs-

unglück ward sprichwörtlich: man nannte ihn nur den Heerverderber. Der Kaiser sah sich endlich genöthigt, den Oberbefehl an Piccolomini zu geben. Gallas zog sich auf seine Güter in Trident zurück und starb vor Beendigung des Kriegs, 1647, 59 Jahre alt, zu Wien.

Schon Ferdinand II., der frömmste katholische Kaiser des Hauses Habsburg-Oestreich hatte keine Schwierigkeiten gemacht, Protestanten, die zu ihm überliefen, und nicht blos habsüchtige Convertiten, sondern Leute, die verstockte Erzketzer blieben, zu den höchsten Stellen in seinem Heere zu befördern: diesen Emporkömmlingen fielen die besten Früchte des Kriegs zu, Beute und Güterbesitz. Drei solcher kühnen und wilden Emporkömmlinge zählte schon Ferdinand II., die als Feldmarschälle seine Glaubensheere führten: Johann Aldringer, Heinrich Holk und Johann Götz. Der eine, der Luxemburger Aldringer, Gallas' Schwager, war Katholik und seiner Personalien ist schon oben bei den Leuten, die von der Beute des Friedländers und seiner Adhärenten groß gemacht wurden, gedacht worden — der andre ward Convertit, der dritte blieb, was er war, Lutheraner.

Heinrich Holk war der Mann, der noch als Erzketzer als kaiserlicher Feldmarschall genehm blieb. Holk war der Anführer der berühmten, und gefürchteten reitenden Holk'schen Jäger. Er war ein Däne von Geburt — in Dänemark blühen noch Grafen seines Namens — einäugig und über gewisse Vorurtheile so frei, wie Wallenstein erhaben: wie Wallenstein, führte

auch Holk eine Fortuna in seinen Fahnen. Zuerst hatte Holk dem Dänenkönig gegen den Kaiser gedient und vor Stralsund als ein furchtbarer Feind sich erwiesen. Nach dem Lübecker Frieden 1629 trat er in Kaisers Dienst über, der ihn mit offnen Armen empfing: Ferdinand grafte ihn, er starb aber schon 1633 auf dem Zug nach Sachsen, zu Adorf im Voigtland, nachdem er in Zwickau durch seine Maitresse, die er besuchte, von der Pest angesteckt worden war. „Kinder, hatte er kurz zuvor zu den Zwickauern gesagt, die ihm mit einer schweren Summe Geldes befriedigt hatten und nun gegen das nachrückende Wallenstein'sche Volk Befreiung von Einquartierung erflehten, Kinder, wenn der Herr kommt, müssen die Apostel schweigen!" Der Leichnam dieses wilden Kriegsapostels wurde nach Copenhagen geschafft.

Der zweite Lutheraner, der als Feldmarschall in Ferdinand's II. Dienst trat, war der lüneburgische Parvenü Johann Götz. Er war der Anführer der berühmten und gefürchteten Götzischen Arquebusier-Reiter, mit denen er nicht minder wie Holk mit seinen Jägern der Schrecken Deutschlands wurde. Auf der Insel Rügen ließ Götz einmal adelige Klosterjungfrauen entkleiden und die Croaten mußten sie vor seinen Augen schänden. Er war ein so gewaltiger Trunkenbold, daß er oft nicht im Stande war, die Parole auszutheilen. Er überlebte Holk und Aldringer, convertirte sich, Ferdinand II. grafte ihn 1635 nach der Nördlinger Schlacht. Er fiel erst 1645 in der Schlacht bei Jankau und ward zu Prag begraben. Er besaß

in Schleſien die den Schönaich confiſcirten Herrſchaften Carolath und Beuthen, die nachher an jene Familie, die jetzt Carolath heißt, wieder zurückkamen. Sein Stamm blühte in Oeſtreich bis 1771. Seine ſchleſiſchen Allodial-Güter, namentlich mehrere Herrſchaften in der Grafſchaft Glatz, fielen an den aus Schweden ſtammenden Grafen de Magnis, den Schweſterſohn des letzten öſtreichiſchen Grafen Götz. Im Brandenburgiſchen ward das Götziſche Geſchlecht von des Feldmarſchalls Vatersbruder fortgepflanzt: er war der Ahnherr des preußiſchen Generals Friedrich Wilhelm von Götzen, Gouverneurs von Glatz, dem Friedrich der Große 1771 die heimfallenden Lehne der öſtreichiſchen Linie überließ und deſſen Tochter den Grafen de Magnis heirathete.

Der Mann, der in den letzten vierziger Jahren des großen Kriegs nach Gallas und nach Piccolomini kaiſerlicher Generaliſſimus ward und der im letzten Treffen des Kriegs fiel, war gar ein verhaßter Reformirter, ein Heſſe, Peter Holzappel, genannt Melander (Appelmann), der durch kaiſerliche Gnade Reichsgraf von Holzapfel ward. Melander, ein heſſiſcher Bauernbube, ein Rothkopf und ſehr eifriger Reformirter, hatte unter den Schweizern und Venatianern ſeine Kriegsſchule gemacht, und war ein gar wohl erfahrener Kriegshauptmann geworden. Seit dem Jahre 1632 hatte er das tapfre heſſiſche Heer Landgraf Wilhelm's und ſeiner heroiſchen Mutter Amalie von Hanau, die nachher Vormünderin in Heſſen ward, commandirt. Eine Ohrfeige dieſer

Fürſtin trieb ihn in die Dienſte des Hauſes Habsburg-Oeſtreich. Er conventirte ſich und übernahm im Jahre 1645 erſt einen Befehl bei Kurcöln, dann den Oberbefehl der kaiſerlichen Truppen, Ferdinand III. erhob ihn zum Feldmarſchall und Reichsgrafen. Es war freilich den Herren vom alten Adel ein Greuel, unter einem ſolchen Parvenu zu dienen. Sie bezeigten ſich nicht wenig widerhaarig und der Roturier verfehlte nicht ſie gehörig zu railliren. So ſchrieb er einmal aus dem Feldlager bei Loſa 30. September 1647 wegen Vereinigung der Armeen an Graf Max Gronsfeld: „Wie aber Ihre unberittne Reiter mit Pferden, Gezeug, Piſtollen, langen Röhren, Waffen, Armſchießen, Trapgänſen, Faſanen und Berghanen wiederumb vor mir zu verſehen, kann ich nicht wiſſen". Gronsfeld nahm das ſehr übel, die Sache ward aber durch den Fürſt Lobkowitz und Traun beigelegt. Holzapfel erklärte: „es ſei blos aus vexation und Kurzweil geſchehen". Das Railliren ging aber fort. Graf Gronsfeld, der General des Kurfürſten Max von Baiern war, ſchrieb darauf aus Wolfshag, 25. November 1647, an ſeinen Herrn nach München: „Er könne Sr. Churf. Durchl. nicht verhalten, daß zwar der Holzapfel ein dapfrer, eufriger und ſehr vigilanter Mann und Soldat, hingegen aber dermaßen hochtragend, Irreſolut, confus und impertinent mit ſeinem Commando ſey, daß ſich kein Menſch darein richten könne, inmaſſen er ſelbſt faſt nimmermehr wiſſe, was zu thun, oder zu laſſen ſey, denn ob man zwar zuweilen einen Kriegsrath halte, und mit großer Mühe

und Arbeit, auch mit sonderm Mißfahlen seiner aignen Generals-Personen, weillen er niemahlen Jemanden mit Geduld anhört, etwaf schlüffe, so bleibe es doch fast nimmermehr dabey, sondern ändere Marche und Vornehmen, nach seinem Belieben". Der Graf legte seinem Herrn ein Schreiben Holzapfels bei mit dem Anhang „weil dessen Bicquiern (Piquiren) gar kein Endt nehme, habe er alle Generalspersonen zusammenberufen, Ihnen daselbe vorgelesen, und deren Parere begehrt, auch darauf eine gehörige Antwort gegeben" ꝛc. ꝛc. Graf Holzapfel fiel 1648 im letzten Treffen des dreißigjährigen Kriegs bei Zusmershausen ohnfern Augsburg. Seine Erbtochter vermählte sich im Jahre 1653 mit dem Fürsten Adolf von Nassau-Dillenburg und brachte sowohl die Reichsgrafschaft Holzapfel an der Lahn als das Schloß Schaumburg an das Haus Nassau. Von Nassau kamen die Besitzungen an das Haus Anhalt-Bernburg und von da durch das Felix Austria nube an Oestreich: der Erzherzog Stephan ist der gegenwärtige Besitzer.

Schon im Jahre 1637, als Ferdinand III. die Regierung antrat, war das Anverlangen an Melandern durch den Hofkriegsrathspräsidenten Schlick und den Kurfürsten von Cöln gegangen, gegen Ueberlassung einer Reichsgrafschaft und 10,000 Thaler jährliche Rente in kaiserlichen Dienst überzutreten und zwar sollte er das gesammte hessische Heer mit überführen. Auch vor solchen Dingen bebte die katholische Politik des Hauses Habsburg-Oestreich nicht zurück. Melander konnte die Sache nicht zur Ausführung brin-

gen, weil er ſeiner Offiziere und Soldaten nicht ſicher war. Auch kannte er den Wiener Hof, wo für die neuen Grafen, namentlich für die nicht öſtreichiſchen und nicht italieniſchen, ſelten Geld da war. Er äußerte damals: „Der Wiener Hof hat ſeit den letzten zehn Jahren für ſeine Emporkömmlinge ſechsundzwanzig Grafſchaften errichtet, leere Titel, die mit dem Blute beraubter Völker beſudelt, insgeſammt nicht mehr als 26,000 Thaler einbringen. Noch warten achtundzwanzig Generale auf die ihnen vom Kaiſer verheißene Dotation; wenn dieſe zu Stande kommt, wird für mich nichts übrig bleiben."

Die Beſtechungsgeſchichte, die hier mit einem Ketzer verſucht wurde, wiederholte ſich noch einmal zehn Jahre ſpäter und zwar an dem treueifrigſten katholiſchen Bundesgenoſſen des Kaiſers, an Max von Baiern, dem die erſten großen Erfolge des Kriegs, namentlich die Unterwerfung Böhmens, verdankt worden war. Auch das bairiſche Heer commandirte ſeit Tilly's Fall ein Parvenu aus der unterſten Reihe, der Wallone Jean de Werth, der vom Reiterbuben zum General geſtiegen war. Nächſt Pappenheim und nächſt Derfflinger, noch einem Parvenu des großen Kriegs, einem öſtreichiſchen Bauernſohne, der ſpäter bei Fehrbellin den brandenburgiſchen Namen europäiſch berühmt machte, war Jean de Werth der größte Reitergeneral des Jahrhunderts. Er hatte ſich bei Nördlingen 1634 mit ſeinen Cuiraſſieren die Reichsfreiherrnwürde erfochten und war im Sommer 1636 zum Schrecken der Franzoſen bis in die Nähe von Paris vorgedrungen.

Bei Rheinfelden aber, 1638, hatte ihn Bernhard von Weimar gefangen und nach Paris geführt, wo er wie ein Wunderthier bestaunt wurde, namentlich wegen seines gewaltigen Essens und Trinkens; er ward der Löwe der Pariser Damen, wie der Mansfelder es in London gewesen war. Vier Jahre lang hatte Jean de Werth im Schlosse von Vincennes gesessen und war erst 1642 wieder gegen den bei Nördlingen gefangenen schwedischen Feldmarschall Horn ausgewechselt worden. Als im Jahre 1646 Wrangel's und Turenne's Einfall in Baiern Max nöthigte, am 14. März 1647 den Stillstand zu Ulm einzugehen, wandte der Kaiserhof sich an Jean de Werth, der auch wirklich sich bestechen ließ, die ganze bairische Armee überzuführen: ich komme auf die Spezialien dieser Verführungsgeschichte sogleich zurück.

Glücklicher als der Kaiserhof mit seinen Generalen, waren in den letzten Zeiten des Kriegs die Schweden. Sie hatten noch drei große Feldherren aus der Schule ihres großen Königs: Johann Baner, Leonard Torstenson und Gustav Wrangel.

Baner war einer der größten Kriegshelden des dreißigjährigen Kriegs. Es wurde ihm nachgerühmt, daß er mehr als 80,000 Feinde niedergemacht, 800 Fahnen erobert und kein Treffen jemals verloren habe. Dem Kaiserhof wurde er ein furchtbarer Gegner, so furchtbar, daß man auch ihn zuletzt zu gewinnen versuchte, und ihm sogar den Reichsfürstenstand anbot. Baner schlug aber alles aus und das Gerücht ging, Gift habe ihn zuletzt beseitigt, wie Bethlen Gabor:

er ſoll auf dem großen Convent zu Hildesheim, wo auch Herzog Georg von Lüneburg und der franzöſiſche General Graf Guébriant ihren Tod fanden, vergiftet worden ſein.

Baner eröffnete ſeine große Siegeslaufbahn durch den entſcheidenden Sieg bei Wittſtock im Brandenburgiſchen am 24. Sept. 1636, den er den mit den Kaiſerlichen verbundenen Sachſen abgewann. Dadurch erhielt Norddeutſchland wieder Luft. Baner drang darauf bis Erfurt vor, bezog aber darauf, wieder rückwärts weichend, ein Lager an der Elbe bei Torgau. Hier blieb er vier Monate lang ſtehen, eine Diverſion Herzog Bernhard's von Weimar erwartend. Endlich nöthigte ihn, wie dereinſt ſeinen König bei Nürnberg, der Mangel, ſich vor dem kaiſerlichen Feldmarſchall Grafen Melchior Hatzfeld, der, dreimal ſtärker als er, ihn umzingelt hielt, ſich nach Stettin zurückzuziehen, wo er am 19. Junius 1637 einkam. Er zog in Stettin die Verſtärkungen aus Schweden an ſich und eröffnete nun den Feldzug von 1638: er trieb Gallas vor ſich her bis nach Böhmen. Im Feldzug 1639 mußte er vor der Uebermacht Piccolomini's wieder bis Erfurt in Thüringen zurückweichen. Piccolomini ſtand in einem feſten Lager bei Saalfeld: zur Schlacht vermochte Baner nicht ihn zu bringen. Im Jahre 1640 vereinigte ſich Baner mit dem franzöſiſchen Oberbefehlshaber Herzog von Longueville an der Fulda in Heſſen. Baner's Lager ſtand zu Wildungen: auch hier vermochte er Piccolomini nicht zum Schlagen zu bringen. Der kaiſerliche Feldherr brach

nun nach der Weſer auf. Baner zog ihm nach, um die Länder der Welfen zu ſchützen. Im Winter 1640 ging Piccolomini zum Kaiſer nach Regensburg, der hierher gekommen war, um Reichstag zu halten, — ſeit ſiebenundzwanzig Jahren zum erſten Mal wieder. Im Januar 1641 unternahm Baner den kühnen Zug von Weſtphalen aus, um in Regensburg Kaiſer und Reichstag aus einander zu ſprengen. Er vereinigte ſich mit dem franzöſiſchen Marſchall Guébriant und zog von der Weſer über Neuſtadt an der Orla und Hof nach der Donau. 20,000 Mann ſtark erſchien er vor Regensburg und beſchoß die Stadt: der Kaiſer konnte aus ſeinen Fenſtern ſeine Feinde gewahren. Nur das Thauwetter, das eintrat, hinderte die wohlgeleitete Unternehmung. Nun trennte ſich Guébriant von Baner: Guébriant bezog die Winterquartiere in Franken bei Bamberg, Baner ſelbſt blieb zwei Monate lang in Baiern, bei Cham am Regenfluß, ſtehen. Darauf kam Piccolomini wieder über ihn, aber Baner gelang nochmals ein eben ſo gefahrvoller Rückzug, wie vor vier Jahren 1637, als er Hatzfeld gegenüber ſtand: wie durch ein Wunder entkam er Piccolomini's Verfolgung durch die Engpäſſe des Böhmer Walds und Erzgebirgs in die Feſtung Zwickau. Nicht weniger als elf Tage waren ihm die Kaiſerlichen, ohne nur einmal abzuſatteln, nachgeritten. Im Voigtland ſtieß wieder Guébriant zu ihm, bei Weißenfels paſſirte er die Saale und erreichte darauf glücklich über Eisleben und Quedlinburg Halberſtadt wieder. Hier war das Ende ſeiner ruhmvollen Laufbahn, er ſtarb hier am zehnten Mai

1641. Der Tod kam in Folge der wilden Exceſſe, denen dieſer bedächtige, ſchweigſame Mann, der aber ein innerlich verglimmender Vulcan war, ſich überließ: er war oft vier Tage hinter einander in Ungarwein betrunken. Am 28. Mai 1640, im Lager von Saalfeld, hatte er ſeine innigſtgeliebte erſte Gemahlin, eine Gräfin von Erbach verloren: ſie hatte ihn überallhin in dem wilden Kriege begleitet und ſogar einmal ein Kind ihm im Reiſewagen geboren. Er lies ſie in Erfurt begraben. Beim Leichenbegängniß bemerkte er mit Wohlgefallen die ſiebenzehnjährige Enkelin des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach. Bereits am 16. Sept. 1640 feierte der alte Baner zu Arolſen, wo die junge Prinzeſſin bei Verwandten lebte, die Hochzeit mit ihr, überlebte aber die Freude nur acht Monate.

Baner's Nachfolger ward Torſtenſohn, dereinſt Page Guſtav Adolf's. Torſtenſohn, gedeckt durch den Waffenſtillſtand mit Brandenburg, den der große Kurfürſt am 24. Juli 1641 abgeſchloſſen hatte, verließ im Frühjahr 1642 das Land der Welfen, um wieder dem Kaiſer auf den Nacken zu rücken. Er paſſirte die Elbe, zog durch Schleſien und Mähren bis Olmütz, ſeine Vorpoſten kamen bis ſechs Meilen vor Wien. Dann kehrte er wieder um und zog durch Schleſien ſich nach Sachſen zurück. Am 2. Novbr. 1642 ſiegte er hier zum zweitenmale auf den Feldern von Breitenfeld über Piccolomini und den Erzherzog-Biſchof Leopold Wilhelm, Bruder Kaiſer Ferdinand's III. In Folge dieſes Siegs drang Torſtenſohn zum zwei-

tenmal nach Mähren vor, der von ihm vorgeschickte Wrangel stand wieder Anfangs Juli mit 3000 Reitern längere Zeit drohend vor den Wiener Donaubrücken. Die Absicht war, in Verbindung mit dem neuen Fürsten von Siebenbürgen Georg Ragoczy dem Kaiser den Frieden zu dictiren.

Da stand durch ein Meisterstück der östreichischen Politik in dem Rücken dieser Dränger ein neuer Feind auf: Ferdinand hatte Dänemark bewogen, Schweden den Krieg zu erklären. Torstensohn mußte sich gegen diesen neuen Feind wenden. Im Jahre 1643 machte er nun im tiefsten Geheimniß, gleich einem Spaziergang, den kühnen Zug von Mähren aus durchs ganze Reich und erschien plötzlich in Holstein. Im Feldzug 1644 eroberte er Jütland. Darauf trieb er den Gallas, der wieder das Commando erhalten hatte und der ihm bis zur Ostsee entgegengegangen war, von der Ostsee bis zur Elbe und über die Elbe bis nach Böhmen hinein. Hier befand sich der Kaiser zu Prag, um ein neues Heer auf die Beine zu bringen. Torstensohn, nur 16,000 Mann stark, erfocht den letzten Hauptsieg des großen Kriegs, am 5. März 1645 bei Jankau, sieben Meilen südlich von Prag. Er war so entscheidend, daß das gesammte kaiserlich-ligistische Heer aus einander gestäubt, geradezu vernichtet wurde. Die Generale dieses Heers, der kaiserliche, Graf Melchior Hatzfeld und die ligistischen, Jean von Werth und Johann Götz, waren uneinig unter einander, deshalb ging hauptsächlich die Schlacht verloren: es war eine alte Klage beim östreichischen Heere, daß zu

viele Herren commandirten. Hatzfeld ward mit 4000 Mann gefangen, Götz mit anderweiten 4000 Mann fiel, Jean de Werth, zweimal von den Schweden schon gefangen, rettete die Reiterei in die Oberpfalz; 36 Kanonen und alle Munitionswagen gingen verloren, 77 Fahnen konnte Torstenson nach Stockholm senden. Die drei kaiserlichen Regimenter Piccolomini, Pompejo und Bassompierre bestanden noch aus 450 Mann und später marschirten von Prag 400 Mann nach Wien, die sich, wie Puffendorf schreibt, zwanzigRegimenter nannten und hundertundzwanzig Fahnen vor sich her trugen. Kein kaiserliches Reiterregiment hatte noch mehr als sechszig Mann. Es mußte ein neues Heer geradezu erst geschaffen werden.

Der Kaiser, der noch in Prag war, brach sofort am 8. März nach Wien auf. Er langte über Pilsen und Regensburg, dann auf der Donau über Linz, von seinem Hofstaat und zweihundert Musquetieren begleitet, am 19. März zu Wien an. Wie sein Vater einst, mußte auch er jetzt in der Hofburg erzittern. Vier Wochen nach dem Siege erschien Torstenson über Iglau zum drittenmale im Herzen von Oestreich, sein Vortrab überschritt schon am 15. März bei Retz unterhalb Znaim die östreichische Grenze; am 9. April erschien die schwedische Hauptmacht an den vier Donaubrücken vor Wien. Die Wolfsschanze, der Brückenkopf am linken Donauufer, ward erobert, die Brücken mußten abgebrochen werden. Nur die Donau trennte noch und schützte. Die kaiserliche Familie, der gesammte Hof, der Schatz, die Archive flüchteten nach Grätz,

bei tausend Wagen; mehrere vom Adel und der Geistlichkeit flohen bis Salzburg und Venedig: es war, wie im Juni 1619, vor 26 Jahren, wo Graf Thurn vor Wien stand. Ferdinand hielt allein zu Wien aus. Im Angesicht der Hauptstadt fiel Kornneuburg, Torstenssohn's Hauptquartier war zu Stammersdorf, Ragoczy stand schon in Preßburg. Nur mit wenigen zusammengerafften Truppen lag der Erzherzog-Bischof Leopold Wilhelm in der Brigittenau: eine romantische, aber nicht beglaubigte Sage erzählt, daß eine schwedische Kanonenkugel vor seinen Füßen in seinem Zelte am Tage, wo die Wolfsschanze wiedererobert wurde, am Tage Brigitta, 30. Mai, niedergefallen sei und daß der Erzherzog damals die Brigittencapelle gestiftet habe, bekannt durch das in fröhlicher Wiener Volksluft begangene jährliche Kirchweihfest in der Brigittenau. Der Erzherzog-Bischof, der Generalissimus, hatte bei seinen eignen Leuten keine Auctorität. Schon als er, um das Commando zu übernehmen, von Linz nach Wien reiste, hatten sie mit vorgehaltnem Gewehr auf dem Weg nach S. Pölten unter dem Riederberg ihn um Geld angebrüllt. Sie machten alle Straßen mit ihren Räubereien unsicher, plünderten selbst die nach Grätz eilenden Hofwagen und sogar die Kaiserin, die ins Bad reiste. Es wurden die furchtbarsten Strafen gegen diese Zügellosigkeiten verhängt: man viertheilte auf den Hauptplätzen von Wien die Offiziere zu Dutzenden und ließ sie vor den Thoren aufspießen; man decimirte ganze Regimenter, die Rädelsführer wur-

den lebendig eingegraben und nach ihren Köpfen gekegelt.

Acht Monate lang, bis zum October 1645, blieb Torſtenſohn im Herzen der Monarchie ſtehen. Sein Hauptquartier Stammersdorf aber verließ er ſchon nach vier Tagen: am 14. April, gerade am Charfreitag, brach er nordwärts gegen Mähren zu auf, um ſich Ragoczy zu nähern, mit dem er ſpäter, am 17. Auguſt, in dem Liechtenſtein'ſchen Eisgrub eine Zuſammenkunft hatte. Der Uebergang über die Donau hatte weder bei Wien, noch bei Dürnſtein (wo einſt Richard Löwenherz ſaß) forcirt werden können: die von Gallas in Böhmen geſammelten Truppen, und die, welche Graf Johann Chriſtoph Buchheim aus Ungarn herbeigeführt hatte, ſchützten den Strom. Die Hauptſtadt Oeſtreichs ward noch einmal gerettet. Das Zögern Ragoczy's rettete ſie und der hartnäckige Widerſtand Brünns in Mähren. In Brünn commandirte Ludwig Rattuit, oder Radewich, Graf de Souches, wieder ein Parvenu und Convertit: er wurde der Retter der Monarchie. De Souches war ein Franzoſe von Geburt, gebürtig aus la Rochelle, ehemals einer der eifrigſten Hugenotten; hartnäckig hatte er ſeine Vaterſtadt dereinſt gegen den Mordcardinal Richelieu vertheidigt. Er war dann emigrirt und hatte den Schweden als Obriſt gedient. Beleidigt von ihnen, war er zu den Kaiſerlichen übergetreten und theils aus Rachſucht, theils aus Habſucht katholiſch geworden. Als Torſtenſohn ihn auffordern ließ, Brünn zu überliefern, ſonſt werde er kein Quartier ihm geben,

erwiederte er: „er verlange gar kein Quartier und gebe ſelber auch keines.“ De Souches vertheidigte den Platz ſo trefflich, daß Torſtenſohn endlich nach einer ſechszehnwöchentlichen Belagerung, am 23. Auguſt, abziehen mußte; er ging noch einmal nach Oeſtreich und dann in die Winterquartiere nach Böhmen zurück, nachdem er in den eroberten Orten, namentlich in Korneuburg und Krems, Beſatzungen zurückgelaſſen hatte, welche ſich bis zum Auguſt 1646 hielten. In Krems iſt damals zum letztenmal in Oeſtreich bis auf Joſeph II. öffentlich lutheriſch gepredigt worden und 10,000 Bauern haben binnen zwei Monaten unter beiderlei Geſtalt communizirt.

De Souches ward vom Kaiſer mit Ehren und Würden und Gütern reichlich belohnt: er ward zum Reichsgrafen, Generalfeldmarſchall und Geheimen Rath erhoben, er ward Commandant von Comorn und dann von Wien. Als Stadtcommandant von Wien erlebte er noch 1683 die große Türkenbelagerung, wo er Starhemberg treffliche Dienſte geleiſtet hat: Chavagnac in ſeinen Memoiren will ſogar ſeines Landsmanns de Souches' Verdienſt noch über das Starhemberg's ſtellen.

Trotz dem, daß Wien gerettet ward, waren doch die Folgen der Jankauer Schlacht für den Kaiſerhof ſehr niederſchlagend: am 13. Auguſt 1645 ſchon ſchloß Dänemark Frieden, vierzehn Tage darauf ſchloß auch Sachſen Waffenſtillſtand mit den Schweden — und zuletzt, anderthalb Jahre ſpäter, am 14. März 1647, folgte auch Baiern. Dagegen ward durch den Frie-

den zu Linz die Monarchie gegen Ragoczy gesichert: freilich hatte den Protestanten Ungarns freie Religionsübung versprochen werden müssen.

Den bairischen Waffenstillstand erzwang der letzte schwedische Feldherr des großen Kriegs, Gustav Wrangel. Torstensohn hatte noch im Laufe des Winters 1645 das Commando zum Jubel seiner Feinde, die ihn allein für 10,000 Mann rechneten, niedergelegt, wegen Krankheit; das Podagra plagte ihn so, daß er zu seinen Siegen sich in einer Sänfte tragen lassen mußte, er ging nach Stockholm zurück und starb hier 1651.

Gustav Wrangel gab Torstensohn's Plan, durch Mähren ins Herz von Oestreich zu dringen, auf und nahm wieder Gustav Adolf's Plan auf, ihm von Süddeutschland aus durch Baiern beizukommen. Wrangel, in Gemeinschaft mit dem nachher so berühmten französischen Marschall Turenne, führte im Feldzug 1646 die schwedischen Waffen noch einmal siegreich bis ins Herz von Süddeutschland: er drang furchtbar in ganz Baiern plündernd bis zur Bregenzer Clause in der Nähe der Schweiz vor. Zu gleicher Zeit stand Gallas in der Oberpfalz, ebenfalls furchtbar plündernd. Der Kurfürst von Baiern befand sich in einer verzweifelten Lage und es traten nun die merkwürdigsten Verhältnisse ein.

Max stand in Unterhandlungen mit Wrangel, das mochte dem Wiener Cabinet bekannt sein, deshalb trat Gallas in der Oberpfalz jetzt so feindlich auf, wie ehemals Tilly in Sachsen vor der Leipziger

Schlacht. Wenige Tage vorher, ehe die Unterhandlungen mit Wrangel zum Abſchluſſe kamen, ſchrieb Max an Gallas: „Lieber Graf, es will ſchier das Anſehen haben, als ſuche man Gelegenheit, mit mir zu rumpiren. Wenn ich es nur wais, ſo werde ich mich darnach zu richten wiſſen und die Verantwortung dem Verurſacher überlaſſen. Ich kan nit einen yedwedern Meiſter in meinem Land ſeyn laſſen.“

Darauf erfolgte der Abſchluß des Waffenſtillſtands mit Schweden, mit Frankreich und mit Heſſen-Caſſel: 14. März 1647. Kraft deſſelben räumten die Schweden und Franzoſen ganz Baiern und die Oberpfalz. Wrangel zog ſich theils nach Franken, theils nach Böhmen zurück. Hier nahm er den wichtigen Platz Eger und hier war es, wo am 20. Juli 1647 Kaiſer Ferdinand III., der ſich in Perſon bei der Armee befand, beinahe von den Schweden aufgehoben worden wäre: des frühſten Morgens überfiel eine Partie Schweden die kaiſerlichen Vorpoſten und überwältigte ſie. Man drang bis zum Quartier des Kaiſers. Zwei Schweden ſtanden bereits im Zimmer des Kaiſers, als zur rechten Zeit noch Succurs kam, die kaiſerlichen Soldaten tödteten einen Mann, nahmen den andern gefangen und zerſtreuten den Reſt.

Noch ehe hier wieder das miraculöſe Glück ſich für Habsburg bewährte, war ein Unternehmen des kaiſerlichen Cabinets geſcheitert, das wieder recht deutlich ins Licht ſtellt, für was die Machthaber in Oeſtreich deutſche Reichsfürſten anſahen und wie ſie vor

keinem Mittel zurückſcheuten, das ihre Zwecke fördern konnte.

Der Rath des Kaiſers beſorgte, daß der von Max abgeſchloſſene Waffenſtillſtand, der jetzt zum erſtenmal im ganzen Kriege den Kaiſer auf ſeine eigne Armee beſchränkte, zu einem Separatfrieden, ja wohl zu noch etwas Schlimmerem führen könne, dazu nämlich, daß der Kurfürſt ſich Frankreich in die Arme werfe, mit dem allerdings Unterhandlungen im Gange waren und in dem Maaße im Gange waren, daß auch noch weit ſpäter, als Max wieder mit Oeſtreich alliirt war, ein geheimes Einverſtändniß blieb. Oeſtreich beſchloß, ſich auf alle Fälle ſicher zu ſtellen. Es handelte ſich jetzt um das, was oben ſchon erwähnt ward: um nichts Geringeres, als die geſammte bairiſche Armee zum Treubruch zu verleiten, ſie zum Kaiſer überzuführen, ja den Kurfürſten ſelber mit ſeinen gehäſſigen Räthen als Geißel nach Wien zu überliefern. Gelang jener Schritt, ſo erlangte man nicht nur mit den Truppen des Kurfürſten die Entwaffnung deſſelben, ſondern man erlangte auch, daß derſelbe, wehrlos gemacht, der vollen Rache der Schweden Preis gegeben wurde, die natürlich die Ueberlieferung der Armee an den Kaiſer nur für ein Werk der Verſtellung von Seiten des Kurfürſten gehalten haben würden. Gelang es, den Kurfürſten nach Wien zu bekommen, ſo war er rathlos verloren. Es gelang aber beides nicht: diesmal rettete Baiern ſein gutes Glück und der durchdringende Scharfblick des Kurfürſten Max.

Sobald der Abſchluß des Waffenſtillſtands Baierns in Wien zur Kenntniß gelangt war, erklärte man von daher, daß es gar kein bairiſches Heer gebe, ſondern daß die Truppen Baierns ein kaiſerliches, blos vom bairiſchen Kurfürſten angeführtes Reichsheer ſeien. Demgemäß wurden Befehle an die bairiſchen Generale geſchickt, ſich mit ihren Mannſchaften bei der kaiſerlichen Armee einzuſtellen. Man wandte ſich deshalb an Jean de Werth und dieſer eben ſo tapfre, als ſchlaue Mann ließ ſich von dem allerhöchſten Reichsoberhaupte beſtechen.

Die Sache ward aufs Allerſchlauſte eingefädelt. Werth war ganz der Mann, der dazu geſchickt war, eine ſo unglaubliche Verrätherei mit der ſtudirteſten Verſtellung zu bemänteln und dann mit einer auf alle Fälle berechneten Energie auszuführen. Um keinen Verdacht gegen ſich zu erwecken, überſandte er die vom Kaiſer an die Generale eingelaufenen Befehle ſämmtlich nach München und ging dann ſelbſt dahin ab. Max ließ ihn, ſobald er zu Hof erſchienen war, von verſchiedenen bewährten Perſonen auf die verſchiedenſten Arten auf die Probe ſtellen: Werth beſtand ſie alle und verſtand ſich in allen ſeinen Reden und Gebehrden ſo zu nehmen, daß niemand zweifelte, er halte feſt. Nur der Kurfürſt, der noch ſchlauer war, als ſein General, behielt inſtinctiv noch einen leiſen Argwohn und beſchloß jedenfalls einen Riß in das Gewebe zu machen, das möglicherweiſe um ihn geſponnen werden konnte, wenn auch ſeine Augen es nicht erblickten. Er ertheilte an Jean de Werth Ordre, ſämmtliche hohe

Offiziere seiner Armee auf einen bestimmten Tag nach Landshut zu bescheiden, dort solle ihnen der kurfürstliche Wille und Entschluß durch Abgeordnete eröffnet werden.

Jean de Werth traf nun schleunigst Veranstaltung, daß die Sache, bevor diese Abgeordneten eintrafen, ausgeführt werde. Die ihm unterworfene gesammte Reiterei erhielt Befehl, aus ihren Standquartieren unverzüglich aufzubrechen: als Rendezvousplatz für die Regimenter war Vilshofen an der Donau bestimmt, ohnfern von Passau, ganz nahe an der böhmischen Grenze. Dorthin erhielten auch die Fußregimenter Befehl zu marschiren, der Generalwachtmeister Holz ward mit Drohungen genöthigt, die Befehle an die verschiedenen Obristen zu unterzeichnen. Während die Regimenter marschirten, ward Veranstaltung auf der Straße von Landshut nach München getroffen, daß die kurfürstlichen Abgeordneten auf ihrem Wege nach Landshut durch ein Commando aufgehoben würden, um sie zu verhindern, den nach Landshut beorderten hohen Offizieren den Willen des Kurfürsten zu eröffnen.

Ein reiner Glücksumstand rettete Max. Einer der Abgeordneten schlug vor, den angenehmeren Weg zu Wasser auf der Isar nach Landshut zu machen, das zur Aufhebung bestimmte Commando erwartete also die ihm Bezeichneten vergebens. Die Abgeordneten kamen am 2. Juli 1647 in Landshut an — Jean de Werth und seine Generalität, darunter namentlich der nachher in der Gotthardschlacht durch sein famoses Gebet so berühmt gewordene damalige General-

wachtmeiſter Spork, waren nicht mehr da, ſie befanden ſich auf dem Weg nach Vilshofen.

Hunderte von Eilboten wurden nun von den Abgeordneten ſofort entſendet, um den Truppen Befehle, ihren Marſch einzuſtellen, zugehen zu laſſen. Einige Regimenter kehrten ſofort um, andre, deren Obriſten nicht Parition leiſteten, ſetzten den Marſch nach Vilshofen fort. Hier führte ſie Jean de Werth über die Donau und es war Alles in beſtem Zuge, als ein öffentlicher Aufruf des Kurfürſten an ſeine Armee gerade noch im letzten Augenblick eintraf, alle hohen Offiziere erhielten eigne Abmahnungsſchreiben. Auf Jean de Werth's Kopf, todt oder lebendig, wurden zehntauſend Kaiſergulden, auf jeden Kopf der abfallen wollenden hohen Offiziere tauſend Reichsthaler geſetzt. Jean de Werth hoffte nun durch Plünderungsfreiheit die Truppen gewinnen zu können: ſie ſtanden aber gegen ihn auf. Die Regimenter ſuchten gegenſeitig ſich in Blick und Schritt auszuforſchen und kamen endlich zum Verſtändniß. Spork's Cuiraſſiere ritten ohne Weiteres davon. Die übrigen Truppen riefen ſich erſt wechſelſeitig leiſe zu, dann lauter und lauter und brachen endlich in drohendes Geſchrei aus, daß niemand es wagen ſolle, ſie zum Kaiſer überzuführen. Jean de Werth und Spork hatten jetzt keine Zeit weiter zu verlieren, eiligſt ſprangen ſie auf ihre Pferde und galoppirten nach der böhmiſchen Grenze, beide mußten ihr Gepäck, Spork auch ſogar ſeine Gemahlin im Stiche laſſen. Der Kaiſer empfing ſie mit Ehren, Jean de Werth erhielt den Oberbefehl über die

gesammte kaiserliche Cavallerie und starb erst vier Jahre nach dem Frieden, 1652, auf der ihm verliehenen böhmischen Herrschaft Benatek im Bunzlauer Kreise, wo Tycho de Brahe einst seine Sternwarte gehabt hatte. Spork ward Feldmarschallieutenant und starb erst funfzehn Jahre nach der Gotthardschlacht als General der Cavallerie. Auf Spork, eine merkwürdige Kriegsgurgel, komme ich zurück.

Der Kurfürst von Baiern ließ seiner ganzen Armee einen Monatssold auszahlen, die Offiziere erhielten nebst schriftlichem und wörtlichem Dank noch reellere Beweise seiner allerdings ganz gegründeten Dankbarkeit über die Rettung aus der augenscheinlichsten Gefahr.

Oestreich erlangte aber dennoch seine Absicht — durch den Schrecken, den diese desperate Verführungsgeschichte bei dem Kurfürsten bewirkt hatte, zu dem jetzt freilich auch die Schweden als Herren sprachen, weil sie wenigstens nicht trauten. Max kündigte nach Ablauf eines halben Jahres, am 14, September, 1647 den Waffenstillstand wieder auf. Graf Max Gronsfeld, der den Oberbefehl der bairischen Truppen erhielt, ward aber die geheime Instruction gegeben, nie gegen die Franzosen zu fechten; er ging mit 10,000 Mann nach Böhmen, um hier dem die kaiserliche Armee commandirenden Grafen Holzapfel gegen Wrangel Luft zu machen, Wrangel zog sich an die Weser zurück, Holzapfel rückte ihm nach, der mit ihm ziehende Gronsfeld weigerte sich aber über die Weser zu setzen, geheime Instructionen banden ihn: Max hatte den

Franzoſen auch das zugeſtehen müſſen. Holzapfel fiel nun über ſein Vaterland Heſſen her und überwinterte hier.

Im letzten Feldzug des großen Kriegs 1648 drang Wrangel wiederholt über den Main nach Schwaben, vereinigte ſich wieder mit Turenne und forcirte im Juni den Marſch durch Baiern durch nach Oeſtreich. Vom März bis Mai ſtanden die Truppen an der Donau und am Lech ſich gegenüber; beide Theile plündernd und raubend. An Feldmarſchall Gronsfeld, der die baieriſche Armeee commandirte, ergingen die ſchärfſten Befehle des Kurfürſten wegen „des Auslaufens, Plünderns und Raubens.“ Er machte dagegen unterm 31. März 1648 aus Thierhaupten am Lech vorſtellig: „daß ſich bei beyden Armaden ſicherlich über 180,000 Seelen befinden, welche, es ſeyen gleich Jungen, Feuerknechte, Weiber und Kinder, doch alle ſowohl als Soldaten leben müſſen.*) Auf 40,000 Mann gebe man zwar das Proviant her, aber mehr nicht, als der Menſch auf vierundzwanzig Stunden nöthig; wie nun die übrigen 140,000 Menſchen leben können, wenn ſie nicht hin und her ein Stück Brod ſuchen thuen, ſolches ſey wider ſeinen Verſtand, und wenn ſchon zu Zeiten ein armer Soldat „ein wenig ein Geltl“ habe, ſo ſey doch kein einziger Ort vorhanden, wo er etwas davor kaufen könnte. Er ſage es nicht, die mitunterlaufenden Räubereyen und Exorbitantien zu

*) Tauſende vom Landvolk hatten ſich an die Armeen angeſchloſſen und zogen mit ihnen herum.

approbiren, sondern allein zur Nachricht, daß nicht alles aus Muthwillen, sondern von vielen aus lauter Hunger geschehe. — Es sey auch kein General in der ganzen Welt, welcher eine Armada dermassen beysammen halten könne, daß nicht unterschiedliche leichtfertige Gesellen das Gebot übertreten, wie Ihro Churfürstl. Durchl. im Anfang des Kriegs, da doch die Armada alle Monat richtig bezahlt worden, selbst gesehen. Was der Graf Tilly viele Jahre nach einander, da dennoch die Armada ebenfalls entweder aus der Kassa, oder doch aus den Quartieren richtig unterhalten worden, vor Mühe und Arbeit gehabt, die Disciplin zu manuteniren, indem er alle Jahre dergleichen Exorbitanzien halber nicht nur einen, sondern wohl zweihundert aufknüpfen lassen, solches sey denen bekannt, die unter seinem Kommando die Waffen getragen."

Von den 40,000 wirklichen Combattanten, die Gronsfeld in diesem Briefe auf beiden Seiten angiebt, kamen bei gleicher Stärke des Fußvolks auf beiden Seiten dreißig Escadrons Reiter auf die Kaiserlichen und zwanzig Escadrons Reiter auf die Baiern. Die Schweden waren achtundvierzig Escadrons, die Franzosen zweiundzwanzig Escadrons an Reiterei stark, also zwanzig Escadrons stärker, ebenfalls waren sie an Artillerie überlegen. Die Kaiserlichen commandirte noch Graf Holzapfel, er stand mit Gronsfeld bei Günzburg an der Donau: im Treffen bei Zusmershausen auf der schwäbischen Seite des Lechs, ohnfern Augsburg, dem letzten Treffen des großen Kriegs, fiel Holz-

apfel am 17. Mai 1648. Die Armee wich nun über den Lech zurück und Gronsfeld. berichtete unterm 24. Mai 1648 aus dem Feldlager bei Scheyring: „Man sehe zwar viel Gezelte und Hütten im Feindslager, aber hingegen wenig Leute. Man befürchte sich also, er stecke irgend unweit im Gesträuche, und mache seine Präparatorien zu einem unvorsehenen furiosen Anfall, und solches an einem Ort, da man sich am wenigsten vor hüten kann, zu dem Ende, und auf daß er desto besser sein Intent erreiche, werde er zweifelsohne an unterschiedlichen Orten zugleich starken Lärmen machen, an einem unbekannten Ort aber eindringen. Sie wollen zwar alles thun, was redlichen Soldaten und Officieren gebühren thue, möchten aber nichts höheres wünschen, als daß sowohl der Status des Lechs, als der Armada Ihro Churf. Durchl. bekannt wäre. Mit den so wenigen Völckern bei des Feinds so großer Macht müsse man von Rhain bis über Schongau hinauf den Lech auf achtzehn Meilen Wegs vermachen, weil mehr denn hundert Orte vorhanden, da man durchreiten, viel aber diesseits gar nicht zu „erpauen" (verbauen) seien, denn der Feind auf seiner Seite das hohe Ufer zum Vortheil nehmen kann. Man könnte auch also die Völcker auf gar lange Zeit auf den Nothfall nicht so leicht zusammenbringen, sey also mehr für ein Miracel als menschliches Werk zu halten, daß der Feind nicht schon bey Ihnen auf dieser Seite des Lechs stehe, und das Aergste seye, daß den Reitern und Knechten unmöglich, die Travaglien länger auszustehen, massen man von Günzburg her, faßt inner

zehn Tagen gar nie abgesattelt, oder die Cürass vom Leib gethan. Wenn man schon die Pferde ans Fouragiren ausschicken wolle, müsse man wegen continuirlichen Alarmen augenblicklich contramandiren, welches hingegen der Feind nicht thun dürfe, sondern lege sich in die Dörfer, und mache Lärmen, so oft es ihm gefalle. Sollte der Feind den Lech passiren, würde es eine Kunst seyn wegen der grausam weiten Distanz, so man von einander, zusammen zu kommen; geschehe solches, würde alles in gefährlichen Stand gesetzt werden: posito, man käme endlich zusammen, hätte man im flachen Felde keine Retirade, sondern müsse nothwendig stehen, und mit dem Feind, dessen Cavallerie weit stärker, fechten."

Als die Schweden bei Thierhaupten am Lech, an derselben Stelle, wo einst vor sechszehn Jahren ihr großer König in Baiern eingebrochen war, ihr Lager aufschlugen, beschloß der Kriegsrath Gronsfeld's, das Heer ins Innere von Baiern zurückzuziehen. Dieser Rückzug ward aber eine völlige Flucht, das Heer löste sich auf, Gronsfeld selbst ward am 4. Juni 1648 zu Gankhofen auf Befehl des Kurfürsten von Baiern zu Arrest genommen und nach München und von da nach Ingolstadt gebracht, er kam aber später durch seine Verantwortung wieder los.

Die Schweden und die Franzosen überflutheten nun Baiern. Schon als das Gefolge von Holzapfel's Leiche nach Oestreich hinunterzug, hatte es in allen Wirthshäusern des bairischen Donaulands keine Menschenseele mehr getroffen, es konnte nach Belieben sich

gütlich thun in Kellern und Küchen. Alles floh jetzt vom flachen Lande in die Wälder, Kurfürst Max nach Salzburg. Unter den Rauchsäulen angesteckter Schlöſſer, Dörfer und Weiler marſchirten Wrangel und Turenne durchs ganze Baierland und ſtanden am 15. Juni 1648 vor Waſſerburg am Inn: der Zug ging auf Oeſtreich. Noch einmal, das letztemal, ward der Herzog von Amalfi, Piccolomini, mit dem Oberbefehl vom Kaiſer betraut, um Oeſtreich zu ſchützen. Jean de Werth commandirte unter ihm die Cavallerie. Nicht nur das mußte ſich Max — gegen das ihm vom Kaiſer ertheilte Verſprechen — gefallen laſſen — ſondern auch, daß Piccolomini lange gar nichts that, um Baiern zu ſchützen. „Den 27. September wurde dem Amalfi geſchrieben, es ſeien nunmehr ſiebenundzwanzig Tage, ſeit der Feind in ſeinem Lager (er war vom Inn wieder nach der Iſar zurückgegangen und ſtand bei Mosburg) aufgebrochen und man habe ſich dennoch nicht gegen ihn movirt; indeß hab er mit Mord, Raub, Brand und Ranzioniren unchriſtlich gehauſet, ſo nicht geſchehen wäre, wenn er den ſo vielen Ordonnanzen parirt hätte. Man verlange zu wiſſen, ob er dem Feind nachgehen wolle oder nicht. Sey die größte disreputation. Der Feind ſelbſten führe davon wunderliche Discurſen ꝛc.“ Darauf rückte Piccolomini endlich nach München, am 4. October, zwei Tage darauf überfiel Jean de Werth Wrangel und Turenne bei einer Jagdpartie zu Dachau, aus Furcht vom Lech abgeſchnitten zu werden, gingen beide Feldherrn am 12. October über dieſen Fluß zurück. Un-

terdeß hatte der von Wrangel ſchon früher aus Schwaben nach Böhmen entſendete ſchwediſche Parteigänger General Hans Chriſtoph von Königsmark, der Großvater der nachher ſo berühmt gewordenen Aurora von Königsmark, am 26. Juli 1648 durch eine kühne Ueberrumpelung die Kleinſeite von Prag erobert: dies Ereigniß gab den letzten Stoß, daß der Frieden zu Stande kam. Der große Krieg endigte an derſelben Stelle, wo er angefangen hatte.

3. Der weſtphäliſche Frieden und das neue Verhältniß des Kaiſerhofs zu den deutſchen Fürſten.

Der weſtphäliſche Frieden ward am 24. October 1648 zu Osnabrück mit den Schweden und gleichzeitig zu Münſter mit Frankreich abgeſchloſſen. Er war einer der erſehnteſten, der jemals getroffen worden iſt. Sieben Jahre vorher hatte man auch bereits die Friedensunterhandlungen zu Hamburg eröffnet. So lange hatte aber das Hin- und Herſchieben der Gewichte in den Wagſchalen beider Theile gedauert, ſo lange die Begehrlichkeit der Fremden und die Zähheit des öſtreichiſchen Cabinets den Abſchluß aufgehalten. Es war der erſte große deutſche Länderſchacher, den die Fremden mit Oeſtreich trieben, wie er dann noch einmal, anderthalb Jahrhunderte ſpäter, in den franzöſiſchen Revolutionskriegen kam, wo es von der Eröffnung des Raſtädter Congreſſes bis zum Reichsdeputationshauptſchluß auch etwa wieder ſieben Jahre dauerte, ehe man ſich einigte, wie viel man Deutſchland entreißen ſolle. Zu beiden Malen zahlte die beſiegte Hausmacht Oeſtreich als Kaiſer mit Reichsland.

An der Spitze der kaiserlichen Gesandtschaft stand der Premierminister und Günstling Kaiser Ferdinand's III., sein Oberhofmeister und Geheimer Raths-Director, der Graf Max Trautmannsdorf als Prinzipal-Commissar zu den Friedens-Negotiationen.

Er war die Seele des ganzen Friedensgeschäfts und hat vermöge der geheimen Vollmachten, die ihm sein Hof mitgegeben hatte, dasselbe auch nach den langen Widerhaarigkeiten zum Abschlusse gebracht. Unzerstörlichen Gleichmuth setzte er dem Siegestrotze der Schweden und dem Uebermuthe der Franzosen entgegen, das Phlegma seiner Klugheit dämpfte immer wieder das Feuer einer gereizten Empfindlichkeit, das die Sieger durch ihre Forderungen erweckten, und weil diese seine probehaltige Rechtschaffenheit anerkennen mußten, gelang es ihm endlich, für sein besiegtes Haus noch ein sehr leidliches Abkommen zu Stande zu bringen. Trautmannsdorf war bescheiden genug, seinen gelehrten Mitarbeitern, trotz dem daß er Alles selbst zum glücklichen Ende geführt, den Erfolg seiner Bemühungen ganz eben so wie sich selber zuzuschreiben. Diese gelehrten Concommissare waren: der heißblütige tyrolische Kanzler Dr. Isaac Volmar, der zum Lohne zum Freiherrn von Rieden erhoben ward und, nahe achtzig Jahre alt, 1662 starb — und der Reichshofrath Krane.

Die schwedischen Gesandten zu Osnabrück waren Johann Oxenstierna, der Sohn des Reichskanzlers, den dieser mit den berühmten Worten, als er aus Bescheidenheit ablehnte, berufen hatte: „Veni, mi fili et

vide, quantilla scientia regitur mundus" — und Salvius.

Als französische Friedensambassadeurs zu Münster fungirten: der Graf d'Avaux, insgemein „die schlimme Excellenz" benannt und Servien.

Spanien und die Niederlande hatten je acht Bevollmächtigte geschickt. Auch die deutschen Kur- und Fürsten waren bis auf die kleinsten herunter durch Gesandte vertreten, eben so die reichsunmittelbaren Grafen und die Reichsstädte. Für Kursachsen fungirten der Hofrath von Pistoris und Dr. Leuber, für Brandenburg Reichsgraf Johann von Wittgenstein und die drei Geheimen Räthe von Löben, von der Heiden und Peter Fritz, welcher letztere nachher durch Matthäus Wesenbeck ersetzt ward; Baiern vertrat der Freiherr von Haslang, Braunschweig Dr. Lampadius, Würtemberg der sehr geschickte Kanzler Löffler.

Die Vermittler bei dem ganzen Friedensgeschäfte machten der päpstliche Gesandte Fabio Chigi, der 1655 als Alexander VII. Papst ward und der venetianische Botschafter Contarini. Der Papst verweigerte aber seine Bestätigung dem Frieden.

Das sieben Jahre lang mit Gier von allen Seiten getriebene Hauptgeschäft der Friedensverhandlung, die dem sogenannten großen Glaubenskrieg ein Ende machen sollte, war im höchsten Grade widerlich: alles, sowohl die fremden Mächte, als die einheimischen und unter diesen wieder sowohl Protestanten als Katholiken, waren nur in einem Punkte einig: alles wollte mit

Land abgefunden sein. Nicht weniger widerlich waren die Neben- und Zwischenhandlungen, die sich in diese Haupthandlung des Länderschachers verschlangen: jene eben so hitzigen, als nichtigen Ceremonial-Streitigkeiten, die eine so große Rolle jetzt spielten. Vortritt und Vorsitz, Vorfahren mit den Carossen, Empfang auf den obersten oder mittleren oder untersten Treppenstufen, Ehre der ersten Begrüßung, Verwilligung der rechten Hand und eine Menge andre dergleichen wunderliche und mit auserlesenem Scharfsinn hervorgesuchte und mit höchstem Ernst behandelte Etikette-Bagatellen wurden für die allerwichtigsten Hauptdinge geachtet und erhielten sich von jetzt an in diesem eingebildeten Werthe die anderthalb Jahrhunderte lang bis zur französischen Revolution. Selbst der verbesserte Gregorianische Kalender, zu dem die Protestanten sich bequemen sollten, gab Anlaß zu den hitzigsten Ereiferungen; protestantischer Seits witterte man nichts als päpstliche Tücke und Stricke dahinter; bekanntlich acceptirte ihn die deutsche protestantische Christenheit erst im Jahre 1700.

Der große deutsche Länderschacher, der durch den Friedensabschluß seine endliche Erledigung fand, warf nur für drei Mächte eine austrägliche Ausbeute ab, für Schweden, für Frankreich und für Brandenburg.

Das beste Theil war die Abfindung der Schweden. Der Frieden wies ihnen das Land Vorpommern und den wichtigen Seeplatz Stettin und dazu noch das Herzogthum Bremen am Ausflusse des Weserflusses zu. Das deutsche Reich verlor in diesen

beiden Provinzen wieder zwei für den Handel wichtige Küstenländer zu jenem wichtigsten Küstenland, das schon Carl's V. stiefväterliche Politik dem deutschen Reiche entfremdet und der Krone Spanien zugewiesen hatte. Bremen namentlich war ein so wichtiges Stück für den Commerz, daß schon acht Jahre später der Lord-Protector von England Oliver Cromwell seine gierigen Augen darauf warf und darauf losging, es Schweden wieder zu entreißen. Schweden erhielt aber seinen Besitz einundsiebzig Jahre lang: erst im Frieden von Stockholm 1719, in dem Frieden, der den großen nordischen Krieg von dieser Seite schloß, kam Bremen an Hannover-England.

Die Franzosen hatten durch ihre schlimme Excellenz die übertriebensten Forderungen gestellt: schließlich begnügten sie sich mit dem wichtigen Elsaß, womit sie sich Süddeutschland auf den Nacken einkeilten: Straßburg, die Hauptfestung hier, erhielten sie zwar noch nicht, aber die starke Rheinfestung Breisach.

Endlich ging auch Brandenburg reichlich aus: der große Kurfürst erhielt in dem Stifte und in der Stadt Magdeburg den Dominat an der Mittelelbe und die Hauptfestung in ganz Norddeutschland, die Festung, die bis auf Tilly's grausenvolle Eroberung im Schmalkaldischen und dreißigjährigen Kriege kaiserlicher Macht den hartnäckigsten Widerstand entgegengesetzt hatte und die erst nach der Catastrophe von Jena, und nur durch die Feigheit ihres Gouverneurs, die fast dem Verrathe gleich kam, in französische Hand fiel; im ganzen schweren siebenjährigen Kriege behaup-

tete sie Friedrich der Große als einen Hauptstützpunkt seiner Kriegsmacht. Nächst Magdeburg fielen dem großen Kurfürsten auch noch die reichen westphälischen Stifter Halberstadt und Minden zu, zwei sehr gewichtige Länderstücke, die die Macht Brandenburgs in Westphalen und am Rhein, wo Cleve, Mark und Ravensberg schon seit 1609 ihm gehorchten, trefflich consolidirten. Vom pommer'schen Erbe, das dem Hause Brandenburg von den während des Krieges ausgestorbenen Herzogen ganz zufallen sollte, erhielt es dagegen nur Hinterpommern mit dem Stifte Camin. Pommern gab fortan Brandenburg seine tüchtigsten Soldaten. Stettin, nach dessen Besitze der große Kurfürst so eifrig getrachtet hatte — er nannte es die Thüre zum Reiche — konnte erst zweiundsiebenzig Jahre später im Stockholmer Frieden, 1720, erlangt werden. Auch das schlesische Herzogthum Jägerndorf, das dem geächteten Markgrafen abgenommen und dem Hause Liechtenstein gegeben worden war, blieb verloren: erst Friedrich der Große machte den Anspruch mit dem bekannten Glücke, das ganz Schlesien einbrachte, hundert Jahre später geltend.

Durch Brandenburgs energische Verwendung erlangten endlich auch die Reformirten gleiche freie Religionsübung mit den Lutheranern, die die Eifersucht derselben ihnen zeither immer noch nicht hatte gewähren lassen.

Das hitzigste Streitobject war die Regulirung des gegenseitigen Besitzstandes zwischen Protestanten und Katholiken. Die Protestanten bestanden auf Annahme des Jahrs des Anfangs des Krieges, 1618,

die Katholiken auf Zugrundelegung des Jahres 1630, also auf den Besitzstand nach Erlaß des Restitutionsedicts. Auf den Vorschlag der kursächsischen Gesandten, sich gegenseitig auf halbem Wege entgegenzukommen, einigte man sich endlich über die Annahme des Normaljahres 1624. Dadurch ward allerdings der Besitzstand der Protestanten, trotzdem, daß sie Oestreich besiegt hatten, um ein Bedeutendes geschmälert. Es blieben ihnen die zwei Erzstifter und die zwölf Stifter Norddeutschlands, welche seit dem Passauer und Augsburger Religionsvertrage säcularisirt worden waren. Katholisch blieb dagegen Alles, was in den vier Jahren nach der Schlacht auf dem weißen Berge wieder von Oestreich zum Katholizismus war zurückgebracht worden. Dazu gehörten namentlich die gesammten östreichischen Erbstaaten, Böhmen inbegriffen und in Westphalen die drei Stifter Münster, Hildesheim und Paderborn.

Das Streben der norddeutschen Fürsten nach Land ward dadurch bedeutend verkümmert. Die braunschweigischen Welfen erhielten nicht Hildesheim, wonach sie lange so eifrig getrachtet, auch nicht Halberstadt und Minden, nach denen sie gestrebt und die Brandenburg zufielen. Hannover mußte sich begnügen, den Besitz des Stifts Osnabrück dergestalt mit den Katholischen zu theilen, daß zufolge einer Bestimmung, die merkwürdig genug war, abwechselnd ein Prinz des braunschweigischen Hauses und ein katholischer Bischof darin regieren sollte. Eben so erhielt Hessen-Cassel, das so energisch für die protestantische Sache

eingetreten war, nicht Paderborn, das es so lange in Besitz gehabt hatte, nicht Münster, nicht Fulda, wornach es getrachtet: es mußte sich mit der gefürsteten Abtei Hersfeld begnügen.

Auch das mächtige protestantische Haus Sachsen ging leer aus: es erhielt nur seine Lausitzen bestätigt.

Baiern behielt die achte Kur und dazu die von der Kurpfalz abgetrennte Oberpfalz.

Der geächtete Kurfürst von der Pfalz und die ebenfalls geächteten Herzoge von Mecklenburg wurden restituirt.

Zwei der wichtigsten Bestimmungen des westphälischen Friedens waren noch die definitive Anerkennung der Republiken Schweiz und Holland als souveraine Mächte. Holland erhielt sogar die Schelde- und Rheinsperre bewilligt und setzte damit den Ruin des deutschen Handels vollends durch.

Die Absicht, die Ferdinand II. gehabt hatte, das deutsche Reich in ein absolutes Reich zu verwandeln, mißglückte durch den westphälischen Frieden gänzlich, wie dieselbe Absicht Carl's V. nach dem Schmalkaldischen Krieg durch den Zug des Kurfürsten Moritz in die Ehrenberger Clause vereitelt worden war. Das Reich ward förmlich als Fürstenaristocratie, als Vielherrschaft der Fürsten proclamirt, die Reichsstände erhielten ausdrücklich das Recht, mit ausländischen Fürsten Bündnisse einzugehen, nur nicht gegen das Reich. Der Kaiser ward auf seine Hausmacht in den Erb-

staaten zurückgewiesen. „Die Fürsten piquirten sich," wie sich einmal die Herzogin von Orleans ausdrückte, „allein von Gott zu dependiren und keinen Meister am Kaiser zu haben." Erst als Oestreichs miraculöses Glück die Siege gegen die Türken und die Eroberung Ungarns gegeben hatte, fing auch wieder der Druck an in Deutschland sich fühlbar zu machen. Die kleinen Fürsten mußten gehorsamen, die großen emancipirten sich nach und nach, namentlich Preußen. Das Haus Habsburg ward, was die Kaiserwürde betrifft, mit der Glorie des Ceremoniels abgefunden, kraft dessen ihm unbestreitbar der Vorrang über alle andere europäische Fürstenhäuser verblieb. Die wahre Macht in Europa kam aber nun eine Zeit lang an Frankreich: als Garant des westphälischen Friedens mit Schweden erhielt die Lilienkrone von nun an stets bereite Gelegenheit, sich in deutsche Angelegenheiten zu mischen.

4. Landeszustände nach dem Frieden. Neues Verhältniß des Hofs zu der neugegründeten Aristocratie. Schicksale des protestantischen Adels im westphälischen Frieden.

Als die Trompeter aus Westphalen in das deutsche Reich flogen, um den kämpfenden Fürsten, den belagerten Städten und all dem ausgehungerten, jammerbleichen Volke den Frieden zu verkünden, den es fast ein ganzes Menschenalter hindurch nicht gehabt hatte, war Deutschland ein anderes Land, als es dreißig Jahre zuvor gewesen war. Es war ein armes und ein menschenleeres Land geworden. Das traf in vollem Maaße auch Oestreich und namentlich Böhmen.

Nur Tyrol, das seine Berge schützten, hatte die Feinde abgewehrt. In Böhmen sah man statt blühender, volkreicher, gewerbfleißiger Städte, statt freundlicher, lachender Dörfer so weit das Auge reichte nur Haufen von rauchenden Trümmern und Gräber. Wo einst goldne Saaten wogten, war jetzt Sumpf und Anflug von Wald. Und die Menschen, die der wilde lange Krieg übrig gelassen hatte, waren aus Hunger und Verzweiflung Räuber- und Mörderbanden geworden. Sie raubten und mordeten seit Langem, von Haus und Hof vertrieben, mit der Soldateska, sowohl der noch Dienst thuenden, als der abgedankten, um die Wette.

Damals schon kam der Räuber halber das Paßwesen auf, und die Maaßregeln, die in Böhmen genommen werden mußten, sind merkwürdig. Rieger hat im elften Hefte seiner Materialien zur Statistik Böhmens Auszüge aus den böhmischen Landtagsschlüssen mitgetheilt. Hier heißt es unter Andern beim Landtag von 1650, gehalten vom 24. October bis 7. December: „Es soll zwar bei dem d. d. Wien den 7. August d. J. kundgemachten Patente verbleiben, zu besserer Wirkung aber sind folgende Erinnerungen gemacht und angenommen worden: 1) Sollen den Unterthanen alle Röhre und schädliche Waffen genommen, ein mit solchen Betretener aber kriminalisch behandelt werden. 2) Soll das Holz an beiden Seiten der Landesstraßen, so weit man aus der Pistol erreichen kann, abgetrieben und weggeräumet, auch jährlich das neuaufgewachsene Gestrüppe weggehauen

werden. 3) Soll mit der Exekution der überwiesenen Straßenräuber nicht verweilet werden. 4) Soll jedem Bauer für Einbringung eines lebendigen oder todten Straßenräubers die Hälfte des Vermögens, oder wenn dieser keines hätte, zehn Schock Meißner Groschen von der Obrigkeit bezahlt werden. 5) In allen Städten und Märkten sollen zwei Personen bestellt werden, welche den Durchreisenden einen Paß ertheilen, ohne welchen kein Mensch in solche eingelassen werden darf. 6) Soll die böhmische Statthalterei auf die Jäger, Weiner (Weinbauern) und Freibauern wachen, damit sie keine Insolenzien begehen und keinem Straßenräuber Aufenthalt geben. 7) Da die Vorkäufer im Lande herumziehen, den Räubern Pulver und Blei aus den Städten zutragen und ihnen den Raub abkaufen, solle selbe nirgends gelitten und die Vorkäuflerei, wie von Alters her gewesen, unter Strafe und Confiscation verboten werden." 1654 ward noch zugesetzt: „Wegen Privatmordthaten, unordentlichen Lebens auf dem Lande und Aushauung des Gestrüppes von beiden Seiten der Landstraßen sollen die Kreishauptleute nicht etwa aus Respekt gegen die Standesinwohner durch die Finger sehen, sondern die verübten Excesse der Kanzlei anzeigen."

Die Hauptlast lag auf den Bauern im offnen Lande. Sie hatten nicht nur im Verhältniß zu den Städten, die ihre Mauern schützten, im Kriege am meisten gelitten, auch noch im Frieden suchten nicht blos „die Standesinwohner," die hartherzigen Gutsherren, sondern auch die hartherzigen Städter den

Bauer zu drücken. Das beweist ein merkwürdiger Landtagsschluß, der auf dem letzten Landtage, welchen Ferdinand III. im Sommer 1656 zu Prag hielt, gefaßt wurde: „Da es landkundig ist, daß wegen zu geringem Werth der Victualien die armen Ackersleute sich schwer erhalten können: so ist, damit sie nicht das mit so großen Unkosten erzeugte Getreide um ein spöttliches oder fast gar halb umsonst hingeben müssen, beschlossen worden, daß ꝛc. eine billige Taxe aller Getreidesorten errichtet werden solle, und darnach sowohl auf dem Lande, als besonders in Städten unter dessen Verlust von niemand wohlfeiler verkauft noch erkauft werden solle."

Während dem Kaiser der Plan mißlang, die deutsche Fürstenaristocratie zu brechen und Deutschland in ein absolutes Reich zu verwandeln, gelang ihm dies in gewissem, freilich nur eingeschränktem Maaße mit den Erbstaaten: der Hauptgewinn, den der Hof durch den blutigen dreißigjährigen Krieg zog, war ein neues Verhältniß und eine bedeutende Gewaltsteigerung gegenüber der östreichischen Aristocratie. Diese Aristocratie war eine neue, die durch den Hof erst geschaffen und mit dem confiscirten Gute der besiegten und umgebrochenen alten protestantischen Aristocratie reich und mächtig gemacht worden war, die daher, so hoch sie ihre Dienste anschlug und so gewaltige Vorrechte sie dafür genoß, doch ihres Ursprungs sich erinnern und gegen ihre Gründer auch ihrerseits die Dankbarkeit nicht aus den Augen setzen konnte. Die alten Dynasten und Edelherren Oestreichs

und Böhmens hatten sich dem Kaiser gegenüber ganz anders gefühlt und ihre Abhängigkeit von der Krone, namentlich von der Zeit an, wo sie protestantisch geworden waren, war eine sehr geringe gewesen. Diese alten protestantischen Dynasten und Edelherren, die auf ihren großen stolzen Strom- und Felsenburgen als die wahren Herren des Landes „mit der Autonomie," wie der Hof es ausdrücklich bezeichnete, gesessen hatten, waren nicht mehr, sie waren geächtet und ausgetrieben worden. — Was noch von protestantischen Edelherren zurückgeblieben war, mußte wegen der Religionsübung in Furcht und Zittern stehen und wer wieder reich und mächtig werden wollte, mußte sich convertiren. Das alte mittelalterliche Oppositionssystem des Adels hatte eine bedeutende Erschütterung erfahren. Sie waren umgebrochen worden jene mächtigen Schlösser, Clausen und Herrenhäuser des alten Adels von Böhmen, von Oestreich, von der Steiermark, in deren Burghöfen hie und da leicht ein mittelmäßiges Dorf hätte stehen können, deren Brunnen und Cisternen oft Römerwerken glichen, ja die selbst, wie Hormayr sagt, in Küchen, Emporkirchen und Musikchören einen großartigeren Charakter in ihren majestätischen Trümmern noch aufweisen, als die Paläste der Neuzeit. Der neue Adel, den die Steiermärker Dynastie Habsburgs sich geschaffen hatte, wenn er auch nicht in den Hofdienst ging und auf seinen Gütern lebte, mußte doch sein gutes Einvernehmen mit dem Hofe durch fleißiges Einsprechen daselbst zu erhalten beflissen sein, um hier Boden zu behalten. Die

neue katholische Aristocratie bestand aus sehr verschiedenen und ungleichartigen Elementen: außer dem Kern der wenigen treugebliebenen Adelsgeschlechter, wie der Liechtensteine, Dietrichsteine u. s. w. aus einer Masse von neuem militairischen Adel, von denen die Meisten Fremde, Italiener, Spanier, Wallonen u. s. w. waren oder reine, in den Sturmfluthen des Krieges emporgekommene Parvenus. Diese neue Aristocratie mußte sich erst näher kennen und nach und nach verständigen lernen. Sie hing so fest, wie die alte protestantische Adelskette in der prinzipiellen Opposition gegen den katholischen Hof zusammenhing, nicht mehr zusammen. Und sie konnte auch nie und zu keiner Zeit so fest zusammenhängen, weil diese neue katholische Aristocratie von Anfang an mit dem katholischen Hof befreundet und das ganze Verhältniß so gestellt war, daß man es gegenseitig nicht miteinander verderben durfte.

Noch waren beim Ende des Krieges allerdings eine beträchtliche Anzahl östreichischer Adelsgeschlechter Protestanten, begütert in Oestreich unter der Enns, denn aus Oestreich ob der Enns, aus Steiermark, Kärnthen, Krain, aus Böhmen und Mähren waren alle protestantischen Adelsgeschlechter ausgetrieben worden. Eine Liste, die von Meiern in den westphälischen Friedensverhandlungen giebt, weist nach: zweiundvierzig Geschlechter des Grafen- und Herrenstandes von Oestreich unter der Enns mit hundertvierundfunfzig Individuen und neunundzwanzig Geschlechter des Ritter-

ſtandes mit achtundſiebzig Individuen, welche öffentlich ſich zur evangeliſchen Religion bekannten, der heimlichen Proteſtanten und des proteſtantiſchen Adels in Schleſien nicht zu gedenken. Die Forderung dieſer proteſtantiſchen Adelsherren in Unteröſtreich ging beim Friedenscongreß ſehr nachdrücklich darauf, „daß ſie ſowohl, als die Evangeliſchen in Ober- und Inneröſtreich, in Böhmen und Mähren in alle ihre vorher beſeſſenen Kirchen, Schulen, Hoſpitäler, Waiſenhäuſer und dazu gehörige Einkünfte wieder reſtituirt würden, wie die mit großen Unkoſten*) und theuer erworbenen Majeſtätsbriefe ſie ihnen eingeräumt hätten und wie ſie die Schleſier nach der Cataſtrophe der weißen Bergſchlacht allein behalten hatten.“ Der Geſandte, der dieſe Forderung beim Friedenscongreß vertrat, war der ſchwediſche, der damals mit gehörigem Nachdrucke ſeine Schützlinge zum Ziele zu führen ſuchte. Als aber die Forderung der öſtreichiſchen Proteſtanten am 27. Februar 1647 öffentlich zu Osnabrück verleſen wurde, ſtand Trautmannsdorf dreimal vor Unruhe auf und wollte ſich entfernen, Salvius konnte ihn kaum bewegen, die Schrift bis zu Ende zu hören. Der kaiſerliche Principalgeſandte ließ ſich zuletzt hochbetheuerlich vernehmen:

*) Nach einem 1600 an den Oberhofprediger Dr. Leyſer in Dresden geſchriebenen Briefe des Paſtors Prätorius auf dem Buchheim'ſchen Gute Göllersdorf in Unteröſtreich hatte der Majeſtätsbrief Kaiſer Maximilian's II. vierzig Tonnen Goldes gekoſtet. Raupach, evangel. Oeſtreich, III., 124 Note.

„daß J. Kaiſ. Maj. eher Scepter und Krone, Leib und Leben verlieren, ja ſogar Dero eigene Söhne vor ſeinen Augen niedermachen ſehen würde, als die Ausübung des Augsburgiſchen Bekenntniſſes geſtatten, **oder die Autonomie in Dero Königreichen und Erblanden.**" Salvius erwiederte damals: „daß es auch wohl dazu kommen könnte." Beinahe wären über dieſen Punkt die Friedensverhandlungen ganz abgebrochen worden. Trautmannsdorf mußte wiederholt die ihm aus Wien zugegangenen ausdrücklichen kaiſerlichen Befehle im Originale vorzeigen: ſie verboten ihm, „der Religion halber in den Erblanden irgend weiter, als bisher geſchehen, ſich herauszulaſſen, bei Vermeidung höchſter Ungnade." Nachdem ſich Volmar ſtatt Trautmannsdorf mit Salvius am 6. Juli 1647 gewaltig herumgezankt hatte, reiſte Trautmannsdorf nach Frankfurt ab und das Ende war, daß die Schweden ſich zum Ziele legten: ſie behielten in einer Conferenz vom 8. März 1648 ſich vor, „auf nächſtem Reichstag oder ſonſt bei Kaiſ. Maj. für ihre bedrängten Glaubensgenoſſen respective freundlich (als Schweden) und demüthig (als neue Reichsſtände) zu intercediren." In Artikel 52—54 des weſtphäliſchen Friedens erhielten die Unterthanen und Erbvaſallen des Hauſes Oeſtreich nur Amneſtie für ihre Perſonen und Freiheit, zurückzukehren, jedoch, daß ſie ſich den Geſetzen gemäß verhielten. Die Grafen, Herren und Ritter Unteröſtreichs erhielten in Rückſicht auf die Interceſſion der Krone Schweden und der Augsbur-

gischen Confessions-Verwandten nur das Versprechen, daß der Kaiser sich seines ihm, wie andern deutschen Fürsten, zustehenden Reformationsrechts ihrenthalben begeben und sie nicht von ihren Gütern austreiben wolle; sie sollten nicht verhindert werden, ihrer Religionsausübung wegen nahegelegene Orte außer Landes zu besuchen, sich jedoch im Uebrigen ruhig und friedfertig verhalten."

Daß die Schweden mit ihren Vorstellungen nicht durchdrangen, davon lag der Grund in den Antecedentien der protestantischen Kirche in Oestreich. Diese Antecedentien hatten Ferdinand II. die Gegenreformation leicht gemacht. Der Hof wollte um keinen Preis wieder die alten Zustände zurückkehren lassen. Ich muß hier noch einmal auf den Ursprung der protestantischen Kirche in Oestreich zurückgehen, um diesen wichtigen Punkt im rechten Lichte sehen zu lassen.'

Man braucht nur Raupach's evangelisches Oestreich zu lesen, um sich zu überzeugen, wie, sobald Kaiser Max II. den Protestanten 1568 die freie Religionsübung in Oestreich verwilligt hatte, hauptsächlich durch die tolle Schwärmerei und übermüthige Streitsucht ihrer eignen, aber von den protestantischen Adelsgeschlechtern gehegten und gepflegten Theologen die protestantische Sache in Oestreich so verdorben, compromittirt und um alle Reputation gebracht worden sei. *)

*) Siehe unter Anderen bei Raupach: Band 4, S. 14. 46. Band 5, S. 71, 73, 75 u. Band 6, S. 25 u. folg.

Die vornehmsten Familien des Landes, die Roggendorf und die Jörger, damals als Erblandhofmeister die ersten Familien Oestreichs, die Starhemberg, die Polheim, die Buchheim, die Gilleis, die Landau, die Kuffstein*) und andere Adelsgeschlechter waren selbst die eifrigsten Patrone der Schwärmer, der zanksüchtigen flacianischen Prediger, welche sie auf ihren Herrschaften hatten. Ihr von Chyträus in Rostock ihnen zugeschickter Kirchenvisitator Dr Backmeister schrieb selbst unter'm 11. März 1581 an jenen: „Die östreichischen Herren hängen dergestalt ihren Predigern und selbst den Affekten und Opinionen derselben an, daß sie lieber mit ihnen irren, als der offenbaren, von so vielen rechtgläubigen Kirchen Deutschlands bekannten Wahrheit weichen wollen. In einigen herrscht der Ehrgeiz vor, bei andern ist es Unwissenheit. Ich fürchte für diese Kirchen und bin bekümmert über den Ausgang der Streitigkeiten." Als die Hauptflacianer nennt er den Landmarschall von Roggendorf, Helmhard Jörger und Gilleis.

Wie die geistlichen Schwärmer in Oestreich es trieben, davon will ich nur einen Vorfall anführen. Adam Giller, der Hofprediger Rüdiger's von

*) Die Postille des Irenäus, eines Hauptflacianers, der bei den Katholiken unter die autores damnatos primae classis gesetzt ist, ist dedicirt: Hans Wilhelm, Freiherrn von Roggendorf, Landmarschall, Achaz von Landau, Andreas, Wolf und Sigismund, Herrn zu Polheim, Hans Georg Kuffsteiner u. s. w.

Starhemberg zu Efferting, ging so weit, der Gemahlin seines Herrn, die in gesegneten Umständen war, das Sacrament zu verweigern, weil sie sich nicht dazu herbeilassen wollte, vorher in der Beichte zu bekennen: „nicht allein sie sei die Sünde selber, sondern sie trüge auch in ihrem Leibe nichts, als lauter Sünde.“ Jener Rüdiger von Starhemberg, der Ahnherr des noch blühenden fürstlichen Hauses, war ein so eifriger Protestant, daß er, als der milde Kaiser Max II. im Jahre 1576 mit seinem Hofgesinde zu seinem letzten Reichstage nach Regensburg, wo er starb, durch seine Herrschaften durchzog, ihm die Kirchen nicht zum Gottesdienst überlassen wollte: ausdrücklich rühmte dies Starhembergen der Prediger zu Linz, Mag. Thomas Spindler, nach, welcher seine Leichenpredigt hielt. Hierbei ist ausdrücklich zu erwähnen, daß Rüdiger mit seinen Brüdern jene seine Herrschaften, die Güter ihrer Mutter, der Erbgräfin von Schaumburg in Oberösterreich, namentlich die Herrschaft und Stadt Efferting an der Donau bei Linz, eben erst und nur durch besondere Gnade des Kaisers erhalten hatte. Der Kaiser hatte das Erbe als lehnfällig angesprochen. Baron Hoheneck sagt in seiner Beschreibung der Stände ob der Enns ausdrücklich, um anzudeuten, wie die Erwerbung zugegangen sei: „die Erben erhielten die Erbschaft nur mit hohem Gebet, großer Mühe und schweren Unkosten durch besondere Begnadigung und Bezahlung von 54,000 Gulden, auch Ueberlassung des Landgerichts im Donauthal und der Wildbahn daselbst bis an die Stadt Linz.“ Auch darin bezeigte

Rüdiger Starhemberg seinen Eifer für die evangelische Sache, daß er außer seinem eignen Schloßprediger in der Stadt Eferting, wo sonst nur ein Prediger gewesen war, deren drei anstellte. Es waren alle drei wüthende Flacianer. Eben so wüthende Flacianer stellte er auf seinen Gütern in Niederöstreich an, in Schönbühl und Zelcking. Dazu nahm Rüdiger auch noch in andern Herrschaften abgesetzte flacianische Prediger als Exulanten in Eferting auf. Die geistlichen Herren in Eferting fielen aber untereinander selbst in die allerärgerlichsten Streitigkeiten. Zuletzt mußte ihnen ihr Patron den Abschied ankündigen lassen. Ehe sie diesen nahmen, starb Rüdiger von Starhemberg auf seinem Schlosse Schönbühl am 5. December 1582. Sein Bruder Gundacker auf Peurbach ward Vormund seiner Kinder und drang nun ernstlich darauf, daß die Flacianer Eferting räumen sollten. Die geistlichen Herren gebehrdeten sich unbändig, schmähten und lästerten sowohl ihren alten Wohlthäter, als dessen Bruder, und konnten nur mit größter Mühe ausgeschafft werden. Noch nach ihrem Abschied publizirten sie eine Schrift gegen Gundacker Starhemberg, darin sie ihn als Tyrannen und Verfolger reiner christlicher Prediger darstellten.

Der Nachfolger Giller's, jenes tollen Starhembergischen Hofpredigers und Flacianers in Eferting, war M. Haselmeyer, ein Würtemberger, aus Cannstadt. Von ihm ist ein Brief, den er unter'm 10. Februar 1584 an das Consistorium in Stuttgart richtete, erhalten, er ist ein authentisches Zeugniß des

durch die Schuld der ſchwärmeriſchen und zankſüchtigen, aber, wie geſagt, ſelbſt von dem Herrenſtand gehegten und gepflegten proteſtantiſchen Prediger damals ſchon deſperaten Zuſtandes der proteſtantiſchen Kirche in Oeſtreich.

„Glücklich bin ich ſammt meinem Collegen und Hausgeſinde herabkommen und honorifice empfangen und tractirt worden. Aber eine ſolche Zerrüttung finde ich bei der Kirche, daß ich in Wahrheit lieber und beſſer einen papiſtiſchen Ort wollte reformiren. Denn ſieben Jahre lang keine andere als Flacianiſche Prediger bei der Kirche geweſen, welche in allen und ganzen ihren Predigten nichts getrieben, denn daß der Menſch nach dem Fall die Sünde ſelbſt ſei. Dadurch die vornehmſten und reichſten Bürger, über dreißig, auch der Herrſchaft Bedienter und Obervoigt, eine Adelsperſon, mit dieſem Schwarm dermaßen eingenommen und bezaubert ſein, daß ſie nicht allein ſich nicht wollen weiſen laſſen, ſondern mich auch nicht hören, nicht grüßen, auf Heilwünſchung nicht danken wollen, halten ihre heimliche und ſondere Conventicula und Winkelpredigten. Die Sacramente der Taufe und des h. Abendmahls beſuchen ſie mit großer ihrer und ihrer Kinder Ungelegenheit, Unkoſten und Gefahr über fünf, ſechs, acht und noch mehr Meilenwegs, ja ſterben auch gar ohne Sacrament dahin, ehe ſie es von uns empfangen wollen. Was ſie von uns hören, ſehen ꝛc. iſt alles verläſtert, verkehrt und mit keiner Wahrheit können ſie unſrer gedenken. Sie haben ſich auch in dieſer Stadt, in der ſie zu lang mit Ruh geſeſſen,

ſelbſt getrennt und gezweiet. Etliche ſind Magdeburgiſche von Joachimo Magdeburgio *) und halten, daß der Menſch auch noch im Grab und bis am jüngſten Tag die Sünde ſelbſt ſei. Andere nennen ſich Spangenbergiſche von Cyriaco Spangenbergio (der viel an ſie ſchreibt), welche allein vor der Wiedergeburt die Sünde ſelbſt ſein wollen, nach der Wiedergeburt aber ſei es eine getödtete Sünde. Und geben beide Secten ſich die häßlichſten und ärgſten Namen: dieſe nennen jene die Cadaveriſten, Grab-Sünder ꝛc., jene aber dieſe Leichnampreiſer und es danket nie je einer dem andern. Aber gegen mich und uns alle ſind ſie, wie Pilatus und Herodes, Freunde. Denn, ſprechen ſie, wir ſeien von des Lutheri Lehre (aus dem ſie alle ihre Beweiſungen führen) und von der Augsburgiſchen Confeſſion abgefallen und machten wieder einen Anfang zum Papſtthum und ſeien ärger, als die Papiſten: ſie nennen mich einen eingedrungenen Miethling, einen Gottesdieb, einen Lügenprediger, einen Seelenmörder ꝛc. und was man für gräuliche Namen erdenken kann.

Ja der Herrſchaft ſelbſt ſchonen ſie nicht und muß die Herrſchaft (wie eifrig und günſtig ſie dem Predigtamt iſt) ein Auge zuthun, um Kaiſ. Maj. willen, in deren Landen ſie ſitzen, damit ſie Ihr mit ſcharfem Exempel nicht auch das Schwert wider uns in die

*) Einer der Exulantenprediger, die ſich in Eferding aufhielten.

Hand gebe. Doch wehret die Herrschaft, so viel sie kann, und hat schon allbereit etliche mit Gefängniß und Fortweisung des Landes gestraft und ihnen allen auf künftige Michaelis die Stadt zu räumen auferlegt, darüber sie denn mit Donner und Blitz von Gottes Zorn, Türken und hölliſchem Feuer zuwerfen und trollen, dermaßen, daß sie einem, der auf solche ihre Worte und nicht auf den Grund sieht, bang machen, wie denn der größte Haufe, der sich schon nicht öffentlich zu ihnen bekennet, doch wanket und nicht allweg gleich wissen, wem sie beifallen sollen.

In Unteröstreich, werde ich glaubwürdig berichtet, hätte der Schwarm dermaßen eingewurzelt, daß unter dem gemeinen Mann und Herrenstand die besten und fürnehmsten nicht wissen, wo sie dran sind. Welches wohl zu beklagen und sonderlich, weil wir bei Kais. Maj. vorhin einen breiten Fuß haben. Ist zu besorgen, es werde durch diese Spaltung das Exercitium (die freie Religionsausübung) wie aus Wien*) also auch aus ganz Oestreich kommen."

Der Starhemberg'sche Hofprediger hatte prophetisch gesprochen: aus dem breiten Fuß, den die Protestanten bei kaiserlicher Majestät hatten, ward ein sehr schmaler und mit den Ferdinanden wich ihnen der Boden unter den Füßen. Die Ferdinande — so ist Trautmannsdorf's oben angeführte Rede an Salvius „von der Autonomie" zu verstehen — wollten

*) Hier hatte sie Rudolf II. bereits 1578 sistirt.

um keinen Preis sich wieder die prinzipielle Opposition eines mit dem katholischen gleichberechtigten protestantischen Adels in Unterösterreich auf den Hals laden.

Dieser protestantische Adel hatte zum großen Theil sein Schicksal verdient: er genoß die Strafe seiner eigenen Sünden. Aergerlich, wie die Lehre war, war auch das Leben dieser Adelsherren. Ein von Raupach mitgetheiltes vertrauliches Schreiben eines Protestanten, des Arzts Florian Crusius, an den Straßburger Professor Bernegger aus der ersten Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo Bouquoy im Lande stand, vom 13. August 1619, noch vor der Prager Schlacht, enthält folgende merkwürdige Worte über die damaligen protestantischen Herren Oestreichs:

„Dergestalt sind alle Herren, vornehmlich von Unterösterreich, verblendet, daß sie selbst inmitten der Bedrängniß des Unglücks ihre Tyrannei an ihren Bauern auslassen, damit selbst, wenn Alles in Trauer ist, ihrem Gaumen und ihrer Wollust nichts fehle. Diese Herren haben den Taumelkelch von der Hand des Herrn empfangen ꝛc. Es giebt unter ihnen eine Menge Verräther, die unter dem Vorwand des Evangeliums pure blanke Epicuräer sind und sich um keine Religion kümmern, als um die, die ihrem Gaumen dient und ihrer Wollust. Ein insignes Exempel davon ist der Baron von Losenstein, dem Salaburg gehört: er ist neulich, nachdem er viele nicht Tausende, sondern Hunderttausende

durchgebracht hat, zum Papſtthum wieder übergetreten u. ſ. w."

Man darf nicht glauben, daß dieſes Zeugniß vereinzelt daſtehe. Der oben ſchon einmal angeführte Paſtor Prätorius auf dem Buchheim'ſchen' Gute Göllersdorf in Unteröſtreich ſchrieb im Jahre 1600 an den Oberhofprediger Dr. Leyſer in Dresden, alſo zu der Zeit, wo Kaiſer Rudolf noch regierte und ſein Bruder Ernſt und zeitweilig auch Matthias Statthalter in Wien waren und als in der Steiermark eben von Ferdinand II. die Gegenreformation in die Hände genommen worden war*):

„Die Unſrigen legen ſich auf Geſchenke und glauben damit zu erwirken, daß, wenn man ihnen auch nicht direct Zugeſtändniſſe macht, doch, wie bisher geſchehen iſt, noch länger diſſimulirt und connivirt werde. Kein Zweifel iſt, daß ſie dem Erzherzog Mathias und ſeinen geheimen Räthen viele tauſend Gulden Geſchenke gemacht haben. — — Wie lange das währen wird, was man mit Geſchenken auspreßt, erhellt aus der Religionsverſicherung ſelbſt, die, von den Gegnern auch um vierzig Tonnen Goldes abgerungen, gegenwärtig ganz in Zweifel gezogen wird. Die Jeſuiten ſchweigen zur Zeit noch, weil ſie ſehen, daß der Erzherzog Geld braucht; iſt das verthan, ſo erheben ſie ſich wieder gegen unſre Kirchen. — — Herr Carl von Liechtenſtein (der erſte Fürſt dieſes Namens, der 1600 übertrat) will alle überführen, daß ſie ſeiner

*) Raupach, IV. 124, 213 in den Noten.

Apostasie nachfolgen sollen. Wo er nur ist, disputirt er gegen unsre Religion. — — Unterdessen sind unsre Herrschaften guten Muths, spielen, trinken, turnieren und bekümmern sich fast gar nicht um das Religionswerk, ausgenommen, wenn sie auf ihren Banqueten wohl gezecht haben."

Solche tragische Vorfälle, wie der war, den ich oben Band 3, S. 90 ff. von der Heirath Reichard Strein's von Schwarzenau mit Regina von Tschernembl im Jahre 1581 beigebracht habe, wo auf Schloß Freydeck der Boden unter den Banquetirern einbrach, verfehlten die Katholiken nicht, als eine Strafe Gottes für die Abtrünnigen von öffentlicher Kanzel in Wien herab zu proclamiren. In und außerhalb Oestreich war des Geredes über diese Begebenheit so viel, daß die Familie noch zehn Jahre nachher durch Mag. Calaminus, den gelehrten Rector der Landschaftsschule zu Linz, eine Schrift in zwei Büchern in lateinischen Versen über diesen casum nuptialem ausgehen ließ.

David Ungnad, Baron von Sonneck, Gesandter Kaiser Max' II. an die Pforte, später Hofkriegsrathspräsident, eifriger Protestant, hat selbst seinem Hofprediger Stephan Gerlach zu Constantinopel über Tafel erzählt,*) welche Motive den östreichischen Adel damals bestimmten, die Religionen zu wählen oder zu wechseln. Kaiser Ferdinand I. hatte zu Ungnad,

*) Gerlach, Türkisches Tagebuch, S. 78. 241. 242.

der in Wittenberg ſtudirt und in Melanchthon's Hauſe in Penſion geſtanden hatte und zu ſeinem Bruder geſagt: „Ihr Ungnaden, werdet ihr eures Vaters verführeriſcher Lehre folgen, ſo ſollt ihr vor mir nimmermehr keine Gnade haben!" Die Ungnade blieben aber Proteſtanten und blieben auch unter dem milden Max II. und ſelbſt unter dem ſpaniſchen Rudolf II. in Gnaden, ſie convertirten ſich erſt zu Ende des dreißigjährigen Krieges, 1646 ward der erſte Graf „Ungnad von Weißenwolf" creirt, der Stammvater des noch blühenden Geſchlechts.

„Mein gnädiger Herr," erzählt Gerlach,*) „ſollte mit Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät beiden älteſten Herren Söhnen Rudolpho und Ernſten in Hiſpanien reiſen, denn dadurch könnt' er herfür und zu hohen Ehren kommen. Worüber er gute Leute gefragt, ob er mit gutem Gewiſſen mit ſolchen beiden Herren als ein Diener in die päpſtiſche Kirche und zur Meſſe gehen könne. Da denn etliche auch des Melanchthon's Meinung geweſen, der Carlowitz, Kaiſer- und Churſächſiſchem Rath, auf dieſelbe Frage geantwortet: „Ja wohl, doch daß er nichts davon halte, denn der Glaube ſei im Herzen und nicht in äußerlichen Gebehrden." Herr Johann Khevenhüller aber, jetziger Geſandter in Hiſpanien,**) zu ihm zu Prag

*) unter'm 19. Jan. 1575 und 7. Sept. 1576.

**) Der Erwerber von Frankenburg, ſeit 1590 ſchon, zehn Jahre vor den Liechtenſtein und Dietrichſtein, der erſte Graf des Geſchlechts, geſtorben 1606 in Spanien, der Oheim des Verfaſſers der Annalen.

gesagt: „Wenn er wolle Gott verläugnen, möge er wohl hinziehn," da er doch selbst, als Evangelisch geboren, wie er gesehen, daß man durch solche Mittel hochkommen könne, bald umgesattelt habe und Päpstisch worden sei. Welchen Abfall er, mein gnädiger Herr, ihm hernach fürgeworfen, er zur Antwort gegeben: „Es sei zwar wahr, daß er zuvor auch in dem Irrthum gesteckt, aber Gott hab' ihn daraus geholfen." Also erzählte mein gnädiger Herr noch etliche Exempel derer, die Evangelisch gewesen, als sie aber vermeinet dadurch höher anzukommen, seien sie zu Mameluken geworden ꝛc."

„Viel Herrenstandes Personen haben keinen oder kleinen Glauben. Herr Georg Khevenhüller, Erzherzog Carl's (Ferdinand's II. Vater) in Oestreich Hofmeister, *) war gut Lutherisch, aber nun, da er zu solchem Ansehn kommen, daß man ihn auch gar „den Herzog in Kärnthen" nennt, ist er sehr zweifelhaftig im Glauben worden, daß er nicht weiß, was er thun soll. Bald geht er in unsre Predigten, bald bleibt er wieder aus und kommt eine Zeit lang zur Messe und thut alles, was andere thun."

„Herr Carl von Herberstein**) ist keines Glaubens. Ehe er seine Gemahlin aus dem Kai-

*) Der Stammvater der noch blühenden fürstlichen Familie Khevenhüller-Metsch.

**) Einer von dem noch blühenden Geschlechte des Diplomaten nach Moskau.

ſerlichen Frauenzimmer bekommen, war er gut Lutheriſch, jetzt läßt er beides bleiben.

„Herr Lazarus von Schwendi*) hatte auch gar keinen Glauben und war in dem Wahn, die Religionen ſeien nur darum erdacht, daß man die Leute im Gehorſam erhalte.

ꝛc. Weiter erzählte mein Gnädiger Herr, ſo habe auch ſein Vetter und Schwager der Herr von Bärenſtein, Wratislaus**) ihn auf eine Zeit angelaufen, er ſehe, wie die Katholiſchen ſo gut Glück haben, kommen herfür und ſeien bei dem Kaiſer wohl daran, da die Evangeliſchen hinten ſtehen müſſen. Dem er, mein gnädiger Herr geantwortet: „Er wiſſe nicht, was ſie für Glück haben ſollten? Herfür kommen ſie wohl, aber er ſehe darneben auch viele erſchreckliche Exempel des Zorns Gottes, ſonderlich über die Herrn, welche ſich den Evangeliſchen ſo heftig widerſetzen. Denn es ſei kein natürlich Werk, ſondern Gottes augenſcheinliches Gericht, daß die Brücke nur an einem Ort mit dem Böhmiſchen Kanzler gebrochen und er hindurchfallen, andere geladene Wagen ſicher neben hin fahren ſollen; daß der Kanzler Geld aus dem Rath gefahren, die Pferde läufig worden, er aus dem Wagen gefallen und

*) Der berühmte Feldobriſt Kaiſer Max' II. gegen die Türken, an den derſelbe den Band 2. S. 261. eingerückten Brief über „die tollen tyranniſchen Köpfer und Brenner" ſchrieb.

**) Pernſtein oder Bernſtein von dem berühmten böhmiſchen Geſchlechte, Oberſtallmeiſter Kaiſer Max' II. Siehe Band 2. S. 283.

den Hals gestürzt; dem Jasius, der neben ihm herausgefallen und ihm der Wagen über das Gesicht gefahren, daher er eine so seltsame Nase bekommen" ꝛc.*)

Eigenthümliche Beweise ihres katholischen Eifers legten die Convertiten unter den Adelsgeschlechtern Oestreichs ab und ich will mit diesen Beweisen, die zum Theil noch heut zu Tage sichtbar sind, dieses Kapitel über die Schicksale des protestantischen Adels im westphälischen Frieden beschließen. Ich wähle zwei noch blühende Geschlechter aus.

Im Jahre 1598, noch unter Kaiser Rudolf II., zwei Jahre noch vor dem ersten Fürsten Liechtenstein, convertirte sich der Feldmarschall Michael Adolf Althann, Schwiegersohn des unter Ferdinand II. allmächtigen Fürsten Eggenberg. Seine Bekehrung erfolgte am Feste des Erzengels Michael und er that das Gelübde, daß zum immerwährenden Andenken seiner Conversion hinfüro alle männliche Althann den Namen Michael, alle weibliche Althann aber den Maria führen sollten. Dies gilt im Geschlechte Althann noch bis auf den heutigen Tag. Der Ahnherr ward 1610 gegraft, zwanzig Jahre eher als die länger protestantisch gebliebenen Fürsten Auersperg, dreiunddreißig und beziehendlich zweiundsiebenzig Jahre eher als die auch länger protestantisch gebliebenen Fürsten Starhemberg und Windischgrätz.

Zu den eifrigsten Patronen der tollen schwärme-

*) Vergleiche Band 2. Seite 268. 269.

rischen flacianischen Prediger in Oestreich gehörte zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts unter vielen andern Geschlechtern das Geschlecht Kuffstein: die Schwärmer dedicirten ihnen, wie ich oben angeführt habe, ihre Postillen, in deren Vorreden „auf der Elendsburg zwischen Berg und Thal unter dem Schirm des Allmächtigen geschrieben" sie die Widersacher der fanatischen Lehre des Flacius gewaltig herumholten. Hans Ludwig Kuffstein galt für eine Säule der lutherischen Kirche und Raupach hat ihm, unterstützt von Briefen aus der Uffenbach'schen Bibliothek, in seinem evangelischen Oestreich ein Denkmal gestiftet.*) Nachdem ihm seine erste Gemahlin funfzehn todte Kinder hinter einander geboren hatte, that er bei der zweiten Vermählung mit einer Gräfin Stubènberg das Gelübde, allen Söhnen, die ihm Gott aus dieser Gemahlin schenken und beim Leben erhalten wolle, auch den Namen „Gott" schenken zu wollen.

Der Erstgeborne, 1625, fünf Jahre nach der Schlacht am weißen Berge geboren, ward „Gotthilf" benannt: „nach seinem steten Seufzen, daß Gott seiner sehr bedrängten Kirche helfen wolle und (nach seinen) Wünschen, daß omen cum nomine correspondire" — so lauteten die Worte, die er nach der Taufe an einen evangelischen Freund schrieb.

Aber mit dieser evangelischen Erklärung correspondirte gar nicht der Schritt, welchen er 1627 in dem entscheidenden Jahre that, wo der letzte Termin den

*) Band IV. S. 413 und 440—444.

Adelsherren Oestreichs gesetzt ward zur Conversion oder Emigration. Hans Ludwig Kuffstein trat am 26. September 1627 zur katholischen Kirche zurück, indem er öffentlich communicirte. Er bezog sich in einem den Tag darauf an den kaiserlichen und gräflich Solms'schen Rath Purgoldt, seinen evangelischen Freund gestellten weitläuftigen Schreiben darauf, daß er sich daran geärgert habe, „daß aus Mangel der Spezialbeichte bei den Lutheranern das Amt der Schlüssel, die Absolution nicht gehörig ausgeübt werden könne."

Vor sieben Jahren noch, am 24. Juni 1620, war Hans Ludwig Kuffstein auserwählt worden, im Namen der zu Horn und Retz versammelten Stände Niederöstreichs an Ferdinand II., der die Huldigung von ihnen begehrte, und an seine Räthe Schreiben zu bestellen, darin diese bedeutet wurden, „wie sie nunmehro J. Kaiserl. Maj. zu allem Ueberfluß bäten, ihnen vor der Huldigung in ihren bisherigen Forderungen ein Genüge zu thun, damit sie nicht gedrungen würden, sich der Huldigung zu weigern und zur Erhaltung ihrer Freiheiten „andere Mittel" zu ergreifen; endlich aber dieselben ersuchten, ihre Rathschläge dahin zu dirigiren, damit ihnen einst eine gewährliche Resolution ertheilt würde, indem sie widrigenfalls von ihnen anders nichts zu gewarten hätten, als was auf solche hitzige böse Räthe gehörig."

Auf diese Schreiben empfing Hans Ludwig Kuffstein am 9. Juli 1620 ein Decret, in welchem der Kaiser nicht allein den evangelischen Ständen seine höchste Ungnade ankündigte, und wie er sich auf solchen

erwieſenen Schimpf, Trotz und Ungehorſam gegen dieſelben die weitere Nothdurft vorzunehmen vorbehalten, ſondern auch Hans Ludwig Kuffſtein befehle, bei ſcheinender Sonne mit dieſer Reſolution ſich von hinnen zu machen, weil er ſich unterſtanden habe, J. Kaiſerl. Maj. dergleichen ungebührliche Schriften zu überantworten.*) Er ward, wie die Andern, geächtet.

Es war gerade in dem Julimonat 1620, wo der herbeigerufene neue Coſackenpulk in Oeſtreich anlangte, welcher auf die Güter der evangeliſchen Herren befehligt wurde.

Durch Vorbitte einiger evangeliſchen Herren in Wien erhielt Kuffſtein aber Erlaubniß, vors erſte ein paar Tage und nachher bis auf fernere kaiſerliche Reſolution „darin J. Kaiſerl. Maj. die jüngſte Schärfe zu mildern geſonnen," in Wien zu verbleiben. 1621 ward Kuffſtein begnadigt und niederöſtreichiſcher Regimentsrath. Unter'm 5. Novbr. 1625 ſchrieb er an ſeinen evangeliſchen Freund Purgoldt in Betreff des Manifeſts, das Guſtav Adolf hatte ausgehen laſſen, öſtreichiſche evangeliſche Herren und Landleute in dem den Ruſſen aberoberten Herzogthum Ingermannland aufzunehmen: „Mich deucht, ſo der König ihm belieben ließe mich zu beantworten, ich wollte Dero Maj. Verlangen mit Erſetzung ſelbiger Provinz ꝛc. mit Conſolation vieler eifrigen frommen Herzen nicht wenig beförderlich ſein können."

Das Project Ingermannland ward aber aufgege-

*) Das Decret ſteht bei Londorp Acta publ. II. 31.

ben, 1627, wie erwähnt, trat Kufstein in die römische Kirche zurück.

Die kaiserlichen Favorbezeugungen blieben nicht aus. Er ward zum Gesandten an die Pforte ernannt: er war es, welcher dem Großtürken den goldnen Faden zeigte, der ihm während des ganzen dreißigjährigen Kriegs zum Stillsitzen bewog. 1629 kehrte Hans Ludwig Kufstein von Constantinopel zurück und ward nun 1631 Landeshauptmann in Oestreich ob der Enns, 1634 Reichsgraf, und starb 1657 als Kämmerer und Geheimer Rath und als Vater von acht Gottbenannten Söhnen: Hilf-Lobe-Ehre-Diene-Preisegott, Gotthilf, Gotttrau und Gottwill.

Der Erstgeborne, der Gotthilf des ersten Grafen Kufstein, ward Jesuit: als derselbe die erste Messe las, ereignete sich der merkwürdige Umstand, daß ihm sein Vater, ein siebenzigjähriger Greis, ministrirte.

Der Stammfortpflanzer ward der Lobegott des ersten Grafen Kufstein. Er starb unter Kaiser Leopold I. 1679, und hatte wieder-sechs Gottbenannte Söhne: Liebegott, Dienegott, Traugott, Ehregott, Lobegott und Gottfried. Der Liebegott starb noch unter Kaiser Leopold I. 1700 und hatte zwei Söhne: Preisegott und Fürchtegott. Der Preisegott starb 1750 als Generalfeldwachtmeister Maria Theresia's und war der letzte dieser Linie der Gottbenannten Kufstein. Die Descendenz des Bruders des Gelübdestellers blüht, nicht mehr Gottbenannt, noch heut zu Tage: ihr Haupt ist der Gesandte in Dresden Franz Seraphicus Graf Kufstein, Erlaucht,

wegen seiner ausgesprochenen Zuneigung zu dem Kaiserhause und seiner ausgesprochenen Abneigung gegen alle Schwärmerei, sowie wegen seiner Humanität, wie sie im Fortschritt der Zeit liegt, ein wahrhafter Illustrissimus.

Am Schlusse dieses Capitels füge ich als Beilagen eine Reihe von Listen zur Uebersicht bei:

1—3. Drei Listen, welche die Adelszustände Oestreichs in Bezug auf die Betheiligung des Adels an der Reformation zu drei verschiedenen Perioden 1541, 1580 und 1647 illustriren.

4. Eine Liste, welche das Alter der unteröstreichischen Geschlechter nach ihrer successiven Aufnahme in den Herrenstand bis zur Catastrophe von 1620 nachweist.

5. Eine Uebersicht des Bestandes der böhmischen Aristocratie vor und nach dieser Catastrophe von 1620, und endlich:

6. Die Erbämter in der Monarchie, welche ebenfalls mit dieser Catastrophe wechselten.

I. Namensunterschriften in der ersten Supplik des östreichischen Adels um freie Religionsübung vom Jahre 1541.

Diese in Raupach's evangelischem Oestreich aufbewahrte berühmte Supplik d. d. Prag 8. Decbr. 1541, worin „der unterthänigst gehorsame der niederöstreichischen Lande sammt der fürstlichen Grafschaft Görtz

Ausschuß" König Ferdinand I. „mit gebogenen Knieen und stets seufzendem und schreiendem Herzen um Gott und seiner Ehre willen demüthigst bittet, ihrem christlichen und unvermeidlichen Anlangen gnädigst zu willfahren, daß das heilige Evangelium nach rechtem christlichen Verstand gepredigt und das hochwürdige Sacrament des Altars, wie es im Anfang der Christenheit auf etliche hundert Jahre gehalten worden, gereicht werde," hat folgende Unterschriften — an der Spitze stehen zwei Herren von erloschenen Geschlechtern, von denen Ferdinand 1522 Glieder hatte enthaupten lassen:

1. Pilgram, Herr von Buchheim, Erbtruchseß in Oestreich.
2. Christoph, Freiherr von Eytzing.
3. Sigmund Ludwig, Herr zu Polheim: er war Ferdinand's Rath und Truchseß und starb 1544.
4. Erasmus, Herr von Starhemberg, Sohn des Bartholomäus. Mit beiden hat Luther correspondirt. Erasmus ist der Stammvater des Starhembergischen Geschlechtes, der Erwerber der Grafschaft Schaumberg, die dasselbe noch besitzt, gestorben 1560. Sein Urenkel Conrad Balthasar convertirte sich, ward 1643 gegraft und dessen Sohn war Ernst Rüdiger, der Feldmarschall und Retter Wiens in der Türkenbelagerung 1683, durch den das Geschlecht vollends zu neuem Glanze aufstieg.
5. Hans Ungnad, Freiherr zu Sonneck, Landeshauptmann in Steyer. Dieser eifrig protestantische Herr legte seine Stelle nieder und wanderte nach

Würtemberg aus, wo er in Urach sich aufhielt und geistliche Bücher in's Slavonische übersetzte und die Bibel ins Türkische übersetzen ließ. Er starb 1564, achtundsechzig Jahre alt zu Wintritz in Böhmen und liegt in Tübingen begraben.

6. Reinbrecht, Herr von Ebersdorf, Erbkämmerer in Oestreich. Die Ebersdorfe führten dieses Amt bis zum Absterben des Geschlechts 1556, worauf die Eyzing folgten.

7. Otto, Herr von Liechtenstein, Erbmarschall in Kärnthen: einer von der jetzt fürstlichen Familie Liechtenstein.

8. Hans von Weysprach, Freiherr. Die Weispriach waren ein Geschlecht, das früher in Tyrol das Erblandhofmeisteramt bekleidete, das Andreas Weispriach verlor, weil er sich zur Partei des Königs Matthias Corvinus von Ungarn gehalten hatte. Gegenwärtig ist es erloschen.

9. Georg von Herberstein, Freiherr, von dem Geschlechte des berühmten Diplomaten.

10—23. Folgen die Namen von sieben Rittern und sieben Herren von Adel, dann folgt:

24. Erasmus Hochelperger, der in der Hofgeschichte Ferdinand's I. angeführten Depesche Band 2. S. 226 genannte Concipient des Suppliks.

Den Beschluß machen: „der Städte Namen: Wien, Grätz, Linz, St. Veit, Stein, Steyer, Rockelspurg (?), Kornneuburg, Laubach (?), Enns

Oeſtreich unter und ob der Enns, Steyer, Kärnthen, Krain und die fürſtliche Grafſchaft Görz."

Sechsundzwanzig und beziehendlich ſiebenundzwanzig Jahre nach dieſer Supplik verwilligte Kaiſer Max II. die Religionsfreiheit für Böhmen und für Oeſtreich, 1567 und 1568. Im Jahre 1576 ſtarb er. Es ſei mir erlaubt, hier in Bezug auf das Religionsverhältniß noch einen ungemein intereſſanten Nachtrag zu der Geſchichte dieſes vortrefflichen Kaiſers zuzuliefern, den ich nach Abdruck des zweiten Bandes erſt in einem ſchon angeführten und an öſtreichiſchen Spezialitäten ſehr reichhaltigen Buche gefunden habe, in Stephan Gerlach's Türkiſchem Tag-Buch, Frankfurt 1674: der Verfaſſer, Geſandtſchaftsprediger bei David Ungnad, war in Conſtantinopel noch zu der Zeit, als Max in Regensburg ſtarb. Der kaiſerliche Poſtmeiſter Hans Wolzogen ſchrieb über des Kaiſers Tod alſo an David Ungnad nach Conſtantinopel:*)

„Als Ihre Maj. etwas ſchwächer worden und man ſich ihres Lebens beſorgt, haben ſelbe die Kammerherrn und andere Räthe nicht anreden oder ihr zuſprechen dürfen des Teſtaments und anderer Sachen halber, dieweil ſie in der Religion nicht lauter (vielleicht nicht gut päpſtiſch) geweſen. Allein die alte

*) Wolzogen, einer von der noch jetzt proteſtantiſchen Familie, war Poſtmeiſter, nicht Hofmeiſter, wie Band 2. S. 272 ſteht. Siehe Gerlach S. 326 (wo ebenfalls durch einen Druckfehler Hofmeiſter ſteht, während der Poſtmeiſter durch S. 251, wo Wolzogen ein Poſtintercept an einem päpſtlichen Geſandten berichtet, verifizirt) iſt und S. 276.

Fürſtin aus Baiern *) hat es gewagt und J. Maj. vermahnt, weil wir alle unter der Gewalt Gottes ſeien und die Stunde ungewiß, ein Teſtament zu machen, zu beichten und das Abendmahl zu empfangen. Aber er hat ſie nicht hören wollen, ſondern ſie mit rauhen Worten von ſich gewieſen. Hernach hat ihm ſein Herr Sohn, Erzherzog Matthias zugeredet: er wolle ſeiner Seele Heil bedenken und ſich ſelbſt nicht verſäumen. Dem er geantwortet: „Mein Sohn, es bedarf deſſen allen nichts: ich gedenke durch die Gnade Gottes und ſein Verdienſt ſo wohl ſelig zu werden, als du. Chriſto habe ich alle meine Sünden bekannt und ſie ihm in ſein Leiden geworfen und bin gewiß, daß ſie mir vergeben ſind und bedarf weiter nichts mehr.“ Darauf hat ihm ſein Hofprediger, der Biſchof von der Neuſtadt, Chriſti Verdienſt und Genugthuung ernſtlich vorgehalten und ihn gefragt: „ob's Ihre Maj. verſtanden, darauf leben und ſterben wollen?“ Wozu Sie geantwortet: „Ja und nicht anders.“ Bald darauf ſei einer gekommen (der von Ihrer Maj. darauf zu warten, dazu beſtellt geweſen) und geſprochen: „der Reichsabſchied ſei beſchloſſen.“ Wozu er, der Kaiſer geſagt: „Gott ſei es gelobet. Und jetzt iſt meine Stunde auch da, daß ich davon muß.“ Und hat angefangen zu ſterben. Der Biſchof iſt wiedergekommen und hat müſſen gar vernünftig mit ihm umgehen, daß er ihn nicht auch, wie die bairiſche Fürſtin abweiſe; iſt alſo von

*) Anna, Tochter Kaiſer Ferdinand's I., die Tante von Max und die Mutter der Mutter Kaiſer Ferdinand's II.

weitem hergekommen, Ihre Maj. wollen's ihm nicht für ungut halten, aus großer Liebe, die er zu Ihrer Maj. trage und weil das sein Amt sei, komme er, Ihre Maj. zu besuchen und hat ihm darauf zugesprochen."

„Nach seinem Tod hat man ihm seine gewöhnlichen Kleider angelegt und das goldene Vlies an den Hals gehängt, ihn auf einen schwarzen Sammet mit aufgedecktem Angesicht gelegt und ihn drei Tage lang das Volk, so allenthalben herzugelaufen, sehen lassen."

Folgt nun der schon oben Band 2. S. 272 mitgetheilte Sectionsbefund und die Vermuthung wegen der Vergiftung mit der „genuesischen Suppe" durch den Cardinal Madruzzi.

„Nach der Balsamirung hat man ihn in den Dom getragen, darin keine Ceremonien gebraucht, als eine Leichenpredigt gehalten und etliche Psalmen gesungen, da der Chor mit schwarzem Tuch behangen gewesen. Ein Schiff ist für die Leiche zugerichtet gewesen, schwarz angestrichen, mit schwarzem Tuch behängt, und die Leiche darein gesetzt worden, darin auch seine Capläne gewesen. Man hat ihn erstlich auf Linz, von dannen in Böhmen gebracht. Da denn ein Streit zwischen den Böhmen und Oestreichern entstanden, ein jeder Theil hat ihn bei sich begraben haben wollen. Es haben aber die Böhmen die Oberhand behalten, daß er gen Prag in die alte Stadt in ein Kloster zu St. Jacob getragen worden."

Den 21. Christmonds 1577 Abends, berichtet Gerlach weiter, erzählte mir Herr Simich,*) daß Kaiser Maximilian vor seinem Ende zu Regensburg siebenundvreißig Stunden gelegen, daß niemand gewußt, ob er lebendig oder todt sei. Wie auch zuvor einmal dreiundneunzig (sic) und sonsten etliche Mal viele Stunden keinen Odem, den man hätte spüren mögen, von sich gehen lassen oder andere Zeichen von sich gegeben. Das Herzklopfen hat ihn zum heftigsten geplagt, sonst auch der Stein, item das tägliche Fieber; aber das polnische Wesen hat ihm den Herzstoß gegeben.**)

„Er hat in allem seinem Vornehmen und ganzen Regierung fast kein Glück gehabt, unangesehen, daß er ein solcher weiser, verständiger Herr gewesen, daß der Kanzler H. Dr. Weber gesagt: „Sie seien alle lauter Schüler gegen ihn, er wisse mehr, denn sie alle miteinander. Wenn man über eine Sache berathschlagt, habe er seine Räthe alle nacheinander angehört, endlich er selber beschlossen und gesagt: „Also will ich es haben." In allen Sprachen, die er geredet, war er fertig; holdselig und lieblich im Reden, sanftmüthig und freundlich, gab Jedermann gut Bescheid; tanzte niemals oder hieß Niemand du, als in den Briefen; hielt seine Gemahlin und Söhne in gebührlichem Gehorsam;

*) Der Legationssecretair David Ungnad's, der beim Tode des Kaisers Max in Deutschland war und das erste „Präsent" von dem Nachfolger nach Constantinopel brachte.

**) Die Unruhen in Polen nach dem Aussterben der Jagellonen, wo er von der Senatspartei zum König gewählt wurde, aber nicht durchkam.

folgte seiner Gemahlin nicht*), sondern sprach oft: „Wenn ich alles thun wollte, was mein Weib (also pflegte er sie zu nennen) will, so hätte ich viel zu schaffen."

„Es wird von ihm erzählt, daß er auf eine Zeit seinem Herrn Sohn, Rudolfen, jetzigem Röm. Kaiser eine Ohrfeige gegeben, als ihm vorgekommen, daß er mit den Welschen und Spaniern angelegt, sie wollten des Herrn von Roggendorf Landmarschalls Hauptkirche überfallen. Welches dieser erfahren und Ihrer Maj. angezeigt, die denn wohl abnehmen können, was für ein Jammer daraus hätte erfolgen mögen und die Welschen und Spanier wie die Hühner erwürgt worden wären, sintemal fast das ganze Volk und die Handwerksleute in der Stadt Wien lutherisch sind."

Mit dem spanischen Rudolf II. trat die Reaction ein. Wolzogen berichtete noch: „Hofmeister ist der Herr von Dietrichstein (Adam), der zuvor Kaiser Rudolf's Hofmeister gewesen, geworden, ein grausamer Papist und gar spanionisirt."

Aber diese Spanionisirten fühlten sich in Wien und Prag ihres Lebens nicht sicher. David Ungnad ward vom Frohnleichnamsfest 1578 geschrieben, wo der Kaiser Rudolf II. (seitdem nicht wieder) in Wien war, nebst den Erzherzogen Ernst und Maxi-

*) Der spanischen Maria, Tochter Carl's V., der von den Jesuiten über Alles gepriesenen Dame.

milian und Herzog Ferdinand von Baiern.*) „Ist in der Kirche eine solche Furcht und Schrecken unter den Papisten entstanden, daß nicht auszusprechen, indem etliche Bänke und Breter, die gar zu voll von Leuten, so zusehen wollen, ein- und die Leute über einander gefallen und sich ein großes Geschrei darüber erhoben. Haben die Welschen und Spanier nicht anders gemeinet, als die Lutherischen wollten einen Lärmen anfangen, derowegen alle von Leder gezogen und dem Kaiser zugelaufen, die zwei Erzherzoge und Herzog aus Baiern nach ihren Degen gegriffen, der Kaiser selbst den seinigen gezücket, und alle gemeinet, der Lärm werde nun angehn. Die Mönche und Pfaffen aber haben den Himmel und die Monstranz, so sie getragen, die brennenden Wachskerzen und alle ihr Gaukelwerk fallen lassen, sind davon gestrichen, als ob sie der Teufel jagte. Und alle S. Stephans-Kirchen zugelaufen, daß einer über den andern hineingefallen, einer gesagt, sich in die Häuser verkrochen: „Nun heut Pfaff und morgen nimmer!“ Des Herzogs aus Baiern Caplan hat einen schönen Mantel von bestem Tuch angehabt und wie er auch mit andern Pfaffen durchgegangen und einen Winkel, sich darin zu verbergen, gesucht, hat einer, den er nicht gekannt, zu ihm gesagt: „Pfaff, gieb mir deinen Mantel, man kennt dich sonst, daß du ein Pfaff bist!“ Den er ihm gleich gegeben, und nur in Hosen und Wamms davon gelaufen. Der hat hernach drei Tage zur Strafe nur in Hosen und

*) Gerlach S. 519 f.

Wamms bei seinem Herrn zu Tafel sitzen müssen. Der Oberhofmeister Herr von Dietrichstein, ein Erzpapist, hat zu dem Trabanten-Obersten, Herrn von Pappenheim, einem Lutherischen, gesagt: „wo seine Trabanten seien?" dieweil sie auch das Reisaus werden genommen haben. Dem der Pappenheim geantwortet: „hätte man solch Narrenwerk unterlassen, so wären wir auch dieses Tumults überhebet gewesen." Des Papsts Gesandter hat aus Furcht in die Hosen ꝛc. Der Venetische Gesandte ist auf eine Bastei gelaufen und hat seinem Diener die Hälfte seines Guts versprochen, wenn er ihm das Leben erhalte und nicht verrathe ꝛc. Endlich da man sich umgesehen ist niemand von den Evangelischen dageweſen, der ein Wort wider sie geredet, viel weniger ein Messer ausgezogen. Ueber acht Tage ist der Kaiser nicht mehr mitgeritten. — Eben dergleichen Schrecken hat sich auch zu Prag bei Kaiser Max' II. Leichenprozeß begeben und zugetragen, daß die Kriegsknechte ihre Gewehre und die Priester ihre Kleinodien und Monstranzen haben fallen lassen und sich je zwei oder drei zusammen in einen Winkel haben verkrochen und immer einer zum andern gesagt: „Lieber, thu mir nichts!" Der Andere: „Ei, thu du mir nichts!"

II. Verzeichniß der nach der freien Religions-Verwilligung Kaiser Maximilian's II. im Jahre 1580 bei der damals angestellten Kirchenvisitation in Oestreich betheiligten über hundert evangelischen Adelsgeschlechter, mit gegen zweihundert Personen
(nach den in Raupach's evangelischem Oestreich benutzten Acten des Kirchenvisitators Backmeister):

1) Jetzt fürstliche Geschlechter, damals, 1580, im Herrenstand:

1. Hartmann, Herr von Liechtenstein auf Nicolsburg, zu Veldsperg in Niederöstreich, auf Eisgrub in Mähren, K. K. Maj. Rath, gest. 1585, der Vater des ersten Fürsten und Convertiten Liechtenstein und der gelehrte Ahnherr des gesammten noch blühenden Hauses, nebst seinen Brüdern:

   Georg Erasmus, Herr von Liechtenstein, auf Nicolsburg, Oberststallmeister Erzherzog Maximilian's auf Bernhardsthal,

   Hans Septimius, Herr von Liechtenstein, auf Nicolsburg,

   Heinrich, Herr von Liechtenstein, auf Nicolsburg,

   Wolf, Herr von Liechtenstein, auf Wülfersdorf in Niederöstreich.

2. Sigmund Nicolaus von Auersperg, Freiherr zu Burckstall,

   Volckert von Auersperg, Freiherr.

Diese Linie des Hauses Auersperg blieb lutherisch und gräflich. Neun Auersperge erscheinen noch 1647.

3. Rüdiger von Starhemberg, Freiherr zu Schönbühl und Efferding, K. K. Maj. Rath.

Er war der Großvater des 1643 creirten ersten Grafen Conrad Balthasar Starhemberg, der sich convertirte. 1647 erscheint noch ein Starhemberg als Protestant.

4. Pangraz von Windischgrätz, Freiherr, zu Waldstein und Thal, auf Trautmannsdorf.

Er war der Oheim des 1652 creirten ersten Grafen und Reichsvicekanzlers Gottlieb Windischgrätz, der sich convertirte und der noch beim Westphälischen Friedensabschluß Protestant war, auch später noch als heimlicher Protestant galt (Lexington Papers).

2) Jetzt fürstliche Geschlechter, damals im Ritterstand:

Job Hartmann von Trautmannsdorf, zu Totzenbach. Die von ihm stammende s. g. Hartmanns-Linie erhielt sich geraume Zeit protestantisch. (Adam) Max, der Enkel Job Hartmann's, erscheint 1647 unter den Protestanten Oestreichs, convertirte sich aber 1652 mit der Herrschaft Prugg an der Leitha.

3) Ausgestorbene fürstliche Geschlechter, damals im Ritterstand:

Hans von Sinzendorff zu Feselau,

Tiburtius von Sinzendorff zu Goggitsch und Feueregg,

Christoph von Sinzendorff, Erben zu Kirchberg am Wald.

Sechs Sinzendorfe waren noch 1647 Protestanten. Noch der Vater des Oberstthofmeisters Kaiser Carl's VI., Rudolf Sinzendorf, starb 1677 als Reichshofrath evangelischer Religion. An ihm ward auf dem Todtenbette das Exempel mit dem Kinderraub statuirt, auf das ich bei den Personalien Kaiser Leopold's zurückkomme.

A) Noch blühende gräfliche Geschlechter, damals im Herrenstand:

1. Wolf Wilhelm von Althann, Freiherr von der Goldburg,

Christoph von Althann, Freiherr von der Goldburg,

Eustachius von Althann, Freiherr von der Goldburg, zu Murstetten.

In diesem Geschlechte kam, wie oben erzählt ist, schon 1598 eine Conversion in der Person des Vaters des Schwiegersohns des Fürsten von Eggenberg, des Feldmarschalls Michael Adolf, der zum Angedenken derselben, die am Michaelisfest stattgefunden, alle seine Söhne Michel und alle seine Töchter Maria nennen ließ. 1647 gab es aber noch fünf protestantische Althann's.

2. Bernhard, Graf zu Hardegg und in Machland, Erbschenk in Oestreich,

Sigmund, Graf zu Hardegg und in Machland, Erbschenk in Oestreich,

Ulrich, Graf zu Hardegg und in Machland, Erbschenk in Oestreich,

Heinrich, Graf zu Hardegg, Erben.

Dies Geschlecht hatte noch 1647 eilf protestantische Glieder in Oestreich.

3. Georg Ehrenreich, Freiherr von Roggendorff und Pöckstall, Erblandhofmeister in Oestreich,

Hans Wilhelm, Freiherr von Roggendorff und Mollenburg, Erblandhofmeister in Oestreich, R. K. M. Rath und Landmarschall.

Auch dieses Geschlecht hatte noch 1647 fünf protestantische Glieder in Oestreich.

4. Erasmus v. Schärffenberg, Freiherr zu Gros.

Die Familie protestantisch noch 1647 in drei Gliedern.

5. Felician von Herberstein, Freiherr zu Ernstbrunn,

Julius von Herberstein, Freiherr auf Wiernitz.

Protestantisch noch 1647 in zwei Gliedern.

6. Adam, Freiherr von Traun, Erben

Maria, Hans Bernhard's Freiherrn von Traun zu Eschеberg, Ainberg und Meissau, Wittwe.

Protestantisch 1647 in neun Gliedern. Der Feldmarschall unter Maria Theresia war noch ein berühmter Convertit dieses Geschlechts.

7. Balthasar von Prösing, Freiherr zu Rexendorf.

Protestantisch noch 1647 in drei Gliedern.

8. Christoph von Prank, Freiherr zu Windhagen.

Die Familie ward 1719 gegraft. 1647 erscheint keiner dieses Namens mehr als Protestant.

5) Noch blühende gräfliche Geschlechter, damals im Ritterstand:

1. Hans Georg Kuffstein zum Greilenstein.

Diese Familie convertirte sich, wie erzählt ist, in dem Angstjahre 1627, wo den Protestanten der letzte Termin gestellt wurde, in der Person des früher sehr eifrigen Protestanten Hans Ludwig, Gesandten an die Pforte, der alle seine Kinder Gott benannte und der 1634 der erste Graf ward.

2. Gabriel von Kollonitsch.

Dies Geschlecht, das später ein paar sehr eifrig katholische Bischöfe von Wien gestellt hat, bekehrte sich in einem Jahre, 1676. Noch 1647 gab es fünf Kollonitsch als Protestanten.

3. Erasmus Laßberg, am Anzenhoff,
Hans „ Erben zu Litzmannsdorff,
Michael „ zu Edelbach.

Diese Laßberg blieben lutherisch und wurden 1705 gegraft.

4. Hans Fünfkirchen, Erben zu Steinabrunn.

5. Wolf Georg Gilleis, zu Sonnenberg und Hollabrunn.

6. Hans von Heuſſenſtein (Heuſſenſtamm).

Dieſe drei Geſchlechter convertirten ſich im Laufe des dreißigjährigen Kriegs.

6) Noch blühende freiherrliche Geſchlechter, damals im Ritterſtand:

1. Veit Hager zu Petzenkirchen,
2. David von Tiefenbach, Freiherr zu Mairhofen und Weidlingsau.

Auch von dieſen beiden Geſchlechtern erſcheint 1647 kein Name mehr unter den Proteſtanten. Dagegen erhielt ſich nebſt den Auersperg und Laßberg proteſtantiſch die Familie von:

3. Hans Stockhorn zu Starein.

7) Erloſchene gräfliche und freiherrliche Geſchlechter, damals im Herrenſtand:

1. Scholaſtica, weiland Ulrich, Freiherr von Eytzing gelaſſne Wittwe,
   Albrecht, Freiherr von Eytzing,
   Andreas, Freiherr von Eytzing, Erben,
   Chriſtoph, Freiherr von Eytzing, Erben zu Schrattenthal,
   Michael, Freiherr von Eytzing,
   Oswald, Freiherr von Eytzing zu Schrattenthal und Weyerberg,
   Paul, Freiherr von Eytzing.

Die Familie Eytzing war eifrig proteſtantiſch und erloſch ſchon 1620 vor der Cataſtrophe.

2. Johann Cyriac, Freiherr von Polheim, auf Wartenburg und Arbesthal,
Max, Freiherr von Polheim, Erben.

Die Familie Polheim war noch 1647 in zwölf Gliedern, und noch unter Leopold I. eifrig protestantisch, später ward sie, 1721, gegraft und erlosch wahrscheinlich zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts oder Anfang des neunzehnten.

3. Adam von Buchheim, Freiherr zu Carlstein, Erbtruchseß in Oestreich,
Dietrich von Buchheim, Freiherr zu Wiltperg, Erbtruchseß in Oestreich,
Niclas von Buchheim, Freiherr zu Raps und Grumbach, Erbtruchseß in Oestreich,
Pilgram von Buchheim, Freiherr zu Tetschen, Erbtruchseß in Oestreich,
Sigmund von Buchheim, Freiherr zu Dobersperg, Erbtruchseß in Oestreich,
Veit Albrecht von Buchheim, Freiherr zu Hoen, Oberster Erbtruchseß in Oestreich, R. Kais. Maj. Rath.
Anna, Andreas von Buchheim, Freiherr zu Hinrichstein Wittwe,
Michael Ludwig von Buchheim, Freiherr zu Göllersdorf, Erben.

Die Familie war ebenfalls eifrig protestantisch, 1647 erscheint noch ein Protestant von ihr. Sie erlosch im Jahre 1695 und die Erben waren die Schönborn.

4. Gabriel Strein, Freiherr zu Schwarzenau auf Hirschpach,

Reichard Strein, Freiherr zu Schwarzenau,

Wolf Strein, Freiherr zu Schwarzenau,

Richard Strein, Freiherr zu Schwarzenau und Freydeck, Röm. Kais. Maj. Rath und Erzherzog Matthias' Hofmarschall,

Wolffart Strein, Freiherr.

Auch diese sehr eifrig protestantische Familie ist erloschen, sie verkam zum großen Theil im Exile. Unter Leopold I. gab es noch ein Infanterieregiment Strein.

5. Matthäus Teuffel, Freiherr zu Schönberg,
Susanna Teuffel, Wittwe, zu Spitz, Lach ꝛc.,
Andreas Teuffel, zu Gundersdorff und Schöngraben,

Christoph Teuffel, Freiherr zu Krattendorf, Erben,

Matthäus Teuffel, Freiherr zu Gundersdorff auf Görsch, Erben.

Diese Familie, die 1647 noch in Oestreich war und zuletzt in Sachsen lebte und lutherisch blieb, erloschen 1690: ihre Erben waren die Zinzendorf.

6. Hans Friedrich von Zinzendorff, Freiherr,

Marx von Zinzendorff, Freiherr,

Hans von Zinzendorff, Freiherr, Erben,

Otto von Zinzendorff, Freiherr auf Pottendorff,

Franz von Zinzendorff, Freiherr, zu Carlſtetten,

Hans Chriſtoph von Zinzendorff, Freiherr, zu Waſſerburg.

Die Zinzendorf blieben lange proteſtantiſch, wurden 1662 gegraft und die letzten Convertiten waren 1739 und 1764 die beiden öſtreichiſchen Miniſter, mit denen das Haus Anfangs dieſes Jahrhunderts erloſch.

7. Hans Chriſtoph von Zelcking, Freiherr auf Groß-Germs,

Carl Ludwig von Zelcking, Freiherr, Erben,

Hans Chriſtoph von Zelcking, Freiherr zu Sirendorff.

Erloſchen zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, 1647 erſcheint kein Proteſtant dieſes Namens in Oeſtreich.

8. Hans von Tſchernembl, Freiherr auf Carlspach, Vormund zu Seiſenegg.

Erloſchen 1677 im Exil zu Genf.

9. Bernhard Jörger, Freiherr zu Tollet und Khebach auf Rözbach,

Helmhard Jörger, Freiherr zu Tollet und Khebach auf Kreusbach, Herr zu Pernſtein, Oberſtlandhofmeiſter ob der Enns, Röm. Kaiſ. Maj. Rath und Hofkammerpräſident.

Das Geſchlecht dieſer Hauptvorfechter des Proteſtantismus in Oeſtreich ward 1659 in der Perſon des

Ministers Johann Quintin, „des Redlichen," der sich convertirte, gegraft und ist 1772 erloschen. 1647 lebten noch zwei protestantische Jörger in Oestreich.

10. Christoph von Rappach, Freiherr zu Brunn.

Die Rappach convertirten sich früh, wurden nicht gegraft, schrieben sich aber Grafen und erloschen um 1781.

11. Georg Achaz von Losenstein, Freiherr zu Schalaburg,
Hans Wilhelm von Losenstein, Freiherr zu Schwarzenbach.

Die Losenstein convertirten sich ebenfalls früh, der zu Salaburg 1619, wurden ebenfalls nicht gegraft, schrieben sich aber Grafen und erloschen 1692.

12. Ernst, Graf zu Ortenburg.

Diese spanischen Grafen Ortenburg von Salamanca erloschen 1640. Ihre Grafschaft in Kärnthen fiel an die Portia.

13. Ferdinand Hoffmann, Freiherr, zu Steyr.

Diese Hofkammerpräsidenten-Familie des weiland Factotums Kaiser Ferdinand's I., nebst den Roggendorfen, Dietrichsteinen und Colonna-Fels die Hauptfamilie in der ersten östreichischen protestantischen Adelskette, erlosch im achtzehnten Jahrhundert in Schlesien.

14. Wilhelm von Hofkirchen, Freiherr, zu Colmitz, auf Dresdl, R. K. M. Hofkriegsrath.
Wilhelm von Hofkirchen, Freiherr auf Fesendorff.

Auch dieſe Familie erloſch im Exil in Schleſien 1692. 1647 erſcheint noch ein Proteſtant von ihr in Oeſtreich.

15. Ludwig von Schönkirchen, Freiherr zu Anger und Prellenkirchen.

Erloſchen im achtzehnten Jahrhundert. 1647 gab es in Oeſtreich keinen Proteſtanten dieſes Namens mehr. Die Familie hatte ſchon 1585 einen Convertiten gehabt.

16. Achaz von Landau, Freiherr zu Haus,
Joachim von Landau, Freiherr zu Haus und Rappoldenſtein,
Sigmund von Landau, Freiherr zu Haus und Rappoldenſtein auf Dürrenkraut und Ebertal, R. K. Maj. Rath.

Noch 1647 erſcheint ein Proteſtant von ihnen in Oeſtreich.

17. Wenzel Maraſchky, Freiherr von Litſchau.

Erloſchen nach 1621.

18. Clara von Thannhauſen, geb. Freiin von Roggendorf, Wittwe, zu Immendorff.

Erloſchen nach 1621. Das Erlandjägermeiſteramt, das die Familie in der Steiermark beſaß, kam an die Dietrichſtein.

19. Gottfried von Mainburg, Freiherr zum Waſen.

Erloſchen ſchon vor der Cataſtrophe 1621.

20. Hans Rueber, Freiherr zu Purendorff und Gravenwerth, R. K. M. Feldobriſter.

Erloschen nach 1647, wo noch Protestanten dieser Familie in Oestreich lebten.

21. Niclas, Graf von Salm und Neuburg am Inn, K. K. M. Hofkriegsrath und Obrister zu Canischa — auf Marcheck,

22. Heinrich Graf (Salm) zu Schminda (Schintawa), bei Preßburg in Ungarn, jetzt eine Esterhazy'sche Herrschaft.

Erloschen 1784, nachdem sie sich längst convertirt hatten.

23. Bernhard Turzi, Freiherr von Bethlehemsdorff, zu Grafenegg,
Hans Turzi, Freiherr zu Windorff.

Dieses berühmte, eifrig protestantische Ungarngeschlecht, das die Tököly und nach deren Catastrophe die Esterhazy beerbt haben, erlosch schon in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts.

24. Andreas Poys, Freiherr zu Reiffenstein, Erben.

8) Erloschene Geschlechter, die damals 1580 im Ritterstand waren und später bis zur Catastrophe 1620 in den Herrenstand aufgenommen wurden:

1. Wolf Tonradtl, zu Dernberg und Rechberg,
Andreas Tonradl, zu Dernberg, Erben.

Dieses Geschlecht, durch den kaiserlichen Wamsfasser bekannt, ist erloschen. 1647 kommt noch einer in Oestreich als Protestant vor.

2. Ehrenreich von Concin, zu Perwarth,

Ferdinand von Concin, zu Wacking.

Dieſes italieniſche Geſchlecht, illuſtrirt durch den Marſchall von Ancre, Günſtling der Maria Medicis, Mutter Ludwig's XIII., ward 1645 gegraft und ſtarb im achtzehnten Jahrhundert aus. 1647 erſcheinen noch drei proteſtantiſche Concini.

3. Albrecht Enickel (Enenkel) zu Albrechtsberg, Leonhard Enickel zu Albrechtsberg.

Erloſchen 1627.

4. Alberus von Khuenring auf Triebswinkel, Marquard von Khuenring, Erben, Wilhelm von Khuenring, Erben.

Erloſchen ſchon 1594.

5. Hans von Rothal zu Feiſtritz.

Das Geſchlecht führte ſpäter den Grafentitel und ſtarb um 1762 aus. 1647 gab es noch drei Proteſtanten von demſelben.

6. Franz von Gera zu Michelſtetten.

Dieſes Geſchlecht, das freiherrlich blieb, erloſch in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. 1647 erſcheint kein Proteſtant von ihm mehr.

7. Hans Jacob von Greis, zu Raſpach, Hans Jacob von Greis, zu Pierach, Simon von Greis, zu Pierach.

Ausgeſtorben 1659. 1647 lebte noch ein Proteſtant von ihnen.

8. Chriſtoph von Sonderndorff, zu Kirchberg am Wald, Erben.

Erloſchen nach 1647, wo noch zwei Proteſtanten von ihnen lebten.

9. Bernhard Leo Gall zu Looſtorf.
Erloſchen vor 1621.

Außer dieſen finden ſich noch gegen ſechszig Ritternamen, von denen einzelne, wie z. B. die Volckra zu Steinabrunn auf Labendorff und Strittdorff, nach ihrer Converſion, 1656, in den Herrenſtand aufgenommen und gegraft wurden, auch das Erblandfalkenmeiſteramt im Lande unter der Enns erhielten: ſie erloſchen um 1736.

III. Verzeichniß der zweiundvierzig Geſchlechter des Grafen- und Herrenſtands und der neunundzwanzig Geſchlechter des Ritterſtands in Oeſtreich unter der Enns, welche, zweihundertzweiunddreißig Perſonen ſtark, zur Zeit des weſtphäliſchen Friedensſchluſſes ſich in Unteröſtreich noch öffentlich zur evangeliſchen Religion bekannten und von denen nur drei Geſchlechter, die in Oeſtreich blieben, eine Linie der Grafen Auerſperg, die Grafen Laßberg und die Barone Stockhorn und die emigrirten Barone Wolzogen proteſtantiſch geblieben ſind

(nach von Meiern Weſtphäliſche Friedenshandlungen Band 4.).

1) Jetzt fürſtliche Geſchlechter, damals, 1647, Proteſtanten im Grafen- und Herrenſtand:

1. Otto Heinrich von Dietrichſtein mit zwei Söhnen,

*2. Weikhard von Auerſperg mit zwei Söhnen,
Wolf Matthes von Auerſperg,
Wolf Sigmund von Auerſperg,
Sigmund Erasmus von Auerſperg mit drei Söhnen.
3. Erasmus Starhemberg, Graf.
4. Max von Trautmannsdorf mit zwei Söhnen.
5. Gottlieb von Windiſchgrätz.

2) Ausgeſtorbene fürſtliche Geſchlechter, damals noch Proteſtanten im Grafen- und Herrenſtand:

Graf Hans Carl Sinzendorf,
„ Hans Joachim „
„ Max „
„ Sigmund Friedrich „
„ Rudolf „

3) Noch blühende gräfliche Geſchlechter, damals noch Proteſtanten im Grafen- und Herrenſtand:

1. Victor von Althann mit zwei Söhnen.
Rudolf „ „
Chriſtian von „
2. Graf Julius Hardegg mit vier Söhnen,
„ Philipp „ „ fünf „
3. Sigmund Herberſtein,
Leopold „
4. Graf Georg Ehrenreich Pröſing mit einem Sohne.
Wolf Sigmund's ſel. Sohn.

5. Georg Ehrenreich Roggendorf mit vier Söhnen.
6. Ein Herr Schärffenberg mit drei Söhnen.
7. Hans Wilhelm Skubenberg mit einem Sohn.
8. Otto Marx Traun mit zwei Söhnen,
   Hans Chriſtoph Traun mit einem Sohn,
   Ehrenreich „ „ zwei Söhnen,
   Hans Wilhelm „
9. Graf Wilhelm Tattenbach mit einem Sohne,
   „ Sigmund Reinhard „ „ „
   „ Sigmund Friedrich Tattenbach.
   „ Wolf Chriſtoph Tattenbach.
10. Grafen Kollonitſch, fünf Söhne, die ſich ſämmtlich 1676 convertirten.
11. Ein Herr von Rindsmaul mit einem Sohne, von dem Geſchlechte, das, wahrſcheinlich in einem Convertiten, 1728 gegraft wurde.
12. Ein Galler, von dem Geſchlechte, das 1680 gegraft ward.

4) Noch blühende freiherrliche Geſchlechter, damals noch Proteſtanten im Grafen- und Herrenſtand:

*1. Hans Paul Wolzogen,
   Hans Carl „
2. Hans Sigmund von Eck,
   Georg Volckard „ „

5) Erloſchene gräfliche und Herren-Geſchlechter, damals noch Proteſtanten, im Grafen- und Herrenſtand:

1. Sigmund Rudolf Polheim mit einem Sohne,
   Hans Reinhard „ mit zwei Söhnen,
   Matthias „
   Hans Adam „ mit zwei Söhnen,
   Hans Ferdinand „
   Tobias „
   Chriſtian „
2. Georg Ehrenreich Buchheim.
3. Ein von Landau, Herr zu Rappoltſtein mit einem Sohne.
4. Ein von Rothal mit zwei Söhnen.
5. Otto Heinrich von Zinzendorf,
   Hans Adam „ „
   Hans Chriſtoph von „
6. Hans Chriſtoph Geyer von Oſterburg,
   Chriſtoph Adam „ mit einem Sohne,
   Hans Ehrenreich „ „ zwei Söhnen,
   Wolf Chriſtoph „
   Max Adam „

Die Geyer von Oſterburg, welche noch 1580 im Ritterſtand waren und damals Wolfſtein, Hagenberg und Inzersdorf beſaßen, wurden 1676 in den Herrenſtand aufgenommen und zu Reichsgrafen gemacht. Wahrſcheinlich convertirte ſich damals die Branche, die in Oeſtreich blieb und 1754 erloſch. Eine andere Branche der Grafen von Geyersperg, welche nach Regensburg emigrirt war, kam nach Sachſen und erloſch hier zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

7. Rudolf Hofkirchen,
   Hofmann, „ mit einem Sohne.

8. Hans Helfreich Jörger,
   Hans Marx „
9. Wolf Chriſtoph Thonradtl.
10. Ferdinand Rueber mit einem Sohne.
11. Hans Friedrich von Sondernborf mit einem Sohne.
12. Drei Teuffel von Gundersdorf.
13. Ferdinand von Welz mit vier Söhnen.
14. Wolf Matthes Königsberg mit zwei Söhnen.
15. Wolf Helmhard Schiefer,
    Erasmus „
16. Rudolf Greis.
17. Kainach, zwei Söhne.
18. Sechs Geymann.
19. Zwei Gienger.
20. Zwei Steger.
21. Ein Gloych.
22. Graf Hans Ulrich Concin mit zwei Söhnen.

6) 29 Geſchlechter des Ritterſtandes:

Altenſtein zwei Perſonen,
Ambſtätter drei „
Bernhard eine „
Fernberger zwei „
Friedesheim drei „
Gablhoffer drei „
Gerhab eine „
von Grünthal zwei „
von Hohenfeld acht „
von Hoburg eine „
Hoe (von Hoenegg) eine „

Kornfail (von Weinfelden) 1705 gegraft, fünf Perſonen,
Kullmer drei Perſonen,
Köllnpeckh zwei „
Kirchberg vier „
Kauffmann eine „
Leyßer drei „
* von Laßperg ſechs „ gegraft 1705,
von Lemſchütz zwei „
Laglberger drei „
Mosheim eine „
von Neudegg drei „
von Oberheim
Voigk drei „
Schutter drei „
* Stockhorner drei „
Völlendorffer fünf „
Volckher fünf „
Woytich, eine Perſon.

IV. Verzeichniß der bis zur Cataſtrophe von 1620 in den niederöſtreichiſchen Herrenſtand aufgenommenen Geſchlechter

(nach einem Libell des niederöſtreichiſchen Kammerpräſidenten Gundacker, Freiherr von Polheim vom Jahre 1620 in Wißgrill's Schauplatz des niederöſtreichiſchen Adels).

Das Libell bedient ſich der Hofſprache und führt zuerſt auf:

„Alte von jeher Landesapoſtel und Fundamenta betitelte Grafen, Herren und Freiherrn in Oeſt-

reich, die seit undenklicher Zeit her im Herrenstande sind für Landleute (landeseingesessne Herrn) gehalten worden."

Zu diesen funfzehn „Landesapostel und Fundamenta" in der Hofsprache betitelten Familien werden freilich Familien gerechnet, die diese Epithete eigentlich nicht verdienen, wie z. B. die italienische Familie Collalto, die notorisch erst mit Rambaldo Collalto, dem Feldmarschall des dreißigjährigen Kriegs, große Figur in Oestreich machte; auch von den übrigen Familien kennt man eine andre Heimath mit Sicherheit, wie z. B. von den Liechtensteinen erst Kärnthen, wo sie bis zur Catastrophe Erbmarschälle waren, dann Mähren, wo sie Nicolsburg besaßen, von dem sie sich noch schreiben; ferner von den Starhembergen, Stubenbergen, Schärffenbergen weiß man, daß die Steiermark, von den Grafen Salm, daß der Rhein und von den Grafen Fürstenberg, daß Schwaben ihr Vaterland ist.

Ich führe nun unter den sogenannten Landesaposteln auf:

1) Die noch blühenden jetzt fürstlichen Familien, die in Oestreich possessionirt sind:

1. Die Herren von Liechtenstein, seit dem sechszehnten Jahrhundert auf Feldsberg an der Grenze von Mähren und auf Wülfersdorf in Niederöstreich — ihr Stammschloß Nicolsburg in Mähren war seit 1575 in die Hände der Dietrichsteine gekommen. Im Jahre

1600, wo sie sich convertirten, promovirte sie Rudolf II. zu böhmischen Grafen, 1608 Matthias zu ungarischen Fürsten und 1621 Ferdinand II. zu Reichsfürsten. Der Hauptbesitz der Fürsten Liechtenstein liegt noch jetzt in Mähren, Oberschlesien und Böhmen, wo die reichen Dotationen aus dem Rebellengute fielen.

2. Die Grafen Salm, alte Reichsgrafen am Rhein. Die im sechszehnten Jahrhundert mit dem jetzt Palffy'schen Marcheck in Niederöstreich possessionirte Linie der sogenannten Altgrafen Salm, die Nachkommen des Retters von Wien in der ersten Türkenbelagerung 1529, Graf Niclas Salm, welche die Grafschaft Neuburg am Inn besaßen und eine Zeit lang protestantisch waren, wie die Liechtensteine, erloschen 1784. Die jetzt mit der Herrschaft Raitz bei Brünn in Mähren, welche 1743 durch Heirath mit einer Gräfin Roggendorf erworben wurde, possessionirten Fürsten und Altgrafen Salm gehören einem agnatisch mit dem rheingräflichen Geschlechte Salm nicht verwandten Geschlechte der Dynasten von Reifferscheidt an, das die altgräflich Salm'schen Güter in Mähren 1784 erbte und erst 1790 gefürstet wurde.

3. Die Grafen Fürstenberg, alte Reichsgrafen in Schwaben. Sie erscheinen unter den Bd. II. S. 288 aufgeführten, von Kaiser Max II. zum Reichstag in Augsburg 1566

erforderten Ständen der Herren unter und ob der Enns noch nicht, wurden also erst später Landesapostol und Fundamenta und zwar 1606 durch Heirath Graf Friedrich's von Fürstenberg, Oberhofmeisters am Hofe Kaiser Rudolf's II. zu Prag und Kaiser Matthias' zu Wien mit der Wittwe seines Vorgängers in dem Prager Posten Wolf Rumpf, Maria, Gräfin von Arco, wodurch er die Herrschaft Weytra in Unteröstreich an der Grenze von Böhmen erwarb, welche die landgräfliche Linie des 1664 gefürsteten Hauses Fürstenberg noch gegenwärtig besitzt. Der Hauptbesitz der Fürsten Fürstenberg ist gegenwärtig in Böhmen, die ehemals Wallensteinischen Güter Bürglitz u. s. w., die erst im sechzehnten Jahrhundert erworben wurden.

4. Die Grafen Collalto. Diese Venetianer, die vor den Zeiten Rudolf's II., wo sie in den Türkenkriegen sich ihre Fortüne machten, in Oestreich nicht bekannt waren, wenigstens nicht als Landesapostel, wurden 1610 gegrafft und 1822 gefürstet. Gegenwärtig besitzen sie in Oestreich selbst nur die kleine Herrschaft Braunsdorf in Niederöstreich und der Hauptbesitz ist noch immer in Mähren, wo Rambaldo die Herrschaft Deutsch-Rudoletz u. s. w. von Ferdinand II. sich aus dem Rebellengute schenken ließ.

5. Die Herren von Starhemberg, urkundlich Steiermärker, aber allerdings schon seit 1198

mit der Herrſchaft Wildberg in Oberöſtreich und ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert mit der Grafſchaft Schaumburg in Oberöſtreich poſſeſſionirt, die ſie durch Heirath mit der Erbtochter und Vergleich mit Kaiſer Max II. 1560 erwarben. Damals waren ſie eifrige Proteſtanten, convertirten ſich aber ſpäter. Sie wurden erſt 1643 gegraft und 1765 gefürſtet und ſind Erblandmarſchälle in Oeſtreich. Sie gehören noch jetzt zu den reichſtpoſſeſſionirten Geſchlechtern in Oeſtreich und blühen in vier Majoraten: in dem großen fürſtlichen auf Schaumburg und Waxenberg und dem gräflich Gundaccariſchen auf Senftenberg, Ober-Walſee ꝛc. fundirt, in der Henriciſchen älteren Hauptlinie zu Wildberg und der jüngeren zu Gſtöttenau.

2) Gräfliche noch blühende Familien, die zu den ſogenannten Landesapoſteln gehören:

6. Die Herren von (Abensberg und) Traun, Landesapoſtel auf Petronell bei Wien, früher auch Proteſtanten, gegraft erſt 1653, Erblandpannerherren von Oeſtreich.

7. Die Herren von Stubenberg, Erblandmundſchenken in der Steiermark, aus der ſie ſtammen. Sie ſchreiben ſich jetzt noch, wie ſie ſelbſt ſagen, „wegen ihres Alters" Herren, nicht Grafen; auch iſt kein Grafendiplom von ihnen bekannt. Eine lutheriſche Branche von ihnen emigrirte nach Sachſen, wo ſie 1771 erloſchen

ist. Ihre Hauptbesitzung Kapfenberg liegt in der Steiermark.

8. Die Herren von Schärffenberg. Auch sie waren ursprünglich Protestanten, wie die Stubenberg; von ihnen ist aber ein Grafendiplom von 1717 da.

9. Die Polheim, eine sehr eifrige Protestantenfamilie, die in drei Gliedern das Rectorat in Wittenberg im sechszehnten Jahrhundert bekleidet hatte. Carl VI. grafte sie erst 1721.*)

Die übrigen sechs Landesapostelfamilien sind jetzt erloschen: es befanden sich darunter decidirte Protestanten, wie die Buchheim und sogar eine Familie, aus der ein protestantischer Bischof hervorging, die Familie des Stifters der Herrnhutergemeinde, Zinzendorf.

10. Die Herren von Losenstein erloschen 1692.

11. Die Herren von Buchheim, Erbtruchsesse und Erblandstabelmeister in Oestreich, erloschen 1695. Ihre Erben waren die Schönborn, die noch ihren Namen in einer Linie führen.

12. Die Strein von Schwarzenau, erloschen um dieselbe Zeit, wie 10 und 11.

13. Die Zelcking, erloschen Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

14. Die Rappach, ausgestorben um 1781.

---

*) In den vorstehenden Listen 2 und 3 ist irrthümlich angegeben, daß die Polheim erloschen sind, was ich nach Einsicht einer Liste der gegenwärtigen Herren Niederöstreichs zu berichtigen und zu entschuldigen bitte. Auch die Geymann und Stenger blühen noch.

15. Die Zinzendorf und Pottendorf, Erblandjägermeiſter in Oeſtreich, wurden gegraft, obwohl ſie Proteſtanten waren, 1662, convertirten ſich im achtzehnten Jahrhundert doch noch zuletzt und ſtarben 1811 aus: der Großneffe des letzten Zinzendorf, ein lutheriſcher Graf Baudiſſin, nahm den Namen Baudiſſin-Zinzendorf an und erbte die Güter Karlſtetten, Loppel und Waſſerburg.

Es folgen nun noch ſieben alte Familien, die ſchon vor dem Unglück 1620 erloſchen:

16. Die Eberſtorf, Erblandkämmerer in Oeſtreich, eifrige Proteſtanten, erloſchen 1556.
17. Die Khuenring, Erblandmundſchenken, eifrige Proteſtanten, erloſchen 1594.
18. Die Karling, erloſchen 1605.
19. Die Volkersdorf, Erblandfähndriche von Oeſtreich, erloſchen 1616.
20. Die Eyzing, Nachfolger der Eberſtorf als Erblandkämmerer in Oeſtreich, ſehr eifrige Proteſtanten und ſehr eifrige Oppoſitionsmänner, einen Eyzing hatte Ferdinand I. nebſt einem Buchheim 1522 hinrichten laſſen. Erloſchen 1620.
21. Die Gall.
22. Die Mainburg.

Es folgen nun die niederöſtreichiſchen Herren, die von 1450—1620 in den Herrenſtand aufgenommen worden ſind:

1) Fürſtliche noch blühende Familien:

23. Die Dietrichſtein, aufgenommen im Jahre 1514 unter Kaiſer Max I., ihrem großen Wohlthäter und wahrſcheinlichen Stammvater. Die katholiſche Linie ward 1600 gegraft und 1622 gefürſtet. Ihre Hauptgüter liegen in Mähren (Nikolsburg), in Böhmen (Libochowitz) und in der Steiermark (Oberpettau). Von den proteſtantiſchen Linien in Oeſtreich ward die zu Hollenburg erſt 1631 und die zu Weichſelſtadt und Rabenſtein erſt 1690 gegraft; beide ſind jetzt katholiſch, von letzterer gab es 1647 noch drei Proteſtanten.

24. Die Lamberg, aufgenommen im Jahre 1524 unter Kaiſer Carl V. und Ferdinand I. Gefreiherrt 1554 in der Perſon eines Caſpar Lamberg, der mit Margarethe Lang von Wellenburg vermählt war, aus der Familie der Geliebten Kaiſer Max' I., gegraft 1636 und gefürſtet 1707, Erblandkämmerer und Erblandjägermeiſter in Oberöſtreich. Ihre Hauptherrſchaft nebſt fünf andern iſt Steyer in Oberöſtreich.

25. Die Windiſchgrätz, Erblandſtallmeiſter in der Steiermark, aus der ſie ſtammen, ſeit 1525; aufgenommen im Jahre 1550 unter Kaiſer Carl V. und Ferdinand I. Eifrige Proteſtanten. Gegraft in der Perſon des Reichsvicekanzlers Gottlieb, den man noch für einen heimlichen Proteſtanten hielt, 1682, gefürſtet

1804 auf Egloffs in Würtemberg. Die Fürſten ſtehen noch in der Liſte des Herrenſtands Niederöſtreichs, aber ihre Hauptgüter, die Loſy'ſchen Herrſchaften Tachau, Kladrau, Stickna, liegen in Böhmen.

26. Die Khevenhüller, aufgenommen im Jahre 1567 unter Kaiſer Max II., gegraft 1590 zehn Jahre vor den Liechtenſteinen und Dietrichſteinen und gefürſtet 1764, gegenwärtig Erblandhofmeiſter in Unteröſtreich. Ihnen gehören die Grafſchaft Hardeck und acht Herrſchaften in Oeſtreich, darunter Riegersburg, ihre Reſidenz. Noch 1677 gab es einen proteſtantiſchen Grafen Khevenhüller.

27. Die Palffy, Ungarn, aufgenommen im Jahre 1570 unter Kaiſer Max II., gegraft 1600, in einem Jahre mit den Liechtenſteinen und Dietrichſteinen, und gefürſtet 1807. Sie beſitzen Marcheck und noch drei Herrſchaften in Oeſtreich.

28. Die Auerſperg, aufgenommen im Jahre 1573 unter Kaiſer Max II. Die katholiſche Linie ward 1630 gegraft und 1653 gefürſtet. Oberſt-Erblandkämmerer und Erblandmarſchälle in Krain, woher ſie ſtammen. Ihre Hauptgüter (Gottſchee) liegen in Krain, in Oberöſtreich beſitzen ſie die Herrſchaft Gſchwend. Eine gräfliche Linie zu Purgſtall in Oeſtreich blieb lutheriſch.

29. Die Trautmannsdorf, Steiermärker, aufgenommen 1602 unter Kaiſer Rudolf II., ge-

graft in der Person des großen Ministers und westphälischen Friedensdiplomaten 1623, gefürstet 1806. Auch dieser Familie Hauptgüter sind in Böhmen, wo sie aus der Rebellenbeute des dreißigjährigen Krieges mit Horschau oder Bischof-Teinitz, Gitschin, der Residenz des Friedländers u. s. w. bedacht wurden. In Oestreich besitzen sie die Herrschaften Wall- und Oberwaltersdorf. Die Hartmann's-Linie blieb geraume Zeit protestantisch.

2) Ausgestorbene fürstliche Familien:

30. Die Trautson, aufgenommen in den Herrenstand Niederöstreichs 1550 unter Kaiser Carl V. und Ferdinand I., gegraft 1598, Nachfolger der Roggendorf als Erblandhofmeister in Oestreich unter der Enns, gefürstet 1711, erloschen 1775.

31. Die Sinzendorf, aufgenommen 1610 unter ter Rudolf und Matthias, gegraft 1611 wahrscheinlich in der Person eines Convertiten, Protestanten bis zur Regierung Kaiser Fernand's III., wo der Hofkanzler Johann Joachim und der Hofkammerpräsident Georg Ludwig (letzterer 1653) sich convertirten, und zum Theil noch unter Leopold, gefürstet 1803, erloschen 1822.

3) Gräfliche, noch blühende Familien:

32. Die Ungnad, die angeblich aus Franken stammende, dann nach Kärnthen gekommene Familie des Kammermeisters Johann Ungnad

Kaiſer Friedrich's III., Freiherrn auf Sonneck, aufgenommen in den Herrenſtand Unteröſtreichs bereits im Jahre 1451 unter dieſem Kaiſer, frühzeitig eifrige Proteſtanten, ſpäter wieder katholiſch, gegraft 1646 als Ungnad von Weißenwolf und ſeit 1659 als Nachfolger der Jörger Erblandhofmeiſter in Oeſtreich ob der Enns.

33. Die Roggendorf, aufgenommen 1480 unter Kaiſer Friedrich III.; unter Carl V. und Ferdinand I. eine der Hauptfamilien der erſten proteſtantiſchen Adelskette, ſchon 1537 gegraft, wiewohl ſie in den Urkunden und öffentlichen Acten des ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts nur noch immer als Freiherren vorkommen, Erblandhofmeiſter — das erſte unter den Erbämtern — in Unteröſtreich bis auf die böhmiſche Unruhe, wo ſie nach Schleſien fliehen mußten. Später erſcheinen ſie aber doch wieder in Oeſtreich: 1647 gab es noch fünf Proteſtanten daſelbſt und ich habe oben erwähnt, daß durch eine Gräfin Roggendorf 1743 die Herrſchaft Raitz in Mähren an die Salm-Reifferſcheid kam. *)

*) In Band II., S. 56, Z. 7 u. S. 70, Z. 2 von unten iſt zu berichtigen, daß die Roggendorf keine böhmiſche, ſondern eine aus der Steiermark ſtammende öſtreichiſche Familie ſind, die erſt 1575 in den böhmiſchen Herrenſtand aufgenommen wurde, wo ſie allerdings ſehr reich begütert wurde.

34. Die Präschenk, aufgenommen 1480 unter Kaiser Friedrich III., 1489 als Grafen von Hardegg und im Machland gegraft und daselbst noch possessionirt, Erbschenken in Oestreich, früher und noch 1647 eifrige Protestanten.

35. Die Hoyos, Spanier, aufgenommen 1520 unter Carl V. und Ferdinand I., gegraft 1628, noch auf ihrer Stammherrschaft Stüchsenstein und vielen andern in Oestreich possessionirt.

36. Die Herberstein, die Familie des berühmten Diplomaten nach Moskau, der über seine Adelschaft ehrlich zu verstehen giebt, daß seine Vorfahren vor noch gar nicht langer Zeit wackre Bauersleute gewesen seien. Eifrige Protestanten noch 1647, Reichsgrafen 1710. Die nach Sachsen emigrirte Linie erlosch hier 1737. Die in Oestreich noch blühende ist in Steiermark (auf Herberstein, Neuberg) reich possessionirt.

37. Die Thurn, eine aus der Grafschaft Görz stammende, schon 1530 gegrafte Familie, aufgenommen in den niederöstreichischen Herrenstand unter Carl V. und Ferdinand I. 1538; dieselbe Familie, der der Anstifter des dreißigjährigen Kriegs angehört und die noch in Krain, wo sie Erblandhofmeister sind, und in Venedig blühen.

38. Die Sprinzenstein, aufgenommen noch unter

Carl V. und Ferdinand I. 1550, gegraft 1636, noch in preußisch Schlesien blühend.

39. Die Breuner, aufgenommen in demselben Jahre 1550, gegraft 1624. Eine der in der Reformation treu gebliebenen Katholiken-Familien. Doch finde ich, daß Johann Breuner, Freiherr, der im Jahre 1575 den jährlichen Tribut an die Pforte brachte, bei einer schweren Krankheit in Constantinopel, wo damals David Ungnad Gesandter war, sich zum protestantischen Glauben bekannt hat. „Hat, berichtet Gerlach, Ungnad's Gesandtschaftsprediger, zum 9. Juli 1575, Herr Breuner mit weinenden Augen meinem gnädigen Herrn bekennet, er sei unseres Glaubens, nach dem Nachtessen mir alle seine Sünden nach den zehn Geboten erzählet und sonderlich diese beklaget, daß er bei den Papisten zur Messe gegangen und von J. Kais. Maj. Hofprediger das Abendmahl, wiewohl unter beiderlei Gestalt, empfangen habe, den 10. habe ich ihm das Nachtmahl gereicht" ꝛc. Die Breuner sind noch jetzt eine Hauptfamilie in Niederöstreich, auf Aspern und Staatz possessionirt und seit 1620 Erblandkämmerer in Unteröstreich.

40. Die Pröfing, aufgenommen ebenfalls 1550, führen jetzt, obgleich kein Grafendiplom bekannt ist, den Grafentitel, früher Protestanten.

41. Die Saurau, aufgenommen noch unter Carl V. und Ferdinand I. 1553, eifrige Protestan-

ten, gegraft 1628, noch in Oeſtreich und in der Steiermark (auf Ligiſt) begütert.

42. Die Oppersdorf, aufgenommen noch unter Carl V. und Ferdinand I. 1554, gegraft im dreißigjährigen Kriege, noch in preußiſch Schleſien (auf Groß-Glogau) und in Böhmen begütert, jetzt katholiſch.

43. Die Röbern, aufgenommen unter Kaiſer Max II. 1562, ſpäter Grafen. Sie beſaßen in Böhmen Friedland, das an Wallenſtein, und Seidenberg, das an die Noſtitz kam. Sie blühen noch in Schleſien auf Holſtein und ſind noch jetzt Proteſtanten.

44. Die Harrach, aufgenommen unter Kaiſer Max II., bei dem Leonhard Harrach Oberhofmeiſter war, 1566, gegraft 1627, noch in Unteröſtreich begütert auf der Stammherrſchaft Rohrau, die ſchon Leonhard beſaß, und auf Prugg an der Leitha, ſeit 1559 Erblandſtallmeiſter in Oeſtreich, auch eine der treugebliebenen Katholiken-Familien.

45. Die Forgatſch, Ungarn, aufgenommen 1568 unter Max II.

46. Die Heuſſenſtein, Rheinländer, h. z. T. Heuſenſtamm, aufgenommen 1571 unter Max II., blühen noch in Niederöſtreich auf Starhemberg. Sie ſchreiben ſich Grafen, obgleich kein Grafendiplom von ihnen bekannt iſt.

47. Die Khüen von Belaſi, Tyroler, aufgenom-

men 1573 unter Max II., gegraft 1630, besitzen keine Güter mehr in Oestreich.

48. Die Althann, aufgenommen 1574 unter Max II., früher eifrige Protestanten, später eifrige Katholiken, nach der Conversion gegraft schon 1610, vor den Fürsten Auersperg und Windischgrätz, noch in Oestreich auf ihrer Stammherrschaft Goldburg und auf vielen andern Herrschaften possessionirt.

49. Die Gilleis, aufgenommen 1579 unter Kaiser Rudolf II., führen den Grafentitel, obgleich kein Diplom bekannt ist, noch in Oberöstreich auf Kattau ꝛc. angesessen, früher Protestanten.

50. Die Kollonitsch, die Türkenhelden, Croaten, aufgenommen 1583 unter Rudolf II., eifrige Protestanten, als solche noch 1637 gegraft, später, 1676, Convertiten, ausgestorben 1751, der Name blüht noch durch den Adoptivsohn.

51. Die Khuenburg, aufgenommen 1600 unter Rudolf II., gegraft 1668.

52. Die Kuffstein, aufgenommen unter Rudolf II. 1602, damals eifrige Protestanten, später eifrige Katholiken, convertirt 1627 in der Person des Gesandten nach Constantinopel Hans Ludwig, der 1634 erster Graf ward, noch auf dem alten Stammgut Grillenstein in Oestreich possessionirt.

53. Die Fünfkirchen, aufgenommen unter Rudolf II. 1602, gegraft 1690, noch begütert

auf dem alten Stammgut Steinabrunn, früher Protestanten.

54. Die Unverzagt, die Kanzlerfamilie Wolf Unverzagt's Kaiser Maximilian's II., aufgenommen 1602, gegraft erst 1714, früher eifrige Protestanten, ausgestorben, aber als d'Harnoncour-Unverzagt fortblühend.

55. Die Pötting, aufgenommen unter Rudolf II. 1605, führen den Grafentitel, ohne daß ein Diplom bekannt ist und sind noch in Oberöstreich possessionirt.

56. Die Ursenbeck, eine berühmte Jägermeisterfamilie, aufgenommen unter Rudolf II. 1606, gegraft 1632, ausgestorben im siebenzehnten Jahrhundert, aber durch Adoption eines Schwestersohns fortblühend als Ursenbeck und Massini.

57. Die Wurmbrand, aufgenommen unter Rudolf II. 1607, gegraft erst 1701 in der Person des Reichsvicekanzlers Johann Wilhelm, der sich 1722 convertirte.

58. Die Salaburg, Voigtländer ursprünglich, aufgenommen unter Rudolf II. 1608, gegraft 1665, früher Protestanten.

A) Freiherrliche, noch blühende Familien, die von 1450—1620 in den niederöstreichischen Herrenstand aufgenommen wurden:

59. Die Egg oder Eck, Erblandstabelmeister in Krain, aufgenommen 1560 unter Kaiser Fer-

dinand I. Ein Bonaventura Eck, Ritter, unterschrieb die Supplik um freie Religionsübung der Protestanten 1541.

60. Die Tiefenbach, aufgenommen 1580 unter Kaiser Rudolf II., Protestanten.

61. Die Stozzing, aufgenommen 1592 unter Kaiser Rudolf II., eine schwäbische Familie aus der östreichischen Markgrafschaft Burgau.

62. Die Wolzogen, aufgenommen 1607 unter Kaiser Rudolf II., emigrirten und blieben Freiherren und Protestanten.

5) Ausgestorbene Familien, die 1450—1620 in den niederöstreichischen Herrenstand aufgenommen wurden:

63. Die Tschernembl, Erblandmundschenken in Krain, aufgenommen unter Kaiser Friedrich III. 1450, eifrige Protestanten, ausgestorben 1677 zu Genf im Exil.

64. Die Hofkirchen, aufgenommen unter Kaiser Friedrich III. 1464, eifrige Protestanten, ausgestorben 1692 in Schlesien.

65. Die Prag, aufgenommen unter Kaiser Max I. 1508, ausgestorben 1627.

66. Die Maraschky, Protestanten, aufgenommen unter Kaiser Carl V. und Ferdinand I. 1520, ausgestorben nach 1620.

67. Die Schönkirchen, Erblandthürhüter in Oestreich, später Grafen, aufgenommen unter Kaiser Carl V. und Ferdinand I. 1522, ausgestorben im achtzehnten Jahrhundert.

68. Die Ortenburg, Grafen von Salamanca, Spanier, Protestanten, aufgenommen unter Kaiser Carl V. und Ferdinand I. 1536, ausgestorben 1640.

69. Die Hoffmann, die Hofkammerpräsidentenfamilie des Factotums Ferdinand's I., eine Hauptfamilie der protestantischen ersten Adelskette, Erblandmarschälle in Oestreich und Erblandhofmeister in der Steiermark, aufgenommen unter Kaiser Carl V. und Ferdinand I. 1540, ausgestorben im achtzehnten Jahrhundert in Schlesien.

70. Die Thurzo, die berühmte eifrig protestantische Ungarnfamilie zu Arva, aufgenommen unter Kaiser Carl V. und Ferdinand I. 1550, ausgestorben im siebenzehnten Jahrhundert.

71. Die Thannhausen, im funfzehnten Jahrhundert Erblandjägermeister in der Steiermark, später Grafen, Protestanten, aufgenommen unter Kaiser Carl V. und Ferdinand I. 1550, ausgestorben nach 1620.

72. Die Kainach, aufgenommen unter Kaiser Carl V. und Ferdinand I. 1553, ausgestorben nach 1620.

73. Die Petthau (?), aufgenommen unter Kaiser Carl V. und Ferdinand I. 1563, ausgestorben nach 1620.

74. Die Landau, eifrige Protestanten, aufgenommen unter Kaiser Max II. 1564, ausgestorben nach 1647.

75. Die Teufel, eifrige Protestanten, aufgenommen unter Kaiser Max II. 1566, ausgestorben 1690 in Sachsen.

76. Die Jörger, Erblandhofmeister in Oberöstreich, die Hauptvorfechter der Protestanten, später in der Person des Ministers Johann Quintin, der sich convertirte, 1659 gegraft, aufgenommen unter Kaiser Max II. 1570, ausgestorben 1772.

77. Die Mollart, Burgunder, gegraft 1652, aufgenommen unter Kaiser Max II. 1571, ausgestorben im achtzehnten Jahrhundert.

78. Die Meggau, die Familie, aus der der Oberhofmeister Kaiser Ferdinand's II. stammte, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1576, ausgestorben 1644.

79. Die Rueber, Rauber, Protestanten, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1579, ausgestorben nach 1647.

80. Die Tannberg, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1581, ausgestorben nach 1620.

81. Die Haim, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1582, ausgestorben nach 1620.

82. Die Königsberg, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1585, ausgestorben um 1652.

83. Die Dozzi, Ungarn, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1585, ausgestorben 1641.

84. Die Löbel, blieben Freiherren, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1590, ausgestorben Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

85. Die Cunenkl, Freiherren auf Hoheneck, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1594, ausgestorben 1627.
86. Die Thonradl, die Familie des kaiserlichen Wammsfassers, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1596, ausgestorben nach 1647.
87. Die Beck von Leopoldsdorf, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1597, ausgestorben 1631.
88. Die Aspann, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1598, ausgestorben 1645.
89. Die Listhi, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1599, ausgestorben nach 1620.
90. Die Rothal, später Grafen, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1600, ausgestorben um 1762.
91. Die Spanoffsky, Böhmen, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1605, ausgestorben nach 1620.
92. Die Schiefer, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1606, ausgestorben nach 1620.
93. Die Concini, Italiener, noch 1647 Protestanten, gegraft 1645, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1607, ausgestorben im achtzehnten Jahrhundert.
94. Die Preis, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1607, ausgestorben 1659.
95. Die Schrott, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1607, ausgestorben nach 1620.
96. Die Greiffenberg, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1608, ausgestorben um 1678.

97. Die Oedt, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1608, ausgestorben nach 1620.
98. Die Seemann, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1610, ausgestorben nach 1620.
99. Die Sonderndorf, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1612, ausgestorben nach 1620.
100. Die Gräßwein, aufgenommen unter Kaiser Rudolf 1612, ausgestorben nach 1620.

Zu diesen hundert Geschlechtern fügte Kaiser Ferdinand II. in den Jahren 1620—1624 noch folgende sechszehn:

101. St. Hilaire, der Retter mit den Dampierre'schen Cuiraſſieren, aufgenommen 1620, ausgestorben im achtzehnten Jahrhundert.
102. Eggenberg, des Kaisers Premier, der 1623 gefürstet wurde, aufgenommen 1621, ausgestorben 1717.
103. Caviani, Mantuaner, die den Grafentitel führen, ohne daß ein Diplom bekannt ist, in Unterösterreich mit der Herrschaft Unterwaltersdorf possessionirt, aufgenommen 1621.
104. Montecuculi, die Familie des großen Generals, der 1672 gefürstet ward; die gräfliche Familie blüht noch, in Unteröstreich auf den Herrschaften Miterau, Hohenegg u. s. w. possessionirt, aufgenommen 1623.
105. Brandis, Tyroler, gegraft 1654, jetzt in der Steiermark angesessen, aufgenommen 1623.
106. Strozzi, Florentiner, aufgenommen 1623, ausgestorben.

107. Waldstein (Max, des Friedländers Vetter), gegraft seit 1600, aufgenommen 1624.

108. Khiesel, Graf Gottschee seit 1622, des Kaisers Oberstkämmerer, aufgenommen 1624, ausgestorben 1691.

109. Schrattenbach, gegraft 1649, aufgenommen 1624, ausgestorben zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

110. Werda von Werdenberg, ein italienischer Parvenu, der Geheimer Rath ward, aufgenommen 1624, ausgestorben 1733.

Noch wurden 1624 aufgenommen:

111. Fuchs von Fuchsberg, Freiherren, gegraft 1632.

112. Kirchberg, Freiherren, ausgestorben?

113. Neuhaus, Freiherren, eine früher evangelische Familie, vom Kaiser begnadigt in der Person eines Convertiten, der bei Krems seine Güter hatte und seine Unterthanen mit Gewalt convertirte; den Grafentitel erhielt diese Familie nicht.

114. Reiffenberg, sind ebenfalls nicht gegraft worden.

115. Montrichier, wahrscheinlich erloschen.

116. Weber, Freiherren, wahrscheinlich erloschen.

Nur etwa funfzig dieser alten Herren-Familien Oestreichs blühen noch heut zu Tage.

Die Ritterfamilien waren ohngefähr in

gleicher Anzahl, wie die Herrengeschlechter, und rückten nach und nach in diese auf.

Ich füge noch die Liste der Dreißig vom Herren- und Ritterstand bei, die dem Kaiser Ferdinand II. (im Sommer 1620 vor der weißen Bergschlacht), bevor er Bestätigung ihrer Privilegien und Abstellung ihrer Beschwerden gegeben, die Huldigung verweigerten und die deshalb als Hauptrebellen geächtet wurden durch offnes Patent vom 12. Sept. 1620. Voran stelle ich die noch blühenden Familien:

Heinrich Matthias von Thurn.
Hans Bernhard von Thurn.
Ludwig von Starhemberg.
Hans Bernhard Fünfkirchen.
Georg Ehrenreich von Roggendorf.
Melchior Wurmbrand.
Matthias Wolzogen.

Folgen die erloschenen Geschlechter:

Georg Andreas von Hofkirchen.
Wilhelm von Hofkirchen.
Hans Bernhard von Hofkirchen.
Andreas, der Aeltere, von Buchheim.
Reichard von Buchheim.
Dietrich von Buchheim.
Georg von Landau.
Erasmus von Landau.
Andreas Thonradtl.
Hans Georg Strein.
Rudolf Marackschy.
Amandus von Gera.

Georg Chriſtoph Rauber.
Hans Andreas von Stadel.
Hans Georg von Neydeck.
Helmhard von Friedesheim.
Carl von Friedesheim.
Wolf Steger.
Wolf Chriſtoph Römer.
Caſpar Artſtätter.
Hans Sebaſtian Spott.
Leonhard von Linſitz.
Zacharias Startzer.

Der neue Adel, den ſeit der Cataſtrophe von 1620 das Haus Habsburg und das Haus Lothringen creirt hat, iſt beträchtlich: ſchon ſeit den Tagen Leopold's vermehrten ſich die Adels- und Ritter- und Baronen- und Grafendiplome höchſt bedeutend, da ſie eine ſehr erkleckliche Finanzquelle abgaben und in den Jahren 1701—1822 ſind nach dem vom k. k. Rath und Archivdirector der allgemeinen Hofkammer Megerle von Mühlfeld (ſelbſt einem der vielen neugeadelten Herren) in ſeinem öſtreichiſchen Adelslexicon auf achthundert Seiten aufgeführten Namen, von denen etwa zehn durchſchnittlich auf einer Seite ſtehen, wohl gegen achttauſend Familien neu geadelt, baroniſirt, gegraft und gefürſtet worden, von denen manche wieder ausgeſtorben ſind. Die Statiſtiker rechnen jetzt auf Unteröſtreich zehntauſend Adelsindividuen; vor der Revolution 1848 waren im Herrenſtand zweihundertzweiundzwanzig, im Ritterſtand einhundertundneunzehn Geſchlechter aufgenommen.

V. Böhmische Aristocratie vor und nach der Catastrophe von 1620.

In Oestreich erhielt sich durch die Conversionen eine ansehnliche Zahl von alten Adelsgeschlechtern im Güterbesitze und man duldete selbst noch Protestanten. In Böhmen aber ward die ganze alte Aristocratie im Sturm umgebrochen, alle Protestanten mußten emigriren und hier wechselte der ganze Besitzstand.

Wie in Oestreich, erloschen auch in Böhmen unmittelbar vor der Catastrophe einige der mächtigsten Dynasten- und Baronengeschlechter. Dahin gehören:

1. Die Rosenberge 1611. Der Letzte des Hauses, dessen Glieder Balbin nur immer die „reguli Rosenses, die kleinen Rosen-Könige" nennt, war der, an dessen Tafel zu Prag der berühmte Tycho de Brahe sich aus Etikettenangst 1601 den Tod holte. Ihre Herrschaft, das große Rosenbergische Krummau bei Budweis im südlichen Böhmen an der jungen Moldau, verlieh Ferdinand 1622 den getreuen Eggenbergen, die 1717 ausstarben, worauf es die getreuen Schwarzenberge erhielten.

2. Die Smirczicky, deren tragisches Erlöschen 1618 Band 3. S. 110 ff. erzählt worden ist. Sie besaßen das nachher Wallenstein'sche Gitschin, das jetzt den Trautmannsdorf gehört, das nachher Lobkowitzische Herzogthum Raudnitz, die nachher Piccolomini'sche Herrschaft Nachod u. s. w. und die für jene Zeit außerordentliche Rente von jährlich 300,000 Gulden.

Später, nach der Catastrophe, erloschen:

3. Die Bernſtein: ihre Erben ſeit 1631 waren die Fürſten Lobkowitz.

4. Die Neuhaus, in den Tagen Rudolf's II. ſehr mächtig: ihre Erben wurden die Slawata und als dieſe 1691 erloſchen, die Czernin von Chudenicz.

5. Die Wartenberg, Erbmundſchenken des Königreichs: ihre Erben waren die Wallenſteine.

Ferner verkamen und verloſchen als Proſcribirte und Emigrirte folgende alte böhmiſche Familien:

6. Die Schwanberg: ihre Güter lagen neben denen der Roſenberge: Peter von Schwanberg, der die ſchelmiſchen Papiſten ſtatt in Oel in Pech hatte wollen ſieden laſſen, ward Wittingau confiscirt, das jetzt die Fürſten Schwarzenberg beſitzen und Roſenberg und Gratzen, das den Grafen Boucquoy gegeben wurde.

7. Die Lobkowitz-Haſſenſtein, die weit mächtiger in Böhmen einſt ſaßen, als die Fürſten Lobkowitz von der Popel-Linie, welche den Oeſtreichern erſt ihren Glanz verdankt.

8. 9. Die Howora: die Lippa, beſonders auch in Mähren reich begütert, und die Berka.

10. Die Roſmital, von denen König Georg Podiebrad eine Gemahlin hatte.

11. Die Haſenburg, Erbtruchſeſſe des Königreichs.

12. Die Rzitſchan.

13. Die Wrtby, welche erſt im achtzehnten Jahrhundert erloſchen, zum Theil in der ſ. g. Rebel-

lion von 1740 unter Maria Thereſia zum Tode verurtheilt. Sie waren Erbſchatzmeiſter, ihr Amt kam an die Fürſten Lobkowitz.

Folgende alte böhmiſche Familien erhielten ſich oder erholten ſich nach der Cataſtrophe wieder und blühen meiſt noch heut zu Tage:

1. Die Sternberg, eifrige Proteſtanten früher, Reichsgrafen erſt 1662, gegenwärtig auf Czech und Serowitz noch blühend.

2. Die Schlick, die große Kanzlerfamilie, die die Luxenburger ſchon gehoben und 1433 zu Reichsgrafen erhoben hatten. Reichbegütert im Ellbogner Kreiſe, wo vieles verloren ging, z. B. Dupau an den Spanier Verdugo. Das Hauptgut iſt jetzt Kopidlno.

3. Die Martinitz, Reichsgrafen durch Ferdinand II., jetzt durch die Clam-Martinitz repräſentirt.

4. Die Wrbna oder Würben von Freudenthal, Reichsgrafen mit dem Titel Illustrissimus durch Ferdinand II.

5. Die Kinsky, Reichsgrafen durch Ferdinand II. und ſeit 1747 Fürſten, auf Chotzen und Roſitz.

6. Die Kolowrat, Erbkuchelmeiſter des Königreichs, Reichsgrafen durch Ferdinand II., jetzt noch blühend in zwei Familien Krakowsky (in drei Linien) und Liebſteinsky (in einer in der Perſon des berühmten Miniſters des Innern auf zwei Augen ſtehenden Linie).

7. Die Bubna, früher eifrige Proteſtanten, jetzt noch auf Daubleb blühend.

8. Die Kapliers.

9. Die Malowetz oder Malewitz, denen Frauenberg im ſüdlichen Böhmen confiscirt ward, das der Spanier Maradas erhielt, von dieſer Familie haben es die gegenwärtigen Beſitzer, die Schwarzenberg, gekauft.

10. Die Laczansky von Bukowa, noch blühend auf Drahenÿ.

11. Die Wrſchowetz, die jetzt in Oſtpreußen fundirt und noch Proteſtanten ſind.

12. Die Woraziczky-Biſſingen, noch blühend auf Chauſtnick.

13. Die Kokorzowa, auf Luditz noch blühend.

14. Die Schwichowsky.

15. Die Dlanhowesky.

16. Die Beneda.

Dazu mehrere jetzt noch in Schleſien blühende Familien:

17. Die Oppersdorf, denen die Herrſchaften Dub und Friedſtein im Bunzlauer Kreiſe confiscirt wurden, welche der Croatenobriſt Iſolani erhielt.

18. Die Poſadowsky.

19. Die Maltzan.

20. Die Proskowky, die erloſchen ſind und deren Namen die Dietrichſtein jetzt führen.

21. Die aus Sachſen Anfang des funfzehnten Jahrhunderts vertriebenen Dohna's, die Wartenberg in Schleſien beſaßen und jetzt in Preußen fundirt ſind.

22. Die Colonna-Fels, die Familie des mächtigen Oberhofmeisters Ferdinand's I., die nach der böhmischen Catastrophe nach Schlesien ging, wo sie die jetzt gräflich Gaschin'sche Herrschaft Tost und die jetzt gräflich Renard'sche Herrschaft Groß-Strehlitz erwarb.

Endlich von mährischen Familien außer den oben genannten Lippa und den noch einmal zu nennenden Zierotin:*)

23. Die Dietrichstein, seit 1575 auf dem früher Liechtenstein'schen Nicolsburg.

24. Die Chanowsky, die ebenfalls noch in Mähren blühn.

25. Die durch den berühmten Staatskanzler illustrirten 1848 erloschenen Kaunitz auf Austerlitz.

Seit den Tagen Ferdinand's I. erscheinen nach der Chronik von Balbin folgende Geschlechter unter dem in Böhmen neu aufgenommenen Adel:

1. 1559: die östreichischen Grafen Harbegg, sie sind jetzt nicht mehr in Böhmen possessionirt.

*) Die Zierotin waren eifrige Calviniſten. Carl von Zierotin war Landeshauptmann von Mähren und mit Fürst Carl von Liechtenstein die Hauptperson bei Vermittlung der Capitulationsresolution für die Protestanten unter Matthias 1609. Khevenhüller sagt, daß H. von Zierotin in der Religion zwar calviniſch, in der Pflicht und Schuldigkeit gegen seinen Landesfürsten aber treu und ehrbar, auch am Verstande, Erfahrenheit, Respect und Auctorität damals allen andern Ständen überlegen gewesen sei.

2. 1561: die aus Görz stammenden Thurn, die Familie des Anstifters des dreißigjährigen Kriegs, die jetzt auch nicht mehr in Böhmen possessionirt ist.

3. 1562: die Windischgrätz, aus der Steiermark stammend, seit 1804 Fürsten und auf dem später 1781 ererbten Losy'schen Tachau-Kladrau u. s. w. noch blühend.

4. 1567: Die Alt-Grafen Salm vom Rhein.

5. 6. 1575: Die Althann, aus Schwaben stammend, jetzt noch auf Swoischitz possessionirt.

Die Roggendorf, die mächtige östreichische Landhofmeister Familie.

7. 1576: Die Fink von Finkenstein, aus Kärnthen stammend, jetzt in Preußen fundirt.

8. 1577: Die Harrach, die Familie des Oberhofmeisters Kaiser Max' II. Leonhard auf Rohrau in Oestreich, jetzt noch in Schluckenau in Böhmen blühend.

9. 1582: Die mährischen Zierotin, jetzt noch auf Krumpisch in Mähren blühend.

10. 1583: die steirischen Hoffmann, die Familie des Factotums Kaiser Ferdinand's I., erloschen.

11. 1589: Die aus der Lausitz emporgekommenen Nostitz, jetzt noch auf Rokitnitz blühend.

Seit der Catastrophe mußten nach Oestreichs Willen folgende acht Familien für alte und erste Familien Böhmens gelten:

1. Die Popel-Lobkowitz, seit 1646 Herzoge zu Sagan, auf Raudnitz und Bilin, eingeborne Böhmen.

2. Die Schwarzenberg, erst seit 1717 Herzoge zu Krummau; als „Czernahora" aus Böhmen stammend, aber seit den Hussitenkriegen ausgewandert und erst nach dem dreißigjährigen Krieg wieder hier possessionirt.

3. Die Liechtenstein, durch Matthias und Ferdinand II. Herzoge zu Troppau und Jägerndorf und seit der Catastrophe von 1620 auf vielen böhmischen Gütern aus dem Rebellengut, wie Schwarz-Kostelez, Rumburg u. s. w. Eingeborne Böhmen waren sie nicht, sondern stammten aus Kärnthen und ihre Stammgüter lagen und liegen noch in Mähren.

4. Die Altgrafen Salm. Sie erwarben Güter in Mähren, die 1784 nach ihrem Aussterben auf die Fürsten und Altgrafen Salm-Reifferscheid auf Raitz in Mähren fielen.

5. Die Trautmannsdorf, Steiermärker, seit der Catastrophe erst possessionirt auf dem Smirczicky'schen, dann Wallenstein'schen Gitschin und dem Lobkowitz-Hassenstein'schen Bischof-Teinitz. Sie sind die letztcreirten Fürsten des h. Röm. Reichs (seit 1806).

6. Die Grafen Wrbna oder Würben von Freudenthal, alte eingeborne Böhmen, jetzt noch auf Hrzowitz.

7. Die Grafen Martinitz, die Märtyrerfamilie der Prager Defenestration, auf Schlan — sie erloschen 1789 und ihre Erben sind die Clam-Martinitz.

8. Die Thun, aus der Schweiz stammend, 1530 von Carl V. gegraft, aber erst seit den Stürmen des dreißigjährigen Kriegs auf dem früher Bünau'schen Tetschen possessionirt, — ihre zwei andern Majorate sind Klösterle und Choltitz.

Die Erstgebornen dieser acht Familien genossen das Vorrecht, ohne Rücksicht auf den Amtscharakter auf den Landtagen Böhmens unmittelbar nach den obersten Landofizieren zu sitzen.

Seit der Catastrophe kamen ganz neue Herren nach Böhmen, namentlich wurde eine ganze Reihe von Soldaten-Familien hier mit Herrschaften begnadigt, sowohl ganz neue östreichische Parvenufamilien, wie die Aldringer, als besonders italienische, wallonische und spanische Familien, auch eine croatische, die Isolani und auch eine englische, die Leslie. Ich nenne zur Uebersicht nur zehn der berühmtesten Namen:

1. Die Aldringer, jetzt repräsentirt durch die 1767 creirten Fürsten Clary-Aldringer auf Töplitz.

2. Die Colloredo, seit 1763 Fürsten, als Erben der Fürsten Mansfeld jetzt Colloredo-Mansfeld, auf dem Wallenstein'schen Opoczno ꝛc.

3. Die Gallas, jetzt durch die Grafen Clam-Gallas repräsentirt, auf dem Wallenstein'schen Friedland und Reichenberg.

4. Die 1654 creirten Fürsten Piccolomini auf Nachod, jetzt nach dem Aussterben der deutschen

Linie Piccolomini im achtzehnten Jahrhundert den Fürsten von Schaumburg-Lippe zuständig.

5. Die 1822 creirten Fürsten Collalto auf Deutsch-Rudoletz in Mähren.

6. Die Grafen Bouquoy auf Gratzen und Rosenberg.

7. Die Maradas auf dem jetzt Schwarzenberg'schen Frauenberg, erloschen.

8. Die Verdugo auf dem Schlick'schen Dupau im Elbogner und dem den Stampachen confiscirten Maschau im Saatzer Kreise, erloschen.

9. Die Isolani auf dem Oppersdorf'schen Dub und Friedstein, erloschen.

10. Die Leslie, auch erloschen und jetzt durch die Fürsten Dietrichstein-Leslie repräsentirt.

Die berühmteste, im dreißigjährigen Kriege zu höchstem Glanz gekommene Familie, von der aber das Haupt, der Fürst, einen großen Fall that, waren:

11. Die Wallensteine, die aber noch jetzt in drei Linien Münchengrätz, Dux und Arnau blühen. Sie haben, wie erwähnt, die Wartenberg beerbt.

Von später aufgekommenen Familien ist als eine der reichsten zu nennen:

12. Die Grafen Czernin von Chudenitz. Sie leiten ihre Herkunft nicht weiter als auf den Primislav'schen Königsstamm zurück, gegraft wurden sie erst 1627. Sie waren seit 1691 die Erben der reich belohnten Märtyrerfamilie Slawata, welche wieder die Erben der ehemals noch in den Tagen Kaiser Rudolf's II. sehr reichen und mächtigen Neuhaus

geworden waren. In Prag bauten die Czernin sich auf dem Hradschinplatz einen Palast für eine halbe Million Gulden mit so viel Fenstern als Tage im Jahre: er wird gegenwärtig zur Caserne umgewandelt.

Von im Staatsdienst Oestreichs zu neuem Glanze in Böhmen emporgekommenen Familien nenne ich außer den schon genannten Kolowrat par excellence zwei:

13. Die Grafen Wratislaw, Reichsgrafen schon durch Ferdinand II., zu denen der berühmte Armeeminister im spanischen Erbfolgekrieg, Johann Wenzel, ein inniger Freund Eugen's, gehörte. Sie blühen noch in sechs Linien und:

14. Die Grafen Choteck auf Jenjowes, erst durch Franz I. 1745 Reichsgrafen, illustrirt durch den Minister unter Maria Theresia und den Prager Obristburggrafen unter Franz I.

Dazu kommt eine schlesische, in Mähren possessionirte Familie:

15. Die Haugwitz auf dem Majorat Namiest, Reichsgrafen erst 1732 durch den letzten Habsburger, illustrirt durch den Minister unter Maria Theresia.

Endlich nenne ich von den notabeln nach und nach bis auf die neuesten Zeiten aufgekommenen gegenwärtigen Grundherrn Böhmens noch von den Grafen sechs und von den von den Unterthanen hier und da „Königliche Hoheit" titulirten Fürsten, an denen Böhmen reicher wie irgend ein deutsches Land ist, dreizehn (zu den schon genannten zwölf):

16. Die Grafen Desfours auf Rohosecz.

17. Die Grafen Deym auf Arnau.

18. Die Grafen Hartig auf Niemes.

19. Die Grafen Morzin, die Familie des Feldmarschalls im dreißigjährigen Kriege, auf Hohenelbe.

20. Die Grafen Pachta auf Gabel.

21. Die Grafen Fünfkirchen (Oestreicher) auf Chlumetz.

22. Die Fürsten Dietrichstein auf Libochowitz.

23. Die Fürsten Auersperg auf Wlaschim.

24. Die Fürsten Khevenhüller-Metsch auf Kummerburg.

25. Die Fürsten Lamberg auf Schichowitz.

26. Die Fürsten Fürstenberg auf Pürglitz.

27. Die Fürsten Löwenstein-Wertheim-Rosenberg auf Hayd.

28. Die Fürsten Metternich auf Königswart und dem durch den Staatskanzler erworbenen Plaß.

29. Die Fürsten Paar auf Bechin.

30. Die Fürsten Palm auf Klattau.

31. Die Fürsten Schönburg-Hartenstein (von der convertirten östreichischen Linie) auf Czernowitz.

32. Die Fürsten Taxis auf Chotieschau.

33. Die Fürsten Rohan-Guémenée auf Semil.

34. Die Fürsten Beaufort-Spontin auf Petschau.

Endlich in Oberschlesien und Mähren:

35. Die Fürsten Sulkowsky auf Bielitz.

36. Die Fürsten Lichnowsky auf Grätz.

VI. Erbämter in der östreichischen Monarchie.

Diese Erbämter, welche unabhängig neben den Hofämtern bestanden und bei den feierlichsten Gelegenheiten nur, bei den Huldigungen und den darauf folgenden glänzenden Banqueten ihre Functionen verrichteten, Functionen, in denen der ceremoniöse östreichische Adel sich nicht wenig gefiel, wechselten ebenfalls nach der Catastrophe von 1620. Es gab dieser Erbämter, deren nach und nach für getreue Familien immer neue geschaffen wurden, zuletzt nicht weniger als über hundert. Sie waren folgendergestalt vertheilt:

I. Erbämter in Oestreich, an der Zahl zwanzig.

1. Das oberste Erblandhofmeisteramt, das erste dieser Erbämter, bekleideten und führten mit dem goldbeschlagenen Stabe Kaiserlicher Majestät vorschreitend, die beiden damals vornehmsten und eifrigst protestantischen Familien in Oestreich, die Roggendorf und die Jörger.

Im Lande unter der Enns fungirten bis zur böhmischen Unruhe, wo sie sich betheiligten und deshalb nach Schlesien landflüchtig werden mußten und mit ihren Gütern auch das Erbamt einbüßten, die 1537 von Carl V. gegrafften Roggendorf von der berühmten ersten protestantischen Adelskette. Seitdem aber traten ein unter Ferdinand II.: die eifrig katholischen Grafen, später Fürsten von Trautson

und nach deren Absterben seit 1775: die Fürsten Khevenhüller-Metsch.

Im Lande ob der Enns functionirten bis zur böhmischen Unruhe: die Jörger*). Es folgten seit 1659 die convertirten Grafen Ungnad von Weissenwolf, die Familie, die schon 1451 unter Kaiser Friedrich III. in den Herrenstand Unteröstreichs aufgenommen worden war.

2. Das oberste Erblandkämmereramt führten mit dem goldnen Schlüssel und mit dem Scepter im Lande unter der Enns: die Herren von Eberstorf, eifrige Protestanten, die 1556 ausstarben. Seitdem traten ein: die Freiherrn von Eytzing, ebenfalls eifrige Protestanten, die 1620 ausstarben. Es folgten nun durch Ferdinand II. die eifrig katholischen Grafen Breuner. Sie erhielten das Amt von Kaiser Ferdinand II. durch Diplom d. d. Wien 7. August 1620 „mit allen Rechten und Zugehörungen, darunter das Dorf Pöttendorf mit dem Landgericht daselbst und alles Gejaid (alle Jagd) von Gewild und Geflügel auf den Gründen und Auen der Donau, die sie da mindern, oder mehren, als Mannlehn." Die Breuner wurden 1624

*) Im Jahre 1609 erscheint urkundlich der Vorfechter des Protestantismus: Helmhard Jörger, zu Tollet und Köppach, Freiherr auf Kreulsbach, Herr zu Steyreck und Erlach, als „Erblandhofmeister in Oestreich ob der Enns" — nach Raupach evang. Oestreich III. S. 204. Wolfgang Jörger erscheint in dem Amte 1584 — nach Hoheneck Stände ob der Enns. I. 462.

gegraft und bekleideten zugleich auch noch das curiose Erbspielgrafenamt über „alle Spielleute und Musicanten, Zechen, Comödianten-Truppen, Gaukler und Lustigmacher," welches aber doch der verständige Joseph II. 1782 einzuziehen für gut fand. Nach Joseph II. erscheint aber wieder als „Obrist-Hof-Musik- und Spielgraf:" ein Graf Kuffstein.

Im Lande ob der Enns fungirten die Fernberger von Egenberg und nach ihrem Absterben seit 1675: die Grafen, später Fürsten Lamberg.

3. Das oberste Erblandmarschallamt, wozu das Schloß Ober-Walsee an der Donau gehörte, führten mit dem bloßen Schwerte, das sie Kaiserlicher Majestät vortrugen, die von Walsee, nach deren Aussterben 1489 die Grafen von Schaumburg und nach deren Aussterben 1559 bis zur böhmischen Unruhe, wo sie sich ebenfalls betheiligten, auch nach Schlesien flüchten mußten und das Amt einbüßten: die Freiherrn von Hoffmann, die erste nebst den Eggenbergen in der hohen Finanz parvenirte große östreichische Adelsfamilie, eifrige Protestanten. Die Eggenberge, die treu blieben, erhielten ihr Amt durch Kaiser Ferdinand II. seit 1620 im Lande ob der Enns, und im Lande unter der Enns bekamen es die convertirten Grafen Losenstein. Nach dem Aussterben beider Familien 1717 und beziehentlich 1692 fungirten die früher auch eifrig protestantischen, aber convertirten Grafen, später Fürsten Starhemberg als Erblandmarschälle in ganz Oestreich.

4. Das oberſte Erblandſtallmeiſteramt, das die Function in ſich ſchloß, dem Kaiſer-Erzherzog von und zu Roß (welches nachher jedesmal dem Erblandſtallmeiſter zufiel) zu verhelfen, führten ſeit dem Jahre 1559 in ganz Oeſtreich die Grafen Harrach, die, ſo viel bekannt, immer der katholiſchen Religion treu geblieben ſind.

5. Das oberſte Erblandmundſchenkenamt bekleideten mit der Function des Becher-Credenzens und der Vortragung des erzherzoglichen Huts:

Im Lande unter der Enns: die Grafen Hardegg ſeit 1486 — ein Geſchlecht, das, ehe es 1483 Hardegg kaufte, Prüſchenk hieß und 1489 von Kaiſer Max I. gegraft ward. In einem Revers, den Baron Hoheneck in ſeiner Genealogie der Stände Oeſtreichs ob der Enns beibringt, verſprach 1504 Graf Heinrich von Hardegg „das Amt in eigner Perſon zu verſehen und nach beſtem Vermögen wehren zu wollen, daß kein ungariſcher, mähriſcher oder anderer verbotener Wein nicht in die Erblande geführt werde. Hingegen ſolle ihm die Kaiſ. Maj. auch thun, was ihm von Amts wegen und Alters her gebühre.“ Auch die Grafen Hardegg waren anfänglich proteſtantiſch, convertirten ſich aber wieder.

Im Lande ob der Enns fungirten die Dynaſten Khüenring, die zur Reformation traten und von denen der letzte, Herr zu Seefeld, einem Lehne der Brandenburger, als Burggrafen von Nürnberg, 1594 ſtarb. Später fungirten ſeit 1624: die Grafen, ſpäter Fürſten Sinzendorf; ſie ſind 1822

ausgestorben und seitdem fungirt die Familie Hardegg in ganz Oestreich.

6. Das oberste Erblandtruchsessenamt bekleideten mit der Function des Speisenauftragens und der Vortragung des Reichsapfels in ganz Oestreich:

die Grafen Buchheim, eifrige Protestanten: Pilgram, Herr von Buchheim, Erbtruchseß in Oestreich, steht an der Spitze der Unterschriften in der Supplication um Religionsfreiheit an König Ferdinand vom Jahre 1541. Sie sind ausgestorben 1695. Es folgten:

die Grafen de Souches, Nachkommen des Retters von Brünn im dreißigjährigen Kriege. Endlich:

die Grafen Schönborn, Erben der Buchheim, deren Namen sie führen, seit 1718.

7. Das oberste Erblandjägermeisteramt führten mit dem Jägerhorn und dem weißen englischen Hunde:

im Lande unter der Enns: seit 1516 die seit 1662 gegrafte Familie Zinzendorf und Pottendorf, die mit dem erst 1764 convertirten Staatsminister Carl 1811 erlosch, worauf sein Großneffe, der lutherische Graf Baudissin-Zinzendorf und Pottendorf in dem Erbamt folgte.

Im Lande ob der Enns fungirten die Fürsten Lamberg.

8. Das oberste Erblandsilberkämmereramt, dem das Waschwasser bei der Huldigungstafel zu reichen oblag, bekleideten in ganz Oestreich die

Grafen Kuffstein, ein altes tyrolisches Geschlecht, das aber erst 1634 in der Person des Convertiten Hans Ludwig gegraft ward.

9. Das oberste Erblandkuchelmeisteramt in ganz Oestreich hatten mit der Function der Ordnung der Speisen auf der Tafel die Freiherrn von Hegenmüller seit 1615 — die Descendenten des Geheimen Raths Hans Ruprecht Hegenmüller unter Ferdinand II. und nach deren Aussterben die Barone und seit 1795 Grafen Stiebar, ein fränkisches Geschlecht.

10. Das oberste Erblandthürhüteramt, das die Function in sich schloß, bei Ankunft des Kaisers an die Thür zu pochen, hatten:

im Lande unter der Enns seit 1566: die Grafen Schönkirchen, dann nach deren Aussterben im achtzehnten Jahrhundert die schlesischen Grafen Haugwitz.

Im Lande unter und ob der Enns fungiren jetzt die böhmischen Grafen Choteck. Ich komme auf diese letzteren beiden Familien unter Maria Theresia, wo beide ein paar bedeutende Staatsmänner stellten, zurück.

11. Das oberste Erblandstabelmeisteramt, dem oblag, den aufgetragenen Speisen mit dem Stabe vorzugehen, bekleideten in ganz Oestreich die Grafen Buchheim, bis zu ihrem Aussterben 1695. Ihnen folgten die Grafen Rappach, eine von den sogenannten zwölf ältesten Familien Oestreichs, die aus der Steiermark stammt — und nach deren Aussterben

die von Joseph II. 1781 gegrafte ganz neue Banquierfamilie der Grafen Fuchs seit 1786.

12. Das oberste Erblandvorschneideramt in ganz Oestreich hatten bis zu ihrem Aussterben 1822 die Sinzendorf, seitdem fungiren die Althann.

13. Das oberste Erblandfalkenmeisteramt, dessen Inhaber mit einem Falken auf der Hand bei der Huldigung erschien, führten:

im Lande unter der Enns: die Grafen Volckra, gegraft nach 1656, und nach ihrem Aussterben seit 1736: die Grafen St. Julien.

Im Lande ob der Enns: die Grafen Thürheim, eine ursprünglich schwäbische Familie, die 1666 gegraft wurde.

14. Das oberste Erblandpanneramt bekleideten für ganz Oestreich mit Vortragung der fliegenden Erb-Panner-Fahne von Oestreich: die Grafen von Abensberg und Traun. Diese Familie stammte aus Baiern, trat zur Reformation, convertirte sich aber wieder, erhielt die Reichsgrafenwürde 1653 und saß von 1656 bis 1804 im Collegium der schwäbischen Reichsgrafen. In Oestreich, wo Petronell ihr Schloß war, hatte sie zugleich die Aufsicht und Gerichtsbarkeit über alle Klempner.

15. Das oberste Erblandmünzmeisteramt, welches die Function gab, die Huldigungsmünzen auszuwerfen, führte in ganz Oestreich seit 1654 Johann Conrad, Herr von Richthausen, Freiherr von Chaos, auf dessen merkwürdige Verla-

nalien ich ſpäter zurückkommen werde, und nach ſeinem Tode ſeit 1672 in Oberöſtreich die Grafen Sprinzenſtein, eine alte tyroliſche Familie, 1636 gegraft, und in Unteröſtreich die Grafen Perger, 1683 gegraft.

16. Das oberſte Erblandzeugmeiſteramt hatten in ganz Oeſtreich die Grafen St. Hilaire, Nachkommen des Lothringers, der mit den 500 Dampierreſchen Cuiraſſieren unter Kaiſer Ferdinand II. in die Hofburg einritt und ſie und den Kaiſer rettete, als Graf Matthias Thurn vor Wien ſtand. Die Familie iſt im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts ausgeſtorben und das Erbamt nicht wieder beſetzt worden.

17. Das oberſte Erbland-Kampfrichter- und Kampfſchildträgeramt mit Vortragung des kaiſerlichen Schilds bekleideten in ganz Oeſtreich die Sinzendorf und nach ihrem Ausſterben 1822 die Althann.

18. Das oberſte Erblandpoſtmeiſteramt in ganz Oeſtreich hatten ſeit dem Jahre 1624 die Grafen Paar.

19. Oberſte Erb- und Hofkapläne waren:

im Lande unter der Enns: der Propſt von S. Pölten, jetzt der von Kloſterneuburg.

Im Lande ob der Enns: der Abt zu Steiergerſten.

20. Endlich gab es noch ein oberſtes Erbfähndrichamt, das die 1616 ausgeſtorbenen Freiherrn von Volckersdorf bekleideten.

II. Erbämter in der Steiermark, an der Zahl dreizehn:

1. Das oberſte Erblandhofmeiſteramt führten bis zur böhmiſchen Unruhe: die Freiherrn von Hoffmann, dann kam es an die Grafen, ſpäter Fürſten Trautmannsdorf.

2. Das oberſte Erblandkämmereramt bekleideten die Fürſten Eggenberg und nach ihrem Ausſterben ſeit 1717: die Grafen Wildenſtein, die 1678 gegraft wurden.

3. Das oberſte Erblandmarſchallamt: die Grafen Saurau ſeit 1625, gegraft 1628.

4. Das oberſte Erblandſtallmeiſteramt: die Grafen, ſpäter Fürſten Windiſchgrätz ſchon ſeit 1525.

5. Das oberſte Erblandmundſchenkenamt: die Grafen Stubenberg, eines der älteſten Häuſer der Steiermark.

6. Das oberſte Erblandtruchſeſſenamt: die von Walſee und nach deren Abſterben die Grafen Hardegg ſeit 1508.

7. Das oberſte Erblandjägermeiſteramt: die Herren von Thannhauſen, die eifrige Proteſtanten waren; nach ihnen die Fürſten und Grafen Dietrichſtein.

8. Das oberſte Erblandſilberkämmereramt: die Grafen Rothal ſeit 1596 und nach ihrem Ausſterben ſeit 1762 die Grafen Perglas.

9. Das oberſte Erblandkuchelmeiſteramt: die Grafen Wurmbrand ſeit 1578.

10. Das oberſte Erblandſtabelmeiſteramt: die Grafen Urſenbeck, ſeit 1579, gegraft 1632, ausgeſt. im ſiebenzehnten Jahrh., aber durch Adoption des Schweſterſohns des letzten Urſenbeck, Grafen von Maſſini, 1698, unter dem Namen Urſenbeck und Maſſini noch fortblühend.

11. Das oberſte Erblandvorſchneideramt: die Grafen Schrattenbach ſeit 1596, gegraft 1649.

12. Das oberſte Erblandfalkenmeiſteramt: die Grafen Steinpeis ſeit 1675, gegraft 1676.

Endlich 13. Oberſter Erb- und Hofkaplan: der Abt zu Rein.

III. Erbämter in Kärnthen, an der Zahl zwölf:

1. Erblandhofmeiſter: die Grafen, ſpäter Fürſten Roſenberg, die hier auch noch ihren Hauptgüterbeſitz haben: Grafenſtein, Welzenegg u. ſ. w.

2. Erblandkämmerer: die Greiſſenek und nach deren Ausſterben die Grafen Herberſtein, ſchon ſeit 1556.

3. Erblandmarſchälle: früher die ſteiriſche, 1624 erloſchene Linie der Liechtenſtein, von der „Otto, Herr von Liechtenſtein, Erbmarſchall in Kärnthen," die Supplication um freie Religionsübung der Proteſtanten an König Ferdinand I. vom Jahre 1541 mit unterzeichnet hat. Später: die Grafen Wagenſperg, gegraft 1625.

4. Erblandstallmeister: die Grafen, später Fürsten Khevenhüller.

5. Erblandmundschenke: die Schenken von Osterwitz und nach deren Aussterben seit 1506 die Dietrichstein.

6. Erblandtruchfesse: die Herberstein.

7. Erblandjägermeister: die Grafen Paradeis — die Familie ist im Mannsstamm ausgestorben, durch die Erbtochter ging der Name auf deren Gemahl, den Spanier Lassaga über.

8. Erblandsilberkämmerer: die Grafen Thurn, die berühmte böhmische, ursprünglich görzische Familie, die schon 1530 gegraft ward und der der Anstifter des dreißigjährigen Kriegs angehörte.

9. Erblandkuchelmeister: die Grafen Seilern, Descendenten des Hofkanzlers Seilern unter Leopold I., Joseph I. und Carl VI., eines gebornen Pfälzers und Convertiten.

10. Erblandstabelmeister: die Grafen Welz, gegraft im siebenzehnten Jahrhundert und ausgestorben, nach ihnen: die Grafen Goes, gegraft 1693.

11. Erblandvorschneider: die Grafen Stürgk, gegraft 1715, ein aus Baiern eingekommenes Geschlecht. Endlich:

12. Erblandfalkenmeister: die Freiherren von Hallerstein.

IV. Erbämter in Krain und der windischen Mark, an der Zahl elf.

1. Erblandhofmeister: die Grafen Thurn,

die hier noch ihren Hauptgüterbeſitz haben, Bleiburg, Radmannsdorf u. ſ. w.

2. 3. Erblandkämmerer und Erblandmarſchälle: die Fürſten und Grafen Auerſperg, ſchon ſeit 1404 und 1461.

4. Erblandſtallmeiſter: die Fürſten Lamberg.

5. Erblandmundſchenken: die Schenken von Oſterwitz und nach deren Ausſterben die Tſchernembl, nach deren Proſcription die Eggenberg und nach deren Ausſterben die Grafen Cobenzl.

6. Erblandtruchſeſſe: die Grafen von Hohenwart, ſchon ſeit dem funfzehnten Jahrhundert, gegraft 1767.

7. Erblandjägermeiſter: die Khieſel, Grafen zu Gotſchee und nach ihrem Ausſterben ſeit 1691 die Grafen Gallenberg, gegraft im ſiebenzehnten Jahrhundert.

8. Erblandſilberkämmerer: die Grafen Katzianer und Katzenſtein, geborne Krainer, berühmt durch den Feldhauptmann Hans, der 1532 das Wappen Zapolya's, des Gegenkönigs der Ungarn, den Wolf, zu ſeinem Wappen erhielt, gegraft 1665.

9. Erblandſtabelmeiſter: die Freiherrn von Eck, ein Geſchlecht, das lange proteſtantiſch war.

10. Erblandvorſchneider: die Grafen Sauer von Ankerſtein ſeit 1672, gegraft 1668. Endlich:

11. Erblandfalkenmeiſter: die Grafen Lanthieri, eine italieniſche Familie.

V. Erbämter in der Grafſchaft Görz, an der Zahl acht:

1. Erblandhofmeiſter: die Fürſten Portia, die hier ihre Stammgüter haben.

2. Erblandkämmerer: die Grafen Breuner.

3. Erblandmarſchälle: die Grafen Thurn.

4. Erblandſtallmeiſter: die Grafen Rabatta, aus Florenz ſtammend, gegraft 1634.

5. Erblandtruchſeſſe: die Grafen Cobenzl.

6. Erblandjägermeiſter: die Grafen Straſoldo, aus Friaul ſtammend.

7. Erblandſtabelmeiſter: die Grafen Werdenberg, ebenfalls eine italieniſche Familie. Endlich:

8. Erblandfalkenmeiſter: die Grafen Cobenzl.

VI. Erbämter im Land Tyrol, an der Zahl dreizehn:

1. Erblandhofmeiſter: die Grafen Trapp, bereits ſeit 1476. Früher bekleideten das Amt die Weisbriach, Andreas von Weisbriach verlor daſſelbe, weil er ſich zur Partei des Königs Matthias Corvinus geſchlagen hatte.

2. Erblandkämmerer: die Freiherrn von Cleß oder Gloeß, ſeit 1525.

3. Erblandmarſchälle: die ausgeſtorbenen Grafen, ſpäter Fürſten Trautſon, ſeit 1452.

4. 5. Erblandſtallmeiſter und Vorſchnei-

der: die Grafen Wolkenstein, seit 1560, Reichsgrafen 1637.

6. 7. Erblandmundschenken und Pannerträger: die Grafen Spaur, seit 1420, gegraft 1660.

8. Erblandtruchsesse: die Grafen Künigl, seit 1646, gegraft 1662.

9. Erblandjägermeister: die Barone Schurff seit 1578, und seit ihrem Absterben im achtzehnten Jahrhundert die Grafen Füger, ein altes tyrolisches Geschlecht.

10. Erblandsilberkämmerer: die Grafen Brandis, ein aus Graubünden stammendes Geschlecht, das sonst die jetzt fürstlich Liechtenstein'schen Länder, die Grafschaften Vaduz und Schellenberg besaß; ein Gandolf Brandeis war Oberhofmeister Herzog Leopold's von Oestreich, der in der Schweizerschlacht bei Sempach 1386 fiel. Durch Ferdinand II. kamen sie 1623 in den niederöstreichischen Herrenstand, Reichsgrafen wurden sie erst 1654.

11. 12. Erblandkuchel- und Stabelmeister: die Grafen Welsperg seit 1568, ein Geschlecht, das aus Toscana in die Schweiz und von da nach Tyrol gekommen sein soll, Grafen seit 1693. Endlich:

13. Erblandfalkenmeister: die Grafen Collalto, aus Venedig stammend.

VII. Erbämter in Böhmen: elf.

1. Erblandhofmeister: die Grafen, später Fürsten Kinsky, in der Linie, die Oestreich treu blieb, seit der Zeit des Wilhelm Kinsky, der mit

Wallenstein zu Eger fiel und 1630 gegraft worden war.

2. Erbmundschenke: früher die Wartenberg und nach deren Rebellion von 1620 die Slawata, die 1691 ausstarben. Seit 1716: die Grafen Czernin von Chudenitz, die Erben der Slawata.

3. Erbvorschneider: die Grafen Waldstein.

4. Erbtruchsesse: früher die ausgestorbenen Hasenburg, dann die Grafen, später Fürsten Colloredo.

5. Erbkuchelmeister: die Grafen Wratislaw.

6. Erbsilberkämmerer: die Grafen Uhlefeld, die ursprünglich dänische Familie des Staatskanzlers Corfiz, unter Maria Theresia, mit dem sein Stamm 1767 erlosch.

7. Erbschatzmeister: seit 1723 die Grafen Wrtby und nach deren Aussterben die Fürsten Lobkowitz.

8. Erbthürhüter: die wahrscheinlich ausgestorbenen Swarowa; Rieger in den Materialien zur Statistik (8. Heft S. 147) nennt im Jahre 1788 die Mladot.

9. 10. Erbpannerträger, vom Herrenstand: die Grafen Korschensky von Tereschau, gegraft 1705; vom Ritterstand: die Hradeck; Rieger nennt 1788 die Wanzurische Familie. Endlich:

11. In neuerer Zeit erhielten die 1759 gegrafften Clam-Gallas, Erben der 1757 ausgestorbenen

Grafen Gallas, der Nachkommen des Generals im dreißigjährigen Kriege, das Erblandmarſchallamt, das ſonſt die Howora, die Herren von Lippa, die 1682 ausſtarben und die Herren von Berka, die im achtzehnten Jahrhundert ausſtarben, geführt hatten, und das die Ronnow, die auch zu den Howora's ſich zählen, beanſpruchten.

VIII. Kronämter in Ungarn:

Auch in Ungarn beſtanden Kron- oder Erzämter, aber ſie waren nicht erblich, die Reichsbarone wählten zu dieſen Stellen. Es gab folgende vierzehn Kronämter:

1. Der Palatinus.
2. Der Reichs- und Hofrichter.
3. Der Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien.
4. Der Hofkanzler.
5. Der Schatzmeiſter.
6. Der Oberhofmeiſter.
7. Der Obermundſchenk.
8. Der Obertruchſeß.
9. Der Oberſtallmeiſter.
10. Der Oberkammerherr.
11. Der Thürhüter oder oberſte Trabantenhauptmann.
12. Die beiden Kronbewahrer.
13. Der Hofmarſchall, und endlich:
14. ſeit 1765: der Capitain der königlichen ungariſchen Leib- und Nobelgarde.

5. Die Nürnberger Friedensbanquete.

Trotz der Noth, die nach dem westphälischen Frieden in dem verödeten Deutschland herrschte, ward doch bei feierlichen Gelegenheiten ausbündig geschwelgt und die Herren, die Fortune im Kriege gemacht hatten, ließen sich in großem Glanze sehen.

Ein paar berühmte Gastereien damaliger Zeit waren die beiden Friedensbanquete, die die zum Friedens-Executionswerke nach Nürnberg abgeordneten schwedischen und kaiserlichen Gesandten einander in den Jahren 1649 und 1650 gaben.

Das erste dieser Banquete gab der schwedische Generalissimus Carl Gustav, Pfalzgraf von Zweibrück, der nach Christinens Resignation 1654 König von Schweden ward, einer der ersten Helden des Jahrhunderts, der später Polen, Dänemark und den ganzen Norden zittern machte, aber schon 1660, noch nicht achtunddreißig Jahre alt, starb. Das Banquet fand auf dem großen Saale des Rathhauses zu Nürnberg Statt, geladen waren der kaiserliche Gesandte Ottavio Piccolimini, Herzog von Amalfi, die kurfürstlichen, fürstlichen und städtischen Gesandten, dazu der Kurfürst Carl Ludwig von der Pfalz, der Sohn des Böhmenkönigs, und noch mehrere Fürsten und Grafen, die damals in Nürnberg sich aufhielten. Die Frankfurter Relationen geben eine Beschreibung dieses Friedensmahls, das Sandrart durch seinen Pinsel verewigt hat und das als ein Typus für solche Festlichkeiten, wie sie damals in die

Sitte kamen, noch Courtoisie, Ceremoniel u. s. w., dienen kann.

„Dienstags, den 25. Septbr./5. Octbr., sind die sechs Classen der Gäste nach zwölf Uhren erschienen und haben sich in sechs absonderlichen Zimmern versammelt. Nachdem nun ihre Ordnung, in welcher sie sitzen sollten, verglichen worden, hat H. Hofmarschall Schlippenbach erstlich die Städtischen, hernach die Grafen und also nach und nachgehends die fürstlichen Gesandten, Fürsten, churfürstlichen (Gesandten), wie auch endlich Ihre Exc. Gen. Lieut. Herzog von Amalfi und Churfürstl. Durchl. (von der Pfalz) auf den Saal zu der Mahlzeit eingeführt und in solcher Ordnung, wie sie zu sitzen kommen, wohlbedächtig herumbgestellet, daß nach gethanem Gebet ein jeder alsobald seinen Platz genommen."

„Inzwischen man nun das Handwasser in fünf Silbernen Kannen und Becken herum gegeben, haben die Musici das Te Deum laudamus gesungen, nachmals andere Psalmen und Loblieder, sonderlich aber den Gesang der h. Engel bei der Geburt des Friedensfürsten: Ehre sei Gott in der Höhe ꝛc. künstlich und lieblich gesetzt erklingen lassen."

„Auf der Tafel, über der zwischen sechs Festins drei große Kronen hingen, sind gestanden zwei große Schaugerichte" — das eine war ein Siegesbogen der Einigkeit mit lateinischen Sinnsprüchen und den sieben Planeten mit ihren Sinnbildern; das andere ein in drei Theile getheilter Berg, deren einer den kaiserlichen Theil darstellte mit Früchten, der andere den schwedi-

schen Theil mit Schneebergen und Felsen und der dritte den französischen Theil mit Blumen: auf diesem dreigetheilten Berge standen drei nach den kaiserlichen, schwedischen und französischen Farben bekleidete Nymphen, einen Oelzweig haltend, wieder mit lateinischen Inschriften. „In dem Berg waren drei Winde verhalten, als der von Aufgang unter Oestreich, der von Mitternacht unter Schweden und der von Mittag unter Frankreich." Zwischen diesen beiden Schaugerichten stand ein Springbrunnen, „mit Rosenwasser, das durch die Luft in die Höhe getrieben worden, angefüllet." „Jede Tafel war lang vierzig Schuhe und an der obristen eine ablange Rundung für des Herrn Herzogs von Amalfi Durchl., für beide Churfürstl. und Hochfürstl. Durchl. Generalissimum. Der erste Gang ist bestanden in köstlichen Suppen, Olipatriden und allerhand gekochten Speisen. Der andere Gang ist gewesen von gebratenen Vögeln, Wildprät ꝛc. Der dritte von allerhand Fischen und der vierte von Pasteten. Jeden Gang sind aufgetragen worden hundertundfunfzig Speisen, welche alle auf das herrlichste und köstlichste zugerichtet waren. Der fünfte Gang ist behanden in Gartenfrüchten, so theils in denen silbernen Schüsseln, theils an denen lebendigen Bäumen, mit welchen die ganze Tafel übersetzt worden, gehangen. Zwischen diesen Laubwerken waren zu sehen etliche Rauchberge, die einen sehr guten Geruch von sich gegeben ꝛc."

„Solchem nach hat man das obere Blatt der Tafel stückweise abgenommen, da denn der Tisch mit

Tellern und Servietten, wie auch mit allerhand in Zucker eingemachten Blumen überſtreuet wiederum bereitet geweſen. Darauf iſt gefolget der ſechſte Gang, beſtehend in Confect und zwei ſehr großen Marzepaſten auf zweien ſehr großen Marzepanſchalen, deren jegliche bei zwanzig Mark Silbers ſchwer. Dieſe, wie auch faſt alle andere Trachten, in welchen zwölf Köche ihr Meiſterſtück ſehen laſſen, ſind mit ſchönem Blumenwerk gezieret und prächtigſt anzuſchauen geweſen."

„Da man nun nachgehends Kayſ. Maj., Kgl. Maj. in Schweden und weiters auf Gedeihen des geſchloſſenen Friedens getrunken, iſt mit ſechszehn großen und kleinen Stücken auf der Burg geſpielet worden und haben ſich die Trompeter und Heerpauker mit der andern Muſic die ganze Zeit über wechſelsweiſe hören laſſen."

ꝛc. „wurden auch unter die Armen zween Ochſen benebenſt vielem Brot ausgetheilet. Zu deme iſt aus eines vor das Fenſter aufgeſetzten Löwen Rachen, welcher einen Palmzweig in einer Patten, in der andern aber ein gebrochnes Schwert hatte, rother und weißer Wein über ſechs Stunden häufig gefloſſen" ꝛc.

„Nachdem ſich nun dieſes Friedensfeſt etliche Stunden in die Nacht verzogen, haben die anweſenden Helden noch einmal Soldaten agiren wollen und ſowohl Unter- als Obergewehr in den Saal bringen laſſen, Befehlhaber — darunter des Herzogs von Amalfi F. G. und Herrn Generaliſſimi Hochfürſtl. Durchl. Haupteutle, des H. Feld Marſchall Wrangels Exc. Corporal und Churfürſtl. Durchl. Rottmeiſter — erwählet, alle Obriſten und Obriſten Lieutenanten aber

zu Muſquetiren gemacht, ſind umb die Tafel herumb marchiret, Salve geſchoſſen und alſo in guter Ordnung auf die Burg gezogen, daſelbſt die Stücke vielmals loßgebrannt, nach Ihrem Rück-marche aber vom H. Kayſ. Obriſten Ranfften,*) weilen nunmehr Friede ſei, ſcherzweiſe abgedankt und alſo ihrer Dienſte entlaſſen worden. Darauff folgenden Tags des H. Generaliſſimi Hochfürſtl. Durchl. nochmalen ein ſehr koſtbares Feuerwerk verbrennen laſſen."

Am 14. Juli 1650 gab Ottavio Piccolomini ſeinerſeits dem ſchwediſchen Generaliſſimus und den franzöſiſchen Abgeſandten Messieurs de la Cour, Va utourt und Avancourt ein Gegenfeſt — die Herren Franzoſen erſchienen aber bei demſelben nicht, wahrſcheinlich des Ceremoniels wegen — Piccolomini hatte ihnen bei der Tafel linker Hand unter ſich ſelbſt, als der neben dem obenan ſitzenden ſchwediſchen Generaliſſimus zunächſt ſaß, Plätze anweiſen laſſen wollen, während Feldmarſchall Wrangel und Volmar und Crane, die ſchwediſchen Geſandten, rechter Hand neben ihrem Generaliſſimus ſaßen: die franzöſiſchen Plätze wurden bei dem Banquete frei gelaſſen.

Dieſes Banquet Piccolomini's fand im Freien auf dem Schießplatze hinter der Johanniskirche in Nürnberg Statt und waren zu ihm „überaus ſtattliche Bereitſchaften gemacht worden, daß man ſich darüber nicht unbillig verwundern müſſen, geſtalt denn von frembden Orten

*) Hans Chriſtoph Ranfft, derſelbe, der die Freudenpoſt vom Friedensabſchluß nach Wien gebracht hatte.

Orten überaus köſtliche Tapezerien und allerhand unbekannte Früchte hierzu beygeſchafft, auch eine Lauberhütte, worunter das Banquet gehalten werden ſollen, auf das prächtigſte und zierlichſte in ſolcher Größe gebauet worden, daß über 200 Perſonen zur Tafel ſitzen können, über welcher in der Höhe der Reichsadler mit Scepter, Reichsapfel und Schwert gar zierlich zu ſehen war." Die Lauberhütte war ein großer, auf italieniſche Art gebauter, in- und auswendig mit friſchem grünem Laubwerk bekleideter Pavillon, welcher eine Rotunde bildete. Er war achteckig und zwei dieſer Ecken bildeten zwei wieder mit grünem Buſchwerk bekleidete lange Seiten-Galerien oder große Gänge, wie in einem Garten. Es waren gleichſam die Flügel des Gebäudes. Mitten innen vorn nach dem Schießplatz zu war ein offnes großes Portal, über dem die ſieben Tugenden ſich gemalt befanden, über ihnen wieder drei große wehende Fahnen, die ſchwarze und gelbe des Kaiſers, die blaue und gelbe der Schweden und die weiße Frankreichs mit dem Wappen. Der acht Kurfürſten Wappen und Fahnen befanden ſich an den acht Ecken der Rotunde. Die Haupttafel zu funfzig Perſonen befand ſich im Angeſicht des großen mit Gold- und Silber-Guirlanden und Roſen behangenen offnen Portals, das die Ausſicht auf den Platz hatte; zwei andere Tafeln zu je ſechsunddreißig Perſonen ſtanden in den beiden grünen Seitengalerien. An der Haupttafel ſpeiſten nächſt dem ſchwediſchen Generaliſſimus und dem Herzog von Amalfi („hinter dem in einem von grünem Buſchwerk gemachten Gehäuſe des Pavillons

ein lebendiger Adler") der Reichsfürsten und Städte Gesandte, die bei den Friedensexecutions-Tractaten gebraucht worden waren — an der rechten Seitentafel Herzog Julius von Sachsen-Lauenburg, Christian August, Pfalzgraf zu Sulzbach (der 1655 katholisch ward) der Graf von Mansfeld, kais. Feldmarschall, und von Protestanten ein Markgraf von Baireuth und einer von Baden und der Hessen-Cassel'sche Abgeordnete, Obristlieutenant Mai nebst fürstlichen, gräflichen, freiherrlichen und anderen östreichischen Frauen und Fräuleins — endlich an der linken Seitentafel das Frauenzimmer der Offiziere und der nürnbergischen Geschlechter und der vornehmsten Herren des Nürnberger Magistrats. Die kaiserlichen Offiziere, hohe sowohl als niedere, warteten alle bei den drei Tafeln auf „und ist nicht zu glauben, mit was schönen, gebrochenen auch in allerley Gestalt und Figuren verstellten Servietten und überaus vornehmen Schauessen die Tafeln allerseits versehen und gespickt waren." Vor dem Pavillon spielten auf zwei mit grünem Buschwerk bekleideten Altanen zwei Corps Trompeter und Heerpauker, jedes zu zwölf Mann.

Eine Hauptsache war nach dem Banquet das Feuerwerk, das dem Pavillon gegenüber abgebrannt wurde. Es stellte ein großes Schloß vor mit fünf Thürmen, vier an den Ecken, einer in der Mitte. „In der Pforte stand der grimmige Mars gestreckt und sich gleichsam zur Wehre stellende: hatte vor sich in der einen Hand einen Schild, in der andern aber ein Schwert zum Streich gefaßt und repräsentirte Bellum der

den Krieg. Oben über dem Thor saß die greuliche Invidia oder der Neid, eine Rakete in dem Mund habende und alsdann das Feuer anblasende, wie das Feuerwerk sich anhube. In der Mitte des Platzes, zwischen dem Pavillon und dem Schloß war eine hohe Statua, darauf stunde Pax, roth und blau gekleidet, mit ausgeflochtenen Haaren, in der Figur und Größe einer ziemlichen Weibsperson, mit einem Palmenzweig und Friedens- und Lorbeerkranz in den Händen." Das Feuerwerk währte ein paar Stunden und verbrannte das Schloß und den Neid und den Krieg miteinander und ließ nur die Friedensstatue unversehrt stehen.

Auch dieses kaiserliche Friedensfest endete, wie das vorjährige schwedische, mit einem heitern Scherze. „Vier Tage darauf, am 18. Juli," berichten die Frankfurter Relationen, „war in der Stadt ein unversehener Ruf auskommen, Ihre Fürstl. Gn. der Herzog von Amalfi hätten sich vernehmen lassen, wenn auch gleich etliche hundert Knaben auf Stecken, wie Pferden, reutende kommen und sich vor dero Logiament präsentiren sollten, Sie einem jeglichen derselben wollten einen Friedens-Pfenning reichen lassen. Da sich denn deren gar bald über 1500 herbey gefunden, daß fast kein Steckenpferd mehr bei denen, so mit dergleichen Waar handeln, zu bekommen gewesen. Ob nun zwar dazumalen (weil es ein Mißverstand gewesen) nichts erfolgt, so haben jedoch Ihr Fürstl. Gn. kurzer Tag hernach eine Friedens-Münz, das Stück $^1/_2$ Kopfstück oder 10 Kreuzer werth, prägen und solche Sonntags den 24. vor dero Quartier über 600 dergleichen Knäblein, auf

Stecken-Pferden reutend, von sechs in sieben Jahr alt, austheilen lassen. Die Form solcher Friedens-Pfennige war viereckicht. Auf deren einen und rechten Seite stund ein Adler und darunter diese Worte: „Vivat Ferdinandus III. Rom. Imperator Vivat!“ Auf der andern ein Knäblein auf einem Stecken reitende, mit einer Spieß-Ruthen in der Hand und darbei: „Friedens-Gedächtniß in Nürnberg, 1650.“

6. Der neue Premier und Oberhofmeister Fürst Auersperg: methodische Ausbildung des Camarillagouvernements durch die Hofetikette.

Den Abschluß des westphälischen Friedens überlebte, höchst schwach und hinfällig geworden und immer vom Podagra geplagt, Ferdinand III. noch neun Jahre.

Die Geschäfte führte in den letzten sieben Jahren seit Trautmannsdorf's Tode (seit 1650) Johann Weichard, Graf von Auersperg, der 1653 durch Ferdinand III. in den Reichsfürstenstand erhoben wurde und 1654 das durch den Tod des letzten piastischen Herzogs erledigte Herzogthum Münsterberg und Frankenberg in Schlesien erhielt, das, bis das Haus Auersperg es 1791 an Preußen verkaufte, bei ihm war; seitdem ist die herzogliche Würde auf die ehemals Khiesel'sche Grafschaft Gottschee in Krain transferirt. Die Auersperge stammen aus Schwaben, hatten aber frühzeitig nach Krain sich gewendet und hier in den Türkenkriegen sich hervorgethan, besonders seit den Zeiten Kaiser Rudolf's II. Auersperg war geboren 1615; Anfangs Gesandter an verschiedenen Höfen,

darauf ward er Oberhofmeister des Sohnes Ferdinand's III., des Erzherzogs Ferdinand IV., der als römischer König starb, endlich Minister und Factotum des schwachen Kaisers. Auersperg, erst fünfunddreißig Jahre alt, als er an die Spitze der Geschäfte kam, war aber ein ganz anderer Mann, als der alte würdige Trautmannsdorf, er war, um Alles zu sagen, ein Convertit, er verließ die protestantische Religion, die seine Vorfahren eifrig bekannt hatten, um das Glück seines Hauses zu gründen. Daß ein Convertit an die Spitze der Geschäfte gekommen sei, erfuhr man alsbald in Oestreich. „Im Monat April 1651," berichten die Frankfurter Relationen, „hat man zu Wien in allen Kirchen von den Kanzeln ein kaiserlich Patent abgelesen, welches nachmals aller Orten an die Kirchthüren angeschlagen worden, Inhalts, daß hinfüro, bei unausbleiblicher Straff, männiglich in Oestreich unter und ob der Enns (ausgenommen. Herren- und Ritterstands-Personen) an verbotnen Fasttägen des Fleisch-Essens, Lesung unkatholischer Bücher, Einführung oder Aufhaltung unkatholischer Priester, item des Auslaufens nach dem exercitio religionis (zum protestantischen Gottesdienst) sich enthalten sollen; dannenhero aus denen Kaiserlichen Erblanden umb Regensburg und Nürnberg fast täglich von solchen Religions-ausgetriebenen Evangelischen Leuten mit Weib und Kindern ankommen und gesucht, wo sie anderweit wieder unterkommen möchten."

Oberhofmeister war noch Max Fürst Die-

trichſtein, Auerſperg machte, daß er ſein Amt quittirte und von Hofe ging. Der berühmte Samuel Puffendorf hat in ſeiner Geſchichte des großen Kurfürſten genau die Praktiken enthüllt, mit denen dieſer Convertit und Maſſenauswanderungenverhänger den Hof gouvernirte. „Auerſperg ſuchte," ſchreibt er, „den podagriſchen kranken Herrn von allen anderen Rathgebern abzuſperren, um ihn gänzlich unter ſeine ausſchließliche Leitung zu bekommen. Als Oberhofmeiſter hatte er alle Hofdienſte ſo eingerichtet, daß der Adel nur in Gemeinſchaft und zu gewiſſen Stunden bei Hofe erſchien, wo ein Jeder den Andern beobachten und Keiner lange mit dem Kaiſer ſprechen konnte. In der Zwiſchenzeit waren um dieſen nur die Diener niederen Ranges. Die meiſte Zeit ward in den Gemächern bei den Frauen verbracht, wo die Hofleute keinen freien Zutritt genoſſen: es war nicht geſtattet, die Frauen zu beſuchen oder auch nur ſie anzureden, ausgenommen, wenn dies der Hofdienſt mit ſich brachte und nur in Gegenwart Anderer. Auerſperg aber als Oberhofmeiſter hatte freien Zutritt. Er cultivirte auf alle Weiſe die Freundſchaft der Frauen, lud ſie zu Feſten, machte ihnen Geſchenke.*) Und

*) Im Fürſten Auerſperg treffen wir ſonach den Anfang dieſer öſtreichiſchen Miniſter-Politik, die im Fürſten Metternich ihren glänzendſten Zenith erreichte, der geradezu als Zögling der Frauen ſeine Schule in der Salondiplomatie machte.

eben so gewann er diejenigen, welche den gewöhnlichen Dienst beim Kaiser hatten und brauchte sie als Werkzeuge, um sich in der Macht zu erhalten. Er bestellte die Laquaien zu Aufpassern, um Jedwedem aufzulauern, welchem der Kaiser Gunst zuzuwenden schien. Diese Leute beförderte und begünstigte er dann, wachte aber, daß sie nicht näher und öfterer mit dem Herrn verkehrten. Sah er, daß Einer dennoch höher in der kaiserlichen Gunst stieg, so that er Alles, um ihm Verbrechen anzudichten und dadurch ihn zu stürzen. Gelang dies nicht, so suchte er ihn vom Hofe zu entfernen: so erhielt Graf Leslie das Gouvernement von Croatien, das einträglichste in der ganzen Monarchie."

„Auersperg bediente sich hauptsächlich der Jesuiten."

„Sein Hauptfeind war der spanische Gesandte. Diesen suchte er auf alle Weise aus dem Rathe des Kaisers auszuschließen. Er sagte ihm nur immer" (und damit hatte er freilich Recht): „die Rathschläge Spaniens, des Papsts und aller fremden Fürsten liefen jederzeit auf nichts weiter hinaus, als Deutschland in Unruhe zu verwickeln, damit sie nur selbst geruhig und in Frieden sitzen könnten."

Auersperg erhielt sich noch unter Leopold und ich komme da auf ihn noch einmal zurück: er neigte schon nach der französischen Allianz, welche unter Leopold später Fürst Lobkowitz anstrebte, achtzig Jahre aber erst nachher Kaunitz unter Maria Theresia durchsetzen konnte.

Dem deutſchen Reich gegenüber hat Ferdinand III. ſich nur in der alten Eigenſchaft der Kaiſer Oeſtreichs, als Familienverſorger, gezeigt. Er war einer der letzten Kaiſer, der einen deutſchen Reichstag berief,*) in den Geſchäften ward außer der Wahl ſeines Sohnes, Erzherzogs Ferdinand IV. zum römiſchen König und der Verſorgung des Premiers Auerſperg durch ſeine Beförderung zum Reichsfürſten, gar nichts gefördert. Ferdinand IV., geb. 1633, ward mit dreizehn Jahren König von Böhmen, mit vierzehn Jahren König von Ungarn und mit zwanzig Jahren römiſcher König, er ſtarb aber ſchon das Jahr darauf an den Blattern am 9. Juli 1654.

Ferdinand III. erſchien auf dieſem Regensburger Reichstag, welcher bis zum Mai 1654 währte und welcher, wie geſagt, der vorletzte war, wo ein Kaiſer perſönlich ſich einfand, mit zahlreichem Gefolge von nicht weniger als dreitauſend Perſonen: darunter befanden ſich unter andern auch noch drei Hofnarren (die Rudolf II. ſchon einmal verbannt hatte), drei Zwerge und ſechzig Spielleute. Von den angeſtellten Luſtbarkeiten berichten unter andern die Frankfurter Relationen: „Ihr Kaiſ. und Kön. Maj. (Ferdinand III. und IV.) ſampt Chur-Cöln, Trier und Heydelberg, auch andere Fürſten und Herren in zwölfhundert Pferd hielten eine Luſtjagd über der Donau ꝛc.

*) Auf dem letzten erſchien ſein Sohn Leopold 1663 zu Regensburg perſönlich — der Türkenhülfe halber: das Jahr darauf ſiegte Montecuculi bei S. Gotthard.

Den 20. Febr. 1654 geschahe die Kaiserliche Wirthschaft und den 22. dito die stattliche Comoedi, da das Theatrum sich wohl achtmal verändert und ein Schiff mit Menschen auf den Meereswogen gezeiget, auch Götter und Engel aus den Wolken, die agiert und musicirt und dann gehling wieder empor geflogen und verschwunden, dergleichen in hundert Jahren nicht gesehen worden. Den 23. dito lies sich die Schäferei sehen mit siebenundzwanzig Wägen in Masquarada aus des Herzogen von Würtemberg Quartier in Graf Kurtzen (des bairischen Gesandten) Losament eingefahren."

Der Tod des römischen Königs Ferdinand IV., der kurz nach der Zurückkunft von Regensburg erfolgte, machte nöthig, daß Ferdinand die Mühe für die anderweite Familienversorgung auf sich nehmen mußte. Leopold, der zweite Sohn, erst zum geistlichen Dienst bestimmt, wurde funfzehnjährig 1655 zum König von Ungarn und sechszehnjährig 1656 zum König in Böhmen gefördert; ehe die anderweite römische Königswahl durchgebracht werden konnte, starb Ferdinand III. plötzlich während des Osterfests, am 2. April 1657, nur neunundvierzig Jahre alt. Wie schon beiläufig erwähnt, starb der schwache Mann aus Schrecken. Es brach in der Nacht von elf bis zwölf Uhr Feuer in der neuen Burg aus und zwar im Krankenzimmer des Kaisers. Ein Trabant, welcher den jüngsten kaiserlichen Prinzen, ein Kind in der Wiege, erst zwei Monate alt, retten wollte, stürzte mit sammt der Wiege, diese zerbrach zwar, aber der kleine Prinz blieb unbe-

schädigt, starb aber das Jahr darauf. Der alterirte Vater aber war von dem Vorfall dergestalt in Schrecken gesetzt worden, daß er viertehalb Stunden nachher seinen Geist aushauchte.

7. Ferdinand's III. Familie.

Ferdinand III. hatte drei Gemahlinnen gehabt. Die erste war die 1631 erheirathete Maria Anna, die schon bejahrte Tochter König Philipp's III. von Spanien, die 1646 plötzlich zu Linz an der s. g. schweren Noth starb und der nach dem Tode eine Tochter aus dem Leibe geschnitten werden mußte, welche bald nachher starb. Darauf vermählte er sich 1648 mit der sechszehnjährigen Marie Leopoldine, Tochter Leopold's V., seines Oheims von Tyrol, die aber schon 1649, ebenfalls zwölf Tage nach der Geburt eines Sohns starb. Endlich die dritte Gemahlin, mit der er sich 1651 verband und die ihn noch fast dreißig Jahre überlebte, war eine Italienerin, Eleonore Gonzaga von Mantua, damals vierundzwanzig Jahre alt. Sie war die Bruderstochter seiner Stiefmutter und eine Dame, in welcher sich mystische Andacht und weltliche Galanterie auf die merkwürdigste Weise vereinigte. Sie war von der größten Devotion und zugleich von den größten Weltmanieren. Sie stiftete 1662 einen Orden der Sclavinnen der Tugend und 1668 den Kreuzsterndamenorden für katholische Damen zu Ehren eines in einer wiederholt in der Burg 1667 ausgebrochenen Feuersbrunst unversehrt gebliebenen Crucifixes; allwöchentlich lag sie

einmal zu den Füßen ihres Jesuiten-Beichtvaters um Absolution flehend, im wörtlichen Sinne des Worts ausgestreckt. Aber sie war ungemein ehrgeizig und herrschsüchtig und behauptete unter ihrem Stiefsohn Leopold bis zu ihrem Tode den größten Einfluß. Sie bildete einen Haupt- und Mittelpunkt des Leopold'schen Hofes. Sie bewohnte die s. g. alte Favorite in der Leopoldstadt, die sie noch in dem schrecklichen Jahre der Türkenbelagerung Wiens 1683 in Trümmer gehen sehen mußte und wo später Kaiser Joseph I. den heutigen Augarten anlegen ließ. In dieser ihrer Hofstatt, der alten Favorite, hielt Eleonore Gonzaga einen überaus stattlichen Hof, die Lustbarkeiten Italiens verpflanzte sie in die Kaiserstadt, sie gab bis in ihr spätes Alter die glänzendsten und angenehmsten Feste, Comödien, Ballette, Wirthschaften, Lotterien u. s. w. Sie starb 1686, neunundfunfzig Jahre alt, nach dreiwöchentlicher Krankheit.

Von diesen drei Gemahlinnen hinterließ Ferdinand III. zwei Prinzen und drei Prinzessinnen: aus der ersten Ehe Leopold, der der Nachfolger ward und Maria Anna, die, nachdem sie die Braut des spanischen Kronprinzen Balthasar gewesen war, der 1646 siebzehnjährig starb, 1649, funfzehnjährig, mit dessen Vater König Philipp IV. von Spanien vermählt worden war, ein ähnlicher Fall, wie weiland bei Philipp und Don Carlos.

Aus der zweiten Ehe stammte Carl Joseph, der mit dreizehn Jahren Bischof von Passau und

Deutschmeister wurde, aber schon funfzehnjährig, 1664 starb.

Aus der dritten Ehe endlich wurden geboren die beiden Prinzessinnen Eleonore Marie, die 1670, siebzehnjährig, den König Michael von Polen und nach dessen Tode 1678 den Herzog Carl von Lothringen, den Großvater des Gemahls Marien Theresiens heirathete und Maria Anna Josepha, welche 1678 vierundzwanzigjährig dem spätern ersten katholischen Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz vermählt wurde.

8. Reise der spanischen Infantin von Madrid nach Wien und die Hochzeitsfeierlichkeiten mit Ferdinand III. 1631.

Die erste Heirath Ferdinand's III., der damals dreiundzwanzig Jahre alt war, mit der bereits vierzig Jahre alten spanischen Infantin Maria Anna war eine der größten Staatsaffairen damaliger Zeit. Sie ging durch die Hände des Grafen Khevenhüller und dieser hat sie in seinen Annalen auf die ihm eigenthümliche naive und unterhaltende Weise weitläuftig beschrieben. Die Unterhandlungen dauerten ganzer elf Jahre und es war lange der Ausgang zweifelhaft; „wegen dem Mißverstand beider Kronen" machte man sogar große Wetten gegen den glücklichen Erfolg. Die Infantin sollte mit dem Prinzen von Wales verheirathet werden, Carl I. Stuart, der nachher hingerichtet ward; der Prinz war 1623 mit dem Herzog von Buckingham selbst nach Madrid gekommen, der Papst hatte schon die Dispensation ausgefertigt; die Heirath aber zerschlug sich und Carl ver-

mählte sich mit Henriette von Frankreich 1625. Nun ging noch zu Ende dieses Jahres der Infantin Contrefait nach Wien. Es dauerte aber immer noch, nachdem die Heirath mit Ferdinand 1626 am Madrider Hofe declarirt, 1627 Khevenhüller zu Applanirung der vielen Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten selbst nach Deutschland gereist und dann nach seiner Zurückkunft die Abreise der Infantin declarirt worden war, noch bis 1631, ehe die Braut wirklich nach Wien kam. Sie ward darüber, wie erwähnt, vierzig Jahre alt. Die Vermählung fand gerade in dem letzten glücklichen Zeitpunkte statt, den der deutsche Kaiserhof während des dreißigjährigen Kriegs hatte, in der letzten Fastnacht vor der Niederlage Tilly's bei Breitenfeld 7./17. Septbr. 1631.

Es war die Landreise von Madrid nach Wien durch Frankreich in Vorschlag gebracht worden; wiewohl aber der spanische Gesandte hier alle mögliche „Cortesia" des französischen Hofs zusicherte, zog man doch wegen der Beschwerlichkeit dieser langen Landfahrt, ihren Kosten und der bei dem Haß der Franzosen und Spanier selbst für die Person der Infantin zu befürchtenden Ungelegenheiten, die Seereise über Genua vor.

Diese Reise der Infantin in Begleitung des Grafen Khevenhüller dauerte nicht weniger als über ein Jahr, von Weihnacht 1629 bis Fastnacht 1631.

Der König von Spanien, Philipp IV., und seine beiden Brüder begleiteten ihre Schwester von Madrid bis Saragossa. In Barcellona ward Fastnacht gehalten; dann schiffte die Prinzessin am 12. Juni 1630

sich mit ihrem an funfzig Personen starken spanischen Hofstaat ein; die Flotte, mit der sie ging, waren theils spanische, theils neapolitanische und sicilianische Galeeren, auf denen sich außer vier Cardinälen und dem Herzog von Alba, der die Function eines Oberhofmeisters für die Reise versah, nicht weniger als vierzehntausend Personen aus allen Ständen befanden. Die Reise ging über Toulon — wo die Infantin, die jetzige Königin von Ungarn, ihre Schwester, die Gemahlin Ludwig XIV. von Frankreich sehen wollte, die aber der ausgebrochenen Pest wegen nicht erschien — nach Genua, wo sie beim Principe Doria einen Monat lang verweilte und wohin der Wiener Hof ihr den Cardinal Dietrichstein entgegengesandt hatte.

In Genua war wegen des Weiterfortkommens nicht geringe Verlegenheit: die Pest hatte in der ganzen Lombardei reißende Fortschritte gemacht und man traute den Venetianern nicht: es schwebte noch der mantuanische Erfolgekrieg, Venedig hielt die Partei Frankreichs und die Person der Infantin konnte als Geißel für Herausgabe des besetzten Herzogthums Mantua benutzt werden. Man entschloß sich endlich nach tagelangen Deliberationen Alba's, Dietrichstein's und Khevenhüller's und nach eingeholtem Gutachten von den spanischen und östreichischen Gesandten zu Venedig, desgleichen von dem spanischen Gouverneur von Mailand, Marquis Spinola und dem Mantua belagernden Rambaldo Collalto für die Reise zur See nach Neapel. Man landete in Livorno, wo der Großherzog Ferdinand II. die

Königin empfing, erhielt dann unterwegs die Zeitung von der Uebergabe der Stadt Mantua und stieg am 29. Juli bei der Insel Procida ans Land.

Der Aufenthalt in Neapel, wo man seit Carl V. keinen Habsburger gesehen hatte, war sehr unangenehm für die Prinzessin, weil der Vicekönig Herzog von Alcala sich von Alba, der früher seine Stelle bekleidet, verdrängt zu werden Argwohn gefaßt hatte und eine Präeminenz Alba's durchaus nicht gestatten wollte. Der Adel Neapels theilte sich in Factionen für Alcala und Alba und die Folge war, daß nur wenige Familien der Königin ihre Aufwartung machten. Um die Prinzessin zu vermögen, sobald als möglich ihre Reise fortzusetzen, ließ der Vicekönig es nicht fehlen, ihr alle Arten von Widerwärtigkeiten zu erzeigen.

Der Aufbruch von Neapel, wohin der päpstliche Nuntius Serra der Königin die geweihten Rosen gebracht hatte, erfolgte endlich am 18. Dcbr., die Königin reiste zu Lande nach Ancona, hier schiffte sie sich nach Triest ein, das sie am 26. Jan. erreichte und wo man sie in der bischöflichen Kirche mit dem Te Deum empfing. Hier übergab Alba die Königin an den Erzherzog Leopold von Tyrol (Bruder Ferdinand's II.) und erhielt von ihr zum Abschied ein diamantnes Kleinod und vom König von Ungarn eine silberne übergoldete Truhe; auch die andern mit Alba zurückreisenden Offiziere erhielten Kleinodien, Ketten und wurden vierzehntausend Thaler unter sie vertheilt.

Die Königin verließ die Stadt Triest, die ihr eine fünfhundert Kronen werthe goldne Schale verehrte, am 2. Febr.; ihr erstes Nachtquartier war in Senosetsch,

einem Gute des Grafen Portia, das zweite in dem fürstlich Eggenberg'schen Planina „und obwohl die Küche und Keller und alles im Schlosse und Dorfe also geschwind alle worden, daß die Königin nichts mehr hat überkommen können und in einem schlechten Bauernhause logiren müssen, hat doch der Erzherzog und die mitreisenden Cavaliere so viel Speisen zusammt gebracht, daß Ihro Maj. besser als aus ihrer eigenen Küche tractiret worden." Von Planina schiffte die Königin sich auf der Laybach ein — während Nachts zündete man, wie das auch schon in Italien geschehen war, damit der Weg erleuchtet werde, auf beiden Seiten der Straße große Feuer an; die Königin spielte während der Fahrt in einem großen gedeckten, mit Fenstern versehenen und mit rothem Tuch ausgeschlagnen Schiffe mit dem Erzherzog und zweien ihrer spanischen Hoffräuleins Primera (ein Kartenspiel). In Laybach am 5. Febr. angekommen, geleiteten sie die Krainer Stände mit drei Compagnieen zu Pferde und einer zu Fuß erst wieder in die Kirche zum Te Deum, dann in ihr Quartier in des Bischofs Hof. Den folgenden Tag nach der Kirche empfing sie das Stadt- und Landfrauenzimmer, der Magistrat verehrte sechs Wagen Hafer, sechs Wagen süßen Wein, sechs große Wannen mit Fischen, sechs Ochsen, viele Fasanen, Rebhühner, Kälber und dergl. Am 7. Februar veranstalteten die Laibacher Herren mit ihren Damen eine Schlittenfahrt, der die Königin aus dem Fenster zusah. Nachmittags spielten die Jesuiten eine schöne aber sehr lange Comödie, „ist fast alles Frauenzimmer vor *Kälte krank* geworden," zur Nacht überschickte der Bräu-

tigam durch den Kammerherrn Michel Hans Althann der Braut aus Wien eine böhmische Haube und einen Mantel mit Luchs gefüttert — „hat sich jedermann erfreuet, daß Ihro Maj. sich der deutschen Kleider bedienet hat."

Am 9. Febr. ward Laybach verlassen und die Reise ging nun über Neustädtel und den Berg Loib in's Land Kärnthen, am 10. ward in Hollenburg, einem Dietrichstein'schen Gute, übernachtet. Hier traf am folgenden Tage des Erzherzogs Leopold Gemahlin Claudia von Medicis ein. In Klagenfurt, wo die Königin in des Herrn von Lamberg Hause wohnte, hielt sie öffentliche Tafel mit dem Erzherzog und der Erzherzogin, wobei jedem von allen dreien ihre eigne Dame vorschnitt; nach dem Essen spielten die drei Herrschaften und hörten Musik, Abends war Tanz vor der Königin. In Freisach empfing sie auf Befehl des Königs von Ungarn der spanische General und Hatschierhauptmann Don Balthasar Graf Maradas mit großem Gefolge, „der sogleich Audienz gehabt und wieder fortgereist."

Die Weiterreise geschah nun über Judenburg in Steiermark immer an der Mur herauf bis zum Sömmering, „wo sich Oestreich und Steier scheidet." In Märzzuschlag am 22. Febr. ließ des Bräutigams Oberhofmeister Graf Thun bei Graf Khevenhüller Anfrage thun, „daß, wenn Ihro Maj. erlaubten, er Ihr im Namen des Königs die Hände küssen, der König aber Ihro Maj. auf dem Sömmering empfangen wollte." Darauf erschien Graf Thun *nach ein und einer* halben Stunde mit hundert Posten,

darunter dreißig der vornehmsten Hofcavaliere und unter ihnen der König und sein Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm, „die mitten unter den Cavalieren zu der Audienz gegangen, vermeinend, die Königin solle Sie nicht kennen. Als aber der König Ihr als ein Particular-Cavalier Reverenz gemacht, hat die Königin sich gar tief gebückt, daher der König vermerkt, daß Ihn die Königin gekennet, die er wiederum mit großer Reverenz empfangen und spanisch mit ihr zu reden angefangen. Die Königin hat diesen Tag absonderliches Contento erzeigt, denn böse intentionirte Leute von des Königs Vernunft und Person solche üble und ungleiche Relationen gethan, daß Ihro Maj. allezeit in Sorgen gestanden, es wäre etwas daran; am heutigen Tage aber seien alle diese böse Gemüther zu schande gemacht und die Königin, daß sie einen vernünftigen, tapfern Gemahl bekommen, versichert worden. Als Sie nun eine Weile mit einander geredet, ist der König und der Erzherzog Leopold Wilhelm zu dem Erzherzog Leopold zum Essen gangen und hat der König den Grafen Khevenhüller zu der Königin geschickt, mit Vermelden: „er wollte nach dem Essen zu ihr kommen." Und weil die Damen bei ihr blieben, hat sich die Königin höflichst bedanket, mit Vermelden: „Sie warte Seiner mit Verlangen." Darauf ist der König kommen und eine gute Weil bei der Königin in Gegenwart des Erzherzogs und seiner Gemahlin verblieben, darnach sich expedirt und wiederum auf die Post gesetzt und fort-

geritten und die Königin ist selbige Nacht nach Schottwien über den Sömmering gefahren."

In Neustadt empfing am 23. Febr. die verwittwete Kaiserin Eleonore die Königin von Ungarn und in Eberstorf am 24. Febr. Kaiser Ferdinand II., der in sechsundfunfzig sechsspännigen Kutschen kam. Am 26. Febr. spät Abends in der Dunkelheit erfolgte der Einzug in Wien. Ehe die Königin Eberstorf verließ, schickte ihr die Kaiserin ihre vier deutschen Damen „so von Tugend, Schönheit und Adel des ganzen Hofes Zierde gewesen" eine Burggräfin Dohna, eine Gräfin Kollonitsch (die nachher des Grafen Khevenhüller Frau ward), eine Fräulein Berka (aus einem alten böhmischen Geschlechte) und eine Gräfin Leiningen und dazu die Hofmeisterin Barbara von Starhemberg, geb. Herberstein. Der Einritt sollte um vier Uhr geschehen, man mußte aber später von Eberstorf abfahren, weil erst um zwei Uhr die schweren Wagen mit den Brautkleidern, die den Weg verfehlt hatten, anlangten und die Königin sich auf der Post und „mit Ungelegenheit" hatte anziehen müssen, auch waren in der Stadt „die Luminarii und Windlichter nicht in Bereitschaft."

Die Königin machte ihre Einfahrt in Wien mit sechsundvierzig sechsspännigen Kutschen, begleitet von Erzherzog Leopold und seiner Gemahlin. Der König kam ihr bis S. Margarethen entgegen und empfing sie unter einem seidnen Zelte, das mit persischen seidnen Teppichen belegt war und wo für König und Königin Sessel von Silberstück, für die Erzherzoge von rothem

Sammet ſtanden. Vor dieſem Zelte defilirten nun vorüber:

Vierzehn ungariſche Reiter-Compagnien mit ihren bunten Lanzenfähnlein.

Drei deutſche Compagnien in rothen und weißen Röcken und eine mit Colleten. Es folgte ihnen:

Der Graf Johann Balthaſar Hoyos als Landmarſchall von Oeſtreich mit den öſtreichiſchen Landherren. Darauf kamen:

Vierundzwanzig Handroſſe des Königs, vierundzwanzig Edelknaben zu Pferde, vierundzwanzig Trompeter und ein Heerpauker. Sodann:

Der Graf Georg Ludwig von Schwarzenberg, Hofmarſchall mit dem äußeren Hofſtaat."

Unmittelbar vor dem König ritten zwei Herzoge von Sachſen-Lauenburg, der junge Fürſt von Eggenberg und der Prinz von Guaſtalla. Von Geheimen Räthen war keiner zugegen, als der Oberſthofmeiſter des Königs Graf Thun, „denn die andern alle beim Kaiſer verblieben." Vor dem König iſt der Erzherzog Leopold und der Erzherzog Leopold Wilhelm geritten. Der König war „in Taffet blau mit Gold geſtickt bekleidet, das Roßzeug gleicher Koſt und Farbe, auf dem Hute haben Sie einen anſehnlichen Reiherbuſch gehabt und um ſich herum viele Laquaien."

„Ihro Maj. ſind zu Pferde geſeſſen, wie ſie der Königin auf den Wagen geholfen, bei der allein die Erzherzogin Claudia geſeſſen. Der Wagen und das Roßzeug war aus- und inwendig alſo mit Gold

gestickt, daß man die Farbe des Goldstücks, darauf's gestickt gewesen, nicht leicht hat erkennen können. Die Kutscher waren mit goldgestickten Röcken und sammtner Livree gekleidet."

„Auf der rechten Seite des Wagens ist der Graf Khevenhüller als der Königin Obersthofmeister, und auf der linken der Graf Olivero Stinganelli, der Herzogin Obersthofmeister, und gleich hinter dem Wagen des Kaisers Hatschier-Hauptmann, der Don Balthasar, Graf von Marabas und des Königs Hatschier-Hauptmann Herr von Remmerstall sammt den beiden Compagnien Hatschieren geritten."

„Darauf folgten in drei schwarzsammtnen Wagen der Königin Obristhofmeisterin, Gräfin von Crivelli, und der Erzherzogin Obristhofmeisterin, Gräfin von Sulz, in den zwei anderen Wagen fuhren je zwei spanische und zwei deutsche Damen der Königin — sodann in einem vierten Wagen die Fräulein der Erzherzogin. „Die Anzahl der Reiterei bei diesem Einritt erstreckte sich über die 5000."

„Beim Stadt- und Stubenthor hat der Magistrat mit dem Himmel gewartet und den König darunter genommen. Beide Leibgarden des Kaisers und Königs waren in sammtnen Livreen gekleidet und die Bürger der ganzen Stadt Wien standen alle in Waffen, durch welche der König mit dem ganzen Comitat bis zur Augustinerkirche zog. Hier befanden sich der Kaiser und die Kaiserin, auch beide Erzherzoge sammt den Geheimen Räthen und Ministern, empfingen die

Königin und führten sie in die Lorettokapelle, wo die kaiserlichen Musici die Litanei Unserer Lieben Frauen sangen. Inzwischen hat sich der König in weiß silbernen Stück gekleidet."

„Darauf sind die Herrschaften vor den hohen Altar gegangen, wo der Cardinal von Dietrichstein als Legatus Apostolicus unter einem Baldachin stand. Gegenüber war ein anderer von Gold gestickter Baldachin und Situal für den Kaiser und die Kaiserin und mitten vor dem Altar war ein anderer von weiß Silberstück gehenkter Himmel, darunter der König und die Königin gekniet. Auf beiden Seiten waren andre Situales von rothem Sammt für die erzherzoglichen Personen aufgerichtet." Nach einer kurzen lateinischen Glückwünschungsrede, die der Cardinal von seinem Sessel herab sprach, confirmirte er die Ehe und das Brautpaar empfing knieend die im Namen des Papstes gegebene Benediction.

Hierauf begab man sich aus der Augustinerkirche durch die Gänge bis in des Kaisers Ritterstube und alsbald zum öffentlichen Nachtessen: Kaiser und Kaiserin saßen obenan, der König auf des Kaisers und die Königin auf der Kaiserin Seite „und folgends die Tafel hinab der Cardinal-Legat, die beiden Erzherzoge Leopold und Leopold Wilhelm, der spanische Gesandte Don Carlos Doria Duca de Tursis und nach der Königin die drei Erzherzoginnen Claudia, Maria Anna und Cäcilie Renate. Die Mahlzeit währte lange, Speise und Trank war herrlich und die Musik lieblich: den Kaiser und

Kaiſerin haben die zwei Herzoge von Sachſen-Lauenburg, den König der Graf von Thun und die Königin der Graf Khevenhüller mit dem Glaſe bedient."

Folgten nun und zwar gerade einen ganzen Monat hindurch die von Khevenhüller weitläuftig mitgetheilten Feſte, von denen nur ein kurzer Auszug hier folgt:

Am 27. Februar, als am Tage der nach Hochzeit, ſpeiſte die kaiſerliche Familie nach der Meſſe in der Hofkapelle „im Frauenzimmer in retiro." Abends waren hundertundachtzig Stadtfrauen zu Tafel und Tanz eingeladen, welcher auf dem großen Saal in der Burg gehalten wurde, der mit Lichtern, herrlichen Tapezereien und den kaiſerlichen Thronen ausgezieret „als ein Paradies geſchienen." „Den erſten Ehrentanz hat der König mit der Königin gethan und hat der Erzherzog Leopold, die beiden Herzoge von Lauenburg und der von Guaſtalla mit den Windlichtern, wie gebräuchlich, voran getanzt und die Trompeter aufgeblaſen. Den andern Ehrentanz hat der Kaiſer und den dritten der Erzherzog Leopold gethan. Darauf hat der Kaiſer die Königin und der König die Kaiſerin und der Erzherzog Leopold ſeine Gemahlin und die Cavaliers das Frauenzimmer aufgeführt und den deutſchen Tanz eine Zeit lang continuiret."

„Alsdann iſt ein anſehnliches Ballet gehalten worden und iſt die Diana, Juno, Minerva und Omero gar wohl geputzt und gekleidet erſchienen und ſchöne

Lieder gar lieblich gesungen. Darauf die Erzherzogin Maria Anna in Mascara mit elf Damen als wie zwölf Kaiserinnen vom Hause Oestreich, herrlich gekleidet, gefolgt, die haben zierlich und wohl getanzt und den Namen Maria auf unterschiedliche Weise in Figur. Und als sie sich wiederum an ihren Ort gestellt, ist die Erzherzogin Cäcilie Renate auch mit elf Damen, nicht weniger, als die vorigen, stattlich gekleidet, auf den Saal gekommen und ein Ballet getanzt und die Buchstaben des Namens Ferdinand gar deutlich repräsentirt. Nach Endigung des Ballets haben sich alle vierundzwanzig Damen sehr galant und artlich untereinander vermischt und sich aus dem Saal dergestalt retirirt, daß keine dem kaiserlichen Thron den Rücken zugewendet."

„Ehe die Königin angekleidet gewesen, hat ihr der König ein Halsband mit Diamanten durch seinen Obristhofmeister Grafen von Thun und die Kaiserin auch durch ihren Obristhofmeister Grafen Max von Dietrichstein ein ganz goldnes Trinkgeschirr und Salva (Credenzteller) mit Diamanten versetzt, präsentiren lassen."

„Den 28. und 29., so da waren der Freitag und Samstag, hat das königliche Brautpaar die Präsente empfangen. Die Kaiserin hat verehrt der Königin ein vergoldetes silbernes Kästchen, 10,000 Thaler werth, und der junge Fürst von Eggenberg im Namen des Kurfürsten von Mainz ein diamantnes Kleinod; der Obristburggraf Adam Waldstein im Namen des Königreichs Böhmen in einem wohlgearbeiteten Kästchen 40,000 Reichsthaler in gro-

ßer goldner Münze; anſtatt Unteröſtreich der Landmarſchall Graf Hoyos zwei diamantne Ohrgehänge in rothſammtnem Futteral und einen diamantnen Federbuſch, ſo ſie um 18,000 Gulden erkauft; im Namen des Herzogthums Steier der Herr von Schärfenberg 10,000 ungariſche Ducaten in zwei grünſammtnen geſtickten Beuteln; im Namen des Herzogthums Kärnthen der Herr von Schrottenbach 4000 ung. Duc. in einem ſammtnen Beutel; enlich wegen des Herzogthums Krain der Herr von Auerſperg 3000 ung. Duc. Der König hat das baare Geld in ſein Gemach tragen laſſen und zur Nacht, ehe, daß Ihro Maj. ſchlafen gegangen, der Königin davon 40,000 Gulden zu ihrer Disposition geſchickt, die der Schatzmeiſter Francesco Angulo in ſeine Hände empfangen."

Den 2. März ſind die Herrſchaften zu vierundzwanzigſtündigem Gebet zu den Jeſuiten gefahren.

Den 3. März war großer Manutenitoren-Aufzug und Ringrennen. Unter Vorritt von vierundzwanzig Trompetern und einem Heerpauker geleiteten vier Maestri de Campo, Seifried Chriſtoph (der Geheime Rath) und Hans (Obriſt zu Comorn), Gebrüder Breuner, Hans Chriſtoph Löbel (Stadtobriſter) und Herr von Traun den König von Ungarn zuerſt als Manutenitoren in die Schranken — es erſchienen in ſeinem Aufzug zuerſt:

Fünf Nymphen, Blumen ausſtreuend;

Die Fama mit Flügeln und einem Lorbeerkranz auf dem Haupte;

Ein Triumphwagen, deſſen Roſſe zwei Nymphen begleitet: darauf ſaß die eheliche Keuſchheit, die eheliche Liebe und die Beſtändigkeit, dargeſtellt von drei Edelknaben mit Lorbeerkränzen auf dem Haupte; auf dieſe folgten:

Die öſtreichiſchen Erbkönigreiche und Länder mit ihren Wappen, durch acht Cavaliere repräſentirt; folgten:

Vierundzwanzig Muſici und des Königs Stallknechte mit den Handpferden deſſelben. Darauf kam:

Der Haupttriumphwagen, worauf der König als römiſcher Kaiſer, gezogen von vier weißen Pferden, die zwei Nymphen begleitet; darunter ſaß des Königs Oberſtallmeiſter Max von Waldſtein in den öſtreichiſchen Farben roth und weiß gekleidet, und noch mehr unten des Königs Obriſthofmeiſter Graf Thun, der die Pietät, der Königin Oberhofmeiſter Graf Khevenhüller, der die Juſtitia, und der Graf Loſenſtein, der die Prudentia repräſentirte, und zuletzt erſchien der vigor juvenile auf römiſch gekleidet, mit einer Lanze in der Hand."

„Nach dieſem Aufzug ſind aber vierzehn unterſchiedliche Cavaliere und alle mit Triumphwagen oder andern großen Maſchinen erſchienen und ſind dieſen Tag mehr als ſiebenhundert Perſonen in Silber, Goldſtück, Atlas, der geringſte in Doppeltaffet gekleidet aufgezogen und alle Aventurieri haben wider des Königs Cartel die ihrigen geſtellt und hat der König defendirt, daß die vollkommenſte Liebe allein in dem gleichen Stand beſtehe. Ihro Maj. ſind zum Ring und Quintana gerennt und zum Ring

maintenirt und mit vierunddreißig Cavalieren sind drei Carrera verrichtet worden, dabei der König dreißig gewonnen und vier verloren. Der Graf von Waldstein, Oberstallmeister, hat zu der Quintana maintenirt und mit sechs Cavalieren verloren, mit den übrigen gewonnen."

„Und weil man diesen Tag nicht ausrennen können, also ist den andern, der da war der 4. März, des Erzherzogs Leopold's Aufzug aufgezogen, der ein großer, ganz vergoldeter Triumphwagen gewesen, so die Hitze und den Namen der Sonne repräsentirt, darauf saßen sechsunddreißig Musici. Und als der Triumphwagen auf dem Platz herumgefahren, sind zwei Cavaliere mit zwei Pferden, so in Capriola gegangen, in Sprüngen auf dem Platz erschienen, denen zwölf Cavaliere zu Roß gefolgt und eine so schöne ordentliche Balleta zu Pferde und die beiden Namen Ferdinand und Maria so klar gemacht, daß man ihn auch zu Fuß nicht schöner und ordentlicher hätte tanzen können. Nach diesem Ballet sind wieder vier Triumphwagen aufgezogen, wovon einer des jungen Fürsten von Eggenberg, der andere des Gran Prior Aldobrandini zu Rom und sind wieder dreihundert Personen aufgezogen."

Zur Nacht war wieder im großen Saal Tanz und Ballet: „die Erzherzogin Claudia ist in mascara auf einem Triumphwagen und mit sechs Damen und dem Orpheus eingefahren, der eine armenische Rede repräsentirte; darauf vier Cavaliere von des Erzherzogs Hof ansehnlich und wohl getanzt; dar-

auf ist die Erzherzogin vom Triumphwagen herabgestiegen und sind sechs Cavaliere, so im Roß-Ballet gewesen, dazu kommen und mit den sechs im Triumphwagen aufgezogenen Damen eine ansehnliche Balleta getanzt. Nach vollendetem Ballet hat man wieder eine Weile deutsch getanzt und alsdann die Pretia ausgetheilt." Der König hat ihrer drei, als „den besten Spieß," „in der Folien" und „den Masgalan" gewonnen; „die beste Invention" ist dem Erzherzog Leopold zugesprochen worden. Den ersten Dank hat dem König die Königin, den andern die Erzherzogin Maria Anna und den dritten die Erzherzogin Cäcilie Renate gegeben; dem Erzherzog gab seinen Dank die Erzherzogin Maria Anna; die Tochter des Oberhofmeisters von Meggau hat dem Grafen Cavriano und die Donna Leonora di Velasco (eine spanische Hofdame der Königin) zwei Danke, einen dem Grafen Max Waldstein und den andern Graf Paul Palffy gegeben."

„Den 5. März hat der König und die Königin sich in ihrem Oratorio einäschern lassen."

„Den 6. März ist Ihre Maj. mit sechszig Cavaliers, weiß und grün mit Gold und silbernen Borten verbrämt auf dem Platz zu Roß erschienen. Vorher stund eine große Anzahl Jäger, alle grün gekleidet, geritten und gegangen und auf ihren Jagdhörnern anstatt der Trompeten geblasen. Nach dem Einritt auf dem Platze hat der König erstlich angefangen, mit der Lanze nach einem Bärenkopf zu rennen, und gleich nach Wegwerfung der Lanze wieder ein ander Carrera

hinab, mit der Piſtole auf einen Hirſchkopf zu ſchießen und im dritten Carrera lag ein Schweinskopf, den hat man mit dem Gewehre in vollem Gallopp aufheben müſſen und alle drei Ritte haben ohne Parada geſchehen müſſen. Als nun ein jeglicher unter den Cavalieren ſeine Carrera verrichtet, wurde nach einer Folia mit einer Lanzen und Piſtolen gerannt und alsdann hoben ſich die Cavaliers in eine Squadron und der König voran geſtellt und einen ſchönen Caracoll auf dem Platze gemacht. Das erſte Praemium mit der Lanze, ſo ein vergoldetes Gießbecken geweſen, hat der Herr Wilhelm Schlawata, das andere Beſte mit der Piſtole Herr Graf von Loſenſtein und das dritte Beſte mit dem Schweinskopf der Herr von Remmerſtall gewonnen."

Den 8. März hat Generalfeldmarſchall von Tiefenbach ein Feuerwerk zu 16000 Gulden vorm Burgthore gehalten.

Am 9. März ward „eine ſchöne Comedie" im Landhauſe, ſo der Herzog von Guaſtalla componirt, gehalten.

Den 10. März: Jagd, „wo ſich vor dem Schirm bei 1500 Hirſche im Zirkel präſentirt und ſtill geſtanden, denen man nichts gethan, weil es nicht die rechte Zeit war. Bären, Wölfe, Füchſe hat man gar viel gefangen."

Den 11. März präſentirte im Namen des Markgrafthums Mähren Herr von Achot 7000 Thaler in einem gemalten Käſtchen.

Den 12. März verehrte der bairische Gesandte Otto Heinrich Fugger Namens seines Herrn ein Kleinod.

Den 13. März Frühstück in Eberstorf.

Den 14. März schenkte die Königin dem Kaiser einen Reisekoffer, auswendig mit spanischem Leder, inwendig mit Atlas ausgeschlagen, das Eisenwerk war von lauter gutem Golde und darin befanden sich schöne Häute, Handschuhe, Seck (? Säcke), Postilien (Pastillen) und dergl.

Den 15. März schenkte der Erzherzog der Königin „ein ebenes Schreibezeug" (von Ebenholz), darin alles von Silber, was zu einem Aufsatz, zu einer Apotheke, Schreibzeug und andern dergleichen Sachen gehört.

Den 16. März schenkte die Königin der Kaiserin ein ähnliches Kästchen, wie dem Kaiser, und

Den 17. März ein ähnliches ihrem Gemahl; nur war hier ein ganz goldnes Wehr-Kreuz, eine Kette, eine Hutschnur und dreihundert Knöpfe, alles ansehnlich und stattlich ausgearbeitet und mit Ambra ausgefüllt und mehreres gelegen."

Den 18. März hat die Erzherzogin Claudia der Königin ein Schreibzeug und Tisch mit Jaspis und anderen Edelsteinen, „wie man es zu Florenz macht, ausgesenkt," geschenkt (es ist von Mosaisk die Rede) — alle Geschirre darin waren von gutem Golde.

Den 20. März hat die Königin ihren Schwägerinnen, beiden Erzherzoginnen einer jeglichen einen Reise-Coffer mit rothem Sammt und goldnen Gallonen auch vergoldetem Beschlag verehrt; darin[1] „allerlei Galanterie